Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY OF MINNESOTA
OMNIBUS ARTIBUS
PHYSICAL ROOM
CLASS 905
BOOK A154

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue allgemeine politische Annalen.

Jura inventa metu injusti.
Horat.

Fünfundzwanzigster Band.

Erstes Heft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1827.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Ueber die Nothwendigkeit einer Veränderung des (französischen) Ministeriums. Von Hrn. Cottú, Rath des königlichen Gerichtshofes zu Paris. (Aus dem Französischen übersezt.) 5

II. Zweite vollständige Rede des brittischen Handels-Ministers Herrn Huskisson über die Schifffahrt Großbritanniens, gehalten im Hause der Gemeinen am 7. Mai 1827, und von demselben in einer eigenen Schrift nebst begleitenden Dokumenten herausgegeben. 24

III. Dupin's Berechnung des Wachsthums der Kräfte in Frankreich. 70

IV. Bemerkungen aus der Brieftasche eines amerikanischen Diplomaten. 91

V. Betrachtungen über den Tod des Hrn. Canning. 96

Plangemäße Beiträge können an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden. Die Buchhandlungen des In- und Auslandes, welche eine Anzeige ihrer Verlagsartikel politischen Inhalts in dem Journal wünschen, werden ersucht, ein Exemplar derselben portofrei, sobald als möglich, an die Verlagshandlung für den Herausgeber der Neuen allgemeinen politischen Annalen zu senden.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 3 Bände von 70 bis 80 Bogen 9 fl.

Literarische Anzeigen.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Neueste Staatsakten und Urkunden. Siebenter Band. Drittes Heft.

Mit diesem Heft schließt sich der siebente Band dieser Sammlung, weil die Bogenzahl der einzelnen Hefte so vermehrt worden ist, daß deren drei künftig einen Band bilden. Dieses Heft ist größtentheils den neuen Staaten von Amerika gewidmet, und man findet daher in demselben die neuesten Urkunden, Bolivia, Peru, Chili, Central-Amerika, Buenos-ayres, Paraguay ꝛc. betreffend. Außer den wichtigsten Verhandlungen des norwegischen Storthings von diesem Jahr, enthält dieses Heft einige Aktenstüke in Bezug auf Spaniens innere und äußere Verhältnisse, und den Vertrag zwischen Hannover und Bremen über Anlegung eines Hafens an der Unterweser vom 11 Jan. d. J.

Diesem Heft ist das Register über den siebenten Band beigefügt, woraus sich ergibt, daß derselbe gegen achtzig neue Urkunden enthalte. Die Zahl der in den bisher erschienenen sieben Bänden dieser reichhaltigen Sammlung gelieferten Urkunden über die neuesten und wichtigsten Ereignisse in allen europäischen und außer-europäischen Staaten beläuft sich sonach ungefähr auf 700.

Digitized by Google

Neue allgemeine politische Annalen.

Jura inventa metu injusti.
Horat.

UNIVERSITY OF MINNESOTA LIBRARY

Fünfundzwanzigster Band.

25

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ueber die Nothwendigkeit einer Veränderung des (französischen) Ministeriums.

Von Hrn. Cottu,

Rath des königlichen Gerichtshofes zu Paris.

(Aus dem Französischen übersezt.)

Vorwort des Uebersetzers.

Der Zustand Frankreichs ist von hoher Bedeutung für das Schicksal des europäischen Festlandes; er kann sonach auch für Deutschland nicht gleichgültig seyn, obgleich hier von einem politischen Schicksal noch nicht oder nicht mehr die Rede ist. *) — Frankreich übte während einer kurzen Zeit eine Art Oberherrschaft über den Welttheil aus, worauf alle Regierungen sich gegen den Oberherrn erhoben und ihn besiegten. Die Rechtsfragen bei diesem Kampfe sind so oft abgehandelt worden, daß es in jeder Rücksicht außer der Zeit wäre, eine neue Beantwortung zu versuchen. Dem Ge-

*) Was der Hr. Uebersetzer damit sagen wolle, daß in Deutschland von einem politischen Schicksal nicht die Rede sey, ist uns nicht ganz klar; es hat uns indessen zum Nachdenken gereizt, wobei uns denn in der That schien, als ob das Land, das man Deutschland nennt, zwar reich an Gelehrsamkeit, Pedanterei und Polizei, doch bis zu einem politischen Zustande noch nicht gekommen, und um so weiter davon entfernt sey, als das Entbehren desselben weder gefühlt wird, noch gefühlt werden darf.

A. d. Red.

346755

schichtforscher bleibt indeß ein anderer Gesichtspunkt, aus welchem nicht das Recht der Thaten, sondern die nothwendige Ursache der Erscheinungen als Gegenstand der Betrachtung und Untersuchung sich darbietet. Der Kenner der Geschichte wird nämlich der Willkür den möglichst geringen Einfluß auf große Ereignisse einräumen; er wird sie aus dem Verhältniß der Kräfte, und noch mehr aus dem unabweislichen Drange der Bedürfnisse zu erklären suchen. So ist z. B. leicht, die vielen mittlern und kleinern Staaten, die sich der französischen Suprematie beigesellten, anzuklagen, sie hätten sich ohne Noth dem Mächtigen unterworfen. Erwägt man dagegen die Sache genauer, so zeigt sichs, daß sie in der That nicht anders konnten, und nur dem schon lange vorher sich kund gegebenen Bedürfnisse nach einem Protectorate, von Seiten Frankreichs, Gehör gaben. — In Actenstücken, die nach der Besiegung Napoleons verfertigt wurden, ist es deutlich zu lesen, daß das europäische Interesse ein starkes Frankreich fordere. In der That, ein schwaches Frankreich würde mehrere Staaten ihres natürlichsten Freundes und Beschützers berauben. Wie aber die Stärke das Bedürfniß zu befriedigen geschickt ist, so erzeugt die Schwäche Verlegenheit und Noth. Statt eines mächtigen Freundes, findet man die Unmacht, die dann nur allen feindlichen Verhältnissen zu gut kommt. Dies ist im Allgemeinen wie im Besondern durch die Geschichte bestätigt. Also wird auch der gegenwärtige Zustand Frankreichs nicht blos für die französische Nation, sondern zugleich für die andern Staaten von großer Bedeutung seyn. — Ob Frankreich durch die erneuerten Kämpfe zwischen Revolutionären und Contrerevolutionären, zwischen Absolutisten und Liberalen, Jesuiten und sogenannten Atheisten — (das Daseyn der lezten ist so gewiß, als das der Hexen und Zauberer,) — an Stärke gewonnen, oder vielmehr seine Schwäche offenbart habe, wäre eine überflüssige Frage. Gewiß ist, daß die bei-

Digitized by Google

den Principe, die sich in allen Erscheinungen der Zeit offenbaren, auch in Frankreich nicht zerstört, sondern durch Weisheit und Kraft vereint werden sollten, und daß sich nur durch Lösung dieser Aufgabe die Stärke beurkunden kann. — Es hat sich in allen Jahrhunderten bewährt, wo die Gesellschaft aus einem Zustande in einen andern überging, daß der Friede zwischen dem Alten und Neuen nur dann möglich war, wenn eine dritte Gewalt sich beider ringenden Kräfte bemächtigte, sie zum Verein zwang, und so dem politischen Leben seine Basis sicherte. Wo die Obergewalt dagegen Partei nahm, da erniedrigte sie sich selbst zur Partei und sezte den Krieg fort, statt, wie sie sollte, ihn zu beendigen. — Dies sind allgemeine Sätze, die wir für erwiesen halten, wenn wir gleich sehr wohl einsehen, daß besondere Interessen sie abzuläugnen anrathen können. — Wie dem auch sey, so wird erlaubt seyn, zu fragen: in welchem Zustande sich Frankreich wirklich befinde?

Als ein vorläufiges Mittel zur Beantwortung dieser Frage sehen wir die Schrift des Hrn. Cottü: de la nécessité d'un changement de ministère *), Paris 1827, an, und liefern daher eine Uebersetzung derselben. Nicht daß wir in allen Beziehungen, oder auch nur im Wesentlichen, mit Hrn. Cottü einerlei Meinung wären. Wir wissen, daß diese Broschüre mehr oder weniger eine Parteischrift ist. Sie bringt aber die höchsten Fragen zur Sprache, betrachtet sie aus einem nicht allgemein anerkannten Gesichtspunkte, und gibt eben dadurch ein lebendiges Bild von den Interessen und Leidenschaften, die gegenwärtig, als Symptome der herrschen-

*) Die Schrift führt das Motto: „Ils n'ont plus de sang, ni au coeur, ni aux veines, vrais épouvantails de chenevière.“ (Sie haben kein Blut mehr, weder im Herzen, noch in den Adern; sind ein wahrer Popanz.) Montaigne, l. 2. chp. 8.

den Krankheit, belehrend für den Beobachter seyn können. Einige Bemerkungen, die sich aus unserm Standpunkte ergaben, werden wir theils als Noten zum Text, theils in einem Zusatze zu der Abhandlung des Hrn. Cottü, der Prüfung des Lesers vorlegen. Hier ist die Uebersetzung.

Könnte an einem, gegen die öffentliche Entrüstung so verhärteten Ministerium noch etwas Staunen erregen, so wäre es die Art von stupidem Muthe, mit welchem es Frankreich mitten in die Stürme hinausstößt, ohne zu wissen, wie es das Land nachher, im Augenblick der Gefahr, vertheidigen würde. Wenn bald die aufgeregten Wogen das Staatsschiff gewaltsam hin und her werfen und es zu verschlingen drohen: was werden dann diese unklugen Piloten thun, die nicht einmal bei ruhigem Meer und unter günstigem Himmel das Schiff zu regieren verstanden? — Wollten die Minister sich in Gedanken in jene Tage der Einigkeit und Stärke versetzen, wo die Royalisten, (die endlich den Preis ihrer Anstrengungen ernteten,) sie zur Macht erhoben, und ihrer Weisheit die Sorge anvertrauten, die Monarchie zu befestigen, sie fortan gegen die Angriffe der Revolution in Sicherheit zu bringen: wie sehr müßten sie dann bedauern, einen ganzen, reichen Schatz von Liebe und Treue thöricht verschleudert zu haben! Wo sind die Institutionen, die sie zur Unterstützung des Thrones eingeführt, wo die Interessen, die sie zu seiner Vertheidigung geschaffen haben? Ueber welche Vorurtheile haben sie gesiegt? Welche Anhänglichkeit und Hingebung haben sie in den Herzen geweckt? Jener Jugendkraft royalistischer Gesinnungen, wovon Frankreich, zur Zeit als die Minister die Macht antraten, beseelt war; jenem Schweigen der gebändigten Revolution; allen Hoffnungen auf Frieden und Sicherheit, die sich in der Zukunft zeigten — diesen erfreulichen Erscheinungen, folgten plötzlich unglückschwangere

Digitized by Google

Anzeichen, ein bedeckter stürmischer Himmel, und jenes dumpfe, unterirdische Getöse, das großen Katastrophen vorausgeht. Die Nation ist in Aufregung und voll Unruhe; sie fühlt, daß sie den Boden noch nicht gefunden hat, auf welchem das Gebäude ihrer Sicherheit gegründet werden kann; und — welche Schmach! — nach vier Jahren einer Verwaltung, die von Royalisten gebildet wurde, ist man auf dem Punkt angelangt, wo es Noth thut, wieder damit anzufangen, daß man dem Volke erst beweist, das Königthum sey noch immer die für sein Glück und für seine Freiheit günstigste Institution! *)

Es ist nicht meine Absicht, hier die lange Reihe von Fehlern aufzuzählen, wodurch das Ministerium das öffentliche Vertrauen verlor. Vielleicht ist der Haß ohnehin schon zu groß, den es gegen sich aufgereizt hat. Ich erinnere also nicht daran, daß es die Gerichtshöfe beleidigte, die für den öffentlichen Frieden nöthigsten Gesetze unausgeführt ließ, das königliche Ansehen bis zum Dienst einer den Landesinstitutionen feindlichen Partei erniedrigte, die Heuchelei zu einer gesellschaftlichen Nothwendigkeit machte, unsere Freiheiten vernichtete, die Literatur verfolgte, und endlich, im Angesicht von Europa, die Hauptstadt Frankreichs des Widerstreits (répugnance) anklagte. Vielmehr setze ich mir vor, in andern Beziehungen die Unfähigkeit der Minister nachzuweisen, woraus denn folgen wird, daß es dringend nothwendig sey, ihnen eine Macht zu nehmen, die unter ihren Händen der Vernichtung entgegeneilt.

Ich richte meine Bemerkungen vorzüglich an diejenigen

*) Unter Napoleon bedurfte das Volk keines solchen Beweises; nur die Erben der Jakobiner träumten noch von Republik. Nun, es ist schon eher behauptet worden, daß der Sturz des Kaisers kein Gewinn für das Königthum seyn würde. — Wie könnten vollends die Jesuiten ein Ersatz für den verlornen Ruhm seyn?

A. d. Ueb.

Männer, wenn es deren noch gibt, welche in redlicher Absicht mit den Ministern sich verbunden haben. Das übrige Frankreich bedarf keines Beweises; seit langer Zeit hat es seine Ueberzeugung festgestellt.

Nach der Restauration haben zwei Parteien, die dem von Ludwig XVIII. ergriffenen System der Versöhnung sich gleich feindlich widersetzen, nicht aufgehört, gegen die von seiner Weisheit aufgestellte Regierungsart sich zu verschwören, und alle Kräfte zu ihrem Sturze anzuwenden: diese Parteien sind die Anhänger der absoluten Gewalt und jene der republikanischen Regierung*). Fragt man mich nach dem Beweise des Daseyns dieser beiden Parteien, so wird die Antwort genügen, daß seit 1789 eine derselben lange Zeit im Besitz der Macht war, und daß in derselben Zeit die andere kämpfte, um die Macht an sich zu reissen. Da nun kein Grund vorhanden ist, der uns glauben machen könnte, daß die Meinungen, welche die beiden Parteien auszeichnen, aus der Nation verschwunden seyen; besonders da diese Meinungen durch das Beispiel mächtiger, berühmter, auf Prinzipien, deren man sich rühmt, gegründeter Regierungen verstärkt werden: so denke ich, daß es erlaubt seyn wird, diese Parteien als wirklich vorhanden anzusehen. Auch ist es überdem nicht schwer, sie mitten durch die dichten Schleier, worin sie sich zu verhüllen suchen, zu erkennen.

Noch mehr. Keine dieser Meinungen, worauf die Parteien sich stützen, ist, so lange sie blos im Gebiet der Speculation bleiben, an und für sich verdammlich; zu jeder können sich die besten Bürger bekennen. Es gibt in der That in den Angelegenheiten der Regierungen nichts Absolutes. **) Kein religiöser Glaube, keine

*) M. s. den Zusatz des Uebersetzers im folgenden Hefte.

**) Diese große Wahrheit wird von allen Doctrinären ver-

unbestreitbare Wohlthat hat die Ueberzeugung ins menschliche Herz gegraben, daß diese oder jene Regierungsform allen andern vorzuziehen sey. Das eine Volk ist glücklich unter der Monarchie, ein anderes unter der Republik; die Perser und Chinesen scheinen sich sogar unter dem Despotismus zu gefallen. Die verschiedenen Regierungsformen sind nie etwas anders gewesen, als das Werk der Gewalt, oder die natürliche Folge der Sitten und Vorurtheile, welche zur Zeit ihrer Einführung unter den Völkern herrschten. In allen Ländern und zu allen Zeiten haben die Könige, die Großen, die Priester und die Völker sich mit Erbitterung um die Macht gestritten, und jederzeit hat die siegende Partei ihre Herrschaft auf Grundsätzen, die derselben günstig waren, zu erbauen gesucht, indem sie zugleich diese Grundsätze für unbestreitbar erklärte, und bei schwerer Strafe verbot, sie zu prüfen und zum Gegenstande öffentlicher Verhandlungen zu machen. Die entgegengesezte Tendenz der verschiedenen Grundsätze beweist aber schon, daß sie nicht der Ausdruck der Wahrheit seyn können, deren wesentlicher Charakter darin besteht, daß sie zu allen Zeiten und an allen Orten dieselbe ist*). — In Angelegen-

---

kannt. Die Republik, die Monarchie, die Dictatur, selbst die Despotie ist gut; nur alles zu seiner Zeit, an seinem Ort und unter gegebenen Menschen und Umständen. Eine absolute Doctrin kann jeder Schwachkopf befolgen; den Sinn, den Geist, und die Bedürfnisse vorhandener Verhältnisse zu erkennen, die nächste, entferntere und lezte Aufgabe zu unterscheiden, und geschickt zur Lösung jeder zu seyn, ist nur dem Genie gegeben.

A. d. Ueb.

*) In Angelegenheiten der Regierung, wo es auf Verhältnisse ankommt, können, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, die widersprechendsten Sätze wahr seyn. Es gibt hier keine absolute Wahrheit, wie der Verfasser kurz vorher selbst eingesteht. Alles Leben, wie alle Philosophie, beginnt mit einem Widerspruch; denjenigen, der in der Natur der Gesellschaft liegt, zwischen dem Interesse des Einzelnen und des Ganzen,) zu kennen,

heiten der Regierung, wie in jeder andern, kann es also dem Menschen erlaubt seyn, sich ein Glück zu träumen. Unternimmt man nur nichts gegen eine aufgestellte Regierung; versucht man nur nicht die Ruhe des Staates den Wechselfällen der eigenen Auffassung auszusetzen; so ist nicht einzusehen, wie der strengste Richter es einem Bürger als Schuld anrechnen dürfe, wenn er das öffentliche Glück auf eine andere Art versteht, als es durch die Gesetze seines Landes bestimmt ist.

Es liegt aber in der Natur der Dinge, daß die Meinungen nicht lange in dem unbestimmten Umkreise der Theorie verweilen. Sind sie von den Fehlern der Regierung oder von neuen, in der Gesellschaft sich entwickelnden Bedürfnissen unterstützt: so werden sie von einer großen Zahl Bürger angenommen; und dann ist es schwer, daß Diejenigen, die ihnen mit inniger Ueberzeugung anhängen, nicht suchen sollten, die Folgen der Meinungen in den Landesinstitutionen einzuführen. *) Dann bilden sie Factionen, und indem sie kühn ihr Banner erheben, verschwören sie sich offen gegen die eingeführte Regierung.

Denen also, welche an die Spitze des Staats gestellt sind, liegt es ob, die neuen Bedürfnisse der Völker und die Veränderungen, welche die Zeit in ihren Gesinnungen und Vorurtheilen bewirkt hat, mit Sorgfalt und überlegenem Geiste zu studiren. Sie sollen den Augenblick kennen, wo jeder Widerstand unnütz wird; sie sollen es verstehen, durch glückliche Nachgiebigkeit den Geist der Revolution in einen Geist

ist die erste unerläßliche Aufgabe des Staatsmannes. Dies hat Napoleon, wie kein Anderer verstanden; darum verstehen ihn weder die Ultras und Jesuiten, noch die Liberalen; darum sind die Idioten seine natürlichen Feinde. A. d. Ueb.

*) Sind diese Meinungen auf öffentliche Bedürfnisse gegründet, so wäre es so unklug als ungerecht, sie zu verbieten oder anzufeinden. A. d. Ueb.

Digitized by Google

der Verbesserung und Vervollkommnung umzuändern. *) — Dieses richtige und zarte Gefühl, das lehrt, wo Nachgeben eine Tugend wird, ist das vorzüglichste Talent eines echten Staatsmannes; daher denn die stabilen, positiven Köpfe im Gebiete der Politik, im Allgemeinen, sich so unbequem befinden. Gewohnt, ihr Betragen nach gewissen leicht begreiflichen Vorschriften einzurichten, wissen sie nicht, wohin sie sich wenden sollen, wenn Umstände eintreten, wo nur die Ahnungen des Genies, Scharfsinn, Achtung für die öffentliche Meinung, und Schonung der besondern Interessen aushelfen können. Daher sind die stabilen Köpfe so sehr der absoluten Gewalt zugethan; sie bekennen sich vor Allem zu jener furchtbaren Meinung, welche die weltliche Macht vom Himmel ableitet, und dadurch die Handlungen des Fürsten mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt, indem sie zugleich jeden Versuch, — läge er auch nur im Gedanken, — das Ansehen des Fürsten zu bestreiten oder zu modificiren, für eine Empörung gegen Gott erklärt.

Es gibt aber keine Regierung, die in sich selbst den Beweis einer absoluten Vollkommenheit trägt. Daraus folgt, daß, zur Erhaltung einer jeden, nothwendig eine gewisse Classe von Bürgern mit ihr verbunden seyn muß, welche nicht durch den Geist der Neuerung beherrscht werden, und selbst gegen diesen Geist streiten, so lange noch Widerstand möglich ist. Auf andere Weise würde die vorhandene Regierung, in der Unmöglichkeit, den Vorzug ihrer Institutionen vor denen zu beweisen, welche die Neuerer vorschlagen, ohne

*) Mit blinder Gewalt über jedes äußere Zeichen der innern Veränderung im Staatsleben herfallen und es unterdrücken, zeigt von keiner Kunst in der Regierung; schwerer, aber auch heilsamer ist es, die durch die Veränderung nothwendig gewordene Reform einzuführen. Hier ist der Probierstein der Anmaßung oder des Talents. A. d. Ueb.

Kraft gegen die Angriffe der lezteren seyn, und müßte früh oder spät ihnen unterliegen.

„Die Regierung sey gerecht, sagt man, sie achte die öffentlichen Freiheiten, sie mache ihre Unterthanen glücklich, und Niemand werde daran denken, sie zu stürzen.“ Dies sind Träume! Denn was soll das Volk hindern zu glauben, es würde unter einer andern politischen Verfassung noch freier und glücklicher seyn? Kann es sich nicht eine Regierung ersinnen, die weniger kostbar, eine Verwaltung, die einfacher ist, die eine geringere Zahl von Familien über die andere erhebt? Wo fänden hier Wünsche und Hoffnungen ihre Grenze? Und glaubt man, es sey sehr weit von einem ungestümen Wunsche bis zur Versuchung, ihn in Erfüllung zu bringen?

„Es gibt, sagt man ferner, alte Regierungen, deren Joch jederzeit so leicht war, daß man unmöglich annehmen könne, das Andenken an ihre Wohlthaten werde sich nicht von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, es könne jemals erlöschen“ *). Ach, ich muß wieder ausrufen: dies ist Irrthum, Täuschung! Es kommt eine Zeit für die Völker, wie für die Individuen, wo die erkaltete Einbildungskraft selbst den Schmuck herabreißt, den sie dem Gegenstande ihres Vorzugs gefällig geliehen hatte, wo sie ihn in seiner Nacktheit sieht,

*) Wo zeigt die Geschichte in Europa irgend eine alte Regierung, die in jedem Jahrhundert ehrwürdig gewesen wäre? In der langen Reihe französischer Könige findet man vier oder fünf achtbare Männer; nicht anders ist es in der Geschichte von England, von Spanien, und selbst unter den Päpsten. So lange die Herren lebten, sprach Jedermann von ihrer Weisheit; nach ihrem Tode erkannte der Geschichtschreiber die meisten unter ihnen für Nieten in der Lotterie der Völker. Um dabei gerecht zu bleiben, muß man jedoch eingestehen, daß die Völker noch weniger werth waren. Große Nationen sind noch seltener als große Männer.

A. d. Ueb.

Digitized by Google

und den Reiz, der sie ehedem verführte, überall sucht ohne ihn wiederfinden zu können. Zuneigung und Liebe werden mit der Zeit schwach und erlöschen endlich; nur die Interessen bleiben sich stets gleich *). Sie, welche die Zeit besiegen, weichen nur auf Augenblicke der Gewalt, und pflanzen sich fort von Geschlecht zu Geschlecht in ihrer ursprünglichen Energie.

Auch hatten alle verschiedenen Regierungen ihre privilegirten Vertheidiger: so in Rom die Patrizier, unter den Kaisern die Prätorianer; so hatten die barbarischen Könige ihre Barone, diese ihre Vasallen; so hatte das ganze Feudalsystem seine verschiedenen Classen des Adels **) gegen die Leibeigenen und das gemeine Volk. Sogar der Nationalconvent hatte seine Privilegirten unter den Mördern des besten der Könige und in den scheußlichen Anordnern der Septembermetzeleien. Wer die Geschichte der Revolution mit Aufmerksamkeit liest, wird sich bald überzeugen, daß sie ihr Gelingen vorzüglch denen verdankt, welche, ihrer persönlichen Sicherheit wegen, sie zu unterstützen sich genöthigt sahen; und daß vielleicht, ohne die im Namen der Freiheit verübten Verbrechen, das alte Königthum, mit seiner ganzen Rachsucht

*) Auch die Interessen verändern ihren Gegenstand. Die Suprematie des Adels und der Priesterschaft lag im Mittelalter wirklich im allgemeinen Interesse der Gesellschaft; seitdem aber feinere Sitten und die Wissenschaften ein Gemeingut geworden sind, ist es weniger nothwendig, sie durch abgesonderte Stände zu sichern: in einer civilisirten Zeit ist die ganze Gesellschaft von Adel, und jeder hellsehende Mensch ein erleuchteter Priester.

A. d. Ueb.

**) Es ist seltsam, daß die alten Titel, die gegenwärtig alle Bedeutung verloren haben, beibehalten wurden: da gibt es Marquis, Vicomtes, Grafen und Barone ꝛc., ohne daß man sagen könne, worin sie verschieden sind. Die Worte klingen freilich verschieden, aber etwas Bestimmtes läßt sich nicht dabei denken.

A. d. Ueb.

Digitized by Google

und allen seinen Mißbräuchen, über den 13ten Vendemiaire und 18ten Fructidor gesiegt haben würde. *)

Erhält sich in unsern Tagen noch die englische Verfassung mit so viel Ruhm, gegen die ungeheuere Last der öffentlichen Schuld, gegen das furchtbare Elend einer so großen Anzahl Bürger, gegen die Unsicherheit des Schicksals der Fabrikanten und Handwerker, und gegen das immer hartnäckigere Geschrei der Anhänger einer Parlamentsreform: so liegt der Grund dieser Erscheinung darin, daß die Verfassung die Gewalt in die Hände der großen Familien gelegt hat, und daß, zufolge des Wahlsystems, die Ernennung der Parlamentsglieder de facto eben diesen Familien gehört, aber unter Formen, die scheinbar am meisten geeignet sind, der Eitelkeit des Volkes zu schmeicheln. **)

Diese Nothwendigkeit privilegirter Stände, die wesentliche Bedingung jedes Gouvernements, welche Form ihm auch gegeben werde, ist ohne Zweifel dem Scharfsinn Ludwigs XVIII. nicht entgangen; da aber vollwichtige Gründe, die er uns nicht bekannt machte, ihn hinderten, das Privilegium durch die Charte aufzustellen: so entstand daraus, für das Königthum wie für die Freiheit, ein Zustand von Unbehagen und Unruhe, der von Tag zu Tag bedenklicher und ernster wird, und beide dahin bringt, eine Ordnung der Dinge verändert zu wünschen, in welcher weder die königliche Gewalt, noch die Freiheit irgend eine Bürgschaft für ihre Rechte findet.

*) Hr. Cottü sieht, wie die meisten Leute, das große Ereigniß, die Revolution, für ein Menschenwerk an, das nicht zu Stande gekommen wäre, wenn die Menschen anders gethan hätten. — — Fällt ein fauler Baum auf den ersten Hieb, so ist nicht der Hieb, sondern die innere Fäulniß daran Schuld! A. d. Ueb.

**) Leider vergessen bisweilen die großen Familien, daß sie selbst nur in sofern dauernde Rechte und Sicherheit haben, als sie wahre Beschützer und Vertheidiger der Nationalinteressen sind. In dieser Beziehung bedarf auch der brittische Adel einer Veredlung und Wiedergeburt. A. d. Ueb.

Digitized by Google

Welchen Widerstand könnte in der That die Nation einem unternehmenden Fürsten entgegensetzen, der durch den Sieg an die Spitze einer ergebenen Armee gestellt wär; und der, über die Natur seiner Macht durch Schmeichler getäuscht, in den Angriffen der öffentlichen Freiheiten mit jener Beständigkeit und jener Energie zu Werke ginge, welche das Vertrauen auf sein gutes Recht stets einflößt? *) Wo sind die Vereinigungsplätze, auf denen das Volk sich versammeln könnte? Wo die Führer, die den Widerstand des Volkes organisiren könnten und sollten? Ohne Zweifel würden die Kammern und die Gerichtshöfe mit Energie die ihnen anvertrauten Rechte vertheidigen; was aber würde ihr Muth gegen Soldaten ausrichten, welche unterrichtet sind, jeden Widerstand gegen den Willen ihres Herrn als Empörung anzusehen? Bald würde eine zornige Verordnung (ordonnance), die unsere neue Verfassung umstößt, den Eifer der Kammern und der Gerichtshöfe für ein Verbrechen erklären; würde, wie im Jahr 1652, „für die Zukunft jeder politischen Körperschaft verbieten, sich um Angelegenheiten zu bekümmern, die den Staat, dessen Verwaltung und Regierung, betreffen"; und würde verkündigen, daß „genannte Angelegenheiten einzig der Person des Königs und seiner königlichen Nachfolger vorbehalten seyen."

Vielleicht jedoch würde die ungeheure Größe des Attentats alle Herzen mit einem edlen Unwillen erfüllen; vielleicht würde ganz Frankreich gegen die Usurpation seiner Rechte sich erheben, und, indem es nur seiner Verzweiflung Gehör gibt, mit Wuth ausrufen:

Si de sang et de morts le ciel est affamé
Jamais de plus de sang ses autels n'ont fumé.

*) Die Bürgschaft gegen diese Gefahr liegt in der Seltenheit großer Männer. A. d. Ueb.

Und dann: welch schauderhafter Sturm! Welch scheußliche Entfeselung des Hasses und der Rachsucht! Welche Fluth von Verwüstungen! Welche Trümmer! Welche Schrecken! Wer zittert nicht bei dem bloßen Gedanken!

Wodurch könnte, von der andern Seite, der Thron sich vertheidigen gegen die populäre Macht, wie die Charte solche aufgestellt hat? Wenn diese Macht sich in den Händen solcher Wähler befindet, die jedem Privilegium fremde sind, so werden sie nothwendig alle durch das Gesetz anerkannten Privilegien anfeinden. Will man die Augen verschließen und nicht sehen, daß ein Tag kommen wird, ein unvermeidlicher, unerbittlicher, allgewaltiger Tag, ein Tag, der sich mit furchtbarer Schnelle naht, — wo die Wähler, ungeduldig Alles gleich zu machen, und befreit vom Einflusse der Regierung, eine Kammer nach ihrem Herzen zu Stande bringen werden, d. h. eine Kammer, die, wie sie selbst, gegen alle gesellschaftlichen Auszeichnungen sich vorgefaßten Meinungen hingibt? Welche Gewalt wird dann die Krone einer solchen Kammer und ihrem Einfluß auf die Nation entgegensetzen können? Welche Hülfe wird sie sich von ihrem Rechte der Auflösung der Kammern versprechen können? Bei der neuen Wahl muß sie sich auf die Stimme eines Volks berufen, das von dem Dämon der Gleichheit besessen ist, und bei dem bloßen Gedanken an Privilegium in Wuth geräth.

Es geschieht also mit Recht und aus hinreichenden Gründen, wenn die Freiheit und das Königthum, welche beide durch die Lücken der Charte ohne Vertheidigung gelassen wurden, sich anstrengen aus dieser beunruhigenden Lage hinauszutreten, und Zuflucht in einer neuen Ordnung der Dinge suchen, wo sie ohne Nebenbuhler zu herrschen hoffen.

Sie täuschen sich jedoch beide. Allerdings können sie in der durch die Charte eingeführten besondern Ordnung nicht mit einander bestehen; es ist aber falsch, daß sie nie

und

und unter keinerlei Umständen mit einander bestehen können *). Die populäre Macht sey, wie sie es seyn soll, einer besondern Körperschaft anvertraut, deren eigenes Interesse die Aufrechthaltung der königlichen Macht fordert; diese Körperschaft, die selbst mit Vorrechten bekleidet ist, finde sich, durch die Furcht das eigene Privilegium zu verlieren, geneigt, die Vorrechte der Krone und des Oberhauses zu vertheidigen: dann wird bald die aufrichtigste und vollständigste Uebereinstimmung zwischen Königthum und Freiheit sich einfinden. Die Völker werden frei und glücklich unter dem Schutz einer Classe von Bürgern seyn, deren Macht und Größe vom Volke ausgeht; und der Fürst seinerseits wird nicht für sein Ansehen besorgt seyn, wenn er sieht, daß dasselbe redlich von eben dieser Classe vertheidigt wird, welche fortan durch die stärksten Bande an das Regierungssystem geknüpft ist **).

Es ist zur Einführung dieser Bürgschaft keine Zeit zu verlieren, bevor etwa der schwache Faden, der das Königthum mit der Freiheit verbindet, für immer zerrissen sey, bevor beide im Ungestüm sich trennen, indem sie sich ewigen Haß schwören, und sich drohen, daß die ganze Welt an ihrem Streite Theil nehmen werde.

Nun frage ich die ergebensten Anhänger der gegenwärtigen Verwaltung, ich frage die Minister selbst: ob es noch in ihrer Macht stehe, diese so dringend nothwendigen Einrichtungen zu treffen, welche vielleicht allein die nahende Revolution aufhalten können? Sind sie es im Stande, nachdem sie, statt sich beiden revolutionären Parteien gegenüberzustellen, öffentlich mit einer Partei, zum wüthenden Angriff der

*) In England unter den Stuarts waren ähnliche Verhältnisse dem Bunde des Königthums und der Freiheit hinderlich. A. d. Ueb.

**) Wir werden uns über diese Voraussetzung in dem Anhange näher erklären. A. d. Ueb.

Charte, zu ihrem Umsturz, sich verbunden haben? Sind sie es im Stande, nachdem sie alle Classen gegen sich aufregten: die Gerichtspersonen, das Oberhaus, die gelehrten Körperschaften, und alle Nationalgarden des Königreichs, die in der Pariser Nationalgarde sich beschimpft sehen? Sind sie es endlich im Stande, nachdem sie keine Zukunft mehr vor sich haben, und die Macht, die sie noch besitzen, in den Augen der Völker nur ein eitles Trugbild der Vergangenheit ist, — gleich jenen äußern Zeichen der königlichen Würde, welche man nach dem Tode der Fürsten ihnen am Begräbnißtage noch läßt?

Vergebens würden sie (die Minister) ihre strafbaren Bündnisse (mit den Absolutisten und Jesuiten) abschwören wollen: man würde ihre Redlichkeit bezweifeln. Es besteht zwischen ihnen und der Nation eine unüberwindliche Antipathie, wodurch sie unfähig geworden sind, irgend einen Einfluß auf die Nation auszuüben. Man glaubt ihnen nicht mehr, man hört nicht mehr auf sie; alles mißfällt an ihnen, sogar ihre Talente. Man verbirgt sich, um ihrer Gunst auszuweichen; man ist stolz darauf, bei ihnen in Ungnade gefallen zu seyn. Das Gute ist kein Gut mehr, wenn sie es vorschlagen; vermöge eines unerklärbaren Unsterns, wird Alles, was ihre Ergebenheit für den König ihnen einflößt, durch ihren Gebrauch ein Werkzeug des Todes der Monarchie. In ihren unbesonnenen Rechtfertigungen rauben sie dem Fürsten alle Ehre solcher Maßregeln, die Frankreich mit Freude erfüllten, und bürden ihm die Provocation derjenigen auf, wodurch das Land in Trauer gesezt wurde *). Mit einem Wort, sie schei-

*) In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 9. Mai 1827, sagte Hr. v. Villele bei Gelegenheit der Rücknahme des Preßgesetzes: „Haben wir uns eines Tadels schuldig gemacht, so ist es, „daß wir uns durch die täglichen Declamationen, durch den im„merwährenden Schimpf, dem wir ausgesezt waren, weil wir „Ergebenheit für den König und für die Landesinteressen zeigten,

Digitized by Google

nen zu jenen Männern des Verderbens zu gehören, von denen Ludwig XVI in seinem Evangelium sagte, daß durch ihren falschen, unüberlegten Eifer sie dem Königthume viel Schaden zugefügt hätten.

Welchen deutlicheren Beweis von dem Verderben, das ihnen folgt, konnten sie geben, als indem sie unbesonnen den Vorschlag des Hrn. de la Boëssière unterstützten*)?

Im Augenblick der größten Aufregung ihres Hasses gegen die Zeitungen und gegen die Gerichtshöfe wurden sie durch die scheinbaren Vortheile dieses Vorschlages überrascht; wußten aber nicht das Gefährliche, das darin für die königliche Autorität liegt, herauszufinden. Sie sahen darin nur, wie sie glaubten, ein unfehlbares Mittel, ihre Rache endlich zu befriedigen, wobei ihnen zu dienen, die Gerichtshöfe sich geweigert hatten. Auch hierin irrten sie jedoch. Nie werden die Mitglieder der neuen Commission sich hergeben, der Rachsucht der Minister zu dienen, und, ihnen zu Gefallen, die Schreibfreiheit zu ersticken. Nur einen Monat lang beauftragt, für die Ehre der Kammer zu wachen, werden sie die kurze Dauer ihres Amtes nicht durch gehässige Angriffe auf das Theuerste der durch die Charte anerkannten Rechte auszeichnen wollen: sie wissen, daß dies Recht in den kriti-

„so weit erweichen ließen, daß wir, um der Sache ein Ende zu „machen, einen vorgelegten Gesetzesentwurf zurücknahmen."

In derselben Sitzung sprach er von dem Rathe, den er gegeben, die Nationalgarde zu verabschieden, und fügte hinzu: „Wollte „man aus diesen Worten auf die Provocation der Maßregel schließen, so hieße dies die Sache übertreiben. Und übertreibt man „sie nicht in einer Beziehung, über welche mich zu erklären mir „nicht erlaubt ist? Ich habe dazu gerathen, ohne jedoch die Maßregel provozirt zu haben. (Je l'ai conseillée, sans toutefois l'avoir provoquée.)" A. d. Verf.

*) In Folge dieses Vorschlages ward in der Kammer eine Commission ernannt, welche durch Controllirung der Zeitungen die Rechte der Kammer bewachen soll. A. d. Ueb.

schen Umständen, worin sich das Land befindet, in seiner freien Ausübung zu erhalten nothwendig ist. Sie werden milde ein Censoramt in ihren Händen ruhen lassen, welches als eine furchtbare Waffe das Ministerium zu gebrauchen hoffte; und bald wird die Erneuerung der Commission, (was sie vielleicht schon jezt ist,) nur eine leere Formalität seyn, etwa wie die Vorlegung des Budjets in der Pairskammer.

So unwirksam aber die Commission gegen den Mißbrauch der Presse seyn wird, dessen Bestrafung sie stets den ordentlichen Gerichten überlassen wird, so sehr kann sie gegen das Ministerium und selbst gegen das Königthum mächtig werden, wenn es jemals sich fände, daß sie aus unruhigen, händelsuchenden Geistern oder aus heimlichen Feinden der Regierung zusammengesezt wäre.

In der That ist sie verpflichtet, wo Grund vorhanden, die Aufmerksamkeit der Kammer auf die Ausführung der Artikel 4, 7, 15 und 16 des Gesetzes vom 25. März 1822 aufzurufen. Da nun jeder dieser Artikel correctionelle Strafen für gewisse bestimmte Thaten festsezt, und folglich Verbrechen (délits) constituirt: so ist, nach den bestehenden Grundsätzen des Criminalrechts, nur in sofern Grund vorhanden, die Aufmerksamkeit der Kammer auf diese Thaten aufzurufen, als die Urheber derselben durch eine strafbare Absicht dazu bewogen wurden.

Die Commission findet sich also nothwendig mit dem Rechte bekleidet, den Angeklagten vor sich zu rufen, ihn zu befragen, und die Zeugen für die Schuld wie für die Unschuld anzuhören; sie muß, mit einem Wort, eine förmliche Instruction vornehmen, weil sie nur dadurch die wahre Absicht des Angeklagten entdecken und sich versichern kann, ob Grund vorhanden sey oder nicht, die Aufmerksamkeit der Kammer auf die Druckschrift aufzurufen.

Welche Menge von verschiedenen Mitteln gibt nicht ein so ausgedehntes Recht der Commission, um die Minister zu

Digitized by Google

beunruhigen, und sie zu einem Gegenstande der lästigsten Nachforschungen zu machen? Zu welchen sehr ungelegenen Erklärungen hätte sie z. B. den Hrn. Justizminister bei Gelegenheit seines berüchtigten Kreisschreibens vom 20. Januar 1824 nöthigen können? Wäre es etwa schwer gewesen, eine Beleidigung der Deputirtenkammer in der Verkündigung einer seltsamen Lehre zu finden, daß, wenn der Staatsbeamte diejenigen Dienste, welche die Regierung von ihm erwartet, (d. h. für ihren Wahlcandidaten zu stimmen,) zu leisten sich weigert, er die Treue verlezt und freiwillig den Vertrag bricht, der sein Verfahren bedingt; und daß diese Weigerung die sicherste und unwiderruflichste Dienstentsagung sey? Ließe sich nicht eine noch größere Beleidigung in den Befehlen nachweisen, welche der Minister, in eben diesem Kreisschreiben, an alle Procuratoren des Königs ergehen ließ, den Beamten der richterlichen Polizei und den unter ihrer Aufsicht und Leitung stehenden Beamten kund und zu wissen zu machen, daß er von ihnen eine loyale, thätige und ausgiebige Mitwirkung (die Ernennung des Regierungscandidaten zu sichern) verlange? Oder in der dringenden Anempfehlung, die Hr. von Peyronnet denselben Gerichtspersonen ans Herz legte, aufmerksam auf die Schritte dieser Beamten zu seyn, und ihn in genaue Kenntniß davon zu setzen? Welche Handlung wäre mehr geeignet, der Kammer im Voraus die Achtung und das Vertrauen des Volks zu rauben, und sie dem Volke als das schimpfliche Ergebniß der Schwäche, des Betrugs und der Bestechung darzustellen?

Als in der lezten Zeit Hr. Dedilon öffentlich zu behaupten wagte, daß, wenn eine durch die Charte lebenslänglich errichtete Körperschaft (die Gerichtspersonen) die Regierung in Gefahr brächte, man

ein Heilmittel gegen dieses Uebel in dem Beistand des gesetzgebenden Körpers suchen müsse; und daß, wenn der Widerstand sich im gesetzgebenden Körper selbst, in dem erblichen Theile desselben, fände, man noch höher hinaufsteigen und die Quelle des Uebels, d. i. die Verfassung selbst, vernichten müsse;

Als er den Muth hatte, hinzuzufügen, daß der vom Fürsten geleistete Eid diesen nicht von der Erfüllung eben erwähnter Pflicht zurückhalten dürfe, weil der Eid, im Allgemeinen, stillschweigende Bedingungen und Verwahrungen nicht ausschließe, und weil, wenn man zu schwören gezwungen ist, man innerlich gegen den geleisteten Eid protestiren, mit dem Munde nicht mit dem Herzen schwören könne; überdem könne man den Gegnern antworten, daß, wenn man eine Verfassung gibt, man sich zweierlei dabei vorsetze: zuerst daß sie ausführbar sey, und zweitens daß sie die Nation glücklich mache. Wäre sie nun unausführbar und erzeuge sie das Uebel, so sey sie de jure und de facto nichtig, und der Eid, den man für Erhaltung der Constitution geleistet, sey zwecklos.

Als noch neuerlicher die Gazette de France laut erklärte, daß nach unserer Verfassung der König alleiniger Gesetzgeber sey, und daß die Kammern eigentlich nur nationelle Rathsversammlungen seyen, deren Besprechungen blos dazu dienen, die Krone aufzuklären:

Welchen Vortheil hätte da nicht eine dem Ministerium abgeneigte Commission aus einer solchen Verkündigung der verderblichsten Grundsätze ziehen können, besonders nach allen an der Charte verübten Freveln, deren sich die Minister schuldig gemacht, und welche rechtmäßig zu dem Verdacht Anlaß

geben, daß die Minister im Grunde des Herzens sich zu denselben Meinungen bekennen! Welche günstigere Gelegenheit hätte die Commission finden können, um das ganze Gewicht ihrer Macht den Ministern fühlen zu lassen und sie den kränkendsten Nachforschungen zu unterwerfen, unter dem Vorwand, sich zu versichern, ob die Schrift oder der Artikel nicht unter ihrem Einfluß, vielleicht selbst auf ihren Befehl abgefaßt wäre!

Dies sind die unvermeidlichen Folgen der von dem Ministerium nachgesuchten Veränderung des bisherigen Reglements der Deputirtenkammer. Wir werden eines Tages vielleicht, zum großen Nachtheil des königlichen Ansehens, Männer, die mit dem Vertrauen des Königs bekleidet sind, vor eine einfache Commission der Kammer gezogen und gezwungen sehen, sich den erniedrigendsten Fragen zu unterwerfen. Hatten wir also nicht Recht zu sagen, daß, (wenn der allgemeine Haß, den das Ministerium aufgeregt hat, ihm nicht mehr erlaubt zu hoffen, Frankreich werde von ihm die Fundamental-Institutionen, deren es doch dringend bedarf, annehmen wollen,) eine Art von Fatum, das diese Minister beherrscht, sie verurtheilt, der Monarchie die furchtbarsten Schläge zu versetzen; und daß, (wenn man nicht eilt, sie ihrem verderblichen Einfluß zu entreißen,) die Monarchie unter ihren Händen zu Grunde gehen muß?

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Zweite vollständige Rede

des

brittischen Handels-Ministers

Herrn Huskisson

über

die Schifffahrt Großbritanniens,

gehalten

im Hause der Gemeinen am 7. Mai 1827, und von demselben in einer eigenen Schrift nebst begleitenden Dokumenten herausgegeben.

(Aus dem Englischen übersezt *).

Vorwort des Uebersetzers.

Die politischen Annalen gaben dem Publikum (Bd. XXII. H. 4. und Bd. XXIII. H. 1.) eine vollständige Uebersetzung der, vom brittischen Handels-Minister Hrn. Huskisson im Hause der Gemeinen am 12ten Mai 1826 gehaltenen Rede über die Schifffahrt Großbritanniens. Den Lesern derselben wird die zweite über denselben Gegenstand am 7. Mai dieses Jahres gehaltene Rede dieses Staatsmannes gewiß nicht unwillkommen seyn; auch sie wurde von ihm in einer eigenen Schrift, mit vielen wichtigen Documenten begleitet, herausgegeben. Die Schifffahrt Großbritanniens, die Trägerin des

*) Diese Uebersetzung ist uns aus London eingeschickt worden; da wir nicht im Besitz des Originals sind, so war es uns nicht immer möglich, alle Härten dieser Uebersetzung auszugleichen. Der Leser wird sie entschuldigen, um so mehr, als es hier mehr auf genaue Angabe einer offiziellen Schrift, als auf ein Muster des Styls ankommt. A. d. Red.

Digitized by Google

Gesammtverkehrs dieses merkwürdigen Handelsstaats, ist so innig mit der Größe und Wohlfahrt desselben verschmolzen, und bildet einen so sichern und genau bestimmenden Maßstab seiner Handelsgröße, bei einer vergleichenden Darstellung mit andern Freistaaten, daß eine richtige und in den Einzelnheiten genaue Kenntniß jener für den Staatsmann wie für den Geschichtsforscher gleich unentbehrlich wird. In dieser Beziehung kann man die beiden Reden des Hrn. Huskisson als wahre classische Hülfsquellen betrachten, die daher verdienen in dem ganzen Umfange, wie der brittische Minister sie gehalten, und wovon die besten englischen Tageblätter nur einen Schattenriß enthalten konnten, auch dem deutschen Publikum nicht unbekannt zu bleiben. Hat uns Hr. Huskisson in seiner ersten Rede mehr theoretische Ansichten über den gegenwärtigen Standpunkt der Politik und des Welthandels geliefert, die als Rechtfertigung für den von den brittischen Ministern eingeschlagenen neuen Pfad dienen sollten: so zeigt er in der zweiten, wie sehr der Erfolg dieser Maßregeln von der Richtigkeit ihrer Anwendung Zeugniß gibt. Er besitzt die große Gabe, auch in den verwickeltsten Gegenständen der Handelsverhältnisse des Staats Theorie und Erfahrung, Gründe und Erfolge in ihrer nothwendigen Wechselwirkung auf das innigste aufzufassen, und seine daraus geschöpfte Erfahrung eben so klar und überzeugend auf Andere zu übertragen. Aber auch nur ein solcher mit seinem Gegenstande vertrauter Mann ist fähig, den wiederholten Angriffen zu widerstehen, die so oft auf ihn gemacht werden; bald waren es die Landbau=, bald die Manufaktur=, bald die Schifffahrts=Interessen, gegen welche er sich vertheidigen mußte. Von lezteren wurde er nun zwei Jahre nach einander verfolgt. Von allen Seiten regnete es Flugschriften gegen seine teuflische Politik, wie man sie nannte, Rechtsgelehrte wurden gemiethet, öffentlich aufzutreten, und beschworen das Publikum, als Anwälte der Unterdrückten, den Enthusiasten zu verlassen, der

mit seinen Theorien noch den ganzen brittischen Handel zu Grunde richten würde. — Aber alle diese Angriffe waren Siege für ihn, jede seiner Vertheidigungen verschaffte ihm nur noch mehr Freunde, und das Parlament beharrte immer fester bei seinen Grundsätzen, weil es in ihnen die beste Schutzwehr für die Erhaltung und Ausdehnung des Handels findet. Hr. Huskisson zeigte wie England nur durch den freien Handel, seit den lezten drei Jahren, seinen Verkehr in allen Zweigen der Industrie vermehren konnte, zu einer Zeit, wo alle civilisirten Völker der Erde, lebhaft von dem Nutzen und den Wohlthaten ergriffen, wozu die Aufmunterung des Handels und die Gewerbthätigkeit führt, sich in einen löblichen Wettstreit einlassen, und sogar dem Coloß die Palme entreissen wollen. Er bewies ferner durch unumstößliche Belege, daß in dem Maße wie andere Staaten schon einen größern Kreis im Weltverkehre bilden, Großbritannien ebenfalls immerfort vorschreitet: ein Ergebniß, das nie die Geburt einer engherzigen Handelspolitik hätte seyn können. Mit einem Wort, die Reden des Hrn. Huskisson sind hinsichtlich ihrer Einfachheit, Klarheit und der darin enthaltenen großen practischen Wahrheiten, Muster für alle Männer unsrer Zeit, denen durch ihren Antheil an der Gesetzgebung das Wohl der Völker anvertraut ist. Wir können nicht umhin, auf die sehr anziehenden und genauen Nachweisungen der preußischen Regierung über die Einfuhr der rohen, verarbeiteten und Colonialerzeugnisse Großbritanniens im ganzen preußischen Staate, im Laufe des Jahres 1823, so wie auf den Zustand der Schifffahrt im Jahr 1826 in den sämmtlichen Häfen Preußens, aufmerksam zu machen. Sie bilden einen willkommenen Beitrag zur Statistik dieses regen Staates, und sind, wie wir nicht zu bezweifeln Ursache haben, mit dem aufrichtigsten Dankgefühle hier empfangen worden.

Digitized by Google

Auf den Antrag des Generals Gascoyne, Mitgliedes für Liverpool, daß ein Ausschuß ernannt werde, um den gegenwärtigen gesunkenen Zustand der brittischen Schifffahrt zu untersuchen, erhob sich Hr. Huskisson und sprach folgendermaßen: „Ich bedaure nicht, daß indem ich den tapfern Admiral (Sir Joseph Yorke) vor mir sprechen ließ, ich ihm die Gelegenheit gegeben habe, das Haus zu warnen, sich nicht durch Darstellungen irre leiten zu lassen, die berechnet sind, selbst „eine schlimme Sache in eine gute zu verwandeln.“ Das Haus wird den Werth dieses Rathes des tapfern Admirals zu schätzen, und denselben auf die Rede anzuwenden wissen, womit er uns so eben aufgewartet hat. Ehe ich zu den Bemerkungen über den Antrag meines ehrenwerthen Collegen *) übergehe, wie es die Pflicht von mir erheischt, wird das Haus, wie ich hoffen darf, mir erlauben, meinen ungeheuchelten Dank für seine gütige Nachsicht abzustatten, die dasselbe in dem mehr als einmal vor den Osterferien bewilligten Aufschube für die Erörterung dieser wichtigen Angelegenheit gegen mich bezeigt hatte, als meine Abwesenheit unvermeidlich war **). Diejenigen, welche mein Betragen in früheren Parlaments-Versammlungen beobachteten, werden mir gewiß glauben, daß ich es stets tief bedaure, wenn irgend eine Ursache mich an Erfüllung meiner öffentlichen Pflicht an diesem Orte verhindert. Mein Bedauern wurde in dem gegenwärtigen Falle noch durch die Betrachtung erhöhet, daß das Haus sich vor jenen Ferien mit einem andern sehr wichtigen Gegenstande — ich meine die Getreidegesetze — beschäftigt hatte. Bei den Debatten hierüber wurde häufig auf den Antheil hingewiesen, welchen ich bei andern Gelegenheiten an diesem Gegenstande genommen hatte. Weder über jene Hinweisungen noch über den Tadel, womit sie begleitet gewesen seyn mochten, habe ich Neigung oder Recht mich

*) Hr. Huskisson ist ebenfalls Parlaments-Mitglied für die Stadt Liverpool.

**) Wegen Krankheit.

zu beklagen. Ich gebe zu, daß, indem geehrte Mitglieder mein Betragen und meine Ansichten erwähnen, sie nichts mehr thun, als was ihnen, nach ihren Ansichten, die Pflicht gegen das Publikum auferlegt. Sie waren um so weniger verbunden, hierbei nachsichtig zu seyn, da sie wußten, daß nach aller Wahrscheinlichkeit späterhin die Gelegenheit gegeben werden würde, mich, wenn es nöthig seyn sollte, gegen jede wider mich vorgebrachte Beschuldigung zu vertheidigen, und diese Vertheidigung in Gegenwart derer zu machen, die mein Betragen mißbilligten, und zwar vor demselben Tribunal, welches die Anklage angehört hatte. Während ich daher nur aufrichtige Dankbarkeit für die Nachsicht fühle, womit ich von allen Parteien dieses Hauses in meiner Abwesenheit behandelt worden war, muß ich gestehen, daß ich mit ganz andern Augen einen Angriff betrachten muß, der ohne alle Veranlassung an einem andern Orte (im Oberhause) auf meinen öffentlichen Charakter und Betragen in einem Augenblicke gemacht wurde, wo Krankheit mich unfähig machte, von diesem unverantwortlichen Verfahren Kenntniß zu nehmen; — an einem Orte, wo mir weder in einem krankhaften noch in einem gesunden Zustande, weder jezt noch in der Zukunft, erlaubt werden kann, dem Individuum, welches diesen ungerechten Angriff machte, zu begegnen, und vor derselben Versammlung ihn zurückzuwerfen, in welcher er gemacht wurde. Es mag allerdings dem Geschmacke dieses Individuums und seinen Gefühlen angemessen gewesen seyn, mich unter diesen Umständen als „einen wilden Theoristen darzustellen, der „zu jeder Zeit bereit ist, Versuche anzustellen, so gefährlich „sie auch seyn mögen.“ Es muß jenem Individuum recht geschienen haben mich zu beschuldigen, unter falschen Vorwänden das Haus und den Staat mit Maßregeln irregeführt zu haben. (Hier bemerkte Hr. Pelham, daß der Minister außer Ordnung sey, da er sich Ausdrücke bediene, die in einem andern Hause gebraucht worden.) Hr. Huskisson: Wenn

Digitized by Google

eine Beschuldigung — eine ungerechte und ungegründete Beschuldigung gegen mich gemacht worden ist, so muß ich sie beantworten, wo es mir möglich ist. Wird mein Charakter an einem Orte, wo ich nicht gehört werden kann, angegriffen und verläumdet, dann muß ich die Gelegenheit benutzen, mich an dem Orte zu vertheidigen, wo ich zu reden berechtigt bin. Es wurde an dem Orte, auf welchen ich hinweise, gegen mich behauptet, daß ich unter falschen Vorwänden das Haus und den Staat mit Maßregeln von großer öffentlicher Wichtigkeit irregeführt habe, und daß ich nicht weniger als eines groben politischen Betrugs mich schuldig gemacht habe. Es ist eine alte Bemerkung, und wegen ihres Alters nicht minder wahr, daß diejenigen, welche am bereitwilligsten sind, sich in krummen Wegen zu gefallen, gewöhnlich auch am bereitwilligsten sind, andere eines solchen Betragens zu beschuldigen. Eine verächtliche Verneinung ist die Gegenantwort, welche ich jezt gegen die wider mich erhobene Anschuldigung geben kann. Wollte ich mich in Einzelnheiten einlassen, so wäre zu fürchten, daß ich mich zu weit von dem vorliegenden Gegenstande entfernen würde; aber das darf ich sagen — es sind nun schon mehr als dreißig Jahre, seitdem ich die Ehre habe in diesem Hause meinen Sitz einzunehmen, und ich habe, während dieses ganzen Zeitraums bis zur gegenwärtigen Stunde, immer unter einem Bewußtseyn der moralischen Verantwortlichkeit gegen die öffentliche Meinung und das Urtheil meines Vaterlandes gehandelt, welchem Jedermann — sein Rang oder Stand möge noch so hoch seyn, — für den Antheil unterworfen ist, den er an den Abstimmungen und dem Verfahren im Parlamente nimmt. Ich bin nicht gesonnen, dieser moralischen Verantwortlichkeit, die überhaupt den öffentlichen Charakter ausmacht, aus dem Wege zu gehen. Ich bin eben so bereitwillig der noch unmittelbarern Verantwortlichkeit zu begegnen, welche ich als ein Minister der Krone

nicht blos für die Maßregeln auf mir habe, die ich von Seiten Sr. Maj. Regierung in diesem Hause vorgebracht, sondern für jede andere, an welcher ich Antheil gehabt, seitdem ich die Ehre habe Sr. Majestät in jener Eigenschaft zu dienen. Ich mache diese Erklärung ohne den entferntesten Rückhalt, und wie ich hoffe, ohne ungeziemende Anmaßung. Es würde unpassend seyn, noch ferner von mir zu sprechen. Aber hinsichtlich des Individuums (Lord Lauderdale), welches ohne die mindeste Veranlassung von meiner Seite mich auf jene Weise angegriffen hatte, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich seit den lezten fünfunddreißig Jahren ein aufmerksamer Beobachter seiner öffentlichen Laufbahn bin. — Ich that noch mehr — ich habe alle seine während dieses Zeitraums erschienenen Werke über politische Staatswirthschaft und Staatsphilosophie gelesen, alle politischen Träumereien, womit er die Welt erleuchtet hatte, bis auf seinen lezten Brief über die Getreidegesetze. — Ich las sie alle, und indem ich dieses erwähne, weiß ich, daß ich eine Arbeit vollbracht, deren sich sehr wenige außer mir rühmen können. — Der Schluß, zu welchem ich gelangt bin — ein Schluß nicht von gestern, sondern schon mehrere Jahre alt — ist, daß unter den vielen seit dem Ausbruche des Revolutionskrieges von 1792 dem Lande geleisteten Diensten sehr wenige anzutreffen sind, für welche dasselbe dankbarer seyn müßte, als für die glücklichen Zufälle, die bei mehr als einer Gelegenheit den aufstrebenden Ehrgeiz jenes Individuums zu nichte machten, und die bisher verhinderten, ihn in irgend eine Stellung politischer Gewalt zu setzen, wo es ihm hätte glücken können, sowohl das Volk dieses Landes, als die noch weit zahlreichere aber hülflosere, unter unsern Schutz gesezte, Bevölkerung in einem andern Welttheile mit seinen unsinnigen Theorien zu bestrafen. Da wir der Strafe so lange entgingen, so darf ich vertrauen, daß für keinen Theil des brittischen Reichs noch Gefahr da sey, unter eine solche Heimsuchung zu fallen.

Digitized by Google

— Um wieder auf den unmittelbar die gegenwärtige Untersuchung betreffenden Gegenstand zu kommen — wobei ich jedoch das Haus vor Allem über die Abschweifung zu der mich persönlich berührenden Angelegenheit um Verzeihung bitte, — freut es mich aufrichtig, daß mein ehrenwerther College, der tapfere General, seinen gegenwärtigen Antrag vorgebracht hat. Unter den vielen sonderbaren Anführungen meines tapfern Collegen war keine, welche ich mit mehr Befremden angehört habe, als seine Bemerkung, daß mit den lezten zwei oder drei Jahren die Tafel dieses Hauses mit Bittschriften der Schiffseigenthümer aus allen Häfen Großbritanniens, welche über ihre drückende Lage sich beschwerten, überfüllt wurde, und daß Sr. Maj. Regierung ihnen nie die geringste Aufmerksamkeit würdigte. Wie verhält sich aber diese Sache wirklich? Während der vorigjährigen Parlamentssitzung, aber nicht früher als in jener Sitzung, wurden einige Bittschriften dem Hause über diesen Gegenstand überreicht. Was geschah mit ihnen? Die ehrbaren Mitglieder, welche sie überreichten, beschränkten sich blos auf den Antrag, daß sie auf die Tafel des Hauses gelegt und gedruckt werden sollten. Nachdem die Individuen, welche mit der Ueberreichung beauftragt waren, diese Formalitäten erfüllt hatten, würden jene längst vergessen worden seyn, hätte ich es nicht als meine Pflicht betrachtet, der darin enthaltenen Anführung „daß die Schiff- und Frachtfahrt des Landes im schnellen Sinken sich befinde", genau nachzuforschen. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß diese Behauptung ungegründet war, lag mir die Pflicht ob, jeden ungünstigen Eindruck, der dadurch auf die öffentliche Meinung hevorgebracht werden sollte, zu entfernen. In dieser Absicht brachte ich, unaufgefordert, eine Darstellung von dem, was mir über den wirklichen Zustand der Handelsschifffahrt des Landes bekannt war, vor. Ich machte jene Darstellung, damit jede unnöthigerweise aber gefliſſentlich verbreitete Furcht, in Beziehung auf einen so eng mit der Ehre

und der Sicherheit des Rechts verknüpften Handelszweig, entfernt werde. Bei der Vorlegung jenes Berichtes in diesem Hause, vor ungefähr 12 Monaten, benuzte ich die sich mir dargebotene Gelegenheit, die Grundsätze genau anzugeben, welche ich über unsere Schifffahrtsgesetze hege, die in Beziehung auf diese Gesetze von Sr. Maj. Regierung angenommenen Maßregeln zu erklären und zu vertheidigen, dem Lande den gegenwärtigen Zustand des Handels und der Schifffahrt, die große Vermehrung derselben seit dem Jahre 1792 vorzulegen, und unsere jetzigen Mittel zur Erhaltung und Bemannung unserer Kriegsmarine mit denen zu vergleichen, über welche wir in frühern Zeiten verfügen konnten, so wie mit dem gegenwärtigen und frühern Mittel solcher Mächte, die gegen uns Krieg führten oder noch führen können. Dieser dem vorigjährigen Parlamente abgelegte Bericht liegt nun vor dem Publikum, und in einer Gestalt, welche Jedermann, der mir die Ehre erzeigen will, sich darauf zu beziehen, berechtigt, mich für den Inhalt desselben verantwortlich zu halten. Er wurde als Grund oder Vorwand für so viele Entstellungen im Publikum gemacht, daß ich die mir gewordene gegenwärtige Gelegenheit, mich erklären zu können, und was wichtiger als alle persönliche Rücksicht ist, die Gelegenheit, Regierung und Parlament der Nation gegenüber ins wahre Licht zusetzen, dankbar anerkenne. Falls das Haus mir ein ruhiges Gehör verleihen und meine eigenen körperlichen Kräfte es mir erlauben werden, hoffe ich, bevor ich mich niedersetze, im Stande seyn zu können, jene Verunglimpfungen zu beseitigen. Gelingt es mir damit, dann hege ich ein gleiches Vertrauen, mich von den Verläumdungen zu befreien, womit ich im lezten Jahre mit nicht sparsamer Hand überhäuft worden bin. Mögen die gemietheten Verbreiter jener Verläumdungen nicht glauben, daß ich ihnen jezt auf die niedrige und gemeine Sprache erwidern werde, die sie gegen mich sich erlaubten.

Die

Die einzige Strafe, die sie von mir erhalten sollen, ist ihnen zu zeigen, daß ihr Gift keine Wirkung auf mich hatte, daß es mich nicht ansteckte. So ungerecht übrigens die Angriffe auf mich waren, fühle ich doch zu große Achtung für das Haus, und, ich darf hinzufügen, zu viel Selbstachtung, um in meiner Vertheidigung zu solchen schlechten Mitteln meine Zuflucht zu nehmen. Aber wenn ich mich auch enthalte, von persönlicher Mißhandlung und unwürdigen Aufbürdungen Kenntniß zu nehmen, so kann ich dieselbe Nachsicht nicht auf die Behauptungen, Entstellungen, Sophismen, und, ich muß hinzufügen, auf die Unwahrheiten ausdehnen, welche in der gegenwärtigen Streitfrage nicht von den Schiffseigenthümern, sondern von ihren Anhängern vorgebracht worden sind. Sogar in Beziehung auf die Schiffseigenthümer selbst kann ich nicht einwilligen, — wiewohl die Unzufriedenheit derer, die unter dem Drucke der Zeiten leiden, große Nachsicht verdient, — auf Unkosten der Anforderungen der Wahrheit und der steten Interessen des Landes ihren Gefühlen zu schmeicheln oder ihre Geneigtheit zu erkaufen. Die Schwierigkeiten, welche mir bei den Erörterungen dieses wichtigen Gegenstandes sich entgegenstellen, sind mir nicht unbekannt. Viele ehrbare Mitglieder halten es für nothwendig — und ich tadle sie deßhalb nicht — dem Verlangen ihrer Constituenten nachzugeben. Es ist mir nicht unbekannt, daß sogar bei den Mitgliedern, welche keine unmittelbar mit den Interessen der Schifffahrt verzweigten Constituenten haben, eine thätige Bewerbung stattgefunden hatte, und daß einseitige Berichte von den Abgeordneten der Seehäfen vorsetzlich vorgelegt wurden, um auf ihre Ansichten zu wirken und ihre Stimmen in dieser Angelegenheit zu gewinnen, — eine Angelegenheit, wobei die Erregung von Beunruhigungen um so leichter wird, da sie so genau mit der Seemacht des Landes verknüpft ist. Wird diese höchste Staatsangelegenheit als in Gefahr befindlich vorgestellt, so ist es

natürlich, daß ehrbare Mitglieder mit Aufmerksamkeit Diejenigen anhören, welche bei der Angabe der vermeintlichen Gefahr auch zugleich bereit sind, den Weg anzugeben, durch welchen sie abgewendet werden kann. Ich weiß ebenfalls, wie thätig und unaufhörlich man sich bemüht hatte, auf die Gefühle, wenn nicht gar auf die Stimmen aller derer zu wirken, die hinsichtlich der allgemeinen Grundsätze unserer innern und äußern Handelspolitik nicht übereinstimmen; daß man diese Gefühle unter der volksthümlichen Fahne der Schiffahrtsangelegenheit über irgend einen Punkt — die Getreidegesetze z. B. — rege machen, und die lobenswürdigste Anregung des Nationalstolzes und des Seeruhmes auf die Seite des in gewissen Quartieren gegenwärtig geführten Kampfes gegen jeden Versuch von Verbesserungen anwerben wollte. Aller dieser Betrachtungen ungeachtet, und bei aller Nachsicht gegen solche geehrte Mitglieder, welche gewissermaßen genöthigt sind, aus Rücksicht für die Wünsche ihrer Constituenten für den Antrag des tapfern Generals zu stimmen, fühle ich mich doch vollkommen verpflichtet — wie sehr auch jene Verhältnisse bei der Abstimmung sich zeigen mögen — die Gründe, nach welchen ich handle, deutlich und furchtlos zu entwickeln, — überzeugt, daß die große Mehrheit des Hauses bei der Debatte über diesen wichtigen Gegenstand sich nicht mit vorgefaßten Meinungen einfindet, wie es bisweilen bei der Versammlung über meine Privatbill geschehen soll; daß ihre Stimmen nicht für kleinliche und Lokal-Interessen verpfändet sind; daß sie diesen Abend nicht hierher eilen, um solche außerhalb dem Parlamente gegebene Versprechungen zu lösen, sondern um ein unparteiisches Urtheil nach Anhörung beider Theile zu sprechen. Ich bekenne aber gleich im Anfange meine Verlegenheit über die Art und Weise, wie ich diesen Gegenstand behandeln soll — eine Schwierigkeit, die nicht etwa durch einen Umstand entsteht, der mir diesen Abend zum erstenmale zu Ohren gekommen, sondern aus den Darstellungen und Behauptungen, wozu diejeni-

Digitized by Google

gen, welche die Sache außerhalb dem Parlamente über sich nahmen, ihre Zuflucht genommen hatten. Diese Parteien — ich meine die Schiffseigenthümer und ihre Anwälte, — scheinen eine ihnen ganz eigenthümliche Urtheils-Methode angenommen zu haben, die ich nicht anders zu bezeichnen weiß, als daß sie der Philosophie des Mittelalters ähnlich sey. Aus Thatsachen, Beobachtungen und Erfahrungen zu urtheilen — Schlüsse aus dem zu ziehen, was vor ihren Augen sich ereignet, ist von ihnen noch nicht angenommen worden; von ihnen, die ausschließlich den Titel „praktische Männer" für sich verlangen. Bei ihrer Methode eine Schlußfolge herzuleiten, ist die Thatsache gerade dasjenige, was sie zu übergehen am meisten geneigt sind. In so fern wenigstens stimmt ihre Weisheit mit der ihrer Vorfahren, der Philosophen jenes Mittelalters, überein, die, sich allen Verbesserungen widersetzend, alle Erfahrungen läugneten, welche sie mit ihren vorgefaßten Lehren nicht in Uebereinstimmung bringen konnten. Von dieser Philosophie erhielten wir im vorigen Jahre, bei Gelegenheit der Verhandlungen über den Seidenhandel, eine kleine Probe. Die Anhänger des Verbotsystems glaubten nichts mehr thun zu dürfen, als den unbestreitbaren Satz aufzustellen, daß die Seidenmanufakturen dieses Landes durch das damals verhandelte Gesetz sammt und sonders mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden würden. Dies war die Theorie der „Männer von Erfahrung." Es war nun nicht mehr schwer, nachdem diese Theorie aufgestellt worden, Schlüsse daraus zu ziehen. Diese Schlüsse wurden hinwieder als so viele unläugbare Thatsachen angegeben; nämlich: die gänzliche Vernichtung eines auf mehrere Millionen Pfd. Strl. sich belaufenden Capitals. Fünfmal hundert tausend arbeitsamer Männer, Frauen und Kinder aller Unterhaltsmittel beraubt, und Gott weiß wie viele andere schreckliche Folgen, wurden als gewiß vorausgesetzt, so daß ich als „ein hartherziger, unempfindlicher Neuerer" bezeichnet wurde, der

ärger als der Teufel, der Gewißheit so vielen Elendes und solcher Noth entgegen sehen konnte, ohne davon bewegt zu werden. Trotz dieser furchtbaren Anklage beschloß das Haus dennoch, den Erfolg der Veränderung abzuwarten, welche im Seidenhandel des Landes damals eintreten sollte. Das neue Gesetz kam im Juli vorigen Jahres in Kraft, — eine Periode, die für jeden Zweig unsers Manufakturwesens besonders drückend und ungünstig war. Und dennoch kann ich jezt mit Freude berichten, daß kein einziger großer Manufakturzweig weniger vom Drucke der Zeit gelitten hat, als der, dessen gänzliche Auflösung und Vernichtung uns mit so viel Bestimmtheit geweissagt wurde. Ja, ich bin sogar im Stande hinzuzufügen, daß, als Erfolg eines freien Wetteifers, unsere Seidenmanufakturen seit den lezten zwölf Monaten größere Fortschritte gemacht haben, als vorher in einem halben Jahrhundert. Ich führe dies auf die Autorität der Manufakturisten selbst an, und kann hinzufügen, daß diese Manufakturisten in dem gegenwärtigen Augenblicke nicht nur furchtlos gegen die Nebenbuhlerschaft Frankreichs auf den ausländischen Märkten erscheinen, sondern in einigen Artikeln die französischen Manufakturisten in ihrem eigenen Lande sogar überflügeln können; — und so wenig fürchten sie die Mitbewerbung der Bandana-Taschentücher, (denen, wie man uns versicherte, kein noch so hoher Zoll Schutz verschaffen kann,) daß man jezt sogar seidene Taschentücher in England verfertigt, die für den ostindischen Markt bestimmt sind.

Aber die Schiffseigenthümer gehen noch einen Schritt weiter als damals die Seidenmanufakturisten. Sie sind nicht blos mit der Vermuthung zufrieden gestellt, was der unausbleibliche Erfolg der von der Regierung in unserm Schifffahrtssysteme gemachten Veränderungen seyn werde, sondern behaupten bestimmt, daß jene Erfolge sich schon gezeigt haben. Sie sagen, daß die Schifffahrt des Landes in diesem Augen-

blicke in schnellem Sinken sey. Dies ist die Beschwerde aller über diesen Gegenstand überreichten Bittschriften. Ich habe sie alle aufmerksam durchgelesen, und alle ohne Ausnahme berufen sich auf die angebliche Thatsache, daß die Zahl der ausländischen, in unsern Häfen ankommenden Schiffe sich auf eine beunruhigende Weise vermehrt, und daß unsere Schifffahrt in demselben Verhältnisse abgenommen habe. Aus dieser Behauptung wird der Schluß gezogen — und ist der Vordersatz richtig, dann kann der Schluß allerdings nicht bestritten werden — daß in nicht mehr entfernter Zeit die Schifffahrt anderer Staaten in dem auswärtigen Verkehr des Landes unsern eignen verdrängen werde. Auf diesem Punkte beruhet nun der ganze Streit zwischen den Schiffseigenthümern und Sr. Maj. Regierung. Wir sind über eine Erfahrungssache uneinig; und dieser streitige Punkt ist es, worüber das Haus diesen Abend aufgefordert wird, seine Meinung zu geben. Zeigt sich die Thatsache gegründet, dann wird es unsere Pflicht zu untersuchen, wie weit die Schlüsse richtig sind, und, im Falle sie wirklich richtig seyn sollten, keine Zeit zu verlieren, um unverzüglich die besten Mittel aufzusuchen, wodurch die aus jenen Schlüssen entwickelten Uebel von dem Lande abgewendet werden können. Sollten aber die vorgegebenen Thatsachen sämmtlich ungegründet erscheinen; sollte der wahre Zustand der Dinge gerade als das Gegentheil der Anführungen der Bittsteller sich zeigen: dann brauchen wir uns sicherlich nicht mehr um die Schlüsse zu bekümmern, und können uns die Mühe fernerer Untersuchungen ersparen. Sogar nach der Ansicht der Bittsteller würde das kein Grund für die Bildung eines, von dem tapfern General vorgeschlagenen, Ausschusses seyn; einen solchen unter diesen Verhältnissen niederzusetzen, würde nur die Folge haben, sowohl hier als im Auslande einen Zweifel über die Festigkeit unserer jetzigen Handelspolitik rege zu machen — ein System, welches nach der

Ueberzeugung Sr. Maj. Regierung geeignet ist, die allgemeinen Interessen des Landes ohne irgend einen Nachtheil für die besondern Interessen der Schiffseigenthümer zu befördern. Der tapfere General erwähnte, daß es seine Schuld nicht sey, daß diese Angelegenheit nicht viel früher vorgebracht worden; liegt der Tadel irgendwo, so befürchte ich, daß ich die hauptsächliche Ursache dieses Aufschubes bin; aber ich gestehe, daß ich dies um der gründlichern Untersuchung unsers Gegenstandes willen nicht bedaure. Hätten wir denselben schon vor den Ferien verhandelt, dann würden wir uns auf die jährlichen Nachweisungen der Tonnenzahl und Schifffahrt nicht haben beziehen können, da diese niemals vor dem 25. März auf die Tafel gelegt werden. Ohne diese Angaben aber würden uns die authentischen Mittel gefehlt haben, um die Anführungen zu untersuchen, über deren Richtigkeit wir jezt entscheiden sollen. Ich will die Bittsteller, welche sich über jene Zögerung beklagten, nicht anschuldigen, als ob sie sich bewußt wären, daß die Vorlegung dieser Nachweisungen alle ihre Anführungen zu nichte machen werden; aber das darf ich behaupten, daß ihre Berichte in den Tag hinein gemacht wurden, wiewohl ich gern einräume, daß sie nach dem besten Glauben der Personen dargestellt waren, welche diese Bittschriften unterzeichnet haben. Diese nahmen die Anführungen auf Treue und Glauben von denen auf, welche das sogenannte Werk „die Aufmachung der Bittschriften" übernahmen — ein Gebrauch, der, wie mir leid ist, seit den lezten Jahren sehr in Aufnahme kam, und welcher den Werth eines der wichtigsten Gerechtsame des Unterthanen und den Einfluß der Bittschriften in diesem Hause eher vermindert als gehoben hat. Ich muß gestehen, daß die Wahrheit dieser Bemerkung einestheils sich durch die Aufmerksamkeit bestätigt hat, welche ich pflichtgemäß den Behauptungen der uns vorgelegten Bittschriften widmen mußte — Behauptungen, die mich nicht wenig befremdet hatten. Man

Digitized by Google

muß auf das Zutrauen der Bittsteller, ich will nicht sagen, auf ihre Leichtgläubigkeit sehr stark gerechnet haben; denn ich sehe, daß ihre eigene persönliche Erfahrung es ihnen fast unmöglich machen mußte nicht zu wissen, wie sehr mehrere der Angaben dem, was sich unter ihren eigenen Augen zugetragen hatte, widersprachen. In der Bittschrift von Scarborough z. B., die ich zuerst erwähne, weil sie in dieser Sitzung die erste war, die überreicht wurde, finde ich angeführt, daß die Bittsteller mit Beunruhigung und großem Leidwesen wahrnahmen, daß im vorigen Jahre das Einlaufen der fremden Schiffe und besonders aus der Ostsee sich sehr vermehrt habe. Dies ist nun die Unbill, worüber die Einwohner Scarboroughs sich am 16. Februar 1827 beklagen. So viel ihren eignen Hafen anbelangt, so muß man voraussetzen, daß sie mit dem wahren Zustande der Dinge vor allen andern am besten vertraut seyen. Was andere Häfen betrifft, so sprachen sie wahrscheinlich vom Hörensagen. Nun finde ich aber aus den bereits erwähnten Nachweisungen, daß im Jahre 1825 neunzehn brittische Schiffe von 2451 Tonnen und siebzehn ausländische von 998 Tonnen in Scarborough eingelaufen waren. Ich finde ferner, daß in dem darauf folgenden Jahre 1826 — das Jahr, worauf die Einwohner Scarboroughs hinweisen, das Jahr, wo die fremde Schifffahrt auf eine so beunruhigende Weise für die Fortdauer der brittischen zugenommen haben soll, — siebzehn brittische Schiffe von 2349 Tonnen und nur zwei ausländische von 149 Tonnen daselbst eingelaufen waren! So viel über die Bittschrift von Scarborough, und so viel über die praktischen Nachrichten, welche diese Bittsteller über diesen Gegenstand uns gegeben haben! Die nächste Bittschrift, auf welche ich hinweise, ist aus Greenock, einem weit beträchtlichern Hafen als Scarborough. Die Bittschrift enthält dieselben allgemeinen Bemerkungen, und es wird darin noch besonders über den Verlust des Holzhandels mit den brittischen Provinzen in Nord-Ame-

Digitized by Google

rika geklagt. Es heißt nämlich: daß, als eine Folge der den fremden Schiffen verliehenen Vortheile, den Ausländern im Holzhandel jezt ein so entschiedener Vorzug gegeben werde, daß die Bittsteller nicht länger gegen sie aufkommen können, und der brittische Handel mit Canada bald ganz aufhören werde. Wie richtig diese Anführung hinsichtlich dieses besondern Handelszweigs sey, werde ich später zu zeigen Gelegenheit haben; aber da die Bittsteller sich auf die Angabe berufen, daß die fremde Schifffahrt im vorigen Jahre sich auf eine beunruhigende Weise vermehrt habe, so will ich dem Hause aus den Nachweisungen zeigen, wie viel Glauben jene Voraussetzung verdiene. Im Jahre 1825 liefen in Greenock 201 brittische Schiffe von 51,249 Tonnen und 21 ausländische von 6229 Tonnen ein. Im Jahre 1826 war die Zahl der brittischen Schiffe 197, von 54,037, die der fremden Schiffe nur 8 von 2380 Tonnen. In demselben Hafen, von wo die Bittschrift kam, hat sich demzufolge die absolute brittische Tonnenzahl vermehrt, während die der fremden Schiffe sich außerordentlich vermindert hatte! Wollte ich auf andere Häfen, von welchen Bittschriften überreicht wurden, übergehen, so würde ich in den meisten Fällen ähnliche Vergleichungen aus den Nachweisungen aufstellen können, — was aber eine unnöthige Arbeit wäre, die nur die Zeit und Aufmerksamkeit des Hauses zu lange in Anspruch nehmen würde. Nur noch eine Bittschrift will ich mit wenig Worten berühren, da darin versucht wird, die Unzufriedenheit der ärmern Volksklassen in dieser Angelegenheit zu erregen. Diese Bittschrift kommt von den Schiffsbauern und Arbeitern im Hafen von London, welche in den verschiedenen Zweigen der Schifffahrt beschäftigt sind. Sie führen an, daß sie im Jahre 1815 in einer glücklichen Lage waren und volle Arbeit hatten, aber daß sie gegenwärtig wegen der übermäßigen Anzahl fremder Schiffe, welche im Jahre 1826 eingelaufen waren, ohne Beschäftigung seyen, und sich im größten Elende befinden. Wie verhält es sich aber wirk-

Digitized by Google

lich? Ich finde aus den Nachweisungen, daß die im Jahre 1825 im Hafen von London angekommenen fremden Schiffe 302,122 Tonnen enthielten, wogegen der Belauf im lezten Jahre 1826 nur 215,254 Tonnen betrug. Rührte nach jener Behauptung die Noth der Bittsteller von der Ankunft der fremden Schiffe her, so hätte im Allgemeinen diese Noth im vorigen Jahre beinahe ein Drittheil geringer seyn müssen, als die des Jahres 1825. Ist es demnach nicht klar, daß die Wirkungen, worüber geklagt wird, einer andern Ursache zugeschrieben werden müssen? Ja diese Bittsteller, ich führe ihre eignen Worte an, „sind mit tiefer Betrübniß über die Vermehrung der fremden Schifffahrt im Jahre 1826 erfüllt" und diesem Umstande schreiben sie ihre gegenwärtigen Leiden zu!

Ich befürchte, ich halte das Haus zu lange auf, aber da ich es mit Prüfungen vorgeblicher Thatsachen zu thun habe, so muß ich nothwendig ebenfalls Thatsachen darstellen, um zu zeigen, wie völlig grundlos alle wider mich und das System, das ich zu vertheidigen verpflichtet bin, vorgebrachten Anschuldigungen sind. Es ist dies um so nothwendiger, da man mich einer strafbaren Uebertreibung in meinem vorjährigen Berichte beschuldigte, und sagte, daß ich eigens zu falschen Schlüssen führende Nachweisungen machte, um meinen Bericht zu bekräftigen und das Publikum zu hintergehen. Man klagte mich eines „erbärmlichen Kunstgriffes" an, die fremde, die irländische und die Küstenschifffahrt mit einander vermengt zu haben, um die große Abnahme der brittischen, in dem ausländischen Handel des Landes beschäftigten Schiffe zu verhehlen. Ich wußte, wie lügenhaft diese Anklage war, und dies wußten auch ohne Zweifel meine Ankläger; da sie aber öffentlich vorgebracht wurde, so erheischte es meine Pflicht, noch ehe das Haus den Gegenstand in dieser Sitzung aufnahm, Nachweisungen zu verlangen, die in einer Form abgefaßt wurden, die jeden Verdacht einer so elen-

Digitized by Google

den und unwürdigen Täuschung von mir entfernen muß. Ich ließ die jezt in meiner Hand befindliche Nachweisung ausfertigen, welche die Vermehrung der brittischen Schifffahrt in dem auswärtigen Handel des Landes nach den bis zum Jahre 1823 geführten Registern des Zollhauses zeigt. Bis zu jenem Jahre wurde der Handel mit Irland unter den ausländischen gerechnet. Und warum? Weil wir bis dahin, aus einer lange mißverstandenen Politik — einer Politik, die zum Glücke für beide Länder aufgegeben worden — den Handel mit Irland als einen ausländischen betrachtet hatten, der allen auf den Verkehr mit dem Auslande gelegten Verordnungen und Hindernissen unterworfen war. Daher ist es, zu einer richtigen Vergleichung der fremden Schifffahrt vor dem Jahre 1823, nöthig, den Handel mit Irland einzuschließen. Ich habe jezt eine solche vergleichende Nachweisung aller Jahre von 1814 bis 1826 in meinen Händen, worin die ganze Tonnenzahl der seitdem ein- und ausgelaufenen brittischen und fremden Schiffe von und nach allen Welttheilen zusammengestellt ist. Und welches Ergebniß zeigt dieselbe? Dieses, daß, mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1825 — (obgleich der Handel von 1826 als eine Folge der übertriebenen und wilden Spekulationen des vorhergegangenen Jahres nothwendigerweise leiden mußte) in dem vorigen Jahre eine größere Anzahl brittischer Schiffe beschäftigt wurden, als in irgend einem frühern Jahre seit 1814. Hier gebe ich nun meine erste Beweisführung gegen die in den Bittschriften vorgebrachten Behauptungen. Ich bitte die ehrenwerthen Mitglieder, einen Blick auf die Zahlen dieser Nachweisung von 1814 bis 1826 (* s. Beilage No. 1) zu werfen, und sie werden finden, daß kein Jahr — 1825 immer ausgenommen — seit der Wiederherstellung des Friedens so hoch als lezteres stehet. Die Tonnenzahl der im Jahre 1826 eingelaufenen brittischen Schiffe betrug 2,478,047. Im Jahre 1814 war sie 1,846,670. Die Vermehrung war daher über

Digitized by Google

600,000 Tonnen. Da aber unser Verkehr mit Irland vom ausländischen Handel getrennt ist, und unter den Küstenhandel, wie es sich gehört, gerechnet wird, so wurde eine Nachweisung von 1814 bis 1826 einschließlich ausgefertigt, in welcher unser Handel mit Irland für diesen ganzen Zeitraum ausgelassen wurde (* s. Beilage No. 2.); und hier zeigt sich die Vergleichung wenigstens eben so günstig wie in der ersten. Die Tonnenzahl der 1826 aus fremden Häfen eingelaufenen brittischen Schiffe überstieg die aller andern Jahre seit 1814 — 1825 ausgenommen — beträchtlich; wogegen es nicht weniger als vier Jahre unter den dreizehn gab (drei davon waren noch vor der Abschließung irgend eines Gegenseitigkeitsvertrags mit den nordischen Mächten), wo die fremde Tonnenzahl die des Jahres 1826 überstieg. Als ich im vorigen Jahre zu dem Hause über denselben Gegenstand gesprochen hatte, bemerkte ich, daß wegen der außerordentlichen Geschäftsüberfüllung im Jahre 1825 eine verhältnißmäßige Verminderung in der Beschäftigung der brittischen Schiffe im Jahre 1826 natürlich erwartet werden durfte. So wie das Jahr 1825 allein, wegen der großen Anregung, nicht als ein richtiger Maßstab für die Zukunft genommen werden konnte, eben so wenig dürfte, nach meiner Meinung, das verflossene Jahr 1826, als eine natürliche Folge der vorhergegangenen Anregung, eine ungewöhnliche Abnahme unsrer Schifffahrt beweisen. Diese Furcht hat sich glücklicherweise, wie das Haus nun bemerkt, nicht verwirklicht. Was wird denn aus dem Wehklagen über den Verfall unsers auswärtigen Handels? aus der kühnen Behauptung, daß er auf die Schifffahrt andrer Länder übergehet? Die Abnahme der brittischen Schifffahrt im Jahre 1826 gegen das vorhergegangene Jahr war 231,219 Tonnen; 1825 war die Tonnenzahl 2,027,469, und 1826 — 1,796250. Die fremde Schifffahrt nahm um 248,679 Tonnen ab; in 1825 war ihre Tonnenzahl 892,601; im Jahre 1826: 643,922. Stellt man die

Tonnenzahl der ein- und ausgelaufenen Schiffe zusammen, so war die wirkliche Abnahme der brittischen Schiffe um 136,932 Tonnen geringer als die der fremden. Vergleichen wir die relative Abnahme beider, so betrug sie bei den fremden Schiffen zwei Siebentheile, und bei den brittischen nur ein Neuntheil.

Dieses Ergebniß der Verhältnisse zwischen der brittischen und fremden Schifffahrt in den Jahren 1825 und 1826, das erste ein Jahr großer Ueberfüllung, das leztere einer großen Abnahme in unserm auswärtigen Handel, ist die beste Antwort auf die von den praktischen Männern und ihren Vorsprechern niedergelegte Theorie, daß von jezt an die brittischen Schiffe nur in kurzen und sehr von einander entfernten Zeiträumen während eines nur augenblicklichen Handels-Aufschwunges im Stande seyn würden, Frachtfahrten in unserm Handel mit dem Auslande zu erhalten. Dies war ihre Erklärung über die große Nachfrage und die unmäßig hohen Frachtgelder, welche man im Jahre 1825 für brittische Schiffe gezahlt hatte. Es war die Antwort dieser Theoristen auf meine im Mai 1826 erwähnten Thatsachen. Was werden sie nun zu denen im Mai 1827 sagen? Ich befürchte daß es im Jahre 1826 keinen plötzlichen Aufschwung des ausländischen Handels gegeben hat, den sie zur Verschönerung ihrer im vorigen Jahre angewendeten Theorie gebrauchen können. Dies sey denn meine erste Antwort an die Bittsteller auf ihre Behauptung der Vermehrung der fremden Schifffahrt über die brittische im Jahre 1826. Man hat gegen diese Vergleichung eingewendet, daß, ich statt gewisse Jahre zu wählen, Durchschnittsjahre hätte nehmen sollen, gegründet auf eine Reihe Jahre vor und nach den lezten Veränderungen in unserm Schifffahrtssysteme. Diejenigen, welche diese Einwendung machten, nehmen keinen Anstand zu behaupten, daß solche Durchschnitts-Angaben die Richtigkeit ihrer Anschuldigungen gegen mich beweisen würden. Meine Gegner hätten diese Vergleichungen selbst anstellen können; da sie sich aber lieber mit leeren Behauptungen beschäftigen, so habe

Digitized by Google

ich es für sie gethan. Sie werden wahrnehmen, daß ich ein Jünger bin, der sich bereitwillig zeigt, ihren Rath anzunehmen, und daß, indem ich ihm folge, ich nur mit noch mehr Waffen gegen sie ausgerüstet werde. Ich habe daher die Durchschnitte genommen, 1) für den Zeitraum von 5 Jahren nach 1814, 2) für den von zehn Jahren von derselben Zeit an, und 3) für die lezten drei Jahre, während welcher die getadelten Veränderungen in Wirksamkeit waren. Das Resultat ist folgendes:

	Brittische Tonnen.	Fremde Tonnen.
Die Tonnenzahl brittischer und fremder Schiffe, welche im fünfjährigen Durchschnitte von 1814 bis 1818, beide Jahre eingeschlossen, in die Häfen des vereinigten Königreichs eingelaufen waren, betrug .	1,517,918	590,156
Die Durchschnittszahl der zehn Jahre von 1814 bis 1823 . .	1,607,940	539,062
Die Durchschnittszahl der drei Jahre von 1824 bis 1826 .	1,963,678	804,366
Die Tonnenzahl der brittischen und fremden, im Jahre 1826 in den Häfen des vereinigten Königreichs eingelaufenen Schiffe betrug	1,950,630	694,116
Die Vermehrung der brittischen Schifffahrt im Jahre 1826 war demzufolge im Vergleiche mit der ersten fünfjährigen Durchschnittsangabe . .		432,712
Vermehrung der fremden Schifffahrt . .		103,960
Größere Zunahme der brittischen Schifffahrt über die fremde . .		328,752

Digitized by Google

	Tonnen.
Vermehrung der brittischen Schifffahrt über die Durchschnittsangabe der 10 Jahre	342,690
Vermehrung der fremden Schifffahrt .	155,054
Größere Zunahme der brittischen Schifffahrt über die fremde	187,636
Abnahme der brittischen Schifffahrt der drei lezten Durchschnittsjahre gegen 1826	13,048
Abnahme der fremden	110,250
Größere Abnahme der fremden Schifffahrt gegen die brittische . . .	97,202

Ich kann meinen Gegnern nur Dank wissen, daß sie mich zu dieser Vergleichung unserer fremden Frachtfahrt genöthigt haben, und ich überlasse es nunmehr ihnen, dieselbe mit ihrer Behauptung zu vereinbaren, daß seit dem Frieden die Vermehrung der fremden Schifffahrt, verglichen mit der brittischen, im Verhältnisse von vier zu eins zugenommen habe. Man kann mir aber sagen; und wird es gewiß thun, wenn ich hier stehen bleibe: „Alles dieses ist sehr wahr, wenn man aber von dieser Vergleichung die Tonnenzahl der zwischen diesem Lande und unsern Colonien fahrenden brittischen Schiffe ausschließe, werde das Ergebniß sich dann ganz anders stellen. Da die fremde Frachtfahrt in diesem Handel nicht erlaubt ist, so dürfen die in denselben beschäftigten Schiffe nicht mitgezählt werden.“ Meine Antwort ist kurz diese. Ich bin völlig bereitwillig, auch durch diese Untersuchung das Resultat des in Frage stehenden Gegenstandes zu zeigen, so ungewöhnlich und unbillig die Beziehung auf diese Probe bei einem Gegenstande dieser Art auch ist. Um genau zu gehen, habe ich folgende Nachweisungen verlangt.

Erstens. Nachweisung der gesammten Tonnenzahl brittischer und fremder Schiffe, welche vom Jahre 1814 bis 1826

Digitized by Google

incl. in jedem Jahre von und nach den auswärtigen Ländern ein- und auswärts clarirt haben, mit Ausnahme der brittischen Colonien und Besitzungen in allen Welttheilen außerhalb Europa.

Zweitens. Eine Nachweisung der Anzahl brittischer und fremder Schiffe, und der Gesammtbelauf ihrer Tonnenzahl, welche zwischen den Jahren 1814 bis 1826 incl. in die Häfen des vereinigten Königreichs aus allen außereuropäischen Welttheilen (außer denen vom mittelländischen Meere und Sr. Maj. Colonien und Ansiedelungen in America) eingelaufen sind.

Drittens. Eine Nachweisung der Gesammtzahl der aus den brittisch-nordamericanischen Provinzen und aus der Ostsee seit dem Jahre 1784 in das vereinigte Königreich jährlich eingeführten Loads Bauholz, mit Absonderung der in brittischen und in fremden Schiffen zugeführten Quantitäten. Ferner eine ähnliche Nachweisung der Einfuhr vom Jahre 1784 an für Großbritannien (England und Schottland); ferner eine ähnliche Nachweisung der Einfuhr vom Jahre 1784 an für Irland; und ferner eine Nachweisung der auf die Einfuhr von Bau- und anderm Holze aus Nordamerika in jedem der drei leztern Jahre erhobenen Zoll-Abgaben, und was ihr Belauf, bei einer Einfuhr derselben Quantität aus der Ostsee, gewesen wäre.

Viertens. Eine Nachweisung der Gesammtzahl brittischer Schiffe nebst ihrer Tonnenzahl, welche von und nach Sr. Maj. Colonien in Westindien und auf dem festen Lande von America vom 35sten Breitengrade abwärts vom Jahre 1814 bis zum Jahre 1826 incl. jährlich für und von dem vereinigten Königreiche aus- und einclarirten.

Fünftens. Eine ähnliche Nachweisung aus Sr. Maj. Colonien und Besitzungen in America vom 35sten Breitengrade aufwärts.

Sechstens. Eine ähnliche Nachweisung, aus den

Besitzungen Sr. Maj. oder der Ostindischen Compagnie, östlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung, mit Einschlusse Neu-Süd-Wallis und Van-Diemens-Land.

Siebentens. Eine ähnliche Nachweisung, aus allen Besitzungen, Niederlassungen und Gebiete auf der Westküste von Africa mit Einschlusse des Vorgebirges der guten Hoffnung.

Achtens. Eine Nachweisung der Anzahl Schiffe und ihrer Tonnenzahl, welche jährlich vom Jahre 1814 bis 1816 incl. nach allen Welttheilen auf den Fischfang (Deep Sea Fishery) aus den Häfen Großbritanniens ausclarirt hatten.

Neuntens. Eine Nachweisung der in der Küstenfahrt gebrauchten Tonnenzahl der Schiffe, welche vom Jahre 1814 bis 1826 nach und von den brittischen Häfen ein- und ausgelaufen sind.

Aus der Nachweisung, welche ich jezt in meiner Hand habe (* Beilage No. 3.) und die meinem tapfern Collegen gewiß große Freude machen wird, finde ich, daß die gesammte Tonnenzahl der 1826 aus- und nach den fremden Ländern, außer den brittischen außereuropäischen Colonien und Besitzungen, ein- und ausgelaufenen brittischen Schiffe, alle andern Jahre seit 1814, — immer das tolle Handelsjahr 1825 ausgenommen — überstiegen habe. Kein einziges Jahr stehet unter 1826. Dies ist in der That ein Zeugniß von dem gänzlichen Verfalle unserer Schifffahrt in dem ausländischen Handel! 1814 war die brittische Tonnenzahl 696,691. Der Durchschnitt der zwölf Jahre, 1825 eingerechnet, betrug 865,377 Tonnen, und im vorigen Jahre war der Belauf 934,491 Tonnen. Auch in der Tonnenzahl der während dieses Zeitraums in unsern Häfen eingelaufenen fremden Schiffe zeigte sich eine Vermehrung. Aber es sind nicht weniger als drei Jahre vor dem Anfange des Gegenseitigkeitssystems, worin die Tonnenzahl der fremden Schiffe die des lezten Jahres überstieg. Liegt aber in dieser Vermehrung der fremden

Schiff-

Digitized by Google

Schifffahrt ein gerechter Grund des Bedauerns und der Beunruhigung. Wenn wir zur Friedenszeit unsern Handel in einem weit größern Verhältnisse als unsre Nebenbuhler vermehren, sollen wir uns da sogleich von einer elenden Eifersucht hinreißen lassen, und zu Verboten oder andern feindseligen Masregeln unsere Zuflucht nehmen, blos weil der Handel der benachbarten europäischen Staaten sich gleichzeitig vermehrt hat? Ich habe diesem Gegenstande große Aufmerksamkeit geschenkt, und ihm bis in's Innerste nachgespürt. Ich wurde hiezu veranlaßt, weil ich fühlte, daß nicht nur mein eigner Ruf als eine öffentliche Person auf dem Spiele stand, sondern — was noch von weit größerer Wichtigkeit als der Ruf eines Mannes ist — weil die Wohlfahrt und die Sicherheit des Vaterlandes mit der Erhaltung unsrer Handelsschifffahrt eng verbunden ist.

Aus welcher Gattung von Schiffen glaubt wohl das Haus, daß ein großer Theil der Zunahme der fremden Tonnenzahl bestehe? Ein Viertheil derselben aus Schiffen unter 50 Tonnen; die Gesammtheit ist im Durchschnitt geringer als 100 Tonnen. Es sind hauptsächlich Schiffe, welche in dem täglichen Verkehre unsers Landes mit der gegenüberliegenden Küste von Frankreich, den Niederlanden und andern nahen Häfen gebraucht werden. Man kann diese mächtige Handelsmarine in Dover, Ramsgate, Southampton, Rochester und anderen Seehäfen von Plymouth bis Hull, Reisende (denn alle Ueberfahrt- und Dampfschiffe sind hierin eingerechnet) Eier, Butter, Gemüse, Geflügel, Fische, Früchte und andere unbedeutende Artikel einbringen sehen, die in unsern Seestädten einen Markt finden, und wovon auch vieles nach der Hauptstadt kommt. In diesem Fall befindet sich etwa ein Viertel der Tonnenzahl, was die Zahl der Nachweisungen der fremden Schiffe vergrößert, und die Handelsmarine unsers Landes zu vernichten droht! Viele derselben kommen mit einer Fluth und segeln mit der

andern wieder ab. Ist dies die Pflanzschule für fremde Seeleute, welche uns aus dem Range der Seemächte der Welt verdrängen soll? Will man die in dieser Schule geübten Seemänner auch nur auf einen Augenblick gegen diejenigen vergleichen, welche unsere Schiffe bis zum entferntesten Punkte der Erde führen? Man könnte dann mit ebenso viel Recht, einen zwischen der Bank und Paddington (ein Dorf in der Nähe von London) fahrenden Wagen mit der Postkutsche von Edinburg nach London vergleichen. Ist aber auch dieser Kleinhandel von geringer Bedeutung für die Marine der Länder, von wo er getrieben wird, und verdient er daher eben so wenig die Eifersucht dieses Landes zu erregen, so glaube man nicht, daß er nicht eine Quelle beträchtlichen Nutzens für einen großen Theil unserer Bevölkerung ist. Ich bin überzeugt, daß die geehrten Mitglieder keine Ahnung von der Größe dieses täglichen Verkehrs mit unseren Nachbarn haben. Das Haus wird über die Angabe erstaunen, daß die Anzahl der im vorigen Jahre in Großbritannien eingeführten Eyer 64,503,790 Stücke betrug, die eine Zolleinnahme von 22,416 Pfd. 3 Sh. 6 P. einbrachten. Es gibt ferner noch einen andern Artikel, über welchen ich einige Bemerkungen zu machen wünsche, da derselbe ebenfalls die Ankunft einer beträchtlichen Anzahl kleinerer fremden Schiffe veranlaßt. Während meiner unvermeidlichen Abwesenheit von diesem Hause erwähnte mein verehrter Freund, der Vize-Präsident des Handels-Kollegiums, bei Gelegenheit einer Debatte über die Getreidebill, der zum Düngen des Bodens eingeführten Quantität Knochen. Der Werth der Einfuhr dieses Artikels von der Küste der Schelde bis zur Eider übersteigt jährlich 100,000 Pfd. Er wird aus allen Häfen und Einfahrten dieser Küstenlinie zusammengebracht. Können nun die Schiffsrheder mit gutem Gewissen behaupten, daß dieser Handel, der ungefähr 40,000 Schiffs-Tonnen erfordert, sie beunruhigt? Würden sie wohl ein brittisches Kauffahrteischiff nach Hamburg senden wollen, um daselbst an

Digitized by Google

der Quay zu liegen und hier und da auf ein Bushel Knochen zu warten bis dasselbe mit einer vollen Ladung Dünger absegeln kann? Dieser muß allerdings für unsere Landwirthschaft ein wichtiger Artikel seyn, da unsere Landbauern sonst ihr Geld nicht für alte Knochen hergeben würden. Es ist ein ganz neuer Handelszweig, der nur durch niedrige Frachtpreise und die größte Sparsamkeit in den Kosten betrieben werden kann. Bei einer höhern Zollabgabe auf fremde Schiffe würde dieser Handelszweig, wie viele andere, nicht blos durch keine brittische Schiffe geführt sondern überhaupt vernichtet werden. Warum ich gerade jezt desselben erwähnte, geschieht blos um zu zeigen, daß nur in Folge der Aufhebung von Unterschiedszöllen neue Handelszweige entstehen, und daß solche im Allgemeinen, so wie für die hiesige Schifffahrt nützlich sind, selbst wenn sie durch fremde Schiffe geführt werden. Durch eine Auslage von ein- bis zweimalhunderttausend Pfund Sterling auf diese Gattung Dünger darf man wohl vermuthen, daß 500,000 Quarter Getreide mehr hervorgebracht werden. Dieses Getreide muß zu Markte gebracht werden, und ich zweifle nicht, daß ein großer Theil davon seewärts nach London und andern Städten eingeführt wird. So vermehrt sich dadurch unsere Küstenfahrt, die beste und größte Pflanzschule unserer Seeleute.

Ich komme nun zu dem Theile unseres Gegenstandes, der die Schifffahrt nach außereuropäischen fremden Ländern betrifft. Im Jahre 1814 betrug die in diesem Verkehre beschäftigte brittische Tonnenzahl 465,809. Im Jahre 1826 — 503,024 Tonnen und übersteigt die Tonnenzahl aller einzelnen Jahre seit 1814 mit Ausnahme von 1818; wogegen, die nordamerikanischen Staaten blos ausgenommen, die Tonnenzahl aller anderer zwischen dem hiesigen Lande und den Häfen außerhalb Europa fahrenden fremden Schiffe sich keineswegs vermehrt hat. Und nimmt man sogar auch auf die Vergrößerung der amerikanischen Schifffahrt Rücksicht, so finden sich doch

unter den dreizehn Jahren von 1814 bis 1826 sieben Jahre, worin die Tonnenzahl der fremden, aus Gegenden außerhalb Europa, in die hiesigen Häfen eingelaufenen Schiffe größer war als im Jahre 1826 (M. s. Document No. 4).

Ich komme nun zu dem Theile unsers ausländischen Verkehrs, der unter unserer unmittelbaren Controlle stehet, nämlich dem Handel nach den Kolonien. Hier hat mein tapferer College eine schwere Anschuldigung gegen mich vorgebracht, nämlich daß ich diesen Handel den Schiffen anderer Staaten unaufgefordert und auf eine unbesonnene und unnöthige Weise geöffnet habe, den wir früher ausschließlich inne hatten. Ich gebe zu, daß der Verkehr mit den Kolonien frei gegeben worden ist; aber ich habe die Genugthung dem Hause erklären zu können, daß wir unsern eigenen Handel dadurch nicht im mindesten benachtheiligt haben, und daß die in diesem Verkehre gebrauchte brittische Tonnenzahl sich nicht vermindert hat. Ich will zuerst den Verkehr mit Westindien erwähnen (M. s. Document No. 6). In dem vorigen Jahre war die damit beschäftigte brittische Schifffahrt stärker als in irgend einem Jahre nach dem Frieden, mit Ausnahme von 1814 und 1815; in diesen beiden Jahren hatten wir nämlich noch mehrere Kolonien im Besitze, die seitdem den Mächten zurückgegeben worden, von welchen sie während des Krieges erobert wurden. In diesem Handel hat demnach die Schifffahrt dieses Landes keinen Eintrag erlitten. Wir kommen nun zu dem Verkehre mit unseren nordamerikanischen Kolonien. Ich weiß kaum, mit welchen Worten ich seinen Anwachs darstellen soll. Er hat sich in einem Verhältnisse vermehrt, das wahrhaft gigantisch genannt werden kann. Von einer Schifffahrt von 88,247 Tonnen, die dieser Handel im Jahre 1814 beschäftigt hatte, stieg er im Jahre 1826 auf 472,588 Tonnen (M. s. Document No. 7). Er hat sich demnach in zwölf Jahren mehr als um das Fünffache vermehrt, und übersteigt im vorigen Jahre alle früheren, 1825 ausge-

Digitized by Google

nommen, wo die Tonnenzahl 489,844 Tonnen betrug. Auch der Verkehr nach den brittischen Besitzungen in Ostindien und nach der Küste von Afrika hat seit der Wiederherstellung des Friedens beträchtlich zugenommen (M. s. Doc. 8 und 9). Ich wäre wirklich in Verlegenheit, einen einzigen Handelszweig mit dem Auslande sowohl als mit dem Innern aufzufinden, der sich nicht mehr oder minder vergrößert hätte, nur den Wallfischfang ausgenommen, der eine unbedeutende Abnahme zu ergeben scheint (M. s. Docum. No. 10). Diese Abnahme kann nach meiner Meinung leicht und befriedigend erklärt werden. Man darf nicht vergessen, daß wir während des Kriegs fast ausschließlich im Besitze dieser Fischerei waren, und alle europäischen Nationen mit Oel versehen hatten. Seit den Frieden haben mehrere Staaten die Einfuhr des Fischthrans verboten. Es konnte daher nicht erwartet werden, daß wir unsere Schiffe zu diesem Zweige so stark als früher gebrauchen sollten. Auch der Umstand, daß im ganzen Lande die Städte durch Gas statt durch Oel erleuchtet werden, hat zur Verminderung des Bedürfnisses dieses leztern Artikels beigetragen. Was Irland betrifft, so muß es höchst erfreulich seyn, wahrzunehmen, daß sein Handel nach allen Welttheilen, besonders mit der Ostsee und den brittisch-nordamerikanischen Provinzen, sich beträchtlich vermehrt hat. Mich freut dieses Fortschreiten außerordentlich. Ich blicke mit Freude auf die vermehrte Consumtion des Bauholzes in Irland, nicht blos in Beziehung auf unsre Schifffahrt, sondern weil sie die Vermuthung stark begründet, daß ein zahlreicherer Theil der Bevölkerung jenes Landes jezt die Mittel besizt, seine Wohnungen zu verbessern und sich die Genüsse und Bequemlichkeiten nicht zu versagen braucht, zu welchen der Gebrauch des Bauholzes großentheils führt.

Ich habe nun, wie ich glaube, im Einzelnen den Antheil gezeigt, welchen die brittische Schifffahrt in allen Handelszweigen besizt, und bewiesen daß in der Concurrenz mit anderen Staaten

unser Antheil seit der Veränderung unsrer Schifffahrtsgesetze sich statt zu vermindern, vermehrt habe. Es bleibt mir nur noch übrig, unsern Holzhandel mit der Ostsee zu erwähnen, weil die vorsätzlich in Umlauf gesezten Entstellungen in Bezug auf diesen Handel, den Schiffseigenthümern als ein Vorwand dienten, ihre Sache zu beschönigen. Auch auf diesen Theil ihre Klage will ich, wie bei jedem Andern, mit Thatsachen antworten. Ich ließ Nachweisungen über diesen Handel seit 1784 ausfertigen (s. Doc. No. 5), und wenn irgend ein Zeugniß von der schnellen Vermehrung des Reichthums und des allgemein verbreiteten Vermögens zur Consumtion in diesem Lande, mehr als ein anderes sprechen kann, so kann es in der Vergleichung der jezt eingeführten Quantität Holzes mit der von 1784 gefunden werden. Damals erhielten wir aus den brittisch-nordamerikanischen Provinzen 739 Loads und aus der Ostsee 105,227 Loads Bauholz. Im Jahr 1825 war die Einfuhr von unseren nordamerikanischen Provinzen statt 739 — 407,020 Loads und aus der Ostsee statt 105,227 — 272,764 Loads, so daß die Zunahme vom brittischen Nordamerika in 40 Jahren nicht zehn, fünfzig oder hundert, sondern fast tausendmal so groß ist, während die Zufuhr aus der Ostsee statt verhältnißmäßig abzunehmen sich ebenfalls vermehrt hat. Jedermann weiß, daß die ganze Zufuhr aus Canada ausschießlich durch brittische Schiffe geschieht, so daß der Handel mit Canada, erhielten wir auch mit brittischen Schiffen kein einziges Brett aus der Ostsee, ein größerer Gewinn für die brittische Schifffahrt seyn würde, als der Ostseehandel gewähren könnte.

Dieser neue und außerordentliche Verkehr für unsere Schiffe mittlerer Größe würde ihre Eigenthümer nicht unbeschäftigt lassen, sogar wenn ihre höchst übertriebene Prophezeihung, „daß sie in wenigen Jahren von Ostseehandel ganz verdrängt seyn werden" in Erfüllung gehen sollte. Ich theile diese Furcht nicht, aus einer Ursache, auf welche ich die Auf-

merksamkeit des Hauses einlade, und besonders die des ehrbaren Anträgers und Unterstützers der jetzigen Motion. Ich wendete beim Holzhandel mit der Ostsee dasselbe Verfahren an, welches ich, von meinen Gegnern dazu aufgefordert, bei unsern andern Handelszweigen gebrauchte. Ich nahm Durchschnitte von fünf, zehn und von den lezten drei Jahren. Diese verschiedenen Durchschnitte verglich ich mit dem Jahre 1826, und Folgendes ist das Ergebniß:

	Loads in brittischen Schiffen.	Loads in fremden.
Fünfjährige Durchschnittseinfuhr des Ostseeholzes von 1814 bis 1818 incl.	49,226	61,803
Zehnjährige von 1814 — 1823 —	54,910	58,904
Dreijährige von 1824 — 1826 —	100,467	112,482
Einfuhr im Jahre 1826 . .	87,576	68,501

Sollte dieses Resultat für diejenigen, welche die Darstellung verlangt hatten, eben so befriedigend als für mich ausfallen, so wird es für beide Theile gleich erfreulich seyn. Hier wie in den anderen Fällen nahm ich drei Durchschnitte zwischen den Jahren 1814 und 1826. In allen drei Jahren übersteigt die fremde Tonnenzahl die brittische. Möge das Haus nun diese Durchschnitte mit dem Jahre 1826 vergleichen, in welchem das Verhältniß der brittischen Tonnenzahl zu der fremden wie vier zu drei sich stellt, und dann sagen, ob diese Vergleichung die Behauptung rechtfertigt, daß das Reciprocitätssystem uns des gewöhnlichen Antheils an diesem Handel beraubt, oder ob es die Bittsteller berechtigt auf die Erfahrung des vorigen Jahres, als auf einen Beweis für ihre Behauptung, hinzuweisen.

Ich hätte beinahe einen höchst wichtigen Zweig unsers Gegenstandes vergessen, ich meine den Küstenhandel, den wir wie den Handel mit den Kolonien, unserer Schifffahrt ganz allein erhalten können. Es war durch ein „Vermengen" dieses Zweiges mit unserm ausländischen Handel, daß ich nach

den Aeußerungen gewisser kluger Männer im vorigen Jahre im Stande war, über das Einlaufen der brittischen Schiffe von mehr als 2,700,000 Tonnen zu prahlen. Ich will nun diesen Herren erzählen, wie stark allein die Tonnenzahl der Küstenschifffahrt einwärts in den lezten vier Jahren war.

Im Jahre 1823 war sie 7,899,602 Tonnen; 1824 8,101,337; 1825 — 8,300,756 und 1826 — 8,368,812 Tonnen. Dies ist die Größe unsers Küstenhandels — ein Handel, der jeden andern in der Bildung vortrefflicher und tüchtiger Seeleute übertrifft; ein Handelszweig, auf welchem die Politik anderer Staaten nicht einwirken kann, und der mit der Vermehrung der Fabriken, des Ackerbaues, des Wohlstandes und der Bevölkerung nothwendig steigen muß. Möge das Haus den Gesammtbelauf dieses Verkehrs mit dem Theile unsers Handels nach dem europäischen Festlande vergleichen, der in fremden Schiffen geführt wird: leztere beschäftigen ungefähr 50,0000 Tonnen, erstere über 8 Millionen. Möge dasselbe ferner die Natur dieser beiden Handelszweige, als Schulen für die Bildung erfahrener und gefahrtrotzender Seeleute, in Betracht ziehen. Die Schifffahrt von Norwegen und der Ostsee wird (so weit es die fremden Schiffe betrifft) nur während der Sommermonate getrieben; der größte Theil des Verkehrs mit der Elbe und Weser ebenfalls. Beinahe die ganze übrige Schifffahrt findet mit den holländischen und französischen Häfen jenseits des Canals statt. Wenn wir vom Seehandel als der Pflanzschule für Seemänner und der Grundlage der Seegröße sprechen, wird wohl Jemand irgend einen Zweig dieser Schifffahrt mit derjenigen in die Wagschale legen, welche zu allen Jahreszeiten und bei jedem Wetter zwischen Großbritannien und Irland und um die Küsten beider Inseln fortdauert? Und doch ist diese fremde Frachtfahrt, verhältnißmäßig unbedeutend und unwichtig, in andern Rücksichten, zwischen sechs oder sieben europäische Staaten vertheilt von denen einige weder jezt noch vielleicht jemals ein einziges Kriegsschiff

Digitized by Google

besitzen, das die Seegröße unsers Landes untergraben und zerstören könnte! Um diese Gefahren abzuwenden, fordert man uns jezt auf, bei Beschränkungen zu beharren, welche, wenn man sie vergelten wollte (wie das nach unserer Ueberzeugung der Fall seyn würde), für unsere Fabriken und unsern Handel sehr verderblich seyn würden, ja man will sogar diese Wiedervergeltung, falls man ihr nicht entsage, durch einen Krieg bestrafen! In den vor das Haus gebrachten Bittschriften wird noch auf eine andere speculative Beschwerde viel Gewicht gelegt. Das Gesetz vom Jahre 1825 öffnete unter gewissen Bedingungen und in bestimmten Grenzen die Häfen unserer Kolonien der Schifffahrt und dem Handel aller befreundeten Nationen. Ich wurde, weil ich dieses Gesetz einbrachte, gar sehr von den Schiffsrhedern und andern, die in ihr Geschrei einstimmten, getadelt. Da ich damals dem Hause alle Gründe entwickelte, welche mich zur Anempfehlung dieses Schrittes bewogen hatten, so will ich sie jezt nicht wiederholen. Es ist für mich hinreichend zu erwähnen, daß diese Milderung unseres vormaligen Kolonialsystems so weit sie die brittischen Besitzungen auf dem Festlande von Nord-Amerika betrifft, nicht nur auf die Grundlage richtiger Handelsgrundsätze, sondern auf Rücksichten höherer Art, auf die Lehren der Erfahrung und der Staatspolitik gegründet waren. Diese Veränderung nahmen Sr. Majestät treue Unterthanen in jenen Provinzen höchst willkommen auf; sie muß zur schnellen Entwicklung ihres Wohlstandes beitragen; und man hat keine Beweise gegeben, noch können solche angeführt werden, daß sie auch nur im mindesten nachtheilig für die brittischen Interessen war. Sie kann es auch unmöglich werden, es liegt in der Natur der Dinge, daß Alles, was den Wohlstand und die Bevölkerung dieser wichtigen Provinzen vermehrt, auch zu gleicher Zeit die allgemeine Wohlfahrt des Mutterlandes befördert, so lange sie fortfahren einen Theil des brittischen Reiches aus-

zumachen. Nur von einer freisinnigen Behandlung und von einer Zulassung der Bewohner dieses großen Länderstriches zu allen Vortheilen unserer Schifffahrt und unsers Handels, können wir erwarten, uns ihrer Anhänglichkeit zu versichern, und sie in einem für uns und für sie vortheilhaften Kolonialverbande zu erhalten, nicht aber, wenn wir sie wie eine kleine, von allem Verkehre mit anderen Ländern abgetheilte, Zuckerinsel behandeln wollten. Man könnte hierauf erwiedern: „Wenn auch gute Gründe für diese Nachsicht gegen das brittische Nord-Amerika vorhanden seyn mögen, warum sie denn auch auf unsere Zucker-Kolonien in Westindien ausdehnen? Diesen darf man doch sicher alle noch so beschränkenden Bedingungen vorschreiben, die das Interesse des Mutterlandes erfordern möchte. Sie können sich nicht widersetzen, so strenge das Monopolsystem oder die Abhängigkeit auch sey, unter welche man sie bringen kann; ihre Häfen den Schiffen anderer Nationen zu öffnen, war daher von der Minister Seite ein Nachtheil, den sie muthwillig und ohne Veranlassung der Schifffahrt des Landes zugefügt haben.“ Zugegeben, daß wir die in diesem Argumente enthaltene Gewalt besitzen, und ohne zu untersuchen, wie weit es gerecht sey, sie, weil die eine Partei schwach und die andere stark ist, zum Nachtheile der erstern auszuüben: so behaupte ich, daß um der Beschützung und der Sicherheit des brittischen Eigenthums in Westindien, um der Handelsinteressen dieses Landes willen, und im genauen Geiste der wahren Grundsätze unserer Schifffahrtsgesetze, wie unsere Vorältern sie verstanden und darnach gehandelt hatten, die Regierung unter der gegenwärtigen Gestaltung der Welt sich veranlaßt sehen mußte, den Nationen des nördlichen Europas, unter den in der Parlamentsacte niedergelegten Bedingungen, den directen Handelsverkehr mit unseren Zucker-Kolonien zu erlauben.

Es ist bekannt, daß schon seit der Trennung der Vereinigten nordamerikanischen Staaten die westindischen Kolonien

von jenem Lande ihre hauptsächlichen Bedürfnisse in Provision, Mehl, Zwieback und ähnlichen Artikel beziehen mußten. Anfangs ging dieser Verkehr unter der Erlaubniß eines Geheimerathsbefehls, und wurde nur in brittischen Schiffen getrieben. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten hatte die brittischen in dieser Frachtfahrt beschäftigten Schiffe allmälig so vielen Beschränkungen unterworfen, daß sie seit wenigen Jahren beinahe gänzlich davon ausgeschlossen und der größte Theil des Verkehrs auf amerikanische Schiffe übertragen wurde. Dennoch waren aber jene Zufuhren für unsere westindischen Kolonien so nothwendig, daß eine Parlamentsacte im Jahre 1822 den Verkehr in amerikanischen Schiffen gesetzlich erklärte, der bis dahin nur geduldet oder unter dem Schutze von Geheimerathsbefehlen bestanden hatte.

Nachdem der Grundsatz einmal festgestellt worden, daß es unsern westindischen Kolonien erlaubt sey, ihre nothwendigen Bedürfnisse aus fremden Staaten und in fremden Schiffen zu beziehen, mußte die Frage von selbst entstehen: Warum die Vereinigten Staaten allein diese Vergünstigung erhalten sollen? Warum die europäischen Staaten von der Mitbewerbung, ähnliche Producte zu liefern, ausgeschlossen bleiben sollen? Mir zeigte sich kein Grund für eine solche Ausschließung, vielmehr viele triftigen Ursachen, warum man nicht dabei beharren durfte.

Erstens berichtete man aus allen unseren Kolonien, daß die Vereinigten Staaten statt für ihre Erzeugnisse Rum, Molossen und andere Producte der Inseln zurückzunehmen, diese Vortheile den Pflanzern nicht mehr gewährten, und daß in den lezten Jahren die einzigen Zahlungen unter welchen amerikanische Ladungen erhalten werden konnten, in baarem Gelde oder Wechseln auf England bestehen mußten. War es nicht schon um dieses Umstands willen allein der Mühe werth, zu versuchen, ob nicht andere Länder bei der Absendung ähnlicher Producte geneigt seyn würden, einen Theil der Zahlung in

Erzeugnissen unserer Kolonien anzunehmen? Worin lag überhaupt der Nachtheil eines solchen Versuchs?

Zweitens. Beinahe die gesammte Zufuhr der Vereinigten Staaten wurde, wie ich bereits erwähnt, in amerikanischen Schiffen gebracht. Aus einem offiziellen, in den Vereinigten Staaten erschienenen, Berichte geht hervor, daß dieser Handel im Jahre 1825 — 101,604 Tonnen der amerikanischen Schifffahrt beschäftigt hatte — fast nicht viel weniger als die Hälfte der gesammten Schifffahrt zwischen unsern Ländern und unseren westindischen Kolonien. Und es ist hier nicht an ungelegenem Orte, zu bemerken, daß nach demselben Berichte die Tonnenzahl der amerikanischen Schiffe im Handel mit Westindien (wo die Vereinigten Staaten keine einzige Kolonie besitzen,) die ganze brittische Tonnenzahl in diesem Handel übertrifft; Cuba allein beschäftigte nicht weniger als 115,481 Tonnen der amerikanischen Schifffahrt. Nun war ich aber von jeher überzeugt, daß der Hauptzweck unserer Schifffahrtsgesetze sey, uns eine große Handelsmarine zu sichern und daß der nächste wichtige Grundsatz dieser Gesetze sey, zu verhindern, daß kein einzelner ausländischer Staat seinen Antheil an der Schifffahrt des fremden Handels zu stark ausdehne. Konnte man daher die ergangene Einladung an Staaten wie Preußen, Dänemark, Schweden, die Hansestädte, den Handel nach unseren Zucker-Kolonien mit den Vereinigten Staaten zu theilen, denen wir schon vorher Erlaubniß hiezu gegeben hatten, einen Umsturz unsers Schifffahrtssystems nennen? Welche von jenen Mächten strebt wohl eine Handelsmarine zu erhalten, welche die großbritannische überwiegen könnte? Welcher von jenen Staaten strebt ein Jahr nach dem andern durch den Bau von Kriegsschiffen der ersten Classe seine Seemacht zu vergrößern? Welcher von jenen Staaten besitzt eine furchtbare Marine, und blickt auf jene Zeit hin, wo er einst diesem Lande seine Herrschaft auf dem Ocean wird entreißen können?

Digitized by Google

Drittens. War es klug, daß die Zufuhr der nothwendigsten Artikel für unsere westindischen Kolonien von dem guten Willen eines einzigen Landes abhängen, und diese allen aus einer plötzlichen Unterbrechung des Verkehrs entstehenden Unannehmlichkeiten ausgesezt bleiben sollen?

Diese Rücksichten waren sicherlich hinreichend, die Regierung Sr. Maj. zu veranlassen, anderen Mächten dieselbe Freiheit des Handels mit unsern Zucker-Kolonien zu gewähren, welche schon den Vereinigten Staaten bewilligt worden war. Indem wir nach diesen Grundsätzen handelten, wurde es unsere Pflicht, dieses ganze Handelssystem einer Revision zu unterwerfen. Aus Gründen, welche ich bereits bei einer frühern Gelegenheit anführte, schien es uns, daß den Kolonien, ohne Nachtheil für die brittischen Interessen, durch eine größere Handelsfreiheit zwischen ihnen und fremden Staaten sehr genüzt werden könnte. Diesem Handel fügten wir Bedingungen bei, die die Vereinigten Staaten wie andere Länder gleich treffen. Die Vereinigten Staaten wollten sich diesen Bedingungen nicht unterwerfen, und jeder Verkehr zwischen ihnen und den Kolonien hat demzufolge aufgehört. Es war ihre Wahl, unsere Bedingungen nicht anzunehmen; seitdem es aber geschehen war, kann ich in Beziehung auf die Interessen unserer eigenen Schifffahrt wirklich nicht sagen, daß ich den Weg bedaure, welchen einzuschlagen die Politik der amerikanischen Regierung uns abgenöthigt hat. Ich sage dies ohne unfreundliche Gesinnungen gegen die Vereinigten Staaten. Nichts hat sich ereignet, welches solche Gesinnungen bei beiden Parteien veranlassen sollte. Sie hätten wie andere die Bewilligung genießen können, die wir Allen gleichmäßig verliehen, als wir den Handel mit unseren Kolonien geöffnet hatten. Wir haben kein Recht, uns zu beklagen, daß sie auf Bedingungen bestanden, die mit denen unverträglich waren, worauf wir jene Bewilligung gewährten; dagegen können auch sie sich nicht beschweren, daß, nachdem sie ihren Ent-

schluß genommen hatten, unsere Bedingungen nicht anzunehmen, die Bewilligung ihnen entzogen und anderen Nationen ertheilt worden, die jene Bedingungen angenommen haben. „Aber" antworten hierauf die Schiffseigenthümer „Ihr habt recht gehandelt, die Schiffe der Vereinigten Staaten von diesem Handel auszuschließen; — wir beklagen uns nicht über den deshalb erlassenen Geheimerathsbefehl, wohl aber, daß das Verbot nicht gegen die Schiffe aller anderen Staaten ausgedehnt worden ist." Erinnern sich diese Herren denn nicht, daß dieses Verfahren unsere Zucker-Kolonien nur unter ein noch strengeres Ausschließungssystem bringen würde, als gegen sie zu irgend einer Zeit seit der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten angewendet worden ist; — ein System, bei welchem man, trotz der Neigung und der Politik der Regierung, nach Beendigung des ersten amerikanischen Krieges unmöglich beharren konnte? Solche Beschränkungen jezt anwenden zu wollen, hieße die brittischen Zucker-Kolonien der größten Noth preis geben. Es ist thöricht zu behaupten, daß, weil wir ihnen für ihre Stapelartikel ein Monopol auf dem brittischen Markte gewähren, sie hinwieder alle ihre Bedürfnisse ausschließlich aus diesem Lande beziehen müßten. Das dem westindischen Pflanzer bewilligte Monopol ist für ihn von wenigen oder gar keinen Vortheilen. Durch unsere Eroberungen im lezten Kriege, durch Abtretungen im lezten Frieden haben wir unsere Zucker-Kolonien so vermehrt, daß sie uns jezt jährlich 60,000 Fässer Zucker (beinahe ein Fünftheil der ganzen Zufuhr) mehr zusenden, als das Land verbrauchen kann. Dieser Ueberfluß muß auf den europäischen Märkten verkauft werden. Die dafür zu erhaltenden Preise können sich nur nach den Verhältnissen richten, welche bei Zuckern von ähnlicher Qualität (als der von Brasilien, Cuba und Ostindien) in jenen Märkten erlangt werden. Es ist ebenfalls klar, daß der Preis dieses Ueberschusses den Preis der übrigen im Vereinigten Königreiche verbrauchten vier Fünftheile be-

Digitized by Google

stimmen muß. Das Monopol gibt daher den Pflanzern wenig oder keinen wirklichen Nutzen. Sie müssen nur in den Stand gesezt werden, ihren Zucker so billig wie andere fremde Pflanzer zu liefern. Sind sie aber dieser Mitbewerbung ausgesezt, dann wird das Haus sogleich wahrnehmen, daß es nothwendig wird, ihnen jede Erleichterung zu verschaffen, damit sie zu billigen Preisen die bei der Cultur ihres Bodens unumgänglich nothwendigen Artikel erlangen, die wir nicht mit hinlänglicher Pünktlichkeit und nur zu viel höheren Preisen ihnen liefern können, als ihre Nebenbuhler im Zuckerbau für ähnliche Producte aus andern Ländern zahlen. Es ist die Pflicht der Regierung zu suchen, daß die Bedingungen, unter welchen diese fremden Zufuhren geschehen, einestheils nach dem Wohlseyn unserer Kolonien und anderntheils nach den Interessen unserer Schifffahrt abgewogen und geordnet werden. Nach diesem Doppelprinzip ist das Gesetz von 1825 abgefaßt und dem Parlamente vorgelesen worden. Ich habe bereits dargethan, daß seit der Erlassung dieses Gesetzes die brittische Schifffahrt nach unseren Zucker-Kolonien statt abzunehmen sich vermehrt hat. Ueber dieses Gesetz, so wie es bisher gewirkt, haben die Schiffseigenthümer folglich kein Recht sich zu beschweren. Und kein nachdenkender Mann wird läugnen, daß wir in der gegenwärtigen Lage unserer Kolonien gegen sie das commerzielle Ausschließungssystem noch mehr hätten ausdehnen können, ohne die Schwierigkeit ihrer Lage zu vermehren; und daß dieser Zustand und der Sturz der Pflanzer gewiß nicht die beste Methode sey, die Schifffahrt des Landes zu beschützen und aufrecht zu halten.

Kann man nun diese Betrachtung hinsichtlich unserer Zucker-Kolonien nicht aus den Augen verlieren, so dringen sie sich noch stärker in Beziehung auf Newfoundland auf. Die Milderung, welche man dem Handel dieser Besitzung bewilligte, wurde in den stärksten Ausdrücken geahndet, als ob es fast eine verbrecherische Handlung von Seiten der Regierung

gewesen wäre. Wie verhält sich nun die Sache wirklich? Die Wichtigkeit dieser Besitzung liegt, wie allgemein bekannt ist, in dem Fischfange. Das Recht der Fischerei an den Küsten dieser Insel und in ihren Gewässern theilen Frankreich und die Vereinigten Staaten mit uns. Nun wird aber nur ein sehr unbeträchtlicher Theil des brittischen Fischfangs auf den brittischen Märkten verzehrt. Die Fische werden hauptsächlich auf den fremden Märkten verkauft, wo wir die Mitbewerbung der Amerikaner und Franzosen, besonders Ersterer gegen uns haben. Unser einziges Mittel, uns in dieser Mitbewerbung noch zu erhalten, besteht, wie wir jüngst die Erfahrung gemacht, in den Vortheilen, die wir unseren Fischern geben können, sich alle ihre Bedürfnisse auf die wohlfeilste Weise anzuschaffen. Aus diesem Grundsatze erlaubten wir einen freien Handel ohne Abgaben nach Newfoundland. Wir mußten zwischen diesem Opfer und dem Verluste der Fischerei wählen. Es kann nicht geläugnet werden, daß die Wahl, zu welcher das Parlament geschritten war, den Handelszweigen einigen Nachtheil brachte, welche früher die Bedürfnisse für den Newfoundland-Fischfang ausschließlich mit brittischen Producten versehen hatten. Diese Artikel werden nun wohlfeiler von den europäischen Märkten des festen Landes geliefert. Dies zeigt sich klar aus der Nachweisung, die ich jezt in meiner Hand halte, über die in den ersten sechs Monaten des vorigen Jahres von Hamburg nach Newfoundland ausgeführten Producte, bestehend in Mehl, Zwieback, gesalzenem Fleisch u. s. w. (M. s. Anhang Nro. 12). Aber diese Ausfuhr geschah in brittischen Schiffen, die zu diesem Zwecke von hier nach Hamburg abgingen. Sie war daher für unsere Schifffahrt nicht nachtheilig. Daß diese durch den Fischfang bei Newfoundland eine der besten Aufmunterungen erhält, wird, wie ich glaube, von allen Seiten zugegeben; und in dieser Voraussetzung glaube ich genug erwiesen zu haben, daß die Milderung unserer Schifffahrtsgesetze in Beziehung auf

New-

Newfoundland, welche für die Erhaltung der Fischerei nothwendig war, und folglich zur Hebung der Schifffahrtsinteressen unternommen wurde, so sehr sie auch gegen die strengen Verordnungen und Verbote unsers alten Schifffahrts- und Kolonialsystems stritt. Eine andere Anschuldigung wurde gegen mich von den Schiffseigenthümern vorgebracht, die Häfen des brittischen Indiens den fremden Schiffen geöffnet zu haben. Diese Anschuldigung ist beinahe zu lächerlich um nur erwähnt zu werden. Wollen wohl jene Herren Ostindien wie eine kleine Insel-Kolonie betrachtet wissen, von welcher sie die ganze übrige Welt ausschließen können? Vergessen sie, daß andere europäische Nationen Besitzungen auf jenem Festlande haben — einige sogar Niederlassungen an den Ufern des Ganges selbst? Das Vorbringen einer solchen Anschuldigung zeigt schon den monopolisirenden Geist, so wie die grobe Unwissenheit ihrer Urheber. Diese den fremden Staaten ertheilte Erlaubniß mit dem brittischen Indien Verkehr zu treiben, statt zu den raschen Neuerungen der Gegenwart zu gehören, bestand, wie ich glaube, zu jeder Zeit, aber gewiß schon seit dem Jahre 1797 wo sie durch eine im 37sten Regierungsjahre des vorigen Königs erlassene Acte speziell bestimmt und festgesezt wurde. Mit einer bloßen Hinweisung darauf verlasse ich diesen Gegenstand. (Die Beilage Nro. 13. gibt einen Auszug dieser Acte Georg des dritten, Cap. 13. deren Anführung in diesen Blättern jedoch überflüssig zu seyn scheint.)

Erwägt man, daß die Tonnenzahl unserer Handelsmarine im Laufe des lezten Krieges beinahe verdoppelt wurde, daß es während einer geraumen Zeit dieses Krieges, besonders in den lezten Jahren desselben, die größte Anregung für den Schiffbau gab, daß man, während der Gewinn auf den Frachten sehr groß war, auf Ersparung im Bau und der Ausbesserung der Schiffe wenig Rücksicht nahm, und daß bei der politischen Beendigung des Krieges zwischen 3 bis 400,000

Tonnen im Seedienste des Staates nicht mehr gebraucht wurden: dann kann es nicht befremden, daß nach allen diesen, durch den Frieden in unserer Lage eingetretenen Veränderungen, mehr Kauffahrteischiffe als nützlich hätten beschäftigt werden können. Man darf auch nicht vergessen, daß unsere Kauffahrteischiffe von jenem Augenblicke an den Beschränkungen und dem Aufenthalte einer Convoy nicht mehr unterworfen blieben, und daß andere Nationen, deren Schifffahrt während des Krieges gänzlich still lag, nicht nur ihren vorigen Antheil am Welthandel wieder annahmen, sondern jedes Mittel, welches in ihrer Macht war, anwendeten, ihre Schifffahrt zu heben und zu vermehren. Es darf nicht wundern, daß der Gewinn der Schiffsrheder bei dem geringern Begehren von Frachten sich vermindert hat, sondern daß es uns unter allen diesen Verhältnissen, bis zu diesem Augenblicke möglich geblieben war, unsere Handelsmarine in der Größe zu erhalten, die sehr wenig von der verschieden ist, wie sie beim Ende des Krieges war. Daß sich dies so verhält, kann nicht geläugnet werden. Nach meiner Meinung würde in der Tonnenzahl eine weit größere Abnahme und eine viel größere Noth unter den Schiffseigenthümern stattgefunden haben, wären jene Veränderungen in unserer Handelspolitik nicht gemacht worden, welche sie so kurzsichtigerweise tadeln; es würde auch sogar nützlicher für sie gewesen seyn, hätte man die Veränderungen früher, bald nach dem Frieden angenommen. Sie sind weit entfernt, den Namen rascher und unnöthiger Neuerungen zu verdienen, ich behaupte vielmehr, daß sie entweder die nothwendige Anpassung unserer vormaligen Handelsgrundsätze zu den neuen Weltverhältnissen bilden, oder wahre und wirkliche Verbesserungen sind, wie sie schon vor 20 Jahren gemacht worden wären, hätte nicht die aus dem französischen Kriege entstandene allgemeine Umwälzung und Verwirrung daran verhindert. Sie umfassen blos jene Prinzipien der Geneigtheit und des freien Handelssystems

Digitized by Google

zwischen Nationen, welche Hr. Pitt einprägte, und darnach so weit es ihm möglich war bis 1786 handelte, bis die Fortschritte der französischen Revolution ihn zwangen sich in einen Krieg zu verwickeln. Mit der Herstellung des Weltfriedens und einer festen Ordnung der Dinge in Europa, war es den Interessen dieses Landes angemessen, daß jene Grundsätze und jene Politik wieder ins Leben gerufen wurden. Jene Männer verloren sie nicht aus den Augen, welchen ihre Annahme besonders wichtig seyn mußte, — ich meine unsere aufgeklärten Kaufleute und Schiffseigenthümer. Ich könnte dieses durch viele Hinweisungen auf ihre im Jahre 1814 und 1815 gethanen Schritte beweisen. Ich begnüge mich nur Ein wichtiges Document zu erwähnen. Ich wünsche daß diejenigen, welche jezt so vorlaut über unser Depot-System und andere Veränderungen in unserm Handels- und Schifffahrtssysteme sind, nur das an das Handels-Collegium schon im Jahre 1814 gerichtete Schreiben des Hrn. Buckle lesen. Hr. Buckle war damals Vorsitzer der brasilischen Handelsgesellschaft, und seitdem Vorsitzer des Schiffsrhedervereins. Der Brief ist zu lang, um jezt von mir vorgelesen zu werden, aber jedes Wort darin ist der Beachtung werth. Man muß nur bedauern, daß die darin enthaltenen vortrefflichen Rathschläge nicht früher angenommen wurden. Ich sage dies nicht, um gegen irgend Jemand Tadel auszudrücken, daß man sie nicht angenommen hatte. Ich kennne die Vorurtheile, welche in vielen Zweigen unsers Manufacturwesens und Handels dem Entrepotsysteme in dem Weg gestanden waren. Die Manufakturisten und Kaufleute haben seitdem ihren Irrthum eingesehen, und dieses System ist, (Dank sey es den Arbeiten und der Beharrlichkeit meines hochverehrten Freundes, Hrn. Wallace, welcher über den Ausschuß des fremden Handels damals den Vorsitz führte!) seitdem in Wirksamkeit getreten. Es ist nicht nothwendig, gegenwärtig das Wesen jener Verbesserungen noch genauer zu verfolgen. Diese Aufgabe ist

Digitized by Google

schon in unsern Berichten des Ausschusses, so wie in einem andern Berichte des Oberhauses über denselben Gegenstand mit so vielem Talent gelöst worden, daß ich blos darauf verweisen kann, nicht nur als die beste Rechtfertigung für die empfohlenen Veränderungen, sondern auch als Beweise, daß die Verfasser dieser Berichte den Beifall und den Dank des Landes verdienen. Es sey mir auch erlaubt zu bemerken, daß das Tadeln dieser Verbesserungen im Einzelnen ohne auf ihre Verhältnisse zu einander Rücksicht zu nehmen, ein höchst unbilliges Verfahren gegen jene Berichte ist. So spricht Ihnen z. B. das ehrbare Mitglied für Northumberland über die großen Vergünstigungen, welche man den fremden Schiffen durch die Herabsetzung der Leuchthurm- und Hafenabgaben, denen sie unterworfen waren, unentgeldlich gewährt hat, und über die dadurch für den Staat entstandenen Ausgaben. Wie konnten wir etwa erwarten, dieses Land zum Mittelpunkte des Welthandels zu machen, wenn schwere Abgaben von den unsere Häfen besuchenden fremden Schiffen noch länger gefordert werden sollten? Vergißt man, daß in andern großen Handelsorten, die beinahe eben so viel Bequemlichkeit darbieten (wie z. B. Antwerpen), solche übermäßige Abgaben nicht gefordert werden? Es befremdet mich in der That wie irgend ein geehrtes Mitglied, das je die Aussagen von der Committee gelesen hat, nur einen Augenblick die Aufhebung dieser Abgaben tadeln kann. Es wurde bewiesen, daß die fremden an unsere Küsten oder durch den Kanal segelnde Schiffe aus Furcht vor jenen unerhörten Abgaben selbst bei Seegefahren abgeschreckt wurden, in brittische Häfen einzulaufen; daß Schiffbrüche mit Verlust von Eigenthum und Menschenleben sich häufig im Kampfe gegen die Stürme ereigneten, weil den Capitänen der fremden Schiffe von ihren Rhedern anbefohlen ward, sich nicht den unerschwinglichen Ausgaben auszusetzen, denen sie bei einem Schutze vor Stürmen in den ungastfreundlichen Häfen Großbritanniens

Digitized by Google

unterworfen seyn würden. Ist dies ein Zustand der Dinge, welchen Jemand zur Ehre Englands zurückwünschen kann? Gibt es einen Solchen, so lese er jene Aussagen und er wird finden, daß, sogar nach der selbstischsten Berechnung, bei diesem abschreckenden Systeme mehr verloren als gewonnen wurde. Es stehet aber schon wegen seiner Unmenschlichkeit verurtheilt da, und ich würde mich schämen, in einem brittischen Hause der Gemeinen noch ein Argument dagegen anzuführen. Man kann einwenden, daß die auf eingeführte Güter in fremden Schiffen gelegten höheren Zölle auf einem völlig verschiedenen Grunde als bei den Leuchthurm- und Hafenabgaben ruhen; und daß nicht dieselbe Nothwendigkeit für die Verzichtleistung auf erstere unter dem Reciprocitätsysteme da war. Ich gebe zu, daß die Nothwendigkeit nicht dieselbe war; aber wenn man den Grundsatz zugesteht, daß andere Staaten das Recht haben, das Wiedervergeltungsrecht gegen solche höhere Abgaben sowohl auf brittische Waaren als brittische in ihre Häfen einlaufende Schiffe auszuüben; wenn ferner die Thatsache nicht geläugnet werden kann, daß einige dieser Staaten — Preußen insbesondere — dieses Wiedervergeltungsrecht wirklich ausgeübt hatten, und daß kein Grund da war zu erwarten, daß sie davon zurückgehen, oder daß andere Staaten ihrem Beispiele nicht folgen werden, dann, ich darf es behaupten, forderten die Interessen dieses Landes, daß wir dieser Handelsfeindschaft durch Aufhebung der Unterscheidungszölle von beiden Seiten ein Ende machten."

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

III.

Herrn Dupin's Berechnung des Wachsthums der Kräfte in Frankreich.

Hr. Dupin bezeichnet seine Schrift: Situation progressive des forces de la France, depuis 1814, par le Baron Charles Dupin; Paris 1827, als die Einleitung zu einem größern Werke: forces productives et commerciales de la France. Die Schrift ist dem, besonders in diesem Felde so verdienten, unermüdlich thätigen Grafen Daru zugeeignet. „Ich bin", sagt Hr. Dupin, „kein Neuerungssüchtiger, kein System- und Theorienmacher; ich bin nichts als ein Erzähler und sehr häufig ein bloßer Arithmetiker. Das, was ich meinen Mitbürgern vorlege, ist eine Chronik, oder besser gesagt, eine Statistik der Zeit, eine vergleichende Statistik. Eine solche Statistik ist erst zu schaffen. Wenn die ausgezeichnetsten Schriftsteller Großbritanniens, Deutschlands, Italiens, der Niederlande und der Vereinigten Staaten die Productions- und Handelskräfte ihrer Länder studiren, und das Resultat ihrer Studien einmal öffentlich vorlegen werden, dann erst wird ein Gemälde der Production und des Handels der Gegenwart möglich seyn, in welchem jede Nation, durch Vergleichung der andern Völker, klar sehen kann, was den Fortschritten ihrer eigenen Civilisation schadet oder nützt. Lebende Beispiele, Verfall oder Zunahme des öffentlichen Wohlstandes und Glücks, dargestellt durch die mitlebenden Völker, werden eine ganz andere Gewalt auf die Gemüther ausüben, als Theorien und Systeme; die Sophismen werden vor der Wirklichkeit der Thatsachen fallen."

Digitized by Google

Von diesem Standpunkte ausgehend, beleuchtet nun Hr. Dupin die geistigen Productionen und die industriellen Fortschritte Frankreichs seit dem Jahre 1814. Wir wollen ihm Schritt vor Schritt, stets aber nur in zusammenfassendem Ueberblicke, folgen.

„Von 1803 bis 1815 haben zwölf Feldzüge Frankreich nahe an eine Million Menschen gekostet. Zwei fremde Invasionen haben dem Lande einen Werth von fünfzehnhundert Millionen zerstört oder verschlungen; und als Preis des Friedens mußte es eine gleiche Summe als Contribution entrichten. Während dessen lagerten zweimalhunderttausend Fremde auf unserm Boden, und lebten daselbst auf Kosten unsers Ruhmes und unsers Glücks, bis zum Ende des Jahres 1818, neben dem daß herrliche Theile des Reichs uns wieder entrissen wurden. Und nun, nach neun Jahren, seit dem Abzuge der Fremden, ist jede Spur des Verlustes und der Zerstörung verschwunden, und Frankreich blühender als je. Trotz des Verlustes von 1,500,000 Menschen, in 23 Kriegsjahren dahin gestorben, hat seit dreizehn Jahren die Bevölkerung Frankreichs um 2,500,000 Seelen zugenommen.“

„Siebenmalhunderttausend Soldaten kehrten nach und nach theils aus den Festungen und von den Schlachtfeldern, theils aus Siberien und Afrika, aus den englischen Pontons und den Kerkern des brittischen Indiens zurück zum häuslichen Heerde, die Werkzeuge des Bürgerfleißes mit den ruhmvoll getragenen Waffen vertauschend. Statt einer verwilderten Soldateska, die manche befürchten mochten, zeigte diese Blüthe der Nation, daß sie hinter Mauern und Wällen, auf den Feldern des Kampfes, die Tugend des Bürgers nicht verloren haben. Veteranen Frankreichs, die Welt bewundert eure unsterblichen Waffenthaten; bewundernswürdiger aber ist, nachdem solches geschehen, euer Sieg in den Tugenden des Friedens, eure Mäßigung mitten im Conflict der Leidenschaften, eure Kraft und Ausdauer in Arbeiten, denen weder

Gefahr einen Sporn, noch Ruhm einen Lorbeer leiht. So erst zeigt ihr euch ganz als die Soldaten der großen Armee, als die würdigen Söhne eines großen Volks. *) Unter dem durch eure Hände nun belebten und geförderten Fleiß verdoppelten die Saatfelder ihre Frucht, und es geschah, daß selbst über den Reichthum der Ernte geklagt wurde. Die Viehzucht, die durch die Requisitionen ꝛc. der fremden Armeen so ungeheuere Verluste erlitten hatte, ist nun bedeutender als je, so daß man fünf Millionen Schaafe und 400,000 Pferde mehr zählt, als vor dem Einfall der Fremden. Die zerstörten Manufacturen wurden wieder hergestellt, die durch die Abtretung von Provinzen uns entrissenen Industriezweige in Frankreich selbst gegründet. Im Jahre 1812 verarbeitete die französische Industrie 35 Millionen Kilogramme französischer Wolle; gegenwärtig verarbeitet sie 42 Millionen einheimischer und 8 Millionen fremder Wolle. Zur Vervollkommnung der Gewebe lieferte uns Thibet seine Ziegen, Nubien seine Widder, und Leicester seine Schafe. In der Schönheit dieser Arbeiten ahmt England uns nach, ohne Hoffnung uns zu übertreffen. Im Jahre 1812 wurden 10,362,000 Kilogramme Baumwolle versponnen; gegenwärtig aber 28 Millionen, und in einer bisher ungekannten Feinheit und Vollkommenheit. Eben so wurden die dazu erforderlichen Maschinen theils durch Ankäufe im Auslande, theils durch Erfindungen im Innern vervollkommnet. In den Seidenmanufacturen kann sich keine Nation uns gleichstellen. Die schönsten chinesischen Arbeiten ist es uns gelungen zu erreichen, und nach Asien selbst schicken wir nun die glücklich nachgeahmten

*) Verdient es nicht auch bemerkt zu werden, daß diese Menschen die Zöglinge eines großen Mannes waren? Hätten die Franzosen der Madame de Pompadour solche Dinge gethan? Hätte Frankreich nach einem Ludwig XV solche Lasten ertragen können?
A. d. Red.

Digitized by Google

persischen und türkischen Teppiche. Vor unserm Mißgeschicke zählte Lyon etwa 100,000 Seelen, gegenwärtig aber mehr als 150,000. Paris erhebt sich als Nebenbuhlerin Lyons in diesen Industriezweigen. Bereits steigt der Werth der von ihm jährlich gelieferten Shawls auf 14 Millionen. Der im Jahre 1819 von Saint-Quentin erworbene Preis in Verfertigung der damastenen Linnen zeigt, daß Frankreich bald den darin so vorzüglichen Arbeiten Sachsens und Schlesiens sich gleichstellen darf. In der Kunst, die Garne und Gewebe zu färben, sind eben so bemerkenswerthe Fortschritte geschehen. Vor allen haben sich hierin Lyon, Rouen und Mühlhausen ausgezeichnet. Die Lithographie ist nicht nur für sich ein bedeutender Kunstzweig geworden, sondern hat auch auf mehrere andere aufs Vortheilhafteste eingewirkt. Zu gleicher Zeit schritt auch die Fabrikation des Papiers bedeutend vorwärts."

„Im Jahre 1814 verarbeitete Frankreich 100 Millionen Kilogr. Eisen, im Jahre 1825 aber 160 Millionen. Es zog aus seinen Minen damals eine Milliarde Kilogr. Steinkohlen, 1825 eine Milliarde fünfmalhunderttausend. Die Fabrication des Eisens, Stahls, Kupfers, Zinks und Messings wurde sehr vervollkommt. In der Fabrication der Uhren fangen wir an mit der Schweiz zu wetteifern. In den Instrumenten für die Marine und die Astronomie übertrifft uns kein Volk. Die Optik ist durch die zu unserer Zeit in Frankreich gemachten Entdeckungen eine neue Wissenschaft geworden. Die chemischen Künste hatten in Frankreich den unberechenbaren Vortheil, durch Männer betrieben zu werden, die zu gleicher Zeit die Grenzen der Chemie als Wissenschaft erweiterten. Seit sechs Jahren haben wir aufgehört im Schneiden der Crystalle hinter England zurückzustehen. Unglaubliche Fortschritte haben unsere Arbeiten in Gold und Silber gemacht."

„In gleichem Verhältnisse wie die Industrie hat auch der innere Handel und Verkehr zugenommen. Die auf die Verkäufe je-

der Art gelegten indirecten Steuern geben hiefür einen Maßstab. Im Jahre 1818 betrugen dieselben 170,685,223 Francs, im Jahre 1826 — 214,400,903 Fr., ungeachtet seit 1822 eine bedeutende Auflage dieser Art aufgehört hat. Die Zölle betrugen im Jahre 1818 — 114 Mill. Fr., im Jahre 1819 — 110 Millionen Fr.; im Jahre 1825 über 148 Millionen Fr. Mit Vergnügen hingegen bemerkt man eine bedeutende Abnahme einer gehässigen Einnahme, nämlich die von der Auflage auf die Lotterie. Diese Auflage ertrug

1820 — 21,800,000 Fr.
1825 — 15,587,449 —
1826 — 11,901,806 —

„Die durch die Zunahme des Handels und der Industrie gesteigerten Einnahmen machten es möglich, die Grundsteuern zu vermindern, so daß diese von 238 Millionen nun auf 202 Millionen herabgesezt sind."

„Das Ministerium des Kriegs, gegenwärtig in seinem Budget mehr begünstigt, hat nun 39,000 Soldaten mit 9000 Pferden mehr unter den Waffen als im Jahre 1821. Zu dem Bau der Festungen sind vier Millionen mehr angewiesen. Ein Theil der Armee lagert in Spanien, und lernt dort in täglich erneuerten, abschreckenden Beispielen die Folgen der Gesetzlosigkeit, des Fanatismus und der sogenannten absoluten Herrschaft. Der Eindruck dieser Lehre wird in den Herzen der Kinder Frankreichs nicht verloren gehen."

„Im Jahre 1820 konnte die königliche Marine mit 50 Millionen nur 103 Kriegs- und Transportschiffe zur Beschützung unsers Handels auf dem Meere halten; im Jahre 1826 hielt sie mit 60 Millionen deren 145. Damals hatte sie keine Dampfschiffe; nun hat sie sechs, und mehrere neue sind im Baue begriffen."

„Für Brücken und Chausseen gewährte man

1821 — 30,000,000 Fr.
1827 — 37,142,000 —

Digitized by Google

Außerdem zahlen einige Finanz-Gesellschaften 15,423,534 auf den für die Canäle eröffneten Credit von 200 Mill. Fr.“

„Geht man zur Betrachtung der mehr geistigen Seite des Gemäldes über, so bieten sich dem Auge zuerst die Gegenstände des Buchhandels dar. Die französischen Buchdruckereien lieferten im Jahre 1814 — 45,675,039; im Jahre 1815 — 55,549,149; im Jahre 1820 — 80,921,302; im Jahre 1825 — 128,010,483; im Jahre 1826 — 144,561,094 Druckbogen, worunter die Zeitschriften nicht mitbegriffen sind. Stellt man diese Erzeugnisse des geistigen Lebens mit den Vergrößerungen der Hauptmomente des öffentlichen Wohlstandes und des Staats zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat:

die jährlichen Zunahmen betrugen	Procent.
bei der Bevölkerung	1 3/4
bei der Zahl der Pferde	1
bei der Zahl der Schafe	1 1/4
bei dem durch die indirecten Steuern bezeichneten Verkehre	3
bei dem durch die Octrois bezeichneten .	3 1/3
bei den durch die Stempelgebühren bezeichneten Verträgen und Veräußerungen . .	3 1/3
bei den durch die Patente bezeichneten Industrie Unternehmungen . . .	3 2/3
bei dem durch die Zölle bezeichneten Handel .	3 3/4
bei den durch die gewonnenen Steinkohlen bezeichneten industriellen Productionen .	4
bei den durch die Verarbeitung des Eisens bezeichneten	4 1/4
bei den Productionen der periodischen und nicht periodischen Presse	9 1/4“

„Man sieht hieraus, was sehr bemerkenswerth ist, daß die numerische Zunahme der Bevölkerung geringer ist, als die aller materiellen Kräfte, geringer als die aller Erzeugnisse

der Arbeit; daß aber die Zunahme der Schriften, worin die fortschreitende Thätigkeit der Geister sich repräsentirt, die größte von allen ist."

„Die Zahl der erschienenen Druckbogen war, nach den Hauptabtheilungen der Wissenschaften geordnet, folgende:

	1814.	1820.	1826.	1812. (damals noch das ganze Reich.)
Theologie	4,974,788	7,867,609	23,268,420	13,815,851
Gesetzgebung	1,371,568	6,326,652	18,605,495	7,833,205
Allgem. Wissenschaften	2,546,270	5,327,174	12,160,381	8,175,114
Philosophie	753,185	1,185,429	3,032,191	1,263,729
Staatswirthschaft u. Verwaltung	1,634,485	1,744,246	2,097,390	1,340,993
Militär-Wissenschaften	441,510	1,026,027	1,445,982	662,830
Schöne Künste	773,099	21,202,599	1,999,560	1,218,496
Schöne Wissenschaften	13,352,920	20,436,803	27,704,971	15,755,904
Geschichte, Reisen ꝛc.	16,226,566	33,149,157	46,545,727	12,934,881
Verschiedene Gegenstände, Almanachs ꝛc.	3,600,648	2,121,251	7,699,977	0,079,629
Im Ganzen	45,675,039	80,921,302	144,561,094	72,080,642

„Man könnte vielleicht sagen, diese Zunahme der Druckschriften sey so groß, daß sie, wie jede Uebertreibung, bald stillstehen und dann, als natürliche Folge, einen Rückgang veranlassen müsse. Auf diese Behauptung mag folgende Berechnung antworten. Im Jahre 1825 betrug die Zahl der Druckschriften 13,767,723 Bändchen von, im Durchschnitte, 10½ Bogen, und da in Frankreich zwölf Millionen Menschen sind, die lesen können, so kam also etwa ein Bändchen auf das Individuum. Gegenwärtig ist die jährliche Zunahme der nicht periodischen Schriften 12½ Procent, und dieses Verhältniß steigert sich noch jedes Jahr. Selbst aber angenommen, daß es so stehen bleibe, müßte im Jahre 1840 die Zahl der Druckbogen dennoch auf 668,791,518 gestiegen

Digitized by Google

seyn, während sie im Jahr 1814 nicht einmal 46,000,000 betrug. Wenn man hoffen darf, daß die Kenntniß des Lesens allgemein werde verbreitet werden, so wird sich dadurch allein die Zahl der jährlich gedruckten Schriften fast verdoppeln, und in 26 Jahren bis auf 1,337,000,000 anwachsen. Wenn man aber vollends annimmt, daß die Franzosen im Durchschnitt eine halbe Stunde des Tags auf Lesen verwenden, so wird (selbst vorausgesezt, daß sie dabei nur einen Viertelsbogen des Tags lesen) die Zahl der jährlichen Druckbogen im Jahr 1840 bis auf drei Milliarden gestiegen seyn."

„In Beziehung auf die periodische Presse verdient ein Umstand Beachtung."

„Die Zahl der Journal-Druckbogen betrug, nach der Einnahme des Stempels berechnet, 1820 — 28,509,533, 1826 hingegen nur — 26,420,520, also weniger — 2,200,000. Da nun in der ganzen übrigen Literatur die Zahl der Druckbogen so außerordentlich zugenommen hat, so zeigt diese alleinige Abnahme bei den Journalen, daß diese Zeitschriften-Literatur, weit entfernt die andern zu gefährden und sie von sich abhängig zu machen, vielmehr wegen der von der Regierung in den Weg gelegten Hindernisse beträchtlich abnimmt, während zugleich die übrige Literatur zunimmt. Diese Zunahme ist theils dem wachsenden Interesse derer, die lesen können, theils der Vergrößerung der Zahl der Individuen selbst, die lesen lernen, zuzuschreiben. Die Schulen des wechselseitigen Unterrichts, die Gewerb- und Militärschulen sind in dieser wie in jeder andern Hinsicht von unberechenbarem Nutzen. Frankreich hat noch die größten Anstrengungen nöthig, um sich rücksichtlich des ersten Unterrichts blos auf das Niveau der Völker zu erheben, die es als unwissend betrachtet. Irland und Oesterreich ist ihm hierin zuvor. Noch vierzehntausend Gemeinden des Landes sind ohne Schullehrer. Besonders im Süden ist dieser Mangel fühlbar. Der Norden ist weit vorausgeeilt. Zu der Zeit, als der Elementar-

Digitized by Google

Unterricht von oben begünstigt wurde, war der Erfolg reißend. Im Jahre 1817 zählte Frankreich in seinen Primärschulen nur 856,712 Schüler; im Jahr 1820 schon 1,110,777, also in drei Jahren eine Zunahme von 260,000. Von 1820 an aber hat auf der einen Seite der lebendige und mächtige Impuls aller geistigen und industriellen Kräfte und von der andern der Gegendruck der Widersacher des Volks-Unterrichts, unter wechselndem Erfolge mit einander gekämpft. Dennoch hat im Ganzen die Zahl der Schüler zugenommen. Ich glaube die Zahl der seit 1816 in den Primärschulen gebildeten Schüler auf 5½ Millionen anschlagen zu können. Vor vierzig Jahren konnten sieben Millionen Franzosen lesen; zwölf Millionen können es jezt; sechsundzwanzig Millionen sollten es können."

„Die Secundärschulen, in denen die Mittelclassen Unterricht erhalten, haben seit 1814 sehr viele Schüler aufgenommen, aber der Unterricht selbst ist noch sehr häufig unzureichend und unzweckmäßig. Um diesem Mangel abzuhelfen wurden in vielen Orten hauptsächlich in Paris, Lyon, Roville, Toulouse ꝛc. Kunst- und Gewerbsschulen ꝛc. errichtet. Immer aber bleibt hierin noch vieles zu thun übrig. Größere und ruhmwürdigere Resultate sind von den höhern und gelehrten Anstalten ausgegangen. Die polytechnische Schule hat seit dreiundreißig Jahren nahe an viertausend Beamte der öffentlichen Arbeiten für alle Punkte Frankreichs gebildet. Die Offiziere, Mediziner, Chirurgen, Veterinäre und Pharmaceuten, welche aus den Armeen in das Volk zurückgetreten, tragen hier mächtig dazu bei die Civilisation zu heben. Aehnlichen Erfolg hatte das Zurücktreten einer großen Menge öffentlicher Functionäre in das Volk, herbeigeführt durch die mit der Restauration verbundenen Reformen. Von den wohlthätigsten, erfreulichsten Wirkungen begleitet sind die stets sich vermehrenden Gesellschaften für Ackerbau, für Künste und Wissenschaften. Die von diesen Gesellschaften ausge-

Digitized by Google

henden Memoiren haben die gelehrte Literatur auf vortheilhafte Weise vermehrt. Die höhern Schulen für Medizin und Chirurgie, so wie die für Jurisprudenz sind auf eine Weise mit Studirenden überfüllt, die Manchen Besorgnisse einflößt. Allein der Andrang zu den öffentlichen Stellen sezt sich von selbst und ohne große Störung wieder ins Gleichgewicht, während der Vortheil, den die Vermehrung der Kenntnisse für das Ganze hat, unberechenbar ist. Auch der höhere Unterricht in der Administration wurde von der Regierung angeordnet, und dieser Unterricht wird doppelt nothwendig in einer Zeit, wo jede Handlung des Lebens von der Geburt bis zum Tode von der Regierung angeordnet, geleitet, beschränkt und taxirt wird."

„Die Hörsäle für Moralphilosophie und für Nationalgeschichte, vor Kurzem noch Lehrern voll Geist und Beredsamkeit anvertraut, wurden geschlossen. Was gewinnt man durch solche Verbote? Als die Moralphilosophie den Schüler und Uebersetzer Platos (Cousin) zum hervorleuchtenden Ausleger hatte, betrug die Zahl der über Metaphysik und Moral jährlich erschienenen Druckbogen blos 575,965; jezt, da die Stimme des Lehrers schweigt, beträgt sie 922,841. Im gleichen Falle sind die über Geschichte erschienenen Druckbogen, die vor dem Verbote nur 33,149,157 betragen hatten, nun auf 46,545,727 gestiegen, so daß an die Stelle von fünfzehnhundert Zuhörern fünfzehnmal hunderttausend Leser getreten sind. Dies ist der Triumph des Lichts und der Wahrheit. Möchte die Regierung, belehrt durch solche Thatsachen, es nicht mehr versuchen, den Fortschritten der Aufklärung einen Damm entgegen zu setzen, dessen einziges Resultat das Uebertreten der gewaltsam angeschwollenen Fluth der Bestrebungen einer Generation seyn kann, die unaufhaltsam an Zahl, an Kraft, an entschiedenem Willen zunimmt, um eine Belehrung, die sie lieb gewonnen hat, in dem Grad eifriger zu verfolgen, als sie sie weniger begünstigt von der öffentlichen Macht sieht.

Digitized by Google

Trotz des Kampfes und des Widerstandes sind gegenwärtig alle Theile der Erkenntniß lebhafter und von mehr Schülern gesucht, als zu Anfang des Conflicts. Die Zahl der gegründeten Schulen übersteigt die Zahl der aufgehobenen. Der Elementar-Unterricht hat jährlich um dreitausend Schüler zugenommen; der Unterricht in den Secundärschulen um mehr als dreißigtausend; die höheren Studien um zehntausend, und der Unterricht in Kunst und Industrie gleichfalls um mehr als zehntausend."

„Während der lezten 13 Jahre sind 12,400,000 Franzosen auf die Welt gekommen, und 9,700,000 ins Grab gesunken. Bereits existirt der vierte Theil von der Bevölkerung des Kaiserreichs nicht mehr. Zwei Drittheile der gegenwärtigen Bevölkerung waren im Jahr 1789 noch nicht geboren. Der kleine Theil, der darüber hinausliegt, sucht vergebens das Alte festzuhalten; die mächtig anwachsenden neuen Generationen genießen der Kraft und streben vorwärts. Außerordentlich groß ist der Einfluß hiervon auf die zur Wahl der Repräsentanten des Volks Berufenen, indem stets die Zahl der durch die neuen Interessen belebten zunehmen muß. Tief unterrichtete Leute wollen zwar behaupten, der Kampf zwischen den beiden Generationen habe die Zerstörung des christlichen Cultus, der Monarchie, der Dynastie oder gar die des Ministeriums zum Gegenstand. Sie irren sich. Das Schicksal der productiven und der Handelskräfte Frankreichs, die Freiheit der Arbeit und des Gedankens, dies, dies allein ist der Gegenstand des erbitterten Kampfes, der, offen oder heimlich, überall, von dem lezten Flecken des Landes bis in den Schoos des Hofes selbst sich entsponnen hat."

„Das allmälige Hervortreten der neuen Generation zeigt sich besonders in ein paar auffallenden Erscheinungen. Bis zum Jahr 1822 wählten die Advocaten von Paris die Glieder ihres Disciplinar-Conseils nach der Mehrheit der Stim-

Digitized by Google

Stimmen, und diese Mehrheit neigte sich beständig zu Gunsten der Menschen des alten Systems. Zu dieser Zeit machte der natürliche Lauf des Todes die Wage zu Gunsten der neuen Generation überschlagen. Sogleich wurde die Wahlordnung umgekehrt, um gewaltsam der alten Zeit wieder das Uebergewicht zu geben. Eine nicht weniger bemerkenswerthe Veränderung zeigte sich in der französischen Akademie. Die Majorität, statt wie sonst, sich beständig nur aus den Sechzigern und Siebzigern zu ergänzen, glaubte ohne Nachtheil auch jüngere Schriftsteller in sich aufnehmen zu können. Solche junge Schriftsteller selbst, die ihre Talente fast blos den mühsam und künstlich aufrecht erhaltenen Erinnerungen der alten Zeit zugewandt hatten, haben, überwunden von dem Geist der Gegenwart, nun dem neuen Ruhme Frankreichs, der Majestät der Wissenschaften und dem gegen asiatische Barbaren kämpfenden Heldenmuthe christlicher Völker ihre Stimme geliehen. So sind sie mit dem Gegenstand ihrer Begeisterung selbst populär geworden, indem sie aus den geschraubten Herolden todter Erinnerung die mächtigen Chorführer der lebendigen Gegenwart wurden."

Eine Gesellschaft der bonnes lettres hatte sich gebildet, um den französischen Geist künstlich wieder in die Windeln des Mittelalters zu wickeln. Aber statt sich auf achtzigjährige Professoren für sechzigjährige Schüler zu beschränken, wählte sie junge Männer, um die Jugend anzulocken. Diese aber, getrieben durch unwiderstehlichen Hang, schlugen alsogleich wieder zu den Ideen ihrer Zeit über, und so entstanden aus den bonnes lettres unter ihren Händen belles lettres. So dringen, überall wo die junge Generation durchdringt, auch die Ideen ihrer Zeit durch, und diese große Revolution entwickelt sich ohne Geräusch, ohne Anstrengung, unsichtbar wie die Zeit, unwiderstehlich und rasch wie sie. Die Wahl-Collegien, der Stand der Advokaten, die Kammer der Pairs, die Gesellschaft der bonnes lettres, die Armee, die Marine,

die Garde, die Masse der Beamten bis zu dem geheimen und verschlossenen Staatsrathe hinauf, wird von dem unabweisbaren Einflusse überschlichen. Die Journale, die den neuen Ideen huldigen, gewinnen jeden Tag an Abonnenten; die andern verlieren in gleichem Verhältniß. Nach einer annähernden Schätzung zählten die den alten Ideen zugewandten Journale im Jahr 1820 — 40,000
im Jahr 1827 — 25,000 Abonnenten.
Die alte Generation zählte
im Jahr 1820 — 5,387,689
im Jahr 1827 — 3,293,993 Individuen;
d. h. zwischen den Abonnenten und der Bevölkerung fand eine verhältnißmäßige Abnahme statt. Eine andere Revolution geht in den die alten Ideen vertheidigenden Journalen selbst vor, wenn sie unabhängig sind. Die Redactionen dieser Journale sind genöthigt, sich aus der Zahl der jüngern Schriftsteller zu ergänzen, denen bei ihren Artikeln unwillkürlich die Ideen der Gegenwart in die Feder schlüpfen. Daher auch die, einem aufmerksamen Beobachter schon jezt sehr fühlbaren Widersprüche.“

„Möchte die Regierung die allgemeine Umwandlung kennen, von der ich einige Symptome hier bezeichnet habe. Den Spuren der Zeit zu folgen ist leicht und lohnend. Schwer aber, und nie mit vollem Sieg gekrönt, ist der Kampf gegen die Wünsche, gegen die Bedürfnisse einer Generation voll Leben und wachsender Kraft, einer Generation, in der die geselligen Tugenden und der bürgerliche Muth erwachen, einer Generation, die statt der Wappen die Waffen prüft. England hat uns das Beispiel einer Umgestaltung der Ideen und der Principien einer der unbeweglichsten Regierungen Europas gegeben. Allmälig sanken die alten Parteigänger des absoluten Torysm, der durch North restaurirt und durch Pitt befestigt war, ins Grab. Die neue Generation erstand, und verlangte für Großbritannien neue Gesetze und einen neuen

Gang des Staats. Ein Minister entleibte sich, um da nichts verändern zu dürfen, wo rings um ihn alles sich veränderte. Der Rest des Cabinets zog das Leben vor, unter den Bedingungen einer neuen Existenz; er berief Canning, und begünstigte die Ideen des heranwachsenden Geschlechts. Sogleich, und zum erstenmal seit 1688, vereinigten sich die Parteien unter dem Banner einer Macht, die der überwiegenden Mehrheit der Nation entsprach. Da wurde das brittische Gouvernement das mächtigste in Europa, weil es am meisten von allen in Einklang sich sezte mit seiner jungen, kraftvollen Bevölkerung. Im Kreise des brittischen Senates selbst sprach sich jene Umwandlung vorzüglich durch die Verbesserung der Criminalgesetze aus. Die Reform dieser Gesetze, durch die neue Generation gefordert, ward so lange zurückgewiesen als die alte Generation die Mehrzahl des Parlaments bildete, und die Beredsamkeit des edlen Romilly vermochte nichts gegen die stagnirende Monomanie der alten Gesetzgeber. Endlich gewann das neue England in den Kammern die Oberhand, und nun war auch jene Verbesserung nicht mehr aufzuhalten. Ein junger Administrator, die Hoffnung der Tories, trat an die Stelle eines alten Ministers. Aber der junge Tory theilte das Bedürfniß seiner Zeit; er gab das weiseste Jury-Gesetz das Europa besizt, und noch jüngst sprach er in dem Parlament das schöne Wort der Vertheidigung: „Mit sichrer Ueberzeugung kann ich sagen, daß ich die Gesetze der Gerechtigkeit, zu Gunsten der Angeklagten, mehr verbessert habe, als je vor mir in England geschah.“ — —

„In Europa ist, seit 1814, die neue Generation durch achtzig Millionen Neugeborner verstärkt, die alte aber durch sechzig Millionen, die ins Grab stiegen, geschwächt. Auf 220 Millionen Individuen zählt die alte Generation nicht mehr als dreiundzwanzig die noch leben, oder vielmehr die täglich sterben. Welch furchtbare Ernte der Völker und der Könige! In dreizehn Jahren starben: ein Papst, ein

Kaiser von Rußland, die Könige von Frankreich *), von Großbritannien, von Sardinien, von Baiern, von Würtemberg, von Schweden, von Neapel, von Spanien, von Portugal und von Sachsen. Andere Fürsten, andere Ideen steigen auf den Thron. Unter den sechzehn Kaisern und Königen, die Europa beherrschen, sind bereits neun mit Repräsentativ-Verfassungen. Die zehnte wird in Preußen vorbereitet. Die Sklaverei wurde stufenweise bei den slavischen Völkern abgeschafft. Griechenland ist erwacht und wird wieder in die Reihe der Völker treten. Der Islamismus selbst ist ein Neuerer geworden, und bricht mit eiserner Faust in Constantinopel die Feudalität der Janitscharen, in Aegypten die der Mamelucken. Diese barbarischen Revolutionen Asiens und Afrikas verschwinden vor der unermeßlichen Aussicht, die durch die Revolutionen Amerikas eröffnet wird **). Und auf den Trümmern der alten Ordnung der Dinge, die von allen Seiten zusammenstürzt, steht die heilige Allianz, die der Vergangenheit vertraute, die, im Namen des Ewigen, die Unbeweglichkeit der Gegenwart verkündigte, und die drohende Hand des Todes nicht erkannte, und schreibt nun, wie einst bei den Festen Babylons geschah, auf die Pforte des Congresses: Mane Rachel Phares ... Es war eine heilige Allianz! — „O wie nichts sind wir!" würde

*) Nicht auch ein Kaiser von Frankreich?

A. d. Red.

**) Wenn Griechenland frei und Aegypten durch jenes in den Kreis der Cultur gezogen wird, wenn auf der Seite des Caucasus der Handel die alten Bahnen bricht, und bis nach Ostindien hin seine Wirkung ausbreitet, um dort die langsamen Schritte der Cultur zu beflügeln: dann möchte, indem die Gestade des mittelländischen und des schwarzen Meeres rings wieder das einst so blühende Leben erneuerten, diese Revolution mit jener Amerikas in gewaltigen Wettkampf treten, in welchem griechischer Geist und die Gewandtheit jener glücklichen Küstenbewohner der amerikanischen Indolenz sich gegenüberstellten. A. d. Red.

Digitized by Google

hier der erhabene Bossuet ausrufen, beim Anblick des Schauspieles, das die schwachen Seelen mit Schrecken durchdringt. Wie sehr sind diese so umfassenden, so raschen Veränderungen geeignet, die Menschen zur Weisheit, zur Mäßigung, zur Humanität zurückzurufen. Welche Schlachtfelder, welche Proscriptionen, welche bürgerliche Kriege, welche Auto-da-Fé, welche September- und Bartholomäustage können mit den Opfern verglichen werden, durch die der Tod, in dreizehn Jahren und blos auf einem Fünftheil der Erde, sechzig Millionen Menschen gefällt hat."

„Wie aber steht es, wird man fragen, nach all diesen Verheerungen, um die Grundpfeiler des Volks, um Sitte und Religion? Wenn es wahr ist, daß die Literatur der Ausdruck der Gesellschaft ist, so darf die gegenwärtige Literatur nicht vor der vor dem Jahr 1790 erröthen. In dieser Epoche und während des ganzen Zeitalters Ludwig XV sehe ich die berühmtesten Schriftsteller die Sitten und die Religion angreifen, oft blos um ihren Zeitgenossen zu gefallen. Diderot, Piron, Crebillon, Parny, selbst Voltaire und Rousseau trifft diese Schuld. Die Damen vom höchsten Rang hinterließen uns obscöne Memoiren, und bestätigten durch ihre eigenen Geständnisse die Entartung der Sitten ihrer Zeit. Ich schweige von den noch schändlicheren Schriften eines Laurent, eines Louvet, eines de Sade, eines Laclos. Unter den jungen Talenten, die der Ruhm des neuen Frankreichs sind, suche ich vergeblich ein durch Unmoralität oder Impietät verletzendes Werk. Man blicke auf Villemain, Guizot, Thierry, Barante, Casimir Delavigne, Soumet, Guiraut, Lamartine, Casimir Bonjour ꝛc. ꝛc.! Statt der scandalösen Memoiren und der schamlosen Briefe der Lepinay, der Lespinasse und der Tencin sehe ich die reinen und hochherzigen Werke der Damen Cottin, Dufresnoy, Vanhoz, Tastu, Gay, de Montolieu, de Duras ꝛc. ꝛc. Dies ist die Literatur, die man verläumdet, die man als das Verderben des Geschlechts,

Digitized by Google

als die Saat der Anarchie darstellt, und die man mit den entehrendsten Strafen belegen will."

„Was die Sitten betrifft, so finde ich von den Stufen des Thrones bis zu der niedern Behausung des Bürgers die glücklichen Spuren einer großen Verbesserung. Vergeblich suche ich an den Höfen unserer Könige jenen feilen Auswurf des Pöbels; vergeblich die verdorbenen Sitten der Damen des Hofes, wie sie nicht nur unter den Medicis, unter dem Regenten und unter Ludwig XV, sondern wie sie auch unter Ludwig XIV und XVI statt fanden. Das Unglück hat die Tugend der berühmten Familien gehärtet. Das häusliche Leben hat Reiz für sie gewonnen. Eheliche Liebe ist in ihren Augen keine Lächerlichkeit mehr. Die Erziehung der Kinder ist nicht mehr den Bedienten überlassen. Unsere jungen Diener des Clerus sind wenigstens von Seiten ihrer Sitten untadelhaft, besonders jenen ehemaligen Abbés von Welt gegenüber, den Mustern weibischer Weichlichkeit, des Luxus und der Entsittlichung."

„Auch die Strafliſten zeigen die Fortschritte der Verbesserung. Die Kosten der in die Straf- und Verwahrungshäuser eingesperrten Individuen betrugen

1821 — 3,640,000 Franken
1827 — 3,450,000 —

Die Zahl der Galeerensklaven betrug im Jahr 1820 — 11,000; im Jahr 1827 nur noch — 9000. — Zu gezwungenen Arbeiten wurden durch die Assisenhöfe verurtheilt

1817	1818	1819	1825
3329 —	2569 —	2015 —	1622.

Im Jahr 1817 kam also auf 9192 Einwohner ein zu gezwungenen Arbeiten Verurtheilter; im Jahr 1825 hingegen kam einer auf 19,359 Einwohner. Würden wir die Weisheit des englischen Gouvernements nachahmen, und unsere schweren Verbrecher zur Deportation verurtheilen, so würde die Gesellschaft von ihnen gereinigt und die Jugend nicht der

Digitized by Google

Gefahr ausgesezt, stets ihrer Verführung blosgestellt zu seyn. Dann müßte die Zahl der Verbrecher noch in größerem Maße abnehmen.“

„Die Verbesserung der Gefängnisse und die Erleichterung des Looses der Gefangenen ist das edle Geschäft einer hochherzigen Gesellschaft geworden. Schon nimmt die Sterblichkeit in den Gefängnissen ab, während Arbeit und Unterricht den Samen sittlicher Verbesserung daselbst ausstreuen.“

„Die Juden haben alle Rechte der übrigen Bürger erhalten. Die Ausübung dieser Rechte verleiht ihnen auch die bürgerlichen Tugenden. Sie weihen sich den Studien; sie vertauschen den Wucher mit der Industrie. So werden sie Franzosen durch innern Werth wie durch Geburt.“

„Der Protestantismus, einst berühmt durch seinen Ungestüm, ist gegenwärtig unterthänig, ergeben, still und vielleicht nur zu sehr eingeschüchtert. Indessen erweckt Intoleranz häufig wieder den Eifer der Dissidenten und verhindert eine Annäherung, die Frankreich zur Einheit des christlichen Cultus zurückführen könnte.“

„Die Schenkungen der Gläubigen nehmen reißend zu. Die Zahl der Bischöfe ist verdreifacht. Die kirchlichen Schulen zählen 42,000 Zöglinge. Das Loos der Geistlichen wurde verbessert, was die Zahl der sich dem Priesterstande weihenden Individuen vergrößern und gestatten wird von ihnen mehr Bildung und Humanität zu erwarten.“

„Man würde mir Unrecht thun, wenn man aus dieser Darstellung Frankreichs den Schluß ziehen wollte, daß ich ein Optimist sey, der um sich nichts als Vollkommenheiten und Wunder sehe. Im Gegentheil ist die Arbeit, von der ich hier die Vorderseite gezeigt habe, gerade dazu bestimmt, überall die Stufen zum steten Fortschreiten nachzuweisen. Aber die Mängel, die ich erblicke, lassen mich die Verbesserungen nicht übersehen, die bereits seit vierzig und vorzüglich in den lezten dreizehn Jahren eingetreten sind. Die Bezeichnung und Be-

Digitized by Google

rechnung dieser Verbesserungen schien mir einen Maßstab für das zu liefern, was noch den Anstrengungen der Zukunft anheimgegeben ist."

Mit diesen Worten schließt Hr. Dupin seine Darstellung, die er selbst nur als Vorarbeit eines größern Werks bezeichnet. Als Vorarbeit betrachtet, liefert dieselbe auch unstreitig höchst interessante Daten. Die Schlüsse aber, die Hr. Dupin an diese äußern Berechnungen knüpft, verrathen nicht selten einen beschränkten Gesichtspunkt, der sich schon in dem von ihm gewählten Motto: Mundum regunt numeri, ausspricht. Die Welt wird nicht durch Zahlen bewegt. Der Geist gebietet über die Zahl, und dieser Geist läßt sich durch mathematische Formeln weder bannen noch auch nur berechnen. Dieser Grundirrthum aber, die geistigen Erscheinungen durch die plattste Arithmetik messen zu wollen, läuft durch die ganze Schrift, und muß den Kurzsichtigen, der am liebsten an die scheinbare Untrüglichkeit der Zahl sich hält, zu den verkehrtesten Resultaten führen. Frankreich darf sich wahrlich der Fortschritte in geistiger Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, die es seit der sogenannten Restauration gemacht haben soll, nicht besonders rühmen, und rein lächerlich ist es, aus dem Umstande, daß dort jezt mehr Druckbogen zur Welt kommen, den Schluß ziehen zu wollen, daß in diesem Verhältniß sittlicher Ernst und geistige Kraft zugenommen haben müssen. Der Impuls der kurz vorausgegangenen, tief aufgeregten Zeit mußte, da er seiner Natur nach kräftig war, auf die Künste des Friedens gerichtet eine reiche Saat treiben *). Was vorher That gewesen war, das wandelte

*) Avendo le buone e ordinate armi partorite vittorie, e le vittorie quiete, non si può la fortezza degli armati animi con più onesto ozio, che con quello delle lettere corrompere; nè può l'ozio con maggiore e più pericoloso inganno, che con questo nelle città bene instituite entrare. Macchiavelli Ist. Fior. V.

Digitized by Google

ſich nun zum Wort um, und war dieſes Wort auch oft blos leere Declamation, ſo erhielt es doch durch die vorhergegangene thatenreiche Zeit eine glänzende Folie. Die Revolution hatte die Schranken niedergeworfen; das Kaiſerreich hatte die wild auseinanderſtrebenden Kräfte gewaltſam zuſammengebunden und zu Einem Zwecke geleitet. Während nach außen die Waffen ſich die Trophäen des Nationalruhms erkämpften, wurden im Innern Tempel und Palläſte errichtet, Häfen gegründet, Waſſerleitungen und Kanäle gegraben, Straßen und Brücken gebaut und dieſem vollen Leben rings durch die Grenzgebirge die grandioſen Wege gebrochen. Auf einmal hörte die Hand, die all dieſem die Richtung gegeben, auf, das Scepter zu führen. Die Waffen ſanken, und die kriegeriſchen Geiſter beugten ſich vor der reſtaurirten Krone des Königthums, vor den eingeroſteten Degen der Emigranten und dem Krummſtab der Prieſter. Ruhm nach außen war nun keiner mehr zu gewinnen, und im Innern war der perſönlichen Größe entſcheidendſtes Verdienſt — Unterwerfung. An die Stelle der Nation, die ihren eiſernen Mittelpunkt im Kaiſerthum gefunden hatte, trat der Name des Königthums, und der Kampf der Waffen löste ſich in Intriguen um das Miniſterium und die Hierarchie auf. Eine ſchöne Rede galt für einen gewonnenen Sieg, und je leichter es war mit Mund und Feder zu kämpfen, deſto impoſanter mußte auch der zunehmende Geiſt in Hervorbringung von Druckbögen ſich zeigen. Die Schrift aber, die früher das Schwert in das Buch der Geſchichte geſchrieben, die Säulen des Geiſtes, die als Grenzmarken auf den Alpen und Pyrenäen ſtehen, ſind doch wohl unvergänglichere Werke als jener Wuſt theologiſcher, liberaler und miniſterieller Zänkereien. Der bloße äußere Umfang kann hier nichts entſcheiden, ſo wenig als die Kreiſe eines ins Waſſer geworfenen Steins, die immer weiter, aber auch immer matter ſich ausdehnen.

Digitized by Google

Soll Frankreich seine Größe zeigen, so müssen aus dieser Masse zum Theil sehr achtbarer Talente erst die gebietenden Geister heraustreten, die, wie früher seine Helden mit dem Schwert, nun in gewaffneter Selbstständigkeit die neue Bahn des Friedens brechen. Trotz allen Vorwürfen, die man Voltaire, Rousseau, Diderot ꝛc. machen kann, waren sie doch Meister und Führer, während jezt nur einzelne Chorsänger da sind, die Choragen aber fehlen. — Indessen erweckt es ernste Betrachtungen, wenn der Verfasser zeigt, wie der Tod durch die Reihen schreitet und in kurzer Zeit die Geschlechter mit ihrer ganzen Gedankenwelt niederwirft. Wenn ein Franzose über die Revolutionsplätze geht, und an das Blut denkt, das hier geflossen ist; wenn er das Bild seiner siegreichen Krieger sich zurückruft, die hier vorüberzogen, an ihrer Spitze den Kaiser; wenn er dann auf die Adelichen und die Mönche blickt, die sich eben dort nun wieder lustig und sicher herumtreiben, eben als wäre die ganze Zeit, die dazwischenliegt, nur wie ein dunkler Traum in die Mitte gefallen, — dann wird ihm die Frage, in was Frankreich größer, in was es kleiner geworden, in ihrer ganzen Bedeutung aufgehen. Die Zahlen verschwinden hier, wie die Geschlechter verschwunden sind, und den einzigen Maßstab bilden die wenigen Zähler in der Masse von Nullen.

Digitized by Google

IV.

Bemerkungen aus der Brieftasche eines amerikanischen Diplomaten.

London den 30. Juni. *) Es wird sich immer deutlicher zeigen, daß das neue Ministerium eine Aufgabe übernommen habe, die größer ist als seine Kraft, wenn man auch seinen Willen, oder vielmehr seine Wünsche und Vorsätze, nicht in Zweifel ziehen möchte. Im Innern kam es darauf an, der immer drohenderen Noth der ärmern Classen vorzubeugen. Dies sollte die Getreidebill, wenigstens scheinbar, bewirken; ich sage scheinbar, denn eine gründliche Abhülfe wäre nur mittelst einer durchgreifenden Reform, nicht blos des Parlaments, sondern des Mißverhältnisses der Aristokratie zu der Masse des Volks möglich. Das Amendement des Herzogs von Wellington hat das Wesen der Bill vernichtet, und die Minister sind genöthigt, es beim Alten zu lassen. Der edle Herzog hat also abermals einen Sieg zum Besten des Alten erfochten. Man findet die Opposition des Oberhauses um so merkwürdiger, als die Bill ein Werk des vorigen Ministeriums war, die gegenwärtige Anfeindung derselben mithin nur persönlich gegen Hrn. Canning und seine Gehülfen gerichtet seyn könne. Vielleicht haben die Gegner dem Volke zeigen wollen, daß selbst die Erleichterung, die die ausgetretenen Minister ihm zugedacht hatten, unter der neuen Coalition unmöglich werde, daß es sonach von Hrn. Canning nichts

*) Das ältere Datum dieses Schreibens wird ihm hoffentlich nichts von seinem Interesse nehmen. A. d. Red.

Gutes sich versprechen könne. So will man dem Minister die Popularität rauben, während man ihm zugleich das Uebergewicht des Hauses der Lords fühlen läßt. Immer ist dadurch so viel gewonnen, daß Hr. Canning vollauf zu thun hat, sich nur zu erhalten, und keine durchgreifende Reform durchzusetzen hoffen darf. — Auch der Emancipation der Katholiken in Irland ist durch diesen Sieg vorgebeugt: kommt die Frage zur Sprache, so wird die bereits hervorgetretene opponirende Majorität des Oberhauses noch durch die Stimmen der geistlichen Lords vermehrt werden. — So sind also die beiden, auf innere Angelegenheiten gerichteten Wünsche der liberalen Partei, (wohlfeileres Getreide und die Emancipation der Katholiken,) vereitelt. Das Ministerium muß die Stabilität des bisherigen Zustandes unangefochten lassen, und, will es sich anders behaupten, im Sinn der hohen Aristokratie regieren. Dies leztere scheint nun zwar gleich Anfangs die Absicht des Hrn. Canning gewesen zu seyn; allein er glaubte, wenn ich nicht irre, durch versöhnende Maßregeln einen Frieden zwischen den Bedürfnissen des Volks und den Interessen der hohen Aristokratie zu Stande zu bringen, wenigstens dem Ausbruch eines thätlichen Kampfes zuvorzukommen. Indem er die großen Landbesitzer zu einiger Nachgiebigkeit vermochte, hoffte er das Zutrauen des Volks zu gewinnen, oder doch seine Geduld zu verlängern. Macht nun solche wohlwollende Gesinnung seinem Herzen, wie man zu sagen pflegt, Ehre, so ist doch kaum zu läugnen, daß ein vollendeter Staatsmann wissen sollte, es ließen sich gewisse Dinge nicht vermitteln, sondern müßten durchgefochten werden. Wo große Massen entgegengesezter Natur, Wärme und Kälte, an einander gerathen, können sie nur durch Stürme ins Gleichgewicht gesezt werden. Ueber den Versuch der Versöhnung ist Napoleon zu Grunde gegangen; Hr. Canning würde nicht glücklicher seyn, wenn er nicht schon durch seinen Charakter gegen die Versuchung geschüzt wäre, beide Parteien erst zu

Digitized by Google

händigen, und dann ihnen keine Möglichkeit des Kampfes übrig zu lassen. Hr. Canning zieht es vor, sich durch Schwierigkeiten durchzuwinden. Dies ist ihm auch kaum übelzunehmen; denn nicht ein ersonnenes System bestimmt die heutigen Staatsmänner zu einer gewissen Scheu vor allen energischen Maßregeln; auch sie können sich nicht über den Charakter des Zeitalters hinaufschwingen, und dieses zeichnet sich nun einmal durch eine Art Halbheit aus, die allemal da eintritt, wo entgegengesezte Kräfte auf dem Indifferenzpunkt angekommen sind, und in der Kraft der Trägheit sich sammeln, bis die Zeit des Uebertritts ins fremde Gebiet kommt, wo dann der Sieg entschieden werden muß. So wird auch England der Revolution nicht entgehen, weil der Stoff derselben nicht im Willen der Menschen, sondern in den Verhältnissen der Massen und ihrer Kräfte liegt. Dieses Verhältniß verräth sich in den Streitigkeiten der Whigs und Tories, der Liberalen und Servilen, der Constitutionellen und Absolutisten, der Freiheit und des Despotismus, der Aufklärung und der Jesuiten — oder in welcher Gestalt er sich immer zeigen mag. Diese Erscheinungen sind die Symptome, nicht die Ursache des heutigen Zustandes. Der Streit ist in ganz Europa und Amerika derselbe: ein erwachsenes Geschlecht strebt, seiner Natur zufolge, nach Mündigkeit, und die alte Vormundschaft will die süße Gewohnheit des Herrschens nicht aufgeben, ist aber zugleich genöthigt, die neuen Kräfte fortwachsen zu lassen, weil von ihnen die Vormünder den größten Gewinn ziehen und selbst zu Grunde gehen würden, wenn es gelänge die neuen Kräfte zu unterdrücken. Eine über die Erde sich erstreckende Verbindung der Völker durch den Handel mit Geld und Ideen; große unter den Mittelclassen verbreitete Reichthümer, wodurch Agioteurs sich zu einer Macht aufschwingen können, wie sie manche Fürsten nicht besitzen; die Unmöglichkeit zu verhindern, daß ein in Amerika ergriffenes Mittel politischer Hülfe nicht in Europa bekannt werde; die größere

Verstandesbildung, die mit Verbesserung der Gewerbe beginnt und zulezt sich an Verbesserung der Staaten wagt; — alle diese Thatsachen haben ein neues jugendlich kräftiges Leben erzeugt, in welchem neuentstandene Bedürfnisse Mittel der Befriedigung fordern, welche auf die Länge sich nicht versagen lassen. Denn die Bedürfnisse, nicht die Ideen regieren die Welt. — Dem neuen Leben tritt indessen das alte entgegen, das allerdings noch Kräfte hat zum Kampfe, doch darin irrt, daß es die todten Formen entseelter Körper als das eine, was zu erhalten Noth thut, ansieht, und mit den Hofsitten spanischer Grandezza die andringenden Wogen des gewaltigen Stromes eines neuen Völkerlebens zurückschrecken zu können glaubt. Es ist gelungen, eine Art Stillstand in die früher zu rasche Bewegung zu bringen, welche der Schlag der Riesenflügel des Genies Napoleons in der Zeit verursacht hatten. Aber dieser Stillstand ist nur die Folge der Betäubung, in welche die Gesellschaft gerieth, als sie den Riesen stürzen sah, und nun in starrer Erwartung, fast in gedankenlosem Staunen, sehen wollte, was Großes aus der Katastrophe sich entwickeln würde. Das nächste Resultat war eine allgemeine Langeweile, welche die Phantasie der Völker vergiftete. Darauf folgte ein Schwindelgeist, der sich aufs Spiel mit Staatspapieren warf, und die Spieler über Nacht in einen Crösus oder Rothschild zu verwandeln versprach. Dieser Schwindel ist noch nicht vorübergegangen; aber er hat Halt gemacht, und scheint sich auf Besonnenheit vorzubereiten. Weil jedoch dieser Geist sich nicht mit den Interessen der Massen verschmolz, sondern im günstigsten Fall sich nur zu einer neuen Aristokratie hätte aufschwingen können; und weil das eigentliche Volk, noch immer verwaist und ohne Vertheidiger, seinem Schicksal überlassen wurde: so ist es unvermeidlich, daß die unterdessen wild fortwachsenden Kräfte der Massen früh oder spät durch irgend ein Ereigniß gesammelt und zum Sturm gegen die Verschanzungen der alten Interessen geführt werden. Der

Digitized by Google

Zusammenstoß muß furchtbar seyn. Und wer kann sich rühmen, er sey darauf vorbereitet und könne dem Sturme auf die Dauer trotzen? — Es gibt vielleicht keine mächtigere Aristokratie als die englische; doch erschrak sie, als in London sich der Glaube verbreitete, sie wolle einen Kampf mit dem Volke beginnen. Darum mußte Lord Wellington, bei (Gelegenheit des Vorschlags, das aufgespeicherte Getreide zu verkaufen,) erklären, es sey nicht die Absicht der Aristokratie, die Regierung in Verlegenheit zu setzen. Allerdings, es war nur ihre Absicht, sich an Hrn. Canning zu rächen; indem sie aber die Lähmung der Getreidebill zum Mittel der Rache machte, fügte es die Natur der Dinge, daß der Angriff auf den Minister ein Angriff auf das Volk und in gewisser Rücksicht eine Beschränkung der Rechte des Königs, der diesen Minister gewählt hatte, seyn mußte. So war es, so wird es überall seyn: wo große Männer fehlen, da nehmen die Ereignisse, die durch das Spiel der Leidenschaften hervorgerufen werden, einen eigenen, selbstständigen Gang. Wohin sie führen werden, kann weder Hr. Canning, noch können es alle Congresse der Welt, wenn man sie auch erneuern wollte, im Voraus mit Gewißheit bestimmen. Wir gehen einer neuen Zeit entgegen! Dies ist Alles, was sich mit Zuversicht behaupten läßt. Wie die Menschen nun einmal sind, wie man sie zum Theil gemacht hat, so werden sie sich betragen. In Spanien und Italien gab es nur Affen der französischen Liberalen und apostolischen Absolutisten: aus solchen Elementen konnte keine haltbare Ordnung hervorgehen. Frankreich ist mit sich selbst in Widerspruch gerathen, und keine Partei offenbart sich, die diesen Widerspruch nur zu fassen und zu verstehen verriethe. Das Chaos einer neuen Revolution, die nur durch Abwesenheit der Blutscenen von der vorigen verschieden ist, lastet auf dem unglücklichen Lande, das sich durch Jesuiten gegen Anarchie zu schützen sucht. In England, wo der Bund der Ordnung mit der Freiheit in die Sitten

Digitized by Google

und Begriffe eines charaktervollen Volkes übergegangen ist, wird es anders seyn, wenn es einmal entschieden ist, daß die Existenz dieses Volkes nur dadurch gesichert werden kann, daß es seine Feinde besiegt. Je mehr man bisher alle Interessen auf die Spitze getrieben hat, desto furchtbarer wird der Kampf seyn. Und ganz Europa wird die Folgen empfinden; denn stürzt das Gerüste der englischen Staatsschulden zusammen, so müssen alle andern, die man ihnen nachgemacht hat, gleichfalls erschüttert werden. — Ich gestehe, daß diese Betrachtungen sehr trauriger Natur sind; soll ich aber sagen, wie es ist, so kann ich nicht läugnen, daß sie ungezwungen aus den heutigen Verhältnissen hervorgehen. Europa naht sich einer Crisis. In Deutschland sind die Menschen vielleicht noch am glücklichsten, und vielleicht gerade dadurch, daß, bei dem getheilten Interesse verschiedener kleinen Staaten, die großen politischen Aufgaben der Zeit noch nicht bis zu ihnen gedrungen sind. In der That, wenn ich an Deutschland denke, ist mir es, als befände ich mich in einer stillen, einsamen Gegend, wo man ungestört dem Zuge der Wolken zusieht, und sich den menschenfreundlichsten Träumen, selbst allen philosophischen Grillen, in Behaglichkeit überlassen kann.

V.

Betrachtungen über den Tod des Herrn Canning.

[7**] Der Tod dieses Staatsmannes, den die Liberalen in Europa als ihre Stütze und als ihren Beschützer verehrten, scheint für die Wünsche der ihm feindlichen Partei ein so glückliches Ereigniß, daß man sich nicht wundern könnte, wenn

Leute,

Digitized by Google

Leute, die nirgend die Wirkung der Natur, sondern überall den Einfluß der Willkür aufsuchen, die Ursache dieses Todes einer Geschicklichkeit zuschreiben, welche die Franzosen durch den Ausdruck: corriger la fortune, in anderer Beziehung bezeichnen. Wollte man aber auch den Gegnern des Hrn. Canning das Schlimmste zutrauen, so müßte man sich eher daran erinnern, daß sie bereits Proben der Kunst, den Feind langsam zu Tode zu quälen, abgelegt haben, als daß man, ohne irgend einen sichtbaren Grund, ihnen die Anwendung eines gewaltsamen Mittels Schuld geben dürfte. Ueberhaupt werden solche Mittel nur von denen vermuthet werden, die selbst sie bei Gelegenheit zu gebrauchen fähig wären. Daß aber die gehässigen Angriffe und Verläumdungen gegen Hrn. Canning eine Hauptveranlassung seiner tödtlichen Krankheit gewesen, wird selbst von englischen Zeitungen, namentlich von den Times behauptet.

Indessen ist die Ursache seines Todes ziemlich gleichgültig; nur die Folgen des Ereignisses können den Politiker interessiren. Das eben genannte Blatt sagt: „Schmerzlich müssen der Souverän und das Land den zu frühen Verlust eines Staatsmannes empfinden, der, wenn er fortgelebt hätte, über die Ausführung seiner patriotischen Entwürfe hätte wachen, ihre Resultate sicher stellen, und den König und die Nation, für deren Wohl er sie begonnen, von der Furcht hätte befreien können, daß, in weniger gewandten und weniger festen Händen, diese edelmüthige Politik mit ihrem Urheber ersterben könnte. Dieses Gefühl des Bedauerns und der Besorgniß muß nothwendigerweise sich durch das ganze Reich verbreiten, und auf allen Punkten der Erde die Freunde der Freiheit oder vielmehr der gesetzlichen Regierung — im Gegensatz zur despotischen Gewalt — tief ergreifen. Die gegenwärtige Stellung der Parteien in England gibt Gründe zu der Vermuthung, daß während einiger Zeit diese Besorgnisse durch zufällige Umstände verstärkt wer-

den könnten. Der Tod des Hrn. Canning wird als ein günstiger Augenblick angesehen werden, um einen neuen Versuch zu machen, die gestürzte Faction wieder in Besitz der Macht zu setzen. Die Anführer dieser Faction werden den König umlagern, und durch ein zweckmäßiges Gemisch von Drohungen und Einflüsterungen noch einmal auf die Vorurtheile und Befürchtungen Sr. Majestät zu wirken trachten." — — Endlich heißt es in den Times: „Nichts gleicht der Ruhe, mit welcher Hr. Canning seinem Ende entgegensah. Er bedauerte nur die Möglichkeit des Unglücks einer Veränderung in dem Rathe des Königs, und die daraus nothwendig hervorgehende Aufgebung der Maßregeln, die er selbst ergriffen hatte, und von denen Englands Ehre und Glück und die Wohlfahrt Europas abhingen." — In diesen Worten ist ziemlich die Ansicht aller liberal gesinnten Männer in Europa ausgesprochen. Man glaubte, Hr. Canning hätte ein System aufgestellt, das dem bisherigen europäischen sich entgegensezte, und das dieser Staatsmann allein auszuführen im Stande gewesen wäre. Gegen diese Ansicht nun erlauben wir uns einige Bemerkungen. Zuerst fällt es auf, daß die liberale Partei, welche das Wohl der Staaten durch die beliebte repräsentative Verfassung gesichert wissen will, gleichwohl in Ländern, wo diese Verfassung eingeführt ist, das Glück von dem Daseyn Eines Mannes abhängig erkennt, und in Besorgniß geräth, es könne das edle System durch den Tod dieses Mannes selbst in Gefahr gerathen. Wozu dient denn jene Verfassung, wenn sie sich nicht selbst vertheidigen kann, sondern dazu des Zufalls eines ihr günstigen Ministers bedarf? Die Maßregeln, von denen Englands Ehre und Glück abhängen, sind also einem blinden Geschick anvertraut, sobald dieser Minister durch den Tod abberufen wird? Und dies fürchtet man in einem Lande, von dem es heißt, daß seine Ehre und sein Glück durch Institutionen gesichert sind! — Ferner läßt man auch die Wohlfahrt Europas von diesen Maßregeln ab-

Digitized by Google

hängen; und weil ohne Hrn. Canning diese Maßregeln schwer auszuführen sind, so gibt man dadurch zu verstehen, daß dieser Eine Mann für die allgemeine Wohlfahrt des Welttheils nothwendig war!! — Wir wollen in dieser lezten Beziehung den Times nicht widersprechen; aber wir finden ein merkwürdiges Geständniß darin, daß die Möglichkeit eingeräumt wird, es könne Ein Mann solche Bedeutung für Europa haben. Offenbar muß sich der Welttheil in einem eigenen Zustande befinden, um jenes Verhältniß möglich zu machen. Und in der That wird ein solcher Zustand kaum zu läugnen seyn; die ganze Geschichte der jüngsten Vergangenheit beweist denselben. Weil Napoleon ihn vorfand und erkannte, darum konnte er seine große Rolle spielen. Europa hatte sich so gestaltet, daß es eine leitende Hand nicht entbehren konnte. Nach Napoleon fiel dies Geschäft unwillkürlich dem Kaiser Alexander anheim, der sicher nicht nach einer Universalmonarchie strebte, aber durch die Umstände genöthigt wurde, als dictirende Macht aufzutreten. Erst nach Alexanders Tode erhielt die Politik des Hrn. Canning eine höhere Bedeutung, und man fing an, in ihm Denjenigen zu sehen, der über das Schicksal der Welt entscheiden könne. Sind dies nicht merkwürdige Erscheinungen, die, wenn wir ernstlich und gründlich darüber nachzudenken verstehen, uns über das Wesen unsers gegenwärtigen Zustandes aufzuklären im Stande sind? Durch die Natur der Dinge hat sich Europa, obgleich dem Anschein nach in unabhängige Staaten getheilt, doch zu einem solchen Zusammenhange organisirt, daß eine centrale Obergewalt ein Bedürfniß für seine ordnungsmäßige Bewegung wird. Die Entwickelung dieser Organisation trifft aber, mehr oder minder zufällig, mit dem Kampfe der alten und neuen Interessen zusammen, und macht sonach die Aufgabe einer Obergewalt verwickelter. Napoleon suchte diese hinzugekommene Verwickelung dadurch zu lösen, daß er die Kämpfenden zur Versöhnung zu zwingen suchte. Er ging über dem Versuch zu Grunde. Alexander wollte die Interessen des Alten zu den herrschenden machen, und ließ es geschehen, daß die neuen Interessen hier und da unterdrückt wurden, obgleich er in seinem Reiche die Ausbildung aller Kräfte beschüzte. Auch dieser zweite Versuch scheint sich als unhaltbar ausgewiesen zu haben. Sodann trat Hr. Canning auf, und folgte gewissermaßen dem Beispiel Napoleons, indem auch er eine

Art von Versöhnung für möglich hielt. Als Minister eines Reichs, in welchem die hohe Aristokratie im verjährten Besitz der Herrschaft war, wollte er eine Regierung nach liberalen Grundsätzen zu Stande bringen, und hoffte, die Anwendung dieser Grundsätze würde bald so allgemeine Vortheile bringen, daß die Aristokratie aus eigenem Interesse sich zu ihnen bekennen müßte. Es scheint aber, daß seine geschwächte Gesundheit den Verdruß, den ihm die noch ungelehrige Aristokratie machte, nicht ertragen konnte. Er trat vom Schauplatze, ehe kaum der Grundstein seines neuen Gebäudes, — ich meine die Anerkennung der amerikanischen Republiken, — gelegt war. — Was wird nun die Folge seyn? — Diese Frage gründlich und mit Zuversicht zu beantworten, wird nicht leicht ein publizistischer Schriftsteller kühn und anmaßend genug seyn. Vielleicht aber ist es erlaubt, schon jezt darauf hinzudeuten, daß die Aufgabe der Zeit nicht durch Doctrinen, und eben so wenig durch bloße Regierungsformen, gelöst werden kann. Europa befindet sich in der Uebergangsperiode zu einer neuen Aera, die sich unaufhaltsam Bahn macht, und die man nur durch geistvolle Auffassung der gegenwärtigen Bedürfnisse, und durch energische Fürsorge für dieselbe versöhnen kann. Ein bloßer blinder Ehrgeiz, ohne große Herrschergaben, ist dazu nicht hinreichend. Auch der einseitige Fanatismus, er sey nun republikanischer oder absoluter, liberaler oder obscuranter Natur, ist dem Geschäft nicht gewachsen. Findet sich aber ein großer Charakter, der innig von der Civilisation des Jahrhunderts durchdrungen ist: so wird er Europa in der Stimmung finden, ihm entgegenzukommen, und ihn bei der großen Arbeit zu unterstützen, die allerdings nichts geringeres ist, als der Anarchie der Doctrinen und Parteien ein Ende zu machen, und das allgemeine Interesse eines aufgeklärten, durch die organische Verbindung aller christlichen Völker der Erde erstarkten Jahrhunderts kräftig zu beschützen. — In dieser Beziehung hat das neue Ministerium in England nur ein Lokalinteresse. Weiß es nicht für die europäischen Bedürfnisse zu sorgen, so wird das Festland sich wenig um seine innern Händel bekümmern.

Digitized by Google

Um die Anschaffung der bisher erschienenen 6 Bände zu erleichtern, sind dieselben bis 1 Sept. d. J. im herabgesezten Preis von 8 fl. zu haben.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Polytechnisches Journal.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie, der Pharmacie, der Mechanik, der Manufakturen, Fabriken, Künste, Gewerbe, der Handlung, der Haus- und Landwirthschaft ꝛc. Herausgegeben von Dr. J. G. Dingler, Chemiker und Fabrikanten in Augsburg. Jahrgang 1827. Erstes Augustheft.

Sir Congreve's, Baronet, Perpetuum Mobile. Mit Abbildungen. — Navier, über die Bewegung einer elastischen Flüssigkeit, die aus einem Behälter oder Gasometer ausfließt. Mit Abbildungen. — Schreiben des Hrn. Daubuisson, Ingenieurs en Chef am Corps royal des Mines, an Hrn. Arago, über den Widerstand, den die Luft in Leitungs-Röhren erleidet. — Noch eine Vorrichtung, um einem Wasserrade eine abwechselnde Bewegung zu ertheilen. Mit Abbildungen. — Taylor's Beschreibung einer horizontalen Pump-Maschine in dem Bergwerke zu Moran in Mexico. Mit Abbildungen. — Ueber die Wasserräder und Drukpumpen an den Wasserwerken zu Philadelphia, die Friedr. Graff erbaute. Mit Abbildungen. — Davy's Dampfmaschine an den Gaswerken zu Westminster. Mit Abbildungen. — Barnard's Vorschlag zur Ersparung der Kraft und des Raumes bei Dampfmaschinen. Mit Abbildungen. — Ueber Anlage warmer Bäder. Mit Abbildungen. — Williams Zug zum Herausziehen der Menschen, die im Wasser untergesunken sind. Mit Abbildungen. — Hoopers Wasserwage für Baumeister. Mit Abbildungen. — Medhurst's hydraulische Wage zu mechanischen und hydraulischen Zweken. Mit Abbildungen. — Downing's Verbesserung an Vogelflinten und anderen Feuergewehren (nach dem Detonations-Systeme). Mit Abbildungen. — Windfahne, die die Richtung des Windes in dem Zimmer zeigt, zugleich mit einem Windmesser. Mit Abbildungen. — Robert's Sicherheits-Lampe für die Gruben-Arbeiter. Mit Abbildungen. — Weathersey's Maschine zum Spalten des Holzes, und zum Aufbinden desselben in Bündel. Mit Abbildungen. — Schalter's Verbesserung an Ueberschuhen. Mit Abbildungen. — Pratts's Verbesserungen an Betten, Bettstellen, Sophas, Sesseln und andern Schifs-Meubeln. Mit Abbildungen. — Adcock's Thürhebel zum Schließen der Thüren. Mit Abbildungen, — Eiserner Dachstuhl. Mit Abbildungen. — Rowbothams neue Methode, gewisse Stoffe zuzubereiten, zu formen, zu vereinigen und zu verbinden, um daraus Hüte, Kappen, Müzen, Ueberröke, Röke, Pumphosen und allerlei Anzüge zu verfertigen. — Harrison's verbesserte Methode, Stroh und Gras zum Flechten der Hüte zuzubereiten. — Knowly's Verbesserung im Gärben. — Grove's Verbesserung in der Bereitung des Blei-

Digitized by Google

weißes. — Dessen Verbesserung in Bereitung einer Farbe zum Anstreichen mit Oel oder Terpentin oder anderen Ingredienzien. — Ueber die Bereitung der Chlor-Alkalien. — Sunderland's neues künstliches Brenn-Material. — Neuer englischer Abtritt. Mit Abbildungen. — Miscellen: Verzeichniß der Patente, die im Julius zu London ertheilt wurden. — Verzeichniß der zu London neu verfallenen Patente vom Jahre 1813 angefangen. — Preis-Aufgabe der Société de Pharmacie für das Jahr 1827. — Preisaufgabe der k. Gesellschaft des Akerbaues zu Turin. — Einfuhr der Wollen-Waaren in Deutschland. — Perkin's Dampfmaschine. — Mißlingen der Hängebrüke zu Paris. — Pferdekraft. — Wilh. Hurst's und Joseph Carter's verbesserte Spinnmühlen (Mules and Billies). — Hurst's Kardätschen-Maschine. — Ueber Kapillar-Attraktion und Verwandtschaft heterogener Substanzen. — Ueber die specifische Wärme der Gasarten. — Bereitung der Kohks aus Steinkohlen-Staub. — Literatur. a. Englische, b. Französische, c. Italienische.

Von diesem, den verschiedenen Gewerben, Manufakturen, Fabriken und der Land- und Hauswirthschaft so gemeinnüzigen Journale erscheinen monatlich zwei Hefte mit Kupfern u. s. w. Der Jahrgang kostet, durch die Buchhandlungen bezogen, 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze, um welchen Preis es einer allerhöchsten Verfügung zufolge auch auf allen Postämtern im ganzen Königreiche Bayern abgegeben wird. Eben so sind die Postämter des Auslandes nach jener allerhöchsten Verfügung in Stand gesezt, dieses Journal ohne bedeutende Erhöhung des Preises auch in den größten Entfernungen abgeben zu können.

Seeger, K. A. F., ausführliche Erläuterung des Pfand- und Prioritätsgesezes für das Königreich Würtemberg. Zweiter Theil. Subscriptionspreis 1 fl. 36 kr. Ladenpreis 2 fl.

Dieser zweite Theil, mit welchem das Werk geschlossen ist, umfaßt den pragmatischen Theil des Unterpfandsgesezes, das Faustpfandrecht und das Prioritätsgesez.

Bei portofreier Einsendung des Betrags erlassen wir beide Theile noch auf kurze Zeit im Subscriptionspreis von 4 fl. — der Ladenpreis ist 5 fl.

Bekanntmachung.

Nachdem die mit Memmingers kleiner Beschreibung von Würtemberg verbundene Karte des Königreichs Würtemberg wieder frisch aufgestochen worden ist, so sind nun wieder Schrift und Karte zusammen zu haben. Es wird dabei bemerkt, daß die Karte auch zu dem größern Werke — Beschreibung des Königreichs Würtemberg ꝛc. von Memminger — wovon in unserm Verlage die zweite Ausgabe erschienen ist, um den Preis von 24 kr. gegeben wird. Der Preis der Karte allein ist 36 kr.

Stuttgart und Tübingen im Julius 1827.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Neue allgemeine politische Annalen.

Jura inventa metu injusti.
Horat.

Fünfundzwanzigster Band.

Zweites Heft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Ueber die Nothwendigkeit einer Veränderung des (französischen) Ministeriums. Von Hrn. Cottü, Rath des königlichen Gerichtshofes zu Paris. (Aus dem Französischen übersezt.) (Beschluß.) . . 101

II. Zweite vollständige Rede des brittischen Handels-Ministers Herrn Huskisson über die Schifffahrt Großbritanniens, gehalten im Hause der Gemeinen am 7. Mai 1827, und von demselben in einer eigenen Schrift nebst begleitenden Dokumenten herausgegeben. (Beschluß.) 123

III. Mittheilungen aus Südamerika von einem deutschen Offizier. 151

IV. Ansicht eines Nord-Amerikaners über das factisch bestehende politische System der christlichen Welt. 168

V. Ueber die Verhältnisse Asiens zu Europa, und über die mißliche Lage des chinesischen Reichs. Von K. F. N. 185

Plangemäße Beiträge können an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden. Die Buchhandlungen des In- und Auslandes, welche eine Anzeige ihrer Verlagsartikel politischen Inhalts in dem Journal wünschen, werden ersucht, ein Exemplar derselben portofrei, sobald als möglich, an die Verlagshandlung für den Herausgeber der Neuen allgemeinen politischen Annalen zu senden.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 3 Bände von 70 bis 80 Bogen 9 fl.

Literarische Anzeigen.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Hertha,

Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde. Unter Mitwirkung des Freiherrn Alexander v. Humboldt, besorgt von Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart. 2r Jahrgang.

Achten Bandes erster Heft.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

I. Trigonometrische Vermessung des Oberstroms. Vierter Artikel. — II. Narrative of Travels and Discoveries in Northern and Central Africa, etc. III. Bericht über die Beobachtungen, welche zur Bestimmung der Gestalt der Erde, vermittelst des Sekunden-Pendels, gemacht sind. Von dem Kapitän Sabine. — Zu diesem Hefte gehören: Arrowsmith's Bildniß und Skizze der Fichtelgebirgs-Passage von Baireuth bis Eger.

Digitized by Google

I.

Ueber die Nothwendigkeit einer Veränderung des (französischen) Ministeriums.

Von Hrn. Cottu,
Rath des königlichen Gerichtshofes zu Paris.

(Aus dem Französischen übersezt.)

(Beschluß.)

Wenden wir uns jezt zu einer andern Reihe von Betrachtungen.

Die äußerste Aufreizung der Geister ist eine von allen Parteien anerkannte, von dem Ministerium selbst eingestandene Thatsache *). Sie ist aber nicht etwa, wie man uns glauben machen will, das Ergebniß der Frechheit der Presse oder des unbestimmten Verlangens, welches im Allgemeinen die Völker zu Veränderungen treibt; nein, sie hat ihre Quelle in wirklichen Bedrückungen, die am meisten geeignet sind, den Unwillen (l'indignation) eines auf seine Rechte eifersüchtigen und sie zu erhalten entschlossenen Volkes aufzuregen. Diese Aufreizung hat endlich ihren Grund darin, daß die Minister, statt sich kräftig an die Charte zu halten und sie gegen die beiden ihr drohenden Parteien zu stärken, sich im Gegentheil unter das Banner einer dieser Parteien gestellt

*) Diese Aufreizung ist es auch, die auf das bestimmteste den eigentlichen Zustand Frankreichs charakterisirt. Und diese Aufreizung äußert sich als Ekel, Widerwille und Verachtung, statt daß sie in möglicher Bewunderung, Anhänglichkeit und Dankbarkeit sich als Begeisterung beurkunden sollte. A. d. Ueb.

Digitized by Google

haben, und offen sich mit lezterer verschwören, um die absolute Gewalt wieder herzustellen *). Diese ungeheure Allianz hat die aufrichtigsten Anhänger der öffentlichen Freiheiten mit Bestürzung erfüllt; in ihr haben sie die Wirkung der seit langer Zeit der Religion des Königs gestellten Fallen gesehen, und das schweigende Bekenntniß des Königthums vernommen, daß es sich selbst für unverträglich mit den Freiheiten halte, die es versprochen hatte.

Sogleich verbreitete sich ein allgemeiner Schrecken unter der Nation. Das gegenwärtige Geschlecht glaubte, es sey wieder aufgefordert, Zeuge einer neuen Revolution zu seyn; und unter dem Volke bildete sich die furchtbare Meinung, daß eine gemischte Regierungsform ein Traumbild, daß der Augenblick gekommen sey, wo man entschlossen zwischen Despotismus und Republik wählen müsse **).

*) Darf man Hrn. Ouvrard glauben, so sagte der Herzog von Richelieu, in einer Unterredung mit ihm, kurz nach der Bildung des gegenwärtigen Ministeriums: „Er könne sich einer traurigen „Voraussicht nicht erwehren, wenn er an die Lage denke, der „Frankreich entgegengehe, da es Ministern überliefert „worden, die es übernommen: das Land aus dem „Regime der Charte wieder ins alte Regime zu„rückzuführen; der jährlichen Stimme bei Bewilligung der „Abgaben eine siebenjährige unterzuschieben; die Kammern so „weit herabzubringen, daß sie nur noch rathgebende „Versammlungen wären; auf solche Art den Aufschwung „zu lähmen, den alle Zweige der öffentlichen Wohlfahrt genommen „hätten, und Alles unausgeführt zu lassen, was für Frankreichs „Größe und Reichthum vorbereitet war." (Mémoires de G. J. Ouvrard, Tom. III. pag. 19.)

Es ist unmöglich, daß man nicht von der Zusammenstimmung der, bei den Herren von Villele, Peyronnet und Corbière von dem Herzog von Richelieu vermutheten Absichten, und der aus der Gazette de France oben angeführten Doctrin sich betroffen fühle. A. d. Verf.

**) Sollte es wahr seyn, daß diese in der That schreckliche

Hätten die Minister auch keinen andern Fehler sich zu Schulden kommen lassen, als daß sie diese Meinung allen Geistern einpflanzten, so wäre es immer die tiefste Wunde, die sie dem Königthum schlagen konnten. Wie hätten sie entsetzlicher dasselbe angreifen können?

Wie sollten sie neuen Wahlen zu trotzen wagen, da so starke, so allgemeine, so unauslöschliche Besorgnisse herrschend geworden sind? Müßten sie nicht fürchten, der ganzen Gewaltthätigkeit einer aus den Stürmen hervorgegangenen Kammer, die nur zu sehr den furchtbaren Stempel ihres Ursprungs bewahren würde, die Monarchie bloßzustellen? Gibt es einen treuen Unterthan, der nicht zittern müßte bei den entsetzlichen Folgen ihrer Verwegenheit?

Ohne Zweifel schmeicheln sie sich, die Zeit werde ihnen zu Hülfe kommen, die drei Jahre, die sie (mit der gegenwärtigen Kammer) noch vor sich haben, würden den Haß, den sie einflößten, abstumpfen. Welcher Täuschung aber sind sie auch hier hingegeben!

Nach dem Buchstaben des Gesetzes vom 9. Juni 1824 soll freilich die gegenwärtige Deputirtenkammer eine siebenjährige Dauer haben, wovon nur vier Jahre am Ende der jetzigen Session verlaufen sind. Glaubte nun auch die Mehrzahl der Kammer das Recht zu haben, ihre Vollmacht ohne vorläufige Zustimmung der Wähler zu verlängern, so ist es doch möglich, daß die siebenundachtzig Mitglieder, die nicht dieser Meinung waren, sich unter solchen Umständen durch die Entscheidung der Majorität nicht für gebunden halten. Wie, wenn sie nach der nächsten Sitzung kein Recht mehr zu haben glau-

---

Meinung sich unter dem Volke verbreitet hätte: so stände in der That Frankreich noch immer am Abgrunde einer anarchischen Revolution. Wenn aber das Volk auch die Möglichkeit einer Revolution voraussieht, warum sollte es verkennen, daß es ein einfaches Mittel gibt, sich wenigstens gegen Anarchie zu schützen?

A. d. Ueb.

Digitized by Google

ben, an den Verhandlungen der Kammer Theil zu nehmen *)? Ist es endlich nicht möglich, daß viele Deputirte, die mit der Mehrzahl stimmten, weil sie im Jahr 1824 durch den Rausch des Siegs und die Beredsamkeit ihrer Gefährten hingerissen wurden, seitdem ernste Betrachtungen angestellt haben, und nun, aufgeklärt durch die Bemerkungen ihrer Committenten, sich zu der Meinung der Minorität bekehren, und daß sie, wie diese, nach ihrem Gewissen, nicht länger, als bis zum Ende der fünften Sitzung in der Kammer verweilen zu dürfen einsehen?

Es ist in der That offenbar, daß, welche Ausdehnung man auch der gesetzgebenden Macht unterlegt, es doch Grenzen gibt, wo man Halt machen muß, und wo man nicht annehmen darf, sie könne machen, daß etwas war, was nicht war, oder daß etwas nicht gewesen ist, was wirklich gewesen ist; kurz, wie Blackstone sagt, sie kann einen Mann nicht in eine Frau verwandeln.

Was demnach der Gesetzgeber im J. 1824 sagen mochte, er konnte nicht machen, daß die Deputirten, (welche nur von den Wählern ihre Vollmacht erhalten,) eine siebenjährige Vollmacht empfangen hätten, da sie in der That nur eine fünfjährige empfingen, da diese Wähler selbst nicht das Recht hatten, eine Vollmacht auf längere Zeit zu geben. Sehr richtig bemerkte Hr. Devaux in der Verhandlung über das Gesetz: „Ein Deputirter, der eine Verlängerung seiner Func„tion durch eine andere Ursache, als durch die Wahl erhält, „wäre alles andere, nur kein Abgeordneter. Man erkläre

*) Eine versuchte Antwort auf diese Frage wäre sehr delikater Natur. Wollte man den dissentirenden Mitgliedern diese Consequenz nicht zutrauen, so würde darin eine Beleidigung liegen. Das Ende der Sitzung im Jahr 1828 wird die Zweifel entscheiden.
A. d. Ueb.

Digitized by Google

„ihn für was man will, nur wird man, ohne allen Zweifel, „keinen Abgeordneten in ihm sehen können" *).

Wenn, kraft des Gesetzes von 1824, die Deputirtenkammer darauf besteht, in ihrem Amte zu verweilen, so wird sie — ich fürchte nicht es selbst in Gegenwart ihrer Commission der Rechte **) zu erklären, — nur eine factische Macht ausüben, wie alle Regierungen thaten, die seit 1789 sich folgten; sie wird aber aus der Legitimität herausgetreten seyn, weil Legitimität da nicht seyn kann, wo die Gewalt an die Stelle des Gesetzes trat ***).

---

*) Dies ist vollständig klar, daher wirklich die Kammer nach Verlauf von fünf Jahren ein wahrer Usurpator seyn würde. Diese Verhältnisse verdienen die ernsteste Erwägung, da sie auf den nächsten Rechtszustand den entscheidendsten Einfluß haben müssen. — Eine ähnliche Rechtsfrage liegt dem Streite zum Grunde, der neuerlich zwischen Braunschweig und Hannover wegen willkürlich verlängerter Vormundschaft erhoben wurde. Braunschweig ist der schwächere Theil, aber daraus folgt noch nicht, daß es Unrecht habe. A. d. Ueb.

**) D. i. die auf den Vorschlag des Hrn. Boessière ernannte Censur-Commission zur Bewachung der Rechte der Kammer. A. d. Ueb.

***) Dies Argument ist für die Anhänger der Legitimität unwiderleglich; denn Legitimität ist Gesetzmäßigkeit, — es gibt keine außer dem Gesetz. Wenn man übrigens alle seit 1789 auf einander gefolgten Regierungen für illegitim erklärt, so sollte man auch sagen, was zu thun sey, wenn die legitime Gewalt sich aus dem Staube macht. In aufgelösten Staaten ist diejenige Gewalt legitim, welche die Ordnung wieder herstellt, während das Alte, das Unordnung wieder einführte, ungesetzmäßig geworden seyn würde. Denn die Gesetze haben einen Zweck, durch den sie geheiligt werden. Dies alles unterliegt keinem Zweifel; nur dann beginnt die Schwierigkeit, wenn man fragt: wer entscheiden soll, was Ordnung und was Unordnung sey? Es ist leicht gesagt, die Vernunft soll entscheiden. Aber was ist vernünftig in gegebe-

Digitized by Google

Die Kammer der Abgeordneten hatte so wenig das Recht, im Jahr 1824 ihre Vollmachten auf zwei Jahre zu verlängern, als sie es heute haben würde, sie für weitere sieben Jahre, oder für die Lebenszeit eines jeden Mitglieds zu verlängern, oder gar für erblich zu erklären. Sie konnte für diese ungeheure Verletzung der Charte keine Entschuldigung finden, sie mochte dafür ihre Ergebenheit für den König oder das angebliche Heil der Monarchie angeben; denn sicher wird man stets wiederholen, daß um Abgeordneter eines Departements zu seyn, man von einem Departement abgeordnet seyn müsse, und daß man sich nicht selbst abordnen könne.

Scheinen die Umstände solcher Art, daß sie außerordentliche Maßregeln nothwendig machen, so müssen sie von denen angeordnet und ausgeführt werden, die ein Recht dazu haben. Jeder kann sodann, je nach seiner Meinung, sich zu ihrer Unterstützung anbieten; man soll aber dabei nicht als Repräsentant eines Volkes mitwirken, wenn man es wirklich nicht repräsentirt.

„Die Wähler, sagt man, waren im Voraus benachrichtet, daß die Regierung die Absicht hatte, der nächsten Kammer, an die Stelle der fünfjährigen und theilweisen Erneuerung, eine allgemeine siebenjährige vorzuschlagen.“ Nun! was ist daraus zu schließen? Wußten die Wähler, ob deser Entwurf würde angenommen werden? Wußten sie, ob es nicht unter der ausdrücklichen Bedingung geschehen würde, daß das Gesetz erst auf eine neue Kammer anwendbar sey? Haben sie wirklich ihren Abgeordneten Vollmacht gegeben, sie länger als fünf Jahre zu vertreten? Haben sie dies nur thun können? Geschah es nicht kraft der Gesetze vom 5. Februar

---

nen Fällen? Die in einem Volke vorhandene moralische Kraft wird am Ende entscheiden; und wie sie entscheidet, muß man sich's gefallen lassen. A. d. Ueb.

1817, vom 25. März 1818, vom 29. Juni 1820, und folglich kraft des siebenunddreißigsten Artikels der Charte, daß die Wähler einberufen wurden, und daß sie zur Wahl ihrer Abgeordneten schritten?

Es ist also gewiß, daß am Ende der nächsten Session viele Deputirte, vielleicht die Mehrzahl derselben, der Kammer erklären werden, sie hielten ihre Vollmachten für erloschen. Wie wird also die Lage der bleibenden Deputirten seyn? Welche Achtung werden sie für ihre Beschlüsse zu fordern ein Recht haben? Welche Haltung bleibt ihnen den neuerwählten Abgeordneten gegenüber, die im Glanz der öffentlichen Gunst und der Gesetzmäßigkeit auftreten?

Noch mehr! Wie wäre es, wenn die 117 Pairs, welche gegen die Siebenjährigkeit gestimmt haben, vereint mit den seit 1824 in die Kammer getretenen neuen Pairs, eine dem System der Verlängerung der Deputirtenkammer opponirende Majorität in der ersten Kammer bildeten, und wenn, in Folge dieser Meinung, die Pairskammer das Mandat der Deputirtenkammer nach dem Verlauf von fünf Jahren nicht mehr als gültig anerkennen, und sonach die Gesetzesentwürfe und das Budget nicht mehr annehmen wollte? Wäre es dann nicht absolut nothwendig, die gegenwärtige Kammer aufzulösen und eine neue einzuberufen?

Die Minister können also, in einer sehr nahen Zeit, der furchtbaren Probe einer allgemeinen Wahl nicht entfliehen. Wer kann dabei das Unglück berechnen, das aus solcher Wahl entstehen könnte, wenn die entrüstete Nation diese Minister noch an der Spitze der Geschäfte fände!

„Nie, sagte Hr. von Villele, wird Frankreich den Bourbons eine empörungssüchtige Kammer geben.“ *) Gott gebe

*) Dies ist so wahr, als wenn man bei der Restauration gesagt hätte: „Nie werden die durch das Unglück belehrten Prinzen die beschwornen Freiheiten der Nation angreifen!“

A. d. Ueb.

es! Welches Vertrauen aber können solche, der Stellung der Minister angepaßten Phrasen, die sie im Munde führen müssen, gegenwärtig noch einflößen? Versicherten nicht die Minister der Republik und des Kaiserreichs ihren Regierungen ebenfalls, daß Frankreich ihnen nie royalistische Kammern geben würde? Und hat man, zum Trotz dieser feierlichen Versprechungen, nicht gesehen, daß unter dem Directorium der Rath der Fünfhundert im Begriff stand, die Bourbons zurückzurufen? Erklärte nicht im Jahr 1814 der Senat Bonopartes ihn des Thrones verlustig *)? Ohne Zweifel hat man heutiges Tages nicht zu fürchten, daß die Wahl-Collegien die strafbare Absicht haben, vorsetzlich eine der Krone feindliche Kammer zu bilden. Es ist aber möglich, daß sie, in ihrer gerechten Rache gegen die Minister, sich über die Mittel, diese zu stürzen, täuschen, und daß sie, von dem trügerischen Anschein des Eifers für die öffentlichen Freiheiten verführt, ihr Vertrauen solchen Menschen schenken, die heimlich von republikanischen Gesinnungen beseelt sind **). Sind denn die Erinnerungen an die gesetzgebende Versammlung so weit von uns entfernt?

Wenn unglücklicherweise dem so wäre, was könnte die Krone thun? Sie würde die Kammer auflösen. Sehr wohl; wenn aber die Nation, von der Strafbarkeit dieser Abgeordneten weniger als der König überzeugt, darauf beharrte, die

*) Es war vielleicht unvorsichtig, sich einer repräsentativen Körperschaft zu bedienen, den Thron für erledigt zu erklären. Ein solches gegebenes Beispiel könnte — selbst ohne auswärtigen Einfluß — von der Autonomie nachgeahmt werden.

A. d. Ueb.

**) Seltsam, daß man in Frankreich die Republikaner noch immer für gefährlich hält. Sie sind nur Träumer, denen die Nation nie wieder ihr Zutrauen schenken kann. Eine Revolution, an deren Spitze Republikaner stünden, könnte von den Bourbons verlacht werden. A. d. Ueb.

Digitized by Google

Ungnade, in welche sie gefallen, nur ihrer hochsinnigen Opposition gegen verhaßte Minister zuzuschreiben, und wenn die Nation den Männern der Opposition fortwährend die Bewachung ihrer Interessen anvertraute: was könnte dann die Krone thun? Was hätte sie der moralischen Kraft der neuen Kammer und dem Ungestüm ihrer Rachsucht entgegenzusetzen? Müßte man dann Alles aufs Aeußerste treiben, den blutigen Gott des Bürgerkrieges aufrufen, den Bundesvertrag zwischen dem Fürsten und der Nation zerreißen, und Alles um Alles aufs Spiel setzen, — den Despotismus gegen die Republik?

Dies sind die Gefahren, die jedermann bei dem gegenwärtigen Ministerium voraussieht; Gefahren, die man unaufhörlich der Krone vorzeigt, und gegen welche sich zu schützen, ihre ergebensten Freunde, die ihr Blut für sie vergossen haben und es ferner zu vergießen bereit sind, sie zu beschwören nicht müde werden. Doch alles ist vergebens! Die Zeit eilt vorüber, die Revolution naht; am nächsten Tage wird es vielleicht zu spät seyn, sie in ihrrm Lauf zu hemmen *). Ist man des Sieges so gewiß?

Es gibt Leute, ich weiß es, welche alle diese Schrecken für eitel halten: sie meinen, nichts sey so leicht, als die Krone von den Fesseln zu befreien, welche sie sich aufgelegt hat; es müsse gelingen, sie in dem ganzen Umfange der früher an sich gerissenen Gewalt wieder herzustellen. Diese Leute haben einen ganz fertigen Gott, der bereit ist, den Meineid und die Verletzung der erhabensten Gesetze der Völker zu heiligen. Die Armee ist euch ergeben, rufen sie dem Fürsten mit ruchloser Stimme zu; geht vorwärts, vernichtet Alles, Körperschaften, Gesetze, Verträge, Gewohnheiten, Privilegien; der König ist der Gesandte Gottes; es gibt kein Recht gegen ihn **).

*) M. s. den Anhang.

**) Man vergesse nicht, daß dies Alles wahr seyn kann, so

Wenn aber auch ein neues Verbrechen des Geschicks noch einmal den Betrug siegen ließe, und die Bemühungen der Feinde unserer öffentlichen Freiheiten mit Erfolg krönte: glaubt man, daß ihre verhaßte Macht sich lange erhalten könnte? Glaubt man, daß die brennende Erde, die hundertmal sich unter den Schritten Richelieus zu öffnen drohte, die das Testament Ludwigs XIV zerstörte, die alte Monarchie und selbst den riesenhaften Thron Napoleons verschlang, nicht eben so leicht die neue schändliche und entehrende Tyrannei vernichten würde?

Niemals war die absolute Regierung in Frankreich anerkannt. Die meisten Prärogative, in deren Besitz sich früher die Krone gesezt hatte, waren nur ein an dem Lande verübter Raub. In den alten Zeiten ordneten die hohen Barone mit dem Fürsten die wichtigsten Staatsangelegenheiten, und ihr desfalsiges Recht konnte um so weniger bestritten werden, als sie selbst, unter gleichem Anspruch wie Hugo Capet, erbliche Souveraine der verschiedenen Herrschaften, die das Königreich bildeten, geworden waren, und sonach ein unmittelbares Interesse hatten, zu verhüten, daß die Unabhängigkeit des Staats durch den Ehrgeiz, die Schwäche, oder durch die Unfähigkeit des Königs nicht in Gefahr gebracht würde.

Als später, mit Hülfe der Gemeinden und vorzüglich der Parlamente, es den Königen gelang, alle diese untergeordneten Souverainetäten zum Schweigen zu bringen, so bewahrten die alten Titularen, die zum Range der Höflinge herabgesunken waren, unter der Benennung von Fürsten, Herzogen, Pairs und Groß-Officieren der Krone noch das Recht, bei allen großen Maßregeln des öffentlichen Wohls zu

---

lange die Könige weise und gerecht sind; aber man vergesse auch nicht, daß Weisheit und Gerechtigkeit die Bedingungen sind, die allein dem Gesandten Gottes die Beglaubigung geben. A. d. Ueb.

Rathe gezogen zu werden. Auch weiß man, wie viel Factionen und Empörungen keinen andern Vorwand hatten, als die beleidigende Entfernung von der Regierung des Staats, worin die Fürsten und Großen durch die Könige gehalten wurden.

Als endlich nachher die Parlamente, da die Reihe an sie kam, die allgemeinen Stände zu repräsentiren behaupteten, so machten sie auf gleiche Vorrechte Anspruch, und erhoben ihre Autorität so hoch, daß es ihnen erlaubt war, dem Könige zu sagen: Ihr Parlament, Sire, das mit dem Staate „geboren ist, behauptet die Stelle des Raths der Fürsten „und Barone, welcher, seit den ältesten Zeiten, der Person „des Königs nahe war; zum Zeichen dessen die Fürsten und „Pairs des Königreichs rathschlagende Stimmen hatten. „Die Gesetze, Verordnungen und Edicte, die Errichtung „von Aemtern, die Friedensschlüsse und die andern wichtigen „Angelegenheiten des Königreichs werden dem Parlamente „zugeschickt, um darüber zu rathschlagen, den Werth derselben „zu prüfen, und mit vollkommener Freiheit die schicklichen „Abänderungen zu treffen" *).

Die Könige, es ist wahr, ermangelten nicht, wenn sie den Widerstand der Völker nicht fürchten zu dürfen glaubten, solche stolze Worte zurückzuweisen, und ihrerseits zu verkünden: „daß, da die Monarchien auf der Macht eines Ein„zigen gegründet wären, so könne die absolute Autorität nicht „geschwächt werden, ohne daß der Staat in kurzer Zeit von „seiner Würde herabsinke; der König würde, dem zu Folge, „nicht dulden, daß man die Hand an den Scepter des Sou„verains lege, und die Macht mit ihm theile" **). Die Völker aber beharrten nicht weniger dabei, im Grunde ihres Herzens die Kenntniß ihrer Rechte zu bewahren, und sie laut zurückzufordern, wenn sie sich für stark genug hielten, daß Gerech-

*) Remonstrances du 16 Mars 1615.
**) Declaration du 5 Fevrier 1641.

tigkeit ihnen nicht versagt werden könne. So geschah es, daß, seit dem Verfall der Feudalmacht, zwischen König und Volk ein heimlicher Widerwille sich ausbildete, welcher von Tag zu Tag größer wurde, je nach dem Maße als sich die menschliche Vernunft entwickelte — ein Widerwille, welcher unvermeidlich zu furchtbaren Katastrophen führen mußte, und nur durch einen feierlichen Vergleich, der auf bestimmte Weise die Rechte des Fürsten und die der Nation regelte, in seiner Wurzel ausgerottet werden konnte.

Ludwig XVIII hat diesen großen Vergleich geschlossen, der seinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht der Liebe und Verehrung Frankreichs anempfehlen wird. Dieser Vergleich hat von dem Throne die Blitze verscheucht, welche seit zweihundert Jahren sich um ihn versammelt hatten *); und, indem er ihm nur die nöthige Stärke zur Erhaltung der Ordnung ließ, hat er den Thron aus einem Werkzeug der Furcht und Unterdrückung, was er früher war, in ein Werkzeug des Friedens, des Glücks und der Freiheit verwandelt.

Diesen feierlichen Vergleich angreifen, heißt Frankreich von Neuem den Stürmen überliefern; heißt Alles was ist — Rang, Ehrenstellen, Würden und Vermögen — zur unentschiedenen Sache machen; heißt zugleich den König und die Unterthanen allen Schrecknissen einer neuen Revolution aussetzen, in deren Verlauf freilich die Krone irgend einen vorübergehenden Sieg erlangen und für einige Zeit ihre absolute Gewalt auf den blutigen Trümmern der öffentlichen Freiheiten aufrichten könnte; in deren Verlauf sie aber auch unersetzliche Verluste erleiden und vielleicht für immer zerbrochen werden könnte.

Fassen wir das Bisherige zusammen. Frankreich hat zu jeder Zeit frei zu seyn verlangt. Es fordert es heute gebieterischer als jemals. Und was wäre Frankreich ohne die Freiheit? Wie könnte es seine unbegreifliche Unthätigkeit in den Jahren

*) M. s. den Anhang.

Digitized by Google

1814 und 1815 erklären? Wären wir frei, so hätte jene Unthätigkeit noch einen Sinn. Hinter den feindlichen Reihen erblickten wir die Abkömmlinge unserer sechzig Könige; sie flehten um unsere alte Liebe, und schwuren uns die Freiheit. Bei diesem feierlichen Versprechen, bei der Erinnerung ihrer Wohlthaten, war es uns erlaubt, die Waffen niederzulegen und nur an den Sieg der großen Sache zu denken, für welche wir im Jahr 1792 die Waffen ergriffen hatten. Sind wir aber unter das Joch der absoluten Gewalt gebeugt, könnte dann die Verachtung, die wir verdienen, groß genug seyn? Bemächtigt sich die Priesterschaft noch einmal der Hälfte der Güter Frankreichs; unterwirft sie die andere Hälfte dem Zehnten; bestimmt sie ausschließend unsere Bündnisse, unsere Zwiste, unsere Verträge und alle Handlungen unsers Lebens; verdammt sie uns zu der abscheulichsten Heuchelei; stellt der Fiscus seine alte Unabhängigkeit wieder her, unterwirft er uns von Neuem seiner ganzen Raubsucht; werden die Frohnden, der Bankerott, die Verhaftsbriefe und die Verurtheilung durch Commissionen wieder unser Erbtheil; — worüber wollten wir klagen? Wir hätten Alles verdient. Ist nicht Alles gerecht und legitim gegen den Feigen, der einen Unterdrücker duldet, und das Leben der Ehre und Freiheit vorzieht?

Wir können diese Gräuel und diese Schande von uns entfernen. Der König hat uns eine Regierungsform gegeben, welche im höchsten Grade alle öffentlichen Freiheiten heiligt: feierlich hat die Charte die Freiheit der Personen, die Freiheit der Presse und die Freiheit der Religionsübungen anerkannt; sie öffnet ohne Unterschied allen Franzosen die Aussicht zu den politischen Stellen wie zu dem Erwerb; sie beruft die Nation, selbst den Betrag ihrer Abgaben zu bestimmen, und an Abfassung der Gesetze Theil zu nehmen. Reich an solchen Gütern, besitzen wir überdem eine königliche Race, die vor allen andern sich durch Güte und Milde auszeichnet, die erfüllt ist von allen Arten des Ruhmes, von der helden-

Digitized by Google

mäßigen Standhaftigkeit des heiligen Ludwigs, dem glänzenden Muthe Heinrichs IV und der Majestät Ludwigs XIV, bis zur erhabenen Entsagung Ludwigs XVI, so daß alle andern Ruhmwürdigkeiten vor der unserer Könige schweigen müssen. Was können wir noch mehr verlangen?

Es handelt sich nur darum, alle diese Vorzüge zu bewahren und Institutionen zu errichten, welche zugleich dazu dienen können, sowohl verwegene Minister zu hindern, daß sie nicht dem Volke seine gesetzmäßigen Freiheiten entreißen, als unersättliche Neuerer in Schranken zu halten, daß sie das Königthum nicht durch neue und unleidliche Abtrotzungen in Gefahr bringen.

Möge jedoch Frankreich endlich sich überzeugen, daß die ihm zu Theil gewordene Regierungsart, so sehr sie auch von Glück und Freiheit glänzt, dennoch, wie jedes andere politische System, eines besondern Schutzes bedarf gegen die Feinde jeder öffentlichen Ordnung, ja sogar, man muß es vielleicht sagen, gegen die Unbeständigkeit des Volkes selbst, das stets geneigt ist, einem eitlen Traum von Vollkommenheit nachzujagen. Es ist nicht davon die Rede, Unruhe und Verwirrung in eine von Ernst und Energie erfüllte Demokratie zu bringen, welche, wie Hr. de Serres so richtig bemerkte, sich überall in Frankreich findet: in dem Gewerbfleiß, in dem Eigenthum, in den Gesetzen, in den Erinnerungen, in den Menschen und in den Dingen. Es ist eben so wenig davon die Rede, die Gleichheit der Rechte aufzuheben, welche, wie Hr. Royer-Collard ebenfalls richtig bemerkte, die ganze Demokratie in sich faßt. Worauf es ankommt, besteht nur darin, daß zu Gunsten einer besondern Classe, die übrigens allen Staatsbürgern offen stehe, nicht etwa dem Rest der Nation lästige, sondern blos ehrbringende und politische Privilegien ertheilt werden, welche dieser Classe zu gleicher Zeit Ansehen und die nöthige

Digitized by Google

Kraft geben, um als Vermittlerin zwischen der Krone und ihren Unterthanen aufzutreten. Wagen wir es, unsere alten Vorurtheile abzulegen, und den Dingen bis auf den Grund nachzuforschen. Schämen wir uns nicht, dem trügerischen Schein zu entsagen. Wir müssen es einsehen: nicht das Vorrecht im Allgemeinen ist der Gleichheit widersprechend; nur das besondere Vorrecht ist es, das mit der Geburt verbunden ist, oder mit einer andern Bedingung, die der großen Masse der Nation nicht zugänglich ist. Ein Vorrecht aber, das Jedermann offen steht, das jeder durch seine Industrie erlangen kann, das keine andere Wirkung hat, als diejenigen Bürger aus den Reihen auszuscheiden und dem Fürsten und der Nation kenntlich zu machen, welche am geeignetsten sind, ihre beiderseitigen Rechte zu vertheidigen — ein solches Privilegium stimmt noch mit der Gleichheit überein. Es ist gleicher Natur wie jene Vorrechte, welche die Republik selbst für nothwendig erkannte — die Vorrechte der Wähler, der Geschwornen, der Nationalgarden, der Mitglieder der Ehrenlegion, jene endlich, die den Zweck haben, Nacheiferung und Industrie zu wecken, und den Muth und Eifer für das öffentliche Wohl zur allgemeinen Kunde zu bringen.

Die Freiheit erhält sich nicht durch sich selbst; sie hat ihre Feinde, die bewacht werden müssen. Die Nation kann nicht immerwährend auf dem qui vive seyn. Sie hat ihre Augenblicke der Entkräftung und der Muthlosigkeit, die ein gewandter Minister zu ihrer Unterjochung benutzen kann. Sie bedarf also einer stets zur Vertheidigung ihrer Rechte bewaffneten Miliz, die im Stande ist, laute und lange Klagen zu erheben, wenn sie diese Rechte angegriffen sieht. Diese Miliz, dieses gegen den Despotismus und die Anarchie vorgeschobene Corps ist — eine National-Aristokratie, die, aus dem Volk hervorgegangen, durch das Volk rekrutirt, nur mächtig durch das Vertrauen des Volkes, kein anderes Interesse hat, noch haben kann, als die Unterstützung

der legitimen Privilegien der Nation, und zugleich im Interesse der Freiheit, die Erhaltung des Königthums, dieser großen Schutzwehr, die nicht gestürzt werden kann, ohne daß Alles in Unordnung und Anarchie geräth. Es wird ohne Zweifel ein Tag kommen, wo die Masse der Bürger mit diesen großen Wahrheiten vertraut seyn wird, wie mit so vielen andern, die im Jahr 1789 noch Probleme waren, und gegenwärtig von ganz Frankreich anerkannt sind. Ach! wäre es nöthig, daß jene, wie diese durch Ströme von Blut sich Bahn machen müssen? Wird unsere unmächtige Vernunft stets der Erfahrung des Unglücks bedürfen, um uns zu leiten?

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, welche Institutionen zur Erreichung des eben angezeigten Zwecks die geeignetsten seyn möchten. Es genügt mir zu sagen, daß sie auf solche Art combinirt seyn müssen, daß sie die Wahlmacht einem Corps von Bürgern übertragen, welche durch persönliche Vorrechte dem System der Regierung, die ihnen diese Vorrechte ertheilte, ergeben sind. Fragt man, welcher Natur diese Privilegien seyn sollen, so überlasse ich die Antwort dem Scharfsinn der Publizisten und der Einsicht der beiden Kammern *). Wenn die öffentliche Meinung sie bei diesen ernsten Debatten unterstützt, wenn die Bürger selbst, von einer träumerischen Gleichheit zurückgekommen, durch ihre Vertreter diese schützenden Institutionen verlangen, so werde ich den Zweck erreicht haben, den ich mir vorsezte.

Der Kammer der Pairs liegt es vorzüglich ob, diese große Angelegenheit in Betracht zu ziehen. Möge sie, im Stolz ihrer Macht und im Rausch ihrer Volksgunst, sich nicht schmeicheln, stark genug zu seyn, um allein den Strom der Demokratie bändigen zu können, welcher, hoch angeschwollen, durch die schwachen Dämme, die

*) M. s. den Zusatz.

die ihn einfassen, nicht aufzuhalten ist. Dieser gewaltige Strom wird die Kammer wie alles Andere mit sich fortreißen, wenn sie seine Wuth nicht dadurch dämpft, daß sie zwischen sich und ihn ein zweites privilegirtes Corps stellt, das selbst stark ist durch die Stärke der aufgeklärten Classen.

Wie groß wäre der Irrthum, wenn dreihundert Familien sich einbildeten, das, einem gleichen Niveau unterworfene Frankreich würde ewig ihre Privilegien achten, und die Eitelkeit des alten Adels, dem die Charte die seinigen geraubt hat, so wie die Eitelkeit der Bürgerschaft, die keine Vorrechte dulden will, würden einwilligen, daß die Pairs-Familien in Frieden sich ihrer herrlichen Würde erfreuen könnten! Wenn die Pairskammer einmal einer republikanischen Deputirtenkammer sich gegenübergestellt sieht, (was unausbleiblich ist,) so wird ihre Stunde geschlagen haben. Nur das Privilegium achtet das Privilegium. In einer Reihe von Vorrechten kann selbst ein übermäßiges Vorrecht noch Zustimmung finden; zwischen einem Vorrechte aber, das jede Eigenliebe gegen sich empört, und zwischen dem einfachen Stande des Bürgers liegt ein unermeßlicher Abgrund, in welchen jedes Vorrecht am Ende hinabgezogen werden muß.

Will die Pairskammer den hohen Rang, den sie im Staate einnimmt, sich erhalten, so suche sie Zwischenprivilegien. Doch muß dabei wiederholt bemerkt werden, daß diese schützenden Institutionen nur die Frucht eines vollständigen Vertrauens der Nation in ihre Regierung seyn können. Würden sie von dem gegenwärtigen Ministerium oder nur in Uebereinstimmung mit ihm vorgeschlagen, so würden sie eine Falle zu verbergen scheinen. Es ist ein unglücklicher Zustand, wenn die Verwaltung an ihren Schwüren gefrevelt hat: sie ist dann ein Hinderniß, das sich Allem was nützlich ist widersezt; sie verwandelt in Gefahr, was eine Stütze seyn sollte; sie erweckt jeden Haß, entmuthigt die treusten Männer, und lähmt alle Triebfedern der Monarchie. Möchte Frankreichs Genius

diese Scheidewand niederwerfen, die den König von seinem Volke trennt, und die innigsten Beweise der Anhänglichkeit zurückstößt. Möchten die Freiheit und das Königthum, erlöst von diesen Männern des Unheils, ihre gegenseitigen Bedürfnisse erkennen, und sich über die ihnen nöthigen Bürgschaften redlich verständigen!"

Zusatz des Uebersetzers.

Es möchte scheinen, daß der Verfasser zwar viele zeitgemäße Gedanken aufgeregt, die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes bezeichnet, aber kein deutlich ausgesprochenes Mittel angegeben habe, wodurch dem Uebel abgeholfen werden könne; mit einem Worte, man geräth bei einer flüchtigen Lectüre leicht auf die Vermuthung, der Verfasser habe nicht eigentlich gewußt, was er wolle. Indessen sind mehrere seiner Bemerkungen so treffend, und beurkunden so sehr den klaren Kopf, daß es billig ist, auf *seine* Lage, wie auf die allgemeine aller besonnenen Männer in Frankreich, Rücksicht zu nehmen, und daraus zu erklären, warum oft die wesentlichsten Verhältnisse nur schielend betrachtet und in eine gewisse Dunkelheit gehüllt dargestellt werden. Es ist wahr, Hr. Cottü macht oft viel Worte, die den Declamationen nicht unähnlich sehen; doch dürfen wir nicht vergessen, daß es schwer, vielleicht noch lange unmöglich sey, das *eine* kurze Wort auszusprechen, welches Licht in das Chaos bringt. Der Schriftsteller muß sich wenden und drehen, er muß selbst leise Andeutungen vermeiden, wo es für Aufruf zur Empörung ausgelegt werden könnte, wenn er die schlimme Seite des Gegenstandes beleuchten will, die er doch nicht erfunden, nicht gemacht hat, die nun einmal da ist und allen Jammer erzeugt, dem abzuhelfen die redlichsten Patrioten auf Mittel sinnen, ohne sie finden zu können, weil sie nur die *Wirkung* hemmen möchten, ohne sich einzugestehen, daß die *Ursache* erst aufhören müßte. — Faßt man diese Rücksichten ins

Digitized by Google

Auge, so wird man billiger gegen den Verfasser werden und nicht mehr von ihm fordern, als er leisten konnte.

In der Ueberzeugung, daß auch uns nicht erlaubt sey, den Schleier völlig aufzuheben, können wir nur einige Punkte berühren, die das Räthsel der Gegenwart in sich schließen. Wollte man nun auch Folgerungen daraus ziehen, so könnten diese doch nur darauf hindeuten, was wahrscheinlich geschehen werde; man müßte aber zugleich gegen die Auslegung sich verwahren, als sey damit ein Rath oder eine Aufforderung gemeint. Wir wenigstens sind des festen Glaubens, daß jeder Rath, den Privatmänner der Masse ertheilen wollten, eitel Thorheit seyn würde. Die Masse kann und soll nicht handeln; sie ist angewiesen, die Zeit zu erwarten, wo Ereignisse entscheidend eintreten werden. Nur Diejenigen, welche die Gewalt in Händen haben, können fragen: was sollen wir thun? Daß sie ernstlich diese Frage erwägen, und daß die Weisheit sie beantworte, ist allerdings zu wünschen; — ob aber der Wunsch in Erfüllung gehen werde, steht bei den Göttern.

Sehen wir im Ganzen auf den Ideengang des Verfassers, so scheint er des Glaubens, die Charte habe bei der Restauration die allgemeinen Bedingungen des Friedens zwischen dem Königthume und den öffentlichen Freiheiten festgestellt; doch fehle zu ihrer Vervollständigung noch eine besondere, aus dem Bürgerthume hervorgehende privilegirte Körperschaft, welche vermittelnd zwischen dem Königthume, der Pairskammer und der in allen Verhältnissen des politischen Lebens in Frankreich sich offenbarenden, wirklich vorhandenen und bestehenden Demokratie hervortreten soll. Da diese und andere nothwendige Institutionen nicht von den gegenwärtigen Ministern zu erwarten sind; da die Minister, statt den Frieden, den die Charte bezweckte, zu erhalten und zu benutzen, vielmehr einer der feindlichen Parteien sich unterworfen, und durch Unfähigkeit sich verächtlich ge-

Digitized by Google

macht hätten: so sey ihre Entlassung unabweislich, und ihre Beibehaltung werde unvermeidlich eine Revolution hervorrufen.

Erwägen wir die einzelnen Theile dieses Raisonnements.

Was zuerst den durch die Charte angeblich geschlossenen Frieden betrifft, so erinnern wir uns, wenige Jahre nach der Restauration in den Wiener Jahrbüchern der Literatur eine Recension gelesen zu haben, worin geradezu behauptet wurde, die Charte sey nur um Zeit zu gewinnen gegeben worden, woraus zu folgen scheint, daß ihr Zweck nicht die Vereinigung des Neuen mit dem Alten, sondern die allmälige vollständige Herstellung des leztern gewesen wäre. Prüft man nun die Geschichte aller seit der Restauration aufeinander gefolgten Ministerien, so muß man es für historisch erwiesen ansehen, daß die Charte nur der Wiederkehr der alten Monarchie den Weg bahnen sollte. Von den oft veränderten Wahlgesetzen bis zu den Jesuiten, spricht Alles für diese Voraussetzung. In der That konnte es nicht anders seyn, und nur kindische Gemüther oder unerfahrene Träumer konnten sich einbilden, ein beschriebenes Pergament werde die Kraft haben, die in ihrem innern Wesen feindlich entgegengesezten Prinzipien des Alten und Neuen, der absoluten Gewalt und der Volksfreiheiten, des Ultramontanismus und der allgemeinen Duldung, in eine dauernde organische Verbindung dadurch zu bringen, daß sie der einen der feindlichen Parteien die Aufsicht über das Ganze übertrug. Eben so gut könnte man Rabinern die Sorge für Ausbreitung des Christenthums anvertrauen. Es war vorauszusehen, daß einmal ein Tag kommen würde, wo der nur verschleierte innere Widerspruch der Elemente in offenen Kampf ausbrechen müßte. Diesen Tag nicht vorausgesehen zu haben, würde ein Fehler gewesen seyn, — der denn auch von einem früh verstorbenen erhabenen Fürsten in vertraulichen Gesprächen bald anerkannt wurde, — als es jedoch zu spät war, der

Digitized by Google

brittischen Initiative zu begegnen. — — Ist nun die Charte kein Friedensinstrument, und kann sie es, der Natur der Sache gemäß, nicht seyn: so erhellt daraus, daß alle Hoffnungen auf Vervollständigung der Charte durch neue die Volksfreiheiten beschützende Institutionen nur weitere Entwickelungen der ursprünglichen Täuschung seyn können.

In der That, wie ist zu erwarten, es werde, unter den gegenwärtigen Umständen, der Vorschlag, eine privilegirte Bürgerclasse zu errrichten, Gehör finden? Bei diesem Vorschlage ist vielleicht am ersten nachzuweisen, daß sich der Verfasser nicht deutlich bewußt gewesen, was er eigentlich gewollt. Er überläßt die Bestimmung der Natur jener von ihm geforderten Privilegien dem Scharfsinne der Publizisten und der Einsicht der beiden Kammern. Das heißt die Untersuchung in dem Augenblicke abbrechen, wo es zur Entscheidung kommen soll. Warum zeigt Hr. Cottü nicht selbst den Scharfsinn, den er von den Publizisten erwartet? Und wie sollen die Kammern Einsicht von einem Dinge haben, das noch keine Gestalt hat, das wie ein Dunst in der Luft schwebt? Wollte er seine Aufgabe wirklich gelöst zu haben sich überreden, so mußte er auf das Bestimmteste und im Einzelnen das Wesen und die Form seiner neuen privilegirten Classe angeben. Man sieht wohl, es dämmert in ihm der Gedanke, daß die Demokratie, die nun einmal da ist, organisirt werden müsse, wenn sie unschädlich, wenn Bürgschaft für die Volksfreiheiten wirklich vorhanden seyn soll; aber entweder sah er nicht oder wollte nicht sehen, daß die herrschende Partei eine solche Organisation nicht zulassen würde. Auch könnte sie es nicht, weil sie gegen ihre Natur handeln müßte. Um beide in ihrem Prinzip feindlichen Parteien gegenseitig zu binden, dazu gehört ein drittes Prinzip, das stärker als jede Partei ist, das seine Stärke in den geistig-moralischen Kräften der Gesellschaft findet, und durch ihre Organisation sein eigenes, wie das allgemeine Interesse sichert. — Ob ein solches Prinzip vielleicht

in der Macht Napoleons sich nachweisen ließe, ist hier um so weniger zu untersuchen der Ort, als es nichts helfen könnte, das Verlorene zu berechnen. Es genügt anzudeuten, daß von den Parteien selbst keine dauernde Hülfe zu erwarten sey, es mag nun die eine oder die andere auf Augenblicke siegen, und — so lange es geht — den großen Haufen derer nach sich ziehen, die, nur für ein persönliches Interesse besorgt, das Allgemeine für eine Chimäre halten. — Jezt haben sich die Minister, wie Hr. Cottü sagt, der einen Partei unterworfen; diese Partei herrscht und wird herrschen, bis die Befriedigung der allgemeinen Bedürfnisse Frankreichs und Europas nicht länger aufgeschoben werden kann. Die Partei würde aber noch herrschen, wenn auch die HH. Villèle, Corbière und Peyronnet anderen Männern Platz machen sollten, die ihre Kraft aus keiner andern Quelle als die gegenwärtigen Minister ableiten. Denn die persönliche Anfeindung der jetzigen Verwaltung ist eitel Thorheit. Hr. von Villèle besizt zu viel Verstand, als daß er nicht andere Maßregeln ergreifen sollte, wenn er sie durchsetzen könnte. Vielleicht hat er eingesehen, daß, die Krisis aufzuhalten, das einzige Mittel sey, das den Ministern übrig bleibe. Gilt es nun diesen einzig möglichen Zweck, so wird man ihm eine gewisse Geschicklichkeit njcht absprechen. So viel ist wenigstens gewiß, daß seine Entlassung im Wesen der Verhältnisse nichts ändern würde.

Was endlich die Revolution betrifft, die der Verfasser voraussagt, so möchte es schwer seyn, ihre Unvermeidlichkeit abzuläugnen; ob ihr Ausbruch aber nahe oder ferne sey, ob sie plözlich, gewaltsam und blutig seyn, oder allmälig, organisch und ordentlich sich aus der Natur der Dinge entwickeln werde, — dies bestimmt angeben zu wollen, halten wir für Vermessenheit. Jede große Zeit muß erst reif werden; die Periode der Reife aber herbeizurufen oder hinauszusetzen, steht nicht in der Macht der Demagogen, hängt nicht einmal

Digitized by Google

von dem Willen der Cabinette ab. Die Zeit zu erwarten, ist Weisheit; die Thorheit der Uebereilung würde jeder Partei zum Schaden gereichen. Es scheint fast, daß die Parteien sich gegenseitig zu solchen Uebereilungen verleiten möchten.

II.

Zweite vollständige Rede

des

brittischen Handels-Ministers

Herrn Huskisson

über

die Schifffahrt Großbritanniens,

gehalten

im Hause der Gemeinen am 7. Mai 1827, und von demselben in einer eigenen Schrift nebst begleitenden Documenten herausgegeben.

(Beschluß.)

Da ich schon mehr als einmal offiziell und in diesem Hause die Grundsätze angegeben hatte, welche Sr. Maj. Regierung bei diesen Verhandlungen geleitet hatten, so will ich jezt nicht länger bei ihnen verweilen. Ich werde mich nur beschränken, auf ein oder zwei Irrthümer aufmerksam zu machen, die unter den Schiffseigenthümern und unter ihren Anhängern verbreitet waren, und auch von einem Freunde diesen Abend zum Dienste angeworben wurden. Man behauptete, daß ich der Urheber des Reciprozitätssystems und Preußen der erste Staat sey, mit welchem wir über die Annahme desselben uns verstanden hätten. Ich stimme denen

bei, die in den Irrthum gefallen sind, daß wenn wir einmal einem Staate die Aufhebung der Unterscheidungszölle eingeräumt haben, wir solche nach demselben Grundsatze auch andern Staaten nicht verweigern können. Füge ich aber nun noch hinzu, daß wir wegen dieser Aufhebung erstens mit Portugal und Brasilien im Jahre 1810, dann mit den Vereinigten nordamerikanischen Staaten im Jahr 1815 Uebereinkünfte getroffen hatten: so werden diejenigen, welche allen Tadel auf den nicht eher als im Jahre 1824 abgeschlossenen Vertrag mit Preußen werfen, wohl sehen, wie wenig ich mit der Aufstellung des ersten oder des zweiten Beispiels zu thun hatte, denn müssen sie ja zugeben, daß nur eines hinreichte, um jeden Grund der Weweigerung ähnlicher Uebereinkünfte mit andern Mächten wegzunehmen. Es freut mich um so mehr jezt die Gelegenheit gehabt zu haben, jene Unterhandlungen (mit Brasilien und den Vereinigten Staaten) wieder in die Erinnerung des Hauses zurückzubringen, da erst kürzlich an einem andern Orte von einem nahen Anverwandten eines verstorbenen Lords (Lord Castlereagh), der eine hohe Stelle in der Regierung und Diplomatie des Landes von 1810 bis 1822 einnahm, bemerkt wurde, daß die Schifffahrtsinteressen während dessen Verwaltung gegen die verderblichen Neuerungen geschüzt wurden, welche seitdem so rasch in unsere Navigationsgesetze und Reciprozitätsverträge eingeführt wurden. Ich kann blos erwiedern, daß die beiden ersten Reciprozitätsverträge unter der Verwaltung jenes edlen Lords abgeschlossen wurden; daß alle in Folge der Berichte des Ausschusses über den ausländischen Handel vorgenommenen Veränderungen in unsern Schifffahrtsgesetzen (und diese umfassen alle seitdem stattgehabten hauptsächlichen Verordnungen) ohne Ausnahme seinen vollkommenen Beifall und seine Unterstützung in diesem Hause hatten, wie sie auch, wie ich glaube, die aller andern Mitglieder des Cabinets erhielten, zu welchen jener edle Lord

Digitized by Google

damals gehörte. Was ferner die andern Veränderungen betrifft, welche seit meiner Amtsbekleidung in den Handels- oder Schifffahrtsgesetzen gemacht wurden, so behaupte ich fest, daß mir keine Meinungsverschiedenheit über dieselben zwischen mir und meinen Collegen bekannt ist; und dies kann ich bestimmt sagen, daß sie den aufrichtigsten Beifall von meinem edlen Freunde hatten, der noch vor Kurzem an der Spitze Sr. Maj. Regierung stand (Lord Liverpool). Ich hielt diese Erklärung für eben so gerecht gegen Andere, als ich sie mir selbst schuldig war. Nach meinem Urtheile sind alle jene Maßregeln von den Zeitverhältnissen, worin wir leben, geboten worden, so wie von den, den wahren Interessen des Landes schuldigen, Rücksichten. Was aber auch die Verdienste oder die Fehler an dem von mir aufrecht gehaltenen Systeme seyn mögen, so bin ich es der Wahrheit schuldig, daran nicht mehr als meinen eigenen Antheil zu fordern. Dieser Antheil bestehet darin, daß ich nach meinen besten Einsichten dem, von den Parlaments-Ausschüssen und andern begabtern Männern als ich, vorgezeichneten Pfade gefolgt bin, die in der Verwaltung der Handelsangelegenheiten des Landes mir vorangegangen waren. Ich komme wieder auf den Reciprozitätsvertrag mit Preußen zurück. Mein tapferer Freund sprach hiervon, als sey er eine unentgeldliche Bewilligung an jene Macht, und daß ich mich bei einer frühern Gelegenheit deshalb mit der kindischen Ursache vertheidigt habe, daß ohne jenen Vertrag die preußische Schifffahrt zu Grunde gegangen wäre. Eine stärkere und thörichtere Verdrehung meines Arguments ist wohl nie versucht worden; mich wundert nur, daß mein tapferer Freund sich herabgelassen hatte, es von den elenden Scribenten über diesen Gegenstand zu borgen, die sich nicht schämten dasselbe ins Publikum zu verbreiten. Meint mein tapferer Freund den Anschuldigungen zu folgen, daß ich ein großes brittisches Nationalinteresse dem übel angebrachten Gefühle des Mitleids

oder — was einige jener Miethlinge gerne verbreitet zu sehen wünschen — einer strafbaren Zärtlichkeit für die preußischen Schiffseigenthümer aufgeopfert habe? Preußen legte in seinem Edicte Unterscheidungszölle nicht blos auf brittische Schiffe, weil sie brittisch waren, sondern gleichfalls auf die Schiffe aller andern Staaten, die von den preußischen Schiffen oder Gütern höhere Abgaben forderten. Großbritannien wurde in jener Verordnung nicht einmal speziell erwähnt, noch machte die preußische Regierung uns eine Mittheilung darüber. Diese kam von unserm Gesandten und unsern Consuln, begleitet von lauten Klagen unserer Kaufleute. Wir machten der preußischen Regierung Vorstellungen. Ihre Antwort war: „Dies ist eine Verordnung für unsere innern Angelegenheiten, in welche ihr kein Recht habt euch einzumischen. Die Unterscheidungszölle anderer Staaten richten unsere Schifffahrt zu Grunde. Der Hafen von Danzig, zu welchem vor wenigen Jahren 108 große Schiffe gehörten, zählt jezt nur noch 55 kleine. Wir folgen nun euerm Beispiele, um noch den Rest vom Untergange zu retten." Es war mit einer Hinweisung auf diese Antwort, daß ich äußerte, daß keine Hoffnung dawäre, die Aufhebung der preußischen Unterscheidungszölle zu erlangen, so lange wir bei den unsrigen beharrten.

Diese Antwort wurde als „die unverschämte Anmaßung eines unbedeutenden deutschen Fürsten" charakterisirt, gegen welche unsere Erwiederung eher aus dem Munde unserer Kanonen hätte kommen sollen, als uns feige der Entsagung irgend eines unserer Handelsmonopole zu unterwerfen. Diejenigen, welche eine solche Sprache führen und solche Mittel anempfehlen, haben einen Begriff von dem, was der Würde und Ehre dieses Landes geziemt, der sehr verschieden ist von dem, den ich und wie ich vertraue, Diejenigen, zu welchen ich jezt spreche über diesen Gegenstand hegen. Ich übergehe, als zu unwürdig um Notiz davon zu nehmen, die gegen einen mit uns und allen großen europäischen

Digitized by Google

Mächten verbündeten Monarchen gebrauchten unanständigen Ausdrücke. Aber ich hoffe nie einen Antheil an den Staatsversammlungen Englands zu haben, in welchen man den Grundsatz aufstellen würde, daß es eine Regel der Unabhängigkeit und Souverainetät für den Stärkern, und eine andere für den Schwächern gebe. — Soll im Mißbrauche seiner Seegröße England für sich im Kriege oder im Frieden Rechte fordern, die es andern Staaten verweigert? Soll es neutralen oder kriegführenden Mächten, unter welchen Umständen es auch seyn mag, Verpflichtungen auflegen wollen, von welchen es selbst unter ähnlichen Verhältnissen befreit bleiben will? So zu handeln, als ob es ein völkerrechtliches Gesetz für uns und ein anderes für andere Staaten gebe, würde nicht nur eine unerhörte Ungerechtigkeit, sondern wie ich aufrichtig glaube, der einzige Weg seyn, wodurch unsere Seegröße aufs Spiel gesezt werden könnte. Eine solche Anmaßung würde eine Coalition der ganzen Welt um sich derselben entgegenzusetzen, hervorrufen und rechtfertigen; und nur von einer solchen Vereinigung für eine gerechte Sache kann dieses Land je etwas zu fürchten haben. Dieselben Parteien, die so leichtsinnig Wiedervergeltungsmaßregeln und andere Gewaltthätigkeiten gegen Preußen anempfehlen, sagen uns auch, daß sogar bei einer Unterbrechung alles Handelsverkehrs mit jenem Lande, dieser Handel wenig oder gar keinen Nachtheil dadurch erleiden würde; daß der ganze jährliche Verbrauch brittischer Erzeugnisse und Manufacturen in Preußen keine 400,000 Pfd. Strl. übersteige, und daß sogar dieser unbedeutende Belauf sich mit jedem Jahre, wegen Verbote und hoher Zölle, vermindere. Diese ganze Behauptung beruhet entweder auf einer muthwilligen Entstellung oder auf der gröbsten Unwissenheit. In diesen Tagen wurde auf die Tafel des Hauses ein Document gelegt (m. s. Beilage Nro. 15), aus welchem erhellet, daß der Werth brittischer Producte, welche im Jahre 1823 in die preußischen Staaten eingeführt wurden,

statt 400,000 sich auf mehr als sieben Millionen Pfd. Strl. belaufen hatten. Diese Berechnung ist allerdings nach den Preisen der Waaren bei ihrem Eintritte ins preußische Gebiet ausgefertigt, und mit Rücksicht auf Fracht, Versicherungskosten und kaufmännischen Gewinn ꝛc. höher angeschlagen, als der erklärte Werth bei der Ausfuhr aus Großbritannien. Aber sowohl die Quantitäten als der Werth der Waaren ist in der Nachweisung angegeben, und daher ist es leicht, hieraus den englischen Werth zu berechnen, den ich nach eingezogener Erkundigung zuverlässig auf wenigstens fünf Millionen Pdf. Strl. für jenes Jahr schätzen kann. Die Ursache des großen Unterschiedes, welcher sich zwischen dem wirklichen Eingange brittischer Erzeugnisse in die preußischen Zollstätten, und dem in unsern Zollhäusern angegebenen Werth der Ausfuhr nach den preußischen Häfen in der Ostsee vorfindet, ist in dem preußischen von mir erwähnten Documente so befriedigend erklärt worden, daß es von meiner Seite unnöthig ist, jezt dabei zu verweilen. Ich muß jedoch bemerken, daß der preußische Staat, vermöge seiner geographischen Lage, in einem besondern Grade die Schifffahrt der Weichsel, des Niemens, der Oder, der Elbe, der Weser und des Rheins beherrscht — d. h. alle großen Stromverzweigungen, durch welche die von der See zugeführten Erzeugnisse über Deutschland und die meisten Staaten im mittlern und östlichen Europa verbreitet werden. Und dann erzählt man uns wieder von preußischen Verboten und Zöllen auf brittische Waaren. Wie verhält sich dieses aber? Erstens sind die Durchgangszölle in Preußen sehr mäßig, sie übersteigen kein halbes vom Hundert; zweitens sind die Consumtionsabgaben auf brittische Waaren für den Verbrauch im Innern, was wir als sehr niedrig betrachten würden, auf die meisten Artikel von 5 bis 10 Proc.; auf keinen einzigen Artikel, wie ich glaube, mehr als 15 Prozent; und drittens findet sich im ganzen preußischen Zolltarif kein einziger verbotener Artikel. Ich hoffe, die Zeit wird

Digitized by Google

kommen, wo wir dasselbe von den brittischen Tarifen werden sagen können. Um nun ferner noch dem Ganzen die Krone aufzusetzen, erweise ich aus einem in diesen Tagen dem Hause vorgelegten Documente (m. s. Beilage Nro. 16), daß sogar in dem verflossenen Jahre die Tonnenzahl der brittischen aus den preußischen Häfen ausgelaufenen Schiffe mehr als die Hälfte aller preußischen Schiffe ausmachte, welche aus denselben Häfen abgesegelt waren. Und dennoch fordert uns die Tollheit der Monopolsucht auf, einen Krieg zu beginnen, weil wir nicht noch die andere Hälfte haben! Sollen wir den Vortheilen eines solchen Handels wie ich ihn eben geschildert habe, entsagen? Das preußische Volk verlangt seinerseits ebenfalls Monopolien und Verbote gegen die brittischen Waaren und Erzeugnisse. Die Regierung ist, wie wir wissen, schon mehrere Jahre mit diesen Anforderungen angegangen worden; und wenn sie ihnen nicht Genüge geleistet, so geschah es, wie ich überzeugt bin, weil sie eher eine stufenweise Milderung unsers Handelssystems (wie auch unsere neuere Handelspolitik nicht vergeblich gezeigt hatte) als neue Beschränkungen erwartete. Man folge nur dem Rathe unserer Schiffseigenthümer, und es wird nicht lange dauern, daß unser Handel die nachtheiligen Folgen davon verspüren wird.

Ich glaube, so daß eine Widerlegung unmöglich, bewiesen zu haben, daß, wenn unsere Schiffsrheder jezt Noth leiden, es keine Abnahme ihres Geschäfts ist, was sie in diese Lage brachte. Es kann seyn, und es ist sogar wahrscheinlich, daß man zu viele Schiffe baute, gerade wie man in vielen andern Zweigen unsers Gewerbfleißes (im Jahre 1825) zu weit ging. Ich glaube nicht, daß in dem gegenwärtigen Geldwerthe der in Schiffen angelegten Capitalien, verglichen mit deren Werth im Jahre 1825 eine größere Veränderung statt gefunden habe, als in den Verhältnissen alle andern auf unsere Fabriken verwendeten Kapitalien, — als in denen der verbrauchten rohen Producte, der in jenen Fabriken erzeugten

Waaren, in Häusern und Gebäuden jeder Art, — endlich als in dem im Durchschnitte im Lande bezahlten Arbeitslohne unserer Fabrikarbeiter. Unter den Gewerbsleuten, deren einziges Capital ihre Arbeit ist, nehme man nur den Fall der Weber auf Stühlen an. Diese klagen Ihnen, nicht daß ihr Arbeitsgewinn sich verringert habe, sondern daß sie in Folge der Erfindungen, welche sie nicht vorhersehen konnten, gänzlich aus ihrer Beschäftigung geworfen worden sind, zu welcher sie seit ihrer Kindheit auferzogen wurden. Diesen Verlassenen, die ohne Arbeit sind, verweigern Sie einen Ausschuß (d. h. Gehör); und Sie wollen ihn Leuten bewilligen, die sich nicht über den Mangel an Beschäftigung beklagen, sondern daß diese, aus Ursachen die außer dem Bereiche Ihrer Controlle liegen, verhältnißmäßig unvortheilhaft ist? Ich bediene mich des Worts „verhältnißmäßig"; denn man erinnere sich nur, was in diesem Hause berichtet wurde, daß der Gewinn der Schiffseigenthümer im Jahre 1825 vorzüglich in dem Handel mit der Ostsee sehr groß war, und daß sie wenigstens das gute Glück hatten, ihre Vortheile einzunehmen, während die tollen Speculationen, welche die Schiffsfrachten so sehr in die Höhe trieben, ihren unbesonnenen Urhebern in fast allen Fällen nichts als schwere Verluste oder gänzlichen Ruin zurückließen. Da mich meine Erwiederungen auf die Noth und Stockung brachten, die nun schon seit vielen Monaten in den Fabrikgegenden bestehen, so wird es dem Gegenstande unserer unmittelbaren Betrachtung nicht ganz fremd seyn, wenn ich das Haus innigst bitte, gegen alle Plane vorsichtig zu seyn, deren Wirkung die Erhöhung der Preise der in unsern hauptsächlichen Fabrikaten gebrauchten rohen Erzeugnisse seyn würde. Das Haus bedenke, daß England nicht länger mehr das einzige Land in Europa ist, wo die in Fabriken angelegten Capitalien als sicher betrachtet, — nicht länger das einzige Land ist, wo Handel und Gewerbsfleiß geachtet und sogar von der Regierung geehrt wer-

Digitized by Google

den, — daß Frankreich, welches im Jahre 1817 nur 60,000 Ballen Baumwollen verführt hatte, im Jahre 1826 deren 216,000 Ballen erhielt, — daß wir kürzlich einen furchtbaren Nebenbuhler in unsern Baumwollenmanufacturen an den Vereinigten nordamerikanischen Staaten erhalten haben, welche sich schon rühmen, daß sie fast den vierten Theil ihrer erzielten Baumwolle bereits selbst verarbeiten; — und daß während unsere Verarbeitung dieses Products der wachsenden Mitbewerbung Frankreichs und Amerikas blosgestellt ist, wir nur noch mit großer Anstrengung im Stande sind, gegen die Metall-, Wollen- und Linnenfabricate der Niederlande und Deutschlands in dem Welthandel unsern Platz zu behaupten. Es kann uns nicht stark genug eingeprägt werden, daß Alles, was den Ackerbau, den Handel und das Fabrikwesen des Landes vermehrt, dazu beiträgt unserer Schifffahrt mehr Beschäftigung zu geben; daß hingegen Alles, was jene größen Interessen schwächt oder zerstört, verbunden und abhängig wie sie von einander sind, in einer nicht entfernten Zeit, vermöge unbezweifelter Folgen, unsere Handelsschifffahrt untergraben und herabbringen muß. Möchten diese Wahrheiten nicht nur von den Schiffseigenthümern sondern auch von Andern ernstlich in Betracht gezogen werden, welche ebenfalls geneigt sind, gegen das gemilderte Handelssystem Tadel zu finden, das, vom Throne herab empfohlen, seit den lezten Jahren die stete Unterstützung des Parlaments erhalten hatte. Es gibt, wie ich weiß, Mitglieder in diesem Hause, welche diese Politik mißbilligen. Aber ich hatte niemals das Glück von ihnen ein besseres Argument oder einen stärkern Einwand zu hören, als von der autoritativen Erklärung zusammengebracht werden kann, „daß sie einem freien Handel entschieden feindselig sind.“ Ich wünsche, daß einige dieser ehrbaren Mitglieder z. B. die ehrbaren Baronets von Kent, von Sommersetshire oder Suffolk, — die doch alle diesen Gegenstand durch und durch in Betracht gezogen haben müssen, bevor sie ihr Urtheil

dagegen sprachen, — nur die Güte haben möchten, uns zu sagen, was sie unter den Worten „freier Handel" verstehen. Ich glaube mich berechtigt, auf diese ihre Gefälligkeit Anspruch zu machen, wenn auch nicht meinetwegen, doch wenigstens des Hauses wegen, da ich klar und oft genug diesen ehrbaren Mitgliedern den Zweck, den Umfang und die Grenze des Planes erklärt habe, nach welchem Sr. Maj. Regierung bei Allem, was auf die National-Industrie und den Handel Bezug hat, zu Werke gehet. Diese ehrbaren Mitglieder wissen gewiß, daß oft die beste Zeit in unnützen Debatten aus Mangel einer einleitenden Erklärung verloren geht. Mögen sie uns denn ihre Definition des „freien Handels" gegen welchen sie sich erklären, geben, und uns aufrichtig sagen, welche andere Politik es ist, (mag man dieselbe „eingeengten Handel" oder wie sonst nennen,) die sie eigentlich empfehlen. Wünschen sie den Handel und die Gewerbe wie vormals wieder auf Zünfte und Corporationen zu beschränken? Wünschen sie, den privilegirten Gesellschaften und Monopolisten dieselbe zu übergeben? Verlangen sie die Wiederherstellung von tausend oder fünfzehnhundert zurückgenommenen Gesetzen, die absurde Anordnungen und eine drückende Dazwischenkunft gut hießen? Ist es ihr Zweck, daß der erfahrenste Kaufmann bei der Führung seiner gewöhnlichen Geschäfte von Neuem zu der Nothwendigkeit getrieben werden soll, stets einen Rechtsgelehrten neben sich zu haben, um sich jene verwirrten und sich widersprechenden Statuten erklären zu lassen? daß, wenn er auch der Strafe eines Gesetzes entgangen, er wieder der eines andern Gesetzes Preis gegeben seyn soll, das mit dem ersten unvereinbare und widersprechende Verpflichtungen auflegt? und daß es dem Gutdünken des Zollhausbeamten überlassen bleiben soll, jene Widersprüche des Gesetzes entweder zu bestrafen oder zu übersehen? Kurz, mögen sie uns bestimmt angeben, was sie wieder hergestellt zu haben wünschen, das abgeschafft worden ist; was es sey, das jezt erlaubt wird, welches

welches sie nicht länger erlauben wollen, und was jezt nicht erlaubt wird, das sie erlaubt haben wollen. Eine Erklärung über diese Punkte könnte uns vielleicht zu einer bessern Verständigung bringen; auf jeden Fall würde eine solche Erklärung aus einer Quelle wie die der drei ehrbaren Baronets, die so erklärte Gegner eines freien Handels sind, indem sie ein neues Licht über diesen Gegenstand werfen könnte, vielleicht dazu beitragen, eine sehr trockene Debatte anziehend zu machen. Wie aber auch diese ehrbaren Mitglieder sich geneigt fühlen sollten, jene Fragen zu beantworten oder nicht: jedenfalls bitte ich sie und andere, welche mit ihnen auf gleicher Bahn wirken, nicht die eitle Erwartung zu hegen, daß Fortschritte sowohl in der innern als Handelspolitik des Staates durch ihre Gegenwirkung aufgehalten werden können. Dieses Land kann nicht still stehen, während andere in Wissenschaften, in Gewerbfleiß, in Allem, was dazu beiträgt die Macht der Staaten zu verstärken, und die Mittel zum Wohlseyn und Genusse des civilisirten Menschen zu vermehren, vorwärts schreiten. Dieses Land kann nicht still stehen, so lange eine freie Presse außerhalb und freie Debatten im Parlamente den Einfluß der öffentlichen Meinung sammeln, vereinigen, leiten und ihr die Richtung geben.

Wenn ich von Fortschritten spreche, so meine ich jene langsamen und allmäligen Verbesserungen, welche in jedem verwickelten und schon lange bestehenden gesellschaftlichen Zustande das beste Mittel und die beste Bürgschaft gegen rasche und gefährliche Neuerungen abgeben. Zu Fortschritten dieser Art ist es die Pflicht eines jeden unter uns, nach seinen äußersten Kräften beizutragen. Nur indem wir fest nach diesem Grundsatze handeln, können wir die hohe Stellung inne halten, welche wir jezt in der civilisirten Welt einnehmen. Diese Stellung mit allem ihrem Ruhme und Einflusse, die so gerechter Weise dazu gehören, hat England bisher sich er-

worben, weil es in dieser edeln Laufbahn des Nützlichen und des Wetteifers sich an die Spitze gestellt hatte. Auf dieser Laufbahn müssen wir vorwärts schreiten, angetrieben durch einen Rückblick auf frühere Verkettungen, durch ein richtiges Bewußtseyn unserer jetzigen Größe und durch eine gerechte Achtung für die Pflichten, welche uns die Vergangenheit und die Gegenwart gegen unsere Nachkommen auferlegt. Gibt es irgend Jemand in diesem Hause oder überhaupt im Staate, der unempfindlich für diese höhern Staatsrücksichten seyn, und nur von schnöden Rücksichten geleitet werden könnte, so würde ich auch zu einem solchen Manne sagen, daß England sogar nach den eigennützigsten Berechnungen nicht im Stande ist, gegen andere Nationen in den Fortschritten nützlicher Verbesserungen zurückzubleiben.

Auf den Grund, daß kein Fall vorgebracht wurde, um die Bewilligung eines Ausschusses zu rechtfertigen, halte ich es für meine Pflicht, gegen die vorgebrachte Motion zu stimmen.

Digitized by Google

Beilagen.

Nro. I.

Nachweisung der Gesammtzahl brittischer und fremder Schiffe nebst dem Betrage ihrer Tonnenzahl und Mannschaft, welche von den Jahren 1814 bis 1826 incl. in den Häfen des Vereinigten Königreichs, von und nach allen Welttheilen ein- und ausgelaufen waren.

	Eingelaufen aus allen Welttheilen						Ausgelaufen nach allen Welttheilen					
	Brittische Schiffe.			Fremde Schiffe.			Brittische Schiffe.			Fremde Schiffe.		
	Schiffe.	Tonnen.	Mannschaft.	Schiffe.	Tonnen.	Mannschaft.	Schiffe.	Tonnen.	Mannschaft.	Schiffe.	Tonnen.	Mannsch.
1814	16065	1846670	114049	5109	566516	35581	16654	1875855	116564	4452	571413	33198
1815	16851	1995150	120027	4919	673918	39058	17884	2088029	129091	4285	671690	36901
1816	16754	1966890	119779	2825	347577	22253	17383	1987794	123733	2260	329942	20156
1817	18707	2240675	131901	3165	401792	24745	19754	2249206	136947	2674	396164	22981
1818	20401	2457779	143800	5898	704511	40690	19791	2401067	142476	5063	671342	36764
1819	19851	2413019	142160	3854	478220	29138	19424	2263650	138159	3447	491405	26889
1820	18586	2270400	135195	3258	408401	25172	18177	2207663	134323	2739	390991	22211
1821	18738	2263813	134669	5091	366397	21400	18624	2223869	136384	2446	351283	20415
1822	20212	2390238	147603	3113	419694	25807	19436	2286713	139487	2582	408417	22871
1823	20303	2469053	154958	3806	534674	31329	19177	2297975	140291	5179	515774	26844
1824	19164	2364249	142923	5280	691880	38662	20732	2442402	152584	4717	690374	35823
1825	21786	2786814	162614	6561	892601	48943	21384	2633524	160725	5753	851354	44434
1826	18960	2478017	151327	5439	643922	37137	21874	2676263	163027	5129	641106	34600

Digitized by Google

Nro. II.

Eine ähnliche Nachweisung mit Ausschluß der Schiffahrt zwischen Großbritannien und Irland.

	Eingelaufen aus allen Welttheilen, außer Irland.						Ausgelaufen nach allen Welttheilen, außer Irland.					
	Brittische Schiffe.			Fremde Schiffe.			Brittische Schiffe.			Fremde Schiffe.		
	Schiffe	Tonnen.	Mannschaft	Schiffe.	Tonnen.	Mannsch.	Schiffe.	Tonnen.	Mannschaft.	Schiffe.	Tonnen.	Mannsch.
1814	8505	1232772	80215	5003	546860	34533	7935	1160684	77531	4443	570124	33111
1815	8389	1312817	82832	4917	673687	39045	8282	1311716	84181	4283	671335	36876
1816	9179	1345617	85965	2798	511927	21962	8522	1266022	82510	2258	329457	20135
1817	10751	1561544	93501	3152	399856	24646	10224	1486436	95175	2671	395349	22949
1818	12152	1812883	107657	5851	679750	40305	10928	1637445	101675	5063	671542	36764
1819	11276	1713134	102064	5803	469938	28670	9673	1468155	92007	5417	491405	26889
1820	10755	1595074	96091	3235	405079	25277	9636	1472947	91657	2759	390991	22211
1821	10208	1510258	92722	3063	362754	24195	9558	1422862	89709	2414	350850	20398
1822	10144	1574244	93888	5089	415968	25611	9501	1458599	91436	2582	408417	22871
1823	10698	1668336	108027	3758	528720	30975	9240	1483592	91938	3179	515774	26844
1824	11121	1705495	103482	5280	694880	38662	9745	1586953	99059	4717	690574	35823
1825	12807	2027469	116701	6561	892601	48943	10403	1711169	105001	5755	851554	34431
1826	11623	1796250	105109	5439	643922	37157	10275	1620393	99007	5129	641106	34600

Digitized by Google

Nro. III.

Nachweisung der Tonnenzahl der aus und nach allen Welttheilen mit Ausnahme der außereuropäischen brittischen Colonien und Besitzungen, in und aus den brittischen Häfen ein und ausgelaufenen brittischen und fremden Schiffe vom Jahre 1814 bis 1826 incl.

(NB. Die nach China fahrenden Schiffe sind bis zum Jahre 1819 nicht mit eingeschlossen.)

	Eingelaufen.		Ausgelaufen.	
	Brittische Tonnenzahl.	Fremde Tonnenzahl.	Brittische Tonnenzahl.	Fremde Tonnenzahl.
1814	696691	545546	652710	569166
1815	752506	654651	714194	671252
1816	724880	511284	686920	527400
1817	925571	599223	856158	592514
1818	1052368	697161	882700	670180
1819	897501	469888	708711	489125
1820	818561	404509	747228	390087
1821	775486	562581	707419	549955
1822	855589	415868	762978	407069
1823	866187	528155	734598	519634
1824	870350	694038	777477	689210
1825	1171065	892058	867624	849158
1826	954491	645651	827544	639778

Nro. IV.

Nachweisung der in den brittischen Häfen vom Jahre 1814 bis 1826 incl., aus allen außereuropäischen Welttheilen, mit Ausnahme der Häfen an dem mittelländischen Meere und der brittischen Schiffe aus dem brittischen Amerika, eingelaufenen brittischen und fremden Schiffe, nebst ihrer Tonnenzahl.

	Brittische Schiffe.		Fremde Schiffe.	
	Schiffe.	Tonnenzahl.	Schiffe.	Tonnenzahl.
1814	1475	465809	104	27793
1815	1517	478581	440	125057
1816	1545	491460	425	122025
1817	1520	472676	571	165106
1818	1797	527551	575	165578
1819	1754	507919	590	118924
1820	1684	491392	525	160348
1821	1677	493235	451	140835
1822	1590	449553	500	156054
1823	1776	502278	515	167060
1824	1759	500219	466	154872
1825	1805	496422	614	200287
1826	1712	503024	458	153802

Digitized by Google

Nro. V.

Nachweisung der Quantitäten Bauholzes vom Jahre 1784 bis 1826 aus den brittischen Provinzen in Nordamerika und aus der Ostsee in Großbritannien eingeführt.

(NB. Wir geben hier nur die Quantität jedes fünften Jahres von 1784 an).

	Aus dem brittischen Nordamerika	Aus der Ostsee			
	blos in brittischen Schiffen eingeführt	in brittischen Schiffen.		in fremden Schiffen.	Gesammteinfuhr aus der Ostsee.
	Loads. Fuß.	wegen der Zerstörung der Zollurkunden im Brande 1814 kann die Verschiedenheit der Nationalschiffe nicht angegeben werden.			Loads. Fuß.
1785	789 — 2				115085 — 14
1790	148 — 3				227638 — 9
1795	235 — 2				147384 — 15
1800	2605 — 8				189331 — 25
1805	13018 — 28				248717 — 25
1810	125313 — 43				135626 — 42
1815	122186 — 10	42836 — 34		127497 — 6	194503 — 40
1820	307074 — 44	43457 — 34		22387 — 36	65841 — 20
1824	415278 — 26	77189 — 19		118711 — 17	193900 — 36
1825	467623 — 14	136635 — 21		150215 — 39	286871 — 10
1826	455696 — 25	87576 — 35		68501 — 27	156078 — 12

In Irland wurden eingeführt:

	Aus britt. Nord-Amerika.		Aus der Ostsee.
	Loads.		Loads.
1785	50	—	9858
1790	58	—	15630
1795	—	—	8699
1800	89	—	13250
1805	119	—	19576
1810	6638	—	5150
1815	7876	—	24170
1820	27728	—	6165
1824	43582	—	13241
1825	60603	—	14107
1826	66089	—	29458

Nachweisung des auf die Einfuhr des Holzes aus den brittisch-nordamerikanischen Provinzen bezahlten Zolles vom Jahre 1825 bis 1827.

		Pf. St.	Sh.	D.	Derselbe würde auf Ostseeholz betragen haben: Pf. St.	Sh.	D.
bis zum 5. Jan.	1825.	218117	14	1	— 1444140	16	—
— — 5. —	1826.	244868	9	11	— 1653947	10	11
— — 5. —	1827.	241045	12	10	— 1519636	1	1

Digitized by Google

Nro. VI.

Nachweisung der Anzahl brittischer Schiffe und ihres Tonnengehaltes, welche vom Jahre 1814 bis 1826 nach und von den brittischen Colonien in Westindien und dem festen Lande von Amerika vom 35sten Breitengrade abwärts, ein- und ausgelaufen waren.

	Eingelaufen.		Ausgelaufen.	
	Schiffe.	Tonnen.	Schiffe.	Tonnen.
1814	798	242082	874	269149
1815	811	251828	862	266029
1816	749	236149	728	220240
1817	803	242569	800	252639
1818	858	246932	828	232510
1819	879	244940	886	242764
1820	857	240510	831	253486
1821	884	245321	891	246180
1822	859	252426	743	208099
1823	861	253790	842	232717
1824	899	244971	848	253097
1825	872	232357	801	219431
1826	891	243448	907	251852

Nro. VII.

Aehnliche Nachweisung für die brittisch-westindischen, und amerikanischen Colonien nördlich vom 35sten Grad der Breite.

	Eingelaufen.		Ausgelaufen.	
	Schiffe.	Tonnen.	Schiffe.	Tonnen.
1814	433	88247	689	131195
1815	740	157643	972	190268
1816	880	197364	876	177786
1817	937	211031	1164	220822
1818	1290	291940	1524	318129
1819	1657	391201	1786	395279
1820	1440	345377	1497	341650
1821	1403	327446	1426	328425
1822	1416	356448	1493	351426
1823	1579	401669	1433	351027
1824	1683	427832	1670	412073
1825	1858	489844	1817	463906
1826	1770	472588	1556	397758

Digitized by Google

Nro. VIII.

Eine ähnliche Nachweisung aus den Besitzungen Sr. Maj. und der ostindischen Compagnie in Asien, östlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung, nebst Neu-Süd-Wallis und Van-Diemens Land.

	Eingelaufen.		Ausgelaufen.	
	Schiffe.	Tonnen.	Schiffe.	Tonnen.
1819	152	75633	97	51118
1820	141	81971	110	56544
1821	91	45526	95	47232
1822	81	41352	125	59827
1823	101	53483	133	62069
1824	120	55308	131	62511
1825	110	49460	169	73696
1826	168	72457	179	72543

Nro. IX.

Eine ähnliche Nachweisung aus den brittischen Besitzungen und Gebieten an der westlichen Küste von Afrika nebst dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

	Eingelaufen.		Ausgelaufen.	
	Schiffe.	Tonnen.	Schiffe.	Tonnen.
1814	37	8519	48	9922
1815	53	10192	58	10861
1816	42	7207	68	13517
1817	56	12228	81	17646
1818	62	13652	73	15366
1819	63	13757	83	17231
1820	55	12273	89	21599
1821	76	17643	100	19277
1822	60	10755	106	18495
1823	81	16288	105	23985
1824	94	20742	124	31309
1825	124	33215	123	29432
1826	122	32044	103	26758

Digitized by Google

Nro. X.

Nachweisung der vom Jahre 1814 bis 1826 aus den Häfen Großbritanniens nach Grönland und der Südsee auf den Wallfischfang ausgelaufenen Schiffe.

1814	142	Schiffe.	45575	Tonnen.
1815	156	—	50295	—
1816	164	—	52099	—
1817	177	—	58333	—
1818	198	—	63254	—
1819	187	—	59761	—
1820	210	—	64847	—
1821	196	—	59445	—
1822	168	—	49614	—
1823	179	—	55297	—
1824	143	—	44316	—
1825	142	—	43721	—
1826	128	—	40532	—

Nro. XI.

Nachweisung der in der Küstenfahrt Großbritanniens von 1823 bis 1826 in den Häfen des Königreichs ein- und ausgelaufenen Schiffe nebst Tonnenzahl.

	Eingelaufen.		Ausgelaufen.	
	Schiffe.	Tonnen.	Schiffe.	Tonnen.
1823	110566	7899602	113962	8139278
1824	113033	8101337	118990	8505244
1825	113206	8300756	118060	8184121
1826	111324	8368812	118040	8688187

Nro. XII.

Nachweisung der von Hamburg vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1826 nach den brittischen Colonien in brittischen Schiffen ausgeführten Produkte.

Schiffe.	Tonnenzahl.	Colonie.	Fässer Mehl.	Säcke Zwieback.	Fässer Schweinefleisch.	Fässer Ochsenfleisch.	Fardeln Butter.	Fässer Erbsen.	Fässer Habermehl.	Säcke Haber und Gerste.	Fässer Kartoffeln.	Fässer Schinken.
38	5456	Neufundland.	8263	31389	9685	320	2836	484	304	1343	232	28

Nro. XV. *)

Auszug aus einer Note des Freiherrn von Maltzahn, bevollmächtigten Gesandten Sr. Majestät des Königs von Preußen am großbritannischen Hofe, über die im Jahre 1823 stattgehabte Einfuhr brittischer Erzeugnisse und Manufacturen in den preußischen Staaten; datirt 15. Juni 1826.

Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. königlich preußischen Majestät hat die Ehre, in Beziehung auf seine Note vom 19. Mai dieses Jahrs, an Se. Excellenz Hrn. Canning ꝛc. ꝛc. eine vollständige und detaillirte Angabe über den Werth der Güter zu übersenden, welche als Natur- und Kunsterzeugnisse des vereinigten Königreichs und seiner Kolonien im Jahre 1823, sowohl zum Verbrauche im Innern als zur Durchfuhr nach anderen Staaten, in die preußischen Provinzen eingeführt worden sind.

Obgleich diese Nachweisung mit der größtmöglichen Sorgfalt abgefaßt, und, wie der Unterzeichnete sich schmeichelt, so genau als es nur geschehen konnte, aufgesezt worden ist, so muß dieselbe doch nur als der Wirklichkeit nahe kommend betrachtet werden, da die Register in den preußischen Zollhäusern auf die Ursprungsorte der Waarenartikel nicht hinweisen, und die wichtigsten Häfen, wo die Waaren von England nach Preußen ausgeladen werden, (wie z. B. Hamburg) nicht unter preußischer Herrschaft stehen. Die Nachweisung ist jedoch nur aus den preußischen Zollregistern gezogen; nichts ist darin übertrieben worden, und wo sich ein Zweifel über den Ursprung eines Artikels erhob, wurde derselbe ganz ausgelassen.

Eine beträchtliche Quantität Liverpooler Salzes z. B. hätte unbezweifelt in der zweiten Rubrik mit aufgeführt werden können, da es bekannt ist, daß die Rhein-Provinzen eine beträchtliche Quantität dieses Artikels verbrauchen; aber da nicht ausgemittelt wurde, wie viele Centner des auf dem Rheine eingeführten Salzes aus Frankreich und Portugal kamen, so ist alles über die Niederlande eingeführte Salz ganz

*) Nro. 13 und 14 sind Auszüge aus der Parlamentsacte vom siebenunddreißigsten Regierungsjahre Georg III, Capitel 117, so wie eines Schreibens des Vorsitzers der brittischen Handelsgesellschaft an die Lords-Committee über den Colonialverkehr vom Jahre 1814, beide von geringem unmittelbarem Interesse für den deutschen Leser.

Digitized by Google

ausgelassen worden. Eben so sorgfältig zeigt diese Nachweisung nur alle solchen Waaren an, welche auf dem directesten Wege aus Großbritannien in Preußen eingeführt wurden; als Beweis hiervon wurden alle Einfuhren über Malmedy, Aachen, Duisburg und die Zollhäuser an der südlichen Grenze der preußischen Monarchie, insgesammt nicht aufgenommen, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß englische Waaren in beträchtlichen Quantitäten auf jenem Wege eingeführt worden; so erweisen z. B. die Register, daß 69225 Pfund englischer Twiste über Frankfurt am Main eingeführt worden waren. Dem Jahre 1823 ist aus dem Grunde vor jedem andern der Vorzug gegeben worden, weil offizielle Nachweisungen der Einfuhr von 1823 für anderweitige Zwecke aufgenommen wurden; es war daher leichter eine genaue Tabelle für jenes Jahr als z. B. für 1825 zu liefern, während der Zweck, die Größe des Absatzes der englischen Erzeugnisse aufzufinden, eben so leicht durch die Einfuhrlisten von 1823, als bei einer Aufstellung von 1825 erreicht werden kann. Da es auch wichtig ist, daß die Preise der abgeschäzten Waarenartikel richtig angegeben werden, so hat der Unterzeichnete die Ehre eine Liste der Durchschnittspreise, nach welchen die Waaren abgeschäzt worden sind, beizufügen.

Unter andern Thatsachen erweist sich aus den anbei folgenden Documenten, daß die Waaren, welche in den englischen Ausfuhrlisten unter die Rubriken „Deutschland, Holland und Flandern" gebracht worden, größtentheils den preußischen Provinzen angehören; alle englischen und Colonialerzeugnisse, welche die österreichischen Staaten bedürfen, werden über Triest eingeführt, und Alles, was das südliche Deutschland bedarf, muß wegen der Schwierigkeiten, denen Handel und Schifffahrt auf dem Rheine noch ausgesezt sind, so wie wegen der starken Abgaben, welche das Ein- und Ausladen und die Frachtfahrt in den Niederlanden verursachen, gegenwärtig über Frankreich gehen. Der Werth dieser Zufuhren mußte daher zu der geringen Summe von 468,453 Pfd. Strl. beigefügt werden, welche die englische offizielle Nachweisung vom 10. April dieses Jahrs als Einfuhr nach Preußen aus England und Schottland angibt, ein Belauf der kaum ein Drittel des Werths eines einzigen von England nach Preußen eingeführten Artikels, nämlich Twiste ausmacht.

An Se. Excellenz Hrn. Canning ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Durchschnittspreise der in nächstfolgender Nachweisung spezifizirten Waaren, nach kommerzieller und statistischer Beziehung.

1) Rohe Erzeugnisse.		Thaler.	2) Manufacturen.		Thaler.	3) Provision und Lebensmittel.		Thaler.
Rohe Baumwolle,	Centner	40	Baumwolle-Garn,	Centner	100	Häringe	Centner	5
Feine Wolle	—	100	Wollene Waaren	—	250	Rum	—	15
Häute	—	30 und 20	Baumwollene dito	—	300	Wein	—	20
Trahnöl	—	10	Seidene dito	—	2000	Porterbier	—	8
Farbeholz	—	5	Eisenwaaren	—	15 und 40	Roher Zucker	—	10
Indigo	—	330	Irdene Waaren	—	40	Raf. Zucker	—	20
Salpeter	—	20	Porzellan	—	120	Syrop	—	5
Blei	—	12	Metallwaaren	—	150 und 500	Caffe	—	40
Eisen	—	5 und 10	—	—		Gewürze	—	20
Kupfer	—	24	—	—		Thee	—	200
Zinn	—	40	—	—		Südfrüchte	—	20
Hopfen	—	22	—	—		Reis	—	10
Tabakblätter	—	5	—	—		Salz	—	1
						Steinkohlen	—	1

Vollständige und detaillirte Nachweisung des Werths der in den preußischen Provinzen im Jahre 1823 zum Verbrauche und zur Durchfuhr eingeführten Natur- und Kunsterzeugnisse Großbritanniens und seiner Colonien.

I. Rohe Producte.	1. Direct von England in alle preußischen Häfen.	2. Ueber das Königreich der Niederlande und Emmerich.	3. Ueber Bremen und Zollh. Minden.	4. Ueber Lübeck und Zollh. Salzwedel.	5. Ueber Hamburg und Zollh. Wittenberg.	6. Ueber Mecklenburg u. Zollh. Gransee	7. Ueber Hannover u. Zollh. Halberstadt.	8. Ueber Dänemark.	9. Gesammt-Einfuhr englischer Erzeugnisse.	10. Transitwaaren über Bremen, Hamburg, Rostock durch Preuß.
	Preuß. Thlr.	Preuß. Thlr.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.
1. Rohe Baumwolle	39220	1125196	149645	—	1348215	—	15287	38130	2716493	393093
2. Feine Wolle	1500	—	—	—	—	—	—	—	1500	—
3. Rohe Häute	13408	760702	12119	—	154444	—	87676	46380	1054729	221648
4. Trahnöl	4482	—	16243	—	195856	—	—	—	216561	—
5. Farbeholz	217352	175160	11765	—	240956	—	5074	13889	664196	38187
6. Indigo	255750	1384578	54592	—	966177	4083	84461	56552	2806193	1216498
7. Salpeter	164016	110793	3860	—	92064	—	—	—	400733	17307
8. Blei	12433	—	228	—	2817	—	—	—	15478	—
9. Eisen	10049	31126	18880	8110	17159	12460	—	—	97784	13430
10. Kupfer	—	135067	7152	—	—	—	—	—	142219	—
11. Zinn	11640	49695	—	—	24855	—	—	—	86190	—
12. Hopfen	18416	—	—	—	1758	—	—	—	20174	—
13. Tabaksblätter	7440	190145	58498	—	80471	—	13674	—	350226	211715
14. Mahagoniholz, Droguerie-waaren	52400	63200	7400	4200	711400	—	30600	—	869200	—
Preuß. Thaler	808106	4056160	320382	12310	3836152	16543	216772	155251	9421676	2111876

II. Kunsterzeugnisse.	1. Direct von England in alle preußischen Häfen.	2. Ueber das Königreich der Niederlande und Emmerich.	3. Ueber Bremen und Zollh. Minden.	4. Ueber Lübeck und Zollh. Salzwedel.	5. Ueber Hamburg und Zollh. Wittenberg.	6. Ueber Mecklenburg u. Zollh. Granzee	7. Ueber Hannover u. Zollh. Halberstadt.	8. Ueber Dänemark.	9. Gesammt-Einfuhr englischer Erzeugnisse.	10. Transitwaaren über Bremen, Hamburg, Rostock durch Preuß.	
	Preuß. Thlr.	Preuß. Thlr.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	
15. Baumwollengarn	49661	2514770	10298	2137	5879643	2700	254322	173888	8867419	2481885	*)
16. Wollene Waaren	68789	—	4008	—	652746	5201	34337	—	765081	2737407	
17. Baumwollenwaaren	424939	—	14531	—	2593530	18336	54869	—	3086205	5832825	
18. Seiden- u. Halbseiden-Waaren	12036	—	—	—	—	—	—	—	12036	—	
19. Eisenwaaren	83035	—	—	—	60963	3708	6586	—	154292	24446	
20. Irdenes Geschirr u. Porzellan	69340	35349	10970	—	53525	4223	12364	—	165771	21095	
21. Metallene Waaren	23365	—	9650	—	102341	16318	26772	—	178446	614113	
22. Bücher, Glaswaaren, Papier, mechanische Instrumente ꝛc.	31000	—	6000	1400	290000	24280	47000	—	399680	—	
Preuß. Thaler	762165	2550119	55457	3537	9612748	74766	396250	173888	15628930	11714771	

*) Von Frankfurt a. M. wurden ferner für 69225 Thaler baumwollenes Garn eingeführt.

III. Provision und Lebensmittel.	1. Direct von England in alle preußischen Häfen.	2. Ueber das Königreich der Niederlande und Emmerich.	3. Ueber Bremen und Zollh. Minden.	4. Ueber Lübeck und Zollh. Salzwedel.	5. Ueber Hamburg und Zollh. Wittenberg.	6. Ueber Mecklenburg u. Zollh. Gransee	7. Ueber Hannover u. Zollh. Halberstadt.	8. Ueber Dänemark.	9. Gesammt-Einfuhr englischer Erzeugnisse.	10. Transitwaaren über Bremen, Hamburg, Rostock durch Preuß.
	Preuß. Thlr.	Preuß. Thlr.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.	Thaler.
23. Häringe	352020	—	4341	—	221187	—	—	—	577548	—
24. Rum und Arack	267604	9309	1825	—	207190	1180	1814	39540	528462	77820
25. Wein	21214	—	—	—	10000	—	—	86000	117214	—
26. Roher Zucker	101557	141095	44740	—	1049592	—	—	356134	1693118	10137
27. Raffinirter Zucker	310551	383548	13891	—	1324128	—	—	203850	2235968	725854
28. Porterbier	87732	—	—	—	8122	—	—	—	95854	—
29. Syrop	5731	—	—	—	—	—	—	—	5731	—
30. Caffe	1198934	822541	20290	—	1777551	—	88062	77411	3984789	444976 *)
31. Gewürze	125876	37018	9231	—	324492	—	—	13212	509829	66550
32. Thee	1800	49320	22877	—	252231	—	55492	58508	400228	57800
33. Südfrüchte	4928	—	—	—	—	—	—	—	4928	—
34. Reis	65564	148257	—	—	280000	2072	15868	13051	524812	31893
35. Salz	450810	—	—	—	—	—	—	—	450810	23057
36. Steinkohlen	203531	—	—	—	9383	—	—	—	212911	—
37. Diverse Artikel	16900	—	—	—	97200	—	—	—	114100	—
	3214752	1591088	117195	—	5561076	3252	141236	827706	11456305	1438387
Hierzu Nr. II. Manufacturen	762165	2550119	55457	3537	9612748	74766	396250	173888	13628930	11714771
— — I. rohe Erzeugnisse	808106	4056160	320382	12310	3836152	16545	216772	155251	9421676	2111876
Preuß. Thaler	4785023	8197367	493034	15847	19009976	94561	754258	1156845	34506911	15265034

Der Totalbelauf aller aus England in die preußischen Staaten eingeführten Güter und Waaren beträgt mit Einschluß der Durchgangsgüter unter Rubrik Nr. 10 — 49,771,945 Thaler preuß. Courant.

*) Die gesammte Caffeeinfuhr in die preußischen Provinzen betrug im Jahre 1823 — 9,829,943 Thaler preuß. Courant.
Der Werth der zur Durchfuhr eingeführten Quantitäten 1,573,775 Thaler preuß. Courant.

Digitized by Google

Nro. XVI.

Auszug einer Note des Freiherrn von Maltzahn vom 8ten und 9ten April 1827, enthaltend eine Nachweisung aller im Jahre 1826 in und von den preußischen Häfen ein- und ausgelaufenen preußischen Schiffe.

Da die preußische Regierung den Befehl gegeben hatte, eine genaue Liste von allen im vorigen Jahre in den preußischen Häfen ein- und ausgelaufenen Schiffen zu verfertigen, und in Betracht, daß der Besitz dieser Nachweisung von einigem Interesse für die brittische Regierung seyn könnte, so ist der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. königlich preußischen Majestät beauftragt worden, dieses Document an Se. Excellenz den Hrn. Canning, Sr. großbritannischen Majestät Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, mitzutheilen. Bei der Uebermachung desselben, hat der Unterzeichnete die Ehre es Sr. Exc. mit folgenden Bemerkungen zu begleiten.

Während die Tonnenzahl der im vorigen Jahre aus allen Weltgegenden in die Häfen Preußens eingelaufenen preußischen Schiffe 153,895 Last beträgt, zählen die brittischen Schiffe 79,926 Last; folglich nahe an die Hälfte der Tonnenzahl der Nationalschifffahrt. Der Tonnengehalt der aus den preußischen Häfen ausgelaufenen preußischen Schiffe beträgt 149,326 Last, und der der englischen Schiffe 81,211 Last, also viel mehr als die Häfte der preußischen Schiffe. Unter diesen segelten blos eilf englische Schiffe aus den preußischen Häfen mit Ballast ab, zusammen 1356 Last enthaltend, wogegen 235 preußische Schiffe von 73,708 Last Ballast abgesegelt waren. Der Tonnengehalt der englischen Schiffe, welche Ladungen in den preußischen Häfen eingenommen hatten, beträgt zusammen 79,855 Last. Ueber die Hälfte der 1531 preußischen Schiffe, welche aus den preußischen Häfen ausliefen, kehrten mit Ballast zurück, nämlich 847 Schiffe von 95,111 Last.

Sr. Excellenz dem Hrn. Canning Unterz. Maltzahn.

Digitized by Google

Nachweisung der Anzahl Schiffe, welche im Jahre 1826 in und aus den preußischen Häfen ein- und ausgelaufen waren.

Preußische Häfen.

Länder.		Angekommene Schiffe.	Tonnenzahl.	Beladen. Schiffe	Beladen. Last	In Ballast. Schiffe	In Ballast. Last
Dänemark	Eingelaufen	223	10400	145	5142	78	4658
	Ausgelaufen	225	10875	182	9355	43	1520
Mecklenburg	Eingelaufen	14	1042	9	550	5	492
	Ausgelaufen	23	1860	17	1494	6	366
Hansestädte	Eingelaufen	41	1969	35	1532	6	437
	Ausgelaufen	39	2203	39	2205	—	—
Rußland	Eingelaufen	19	1248	16	1010	3	238
	Ausgelaufen	19	1202	5	282	14	920
Schweden	Eingelaufen	119	7362	92	4587	27	2775
	Ausgelaufen	120	7556	59	4544	61	3012
Norwegen	Eingelaufen	57	2633	54	2158	3	475
	Ausgelaufen	55	2573	48	2358	7	215
Großbritannien	Eingelaufen	663	79926	58	6218	605	73708
	Ausgelaufen	655	81211	644	79855	11	1356
Hannover	Eingelaufen	152	8249	52	2138	80	6111
	Ausgelaufen	141	8688	138	8662	3	26
Oldenburg	Eingelaufen	42	1592	15	415	27	1177
	Ausgelaufen	44	1911	42	1857	2	54
Niederlande	Eingelaufen	333	17134	88	4138	215	12996
	Ausgelaufen	333	17027	328	16782	5	245
Frankreich	Eingelaufen	1	70	1	70	—	—
	Ausgelaufen	1	70	—	—	1	70
Portugal	Eingelaufen	—	—	—	—	—	—
	Ausgelaufen	—	—	—	—	—	—
Spanien	Eingelaufen	—	—	—	—	—	—
	Ausgelaufen	—	—	—	—	—	—
Vereinigte Staaten	Eingelaufen	5	474	5	474	—	—
	Ausgelaufen	5	474	3	270	2	204
Total	Eingelaufen	1649	132099	570	29032	1079	103067
	Ausgelaufen	1660	135650	1505	127662	155	7988
Zusammen . .		3309	267749	2075	156694	1234	111055
Preußische	Eingelaufen	1574	153895	727	58784	847	95111
	Ausgelaufen	1531	149326	1296	128746	235	20580
		3105	303221	2023	187530	1082	115691
Total	Eingelaufen	3223	285994	1297	87816	1926	198178
	Ausgelaufen	3191	284976	2801	256408	390	28568
Zusammen . .		6414	570970	4098	344227	2316	226749

Digitized by Google

Nachweisung der Häfen.

Namen der Häfen.		Anzahl der Schiffe	Tonnenzahl Lastgehalt von 4000 Pfund.	Beladen.		in Ballast.		Fremde Schiffe.				
										Beladen		in Ballast
				Schiffe	Last	Schiffe	Last	Schiffe	Tonnenzahl	Schiffe	Last	Schiffe	Last
Memel	Eingelaufen	671	75259	117	9156	554	66103	481	52473	68	5640	413	47833
	Ausgelaufen	673	74858	670	74578	3	280	483	52217	481	52075	2	144
Pillau	Eingelaufen	294	22102	169	10889	125	11213	196	11944	109	5049	87	6925
	Ausgelaufen	297	24173	274	22047	20	2426	196	12871	183	12079	13	792
Danzig	Eingelaufen	1018	105870	282	24385	736	81485	626	48615	164	7904	462	10711
	Ausgelaufen	997	102667	972	101289	25	1378	627	50673	606	49645	21	998
Stolpemünde	Eingelaufen	30	1413	28	878	8	515	4	322	2	100	2	222
	Ausgelaufen	35	1362	16	796	19	566	4	322	2	222	2	100
Rügenwalde	Eingelaufen	33	866	16	396	17	470	8	231	2	53	6	178
	Ausgelaufen	32	822	22	600	10	222	7	194	7	194	—	—
Colberg	Eingelaufen	59	1771	37	770	22	1001	6	176	3	92	5	84
	Ausgelaufen	56	1567	49	1240	7	327	6	176	5	109	1	67
Swinemünde	Eingelaufen	621	46029	444	32319	177	13710	172	9702	132	7518	40	2184
	Ausgelaufen	589	44761	470	34979	119	9782	171	9905	121	6774	50	3131
Wolgast	Eingelaufen	62	3984	31	1749	31	2235	16	660	12	474	4	186
	Ausgelaufen	69	7648	44	2849	25	1799	21	880	9	314	12	566
Greifswalde	Eingelaufen	129	9387	45	1580	84	7807	55	2386	17	763	18	1623
	Ausgelaufen	147	11531	82	5320	65	6211	55	2458	24	1949	11	509
Stralsund	Eingelaufen	300	19313	128	5674	172	13639	105	5590	61	2469	44	3121
	Ausgelaufen	299	18287	202	12710	97	5577	110	5984	67	4303	43	1681
Total	Eingelaufen	3223	285994	1297	87816	1926	198178	1649	132099	570	29032	1079	103067
	Ausgelaufen	3193	284976	2801	256408	390	28568	1660	155650	1505	127662	155	7988
Zusammen . .		6414	570970	4098	344224	2316	226746	3309	267749	2075	156694	1234	111055

Digitized by Google

III.

Mittheilungen aus Süd-Amerika von einem deutschen Offizier.

Die folgenden Mittheilungen sind Auszüge aus Briefen eines deutschen Offiziers, des Barons Clemens von Althaus, Obrist und General-Commandant der Ingenieurs der Republik Peru ꝛc., an einen seiner Freunde in Deutschland. Sie reichen vom Jahre 1822 bis zur Mitte des Jahrs 1826, und enthalten, wenn auch nicht eine genügende Uebersicht der dortigen Ereignisse, doch zum Theil interessante Details, welche, da sie von einem Manne kommen, dessen Name und dessen Stellung für ihre Wahrheiten bürgt, bei aller Unvollständigkeit doch immer willkommen seyn dürften, namentlich als Materialien für die künftige Geschichte jener Ereignisse. Ein neues Licht über alle Grundverhältnisse Süd-Amerikas gewährt das vor Kurzem in London erschienene Werk: Noticias secretas de America; por Don Jorge Juan, y Don Antonio de Ulloa; über welches wir unseren Lesern eine vollständige Uebersicht nebst Auszügen vorlegen werden, wodurch dann manche, in diesen Briefen vorkommende Bemerkungen über Land und Volk eine bestimmtere Grundlage erhalten dürften.

* * *

Lima 1. August 1822.

Wenn Sie einen Blick auf meine früheren Schreiben werfen, so werden Sie sogleich sehen, wie rasch hier der Wechsel der Ereignisse und wie schwierig die Berechnung ist, was wohl das Endresultat derselben seyn werde. Lassen Sie mich

Digitized by Google

das in der lezten Zeit Geschehene kurz wiederholen und dann zur erwartungsvollen Gegenwart übergehen.

Wir nahmen Lima, weniger durch Waffen als durch Intriguen und durch Gewinnung des Volks. Unsere, der Zahl nach schwachen aber thätigen Gegner, verließen, durch Krankheiten und Desertion zusammengeschmolzen, diesen Punkt, wo sie keinen Succurs erwarten durften, und nahmen Besitz von den reichen Provinzen des Innern. Nur die Festung Callao war noch von ihnen besezt. Nach einem vergeblichen Versuche aber, Lima wieder zu nehmen und in die Festung Verstärkung zu werfen, capitulirte auch diese; und zu gleicher Zeit übergaben sich die zwei lezten feindlichen Fregatten und eine Corvette, so daß wir nun unbedingt Herren zu Land wie zur See waren. Was von unserer Seite für Organisation und Befestigung einer Regierung geschah, beschränkte sich Anfangs darauf, daß General St. Martin eine Art Constitution gab und Minister einsezte, die er schon mitgebracht hatte. Waren auch die von ihm genommenen Maßregeln mehr dem Scheine als der Wirklichkeit nach freisinnig, so war doch das Volk, durch Niederwerfung der alten Schranken, in der Lage, seinen Willen auszusprechen und seine Regierungsform zu wählen. Die vielfachen Versuche durch Zeitschriften und fliegende Blätter unter dem Volke eine Partei zu gewinnen, um eine Monarchie unter anderer Form zu gründen, hatten nicht den mindesten Erfolg, da die Stimmung des Volks sich je länger je mehr gegen alle monarchischen Institutionen aussprach. So schnell ist der Gang der Revolution, daß dasselbe Volk, das noch vor einem Jahre zum größten Theile gar nicht wußte, was es von unserer Unternehmung denken sollte, und das wir, wie Heidenbekehrer, über die einfachsten Punkte unsers Systems unterrichten mußten, nun bereits die unzweideutigsten Proben von Enthusiasmus abgelegt und damit die Anklage der Theilnahmlosigkeit, deren man früher die Peruaner mit Recht beschuldigte,

Digitized by Google

selbst vernichtet hat. Alle Individuen unserer Expedition sind Republikaner, wiewohl, nach meiner Ansicht, oft etwas verschrobene, was sehr begreiflich ist, da die Bildungsstufe der Meisten ihnen keinen höhern Standpunkt erlaubt. Am meisten hat die Revolution bei den Bewohnern des Rio de la Plata und Columbiens Wurzel geschlagen, weil diese seit zehn Jahren große und lehrreiche Erfahrungen gemacht haben. Die Chilesen kamen weniger in den Strom der Ereignisse, und blieben so auch der unmittelbaren Theilnahme etwas ferner. Unter den bis jezt hervorgetretenen Parteihäuptern befinden sich einige ganz ausgezeichnete Männer, die in Persönlichkeit und Talent ihre Ebenbilder unter den Charakteren der französischen und der nordamerikanischen Revolution aufsuchen können; und was unsere Redner und Publizisten betrifft, so ahmen sie zwar die besten des neuern Europa blos nach, aber die herrliche spanische Sprache gibt ihren Productionen eine Kraft und eine Würde, daß sie hierin selbst ihre Muster übertreffen können. Kaum war die Presse frei geworden, so überschwemmten patriotische Aufsätze der eigentlichen Landeskinder das ganze Land, in denen immer wieder die Erinnerung an die Vorzeit, selbst an die alte Naturverehrung wiederklang, indem die glückliche Harmlosigkeit jener Zeit, die glänzende Regierung der Ynkas, der göttlichen Sonnenkinder, der dreihundertjährigen Sklaverei spanischen Uebermuths entgegengesezt wurde. Dieser Liebe für die Vorzeit sind aber die Creolen ganz entgegengesezt; denn diese würden es noch jezt sehr übel nehmen, wenn man ihnen auch nur einen Tropfen indischen Bluts andichten wollte. Sie alle führen ihre unvermischte Herkunft von altspanischen Caballeros stets im Munde, da, ungeachtet sich hier die europäischen, afrikanischen und indischen Farben in tausend Nüancen vermischen, doch alles weiß seyn oder scheinen will, um als ächter Caballero zu gelten.

Im Allgemeinen hat sich, wie bereits oben berührt wurde,

Digitized by Google

im Laufe dieses Jahres schon ausnehmend viel, und zwar meist zum Vortheile des Landes, geändert. Die Bewegung und der Kampf, welche jede Volks-Emancipation begleiten, wecken Enthusiasten, die, wenn auch einseitig und mit Uebertreibung auftretend, doch eine Läuterung der ganzen Gedankenwelt des Volks herbeiführen. Man schreibt über alle Gegenstände, und obgleich man die peruanische Religion (denn spanisch oder römisch-katholisch kann man sie hier, mit ihren ungeheueren Mißbräuchen, kaum nennen,) noch nicht anzutasten wagt, so hat man sich doch schon manches erlaubt, was vor zwei Jahren noch zu einem Auto-da-Fé Anlaß gegeben hätte, während es jezt ganz vernünftig gefunden wird. So rasch ist in einer Revolution der Umschwung der Gedanken.

Die äußeren Ereignisse des lezten Jahres bestanden in Folgendem. General St. Martin, gab, wie schon bemerkt, das Estatuto provisional und ernannte sich zum Oberhaupte der Regierung, bis zur Berufung eines Congresses, unter dem Namen eines Protectors der peruanischen Freiheit. Dieser Schritt, der auf den ersten Anblik als die bloße Willkür eines Militär-Hauptes erscheinen möchte, war nöthig gemacht durch die schnelle Fortsetzung des Kriegs, durch die Gefahren, denen man sich aussezte, wenn man dieses Volk jezt über eine anzunehmende Regierungsform berathschlagen lassen wollte, endlich durch die Umtriebe der contrerevolutionären Partei und durch die Nähe der feindlichen Waffen. Das Volk, nur auf die Kriegsthaten St. Martins blickend, war zufrieden; desto unzufriedener aber waren die Nebenbuhler des Generals, die übrigen Chefs der Armee. Nur durch große Klugheit konnte einem wirklichen Ausbruche vorgebeugt werden. Indessen verließen doch einige der besten das Heer. Dies erregte die Aufmerksamkeit des Volks. Durch diese Aufmerksamkeit und den damit zusammenhängenden Kampf der Meinungen und Parteien wuchs die Zahl derer, die an den politischen Verhältnissen Antheil nahmen, wuchs zugleich das

Digitized by Google

Interesse der Revolution. — Der neue Staatsminister, Monteagudo, war ein Mann voll Talent und Gewandtheit, ein Ebenbild Talleyrands, wenn auch in etwas verkleinertem Maßstabe. Bald gewann er, dem Wesen nach, die Leitung der Regierung, zu deren ersten Handlungen die Verfolgung der noch ansäßigen Altspanier gehörte, welche unter den verschiedensten Vorwänden ihrer Güter und Capitalien beraubt, und eigentlich methodisch zu Grunde gerichtet wurden. Bald wurde der Vorwurf der Anhänglichkeit ans alte System auch auf manche Landeskinder ausgedehnt, und durch die Härte der Maßregeln, bei denen mehr Habsucht als Gerechtigkeit als Motiv erschien, eine Unzufriedenheit verbreitet, die durch den natürlichen Druck des Kriegs noch erhöht wurde. Dadurch bewogen, legte St. Martin, unter dem Vorwande der zerrütteten Gesundheit, die Zügel der Regierung nieder. Den Interims-Befehl übergab er einem Marquis de Torre Tagle, und wußte sich die Liebe des Volks besonders dadurch zu erhalten, daß er manche, durch die strengen Decrete der Regierung in Armuth und Bedrängniß gekommene Bürger unterstüzte. Hierauf stellte er sich wieder an die Spitze des Heeres, um den Kampf gegen die Spanier zu vollenden. Nach seinem Abgange trat das illiberale System immer offener heraus, und mit ihm selbst der erstorben geglaubte Gedanke, ein gekröntes Haupt an die Spitze zu stellen, wobei unter den Gliedern der Regierung die Selbstsucht nicht die lezte Rolle spielte. Die durch den Stillstand der Minen herbeigeführte Finanzverlegenheit verschlimmerte noch die Lage des neuen Staates, so daß man im Lande des Silbers und Goldes die Erscheinung erleben mußte, Papiergeld entstehen zu sehen. Eine Million Piaster, auf diese Art in Umlauf gesezt, war zwar für das Land eine höchst unbedeutende Summe, die, bei Wiederstellung der Minen, in wenigen Wochen wieder eingelöst seyn konnte; dennoch aber machte die Maßregel einen schlimmen Eindruck, besonders weil man das Papiergeld,

Digitized by Google

anstatt in großen Zetteln, wodurch nur größere Häuser gelitten hätten, in kleinen Summen ausgab, um ihm im Kleinhandel Eingang zu verschaffen, wodurch es für alle empfindlich wurde. In Allem hatte Monteagudo seine Hand, besonders in den fremden Geldbeuteln. Auch auf die Presse suchte er einen beengenden Einfluß zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg, da zu viele Köpfe brannten, um sich hier so leicht beschränken zu lassen. Ein Congreß, zu fester Bestimmung der Verfassungs- und Regierungsform, sollte zusammentreten, und die Wahl desselben am 28. Juli, dem Jahrstage der öffentlichen Beschwörung der Unabhängigkeit, beginnen. Auch auf diese Wahl wurde von Seiten der Regierung ein ungesetzlicher Einfluß auszuüben gesucht; hier aber kam die lang gereizte Unzufriedenheit des Volkes endlich zum Ausbruch. Der Minister wurde in Folge einer, von einem Volksauflaufe begleiteten stürmischen Vorstellung abgesezt, und hatte kaum Zeit, sich mit einigen hunderttausend Piastern zu Schiffe zu flüchten, wozu seine guten Freunde, die froh waren, den Sturm blos auf ihn abgeleitet zu sehen, ihm treulich die Hand boten. Bei diesem Vorfalle sprach sich zum Erstenmale die erwachte persönliche Theilnahme des Volks an den Handlungen der Regierung thätig aus. Die begonnene Congreßwahl wurde nun fortgesezt, und das Resultat zeigte die Stimmung des Volks für die Republik. Dieses, so wie die Nähe des Feindes, der im Begriffe zu seyn schien, uns anzugreifen, indem er schon bis auf die Höhen der Anden vorgerückt war, stellte schnell die gestörte Einigkeit wieder her, so daß der Enthusiasmus für die Unabhängigkeit jede andere Bewegung der Gemüther unterdrückte, was, bei der Unzufriedenheit über die neue Ordens- und Titel-Creirungen von Grafen und Marquisen, unter anderen Umständen wohl nicht so leicht möglich gewesen wäre.

Lassen Sie mich zum Schlusse dieses Briefs noch einige allgemeine Bemerkungen über Land und Volk beifügen.

Digitized by Google

Der Unterschied der Racen übt hier, fast mehr als in irgend einem andern Theile Süd-Amerikas, einen mächtigen Einfluß auf die Verhältnisse der Gesellschaft aus. Zuerst kommen die Weißen, d. h. die Abkömmlinge von Spaniern und die Altspanier. Eine zweite Hauptabtheilung bilden die sogenannten farbigen Leute, die aus der Mischung von Weißen, Negern und Indiern entstehen, nämlich die Sambo's (Mulatten, von Weißen und Schwarzen), die Sambo-Chino's (von Indiern und Schwarzen abstammend), die Quarterones, die sich schon mehr den Weißen nähern, und dann die bis ins Unendliche fortgehenden Mischungen unter diesen. Eine dritte Hauptabtheilung besteht aus den Indiern, und zwar aus den Indiern im Innern des Landes, welche durch Sprache und Sitten völlig abgesondert sind, so wie aus den Indiern an der Küste und den Mestizen (einer Mischung von Spaniern und Indiern). Endlich kommen die Neger, die jedoch nur an der Küste zahlreich sind, und, meist als Sklaven, den Ackerbau so wie alle Arbeit in den Plantagen verrichten. Die sogenannte gebildete Classe besteht blos aus den Altspaniern und den wohlhabenderen Creolen. Meist waren die Spanier, die hieher kamen, arm; indessen hatte selbst der ärmste Schuhputzer jenes Landes hier mehr Anspruch auf den Titel eines Caballero, als der reichste Creole. Nicht nur bei Besetzung der öffentlichen Stellen erhielten sie den entschiedensten Vorzug, sondern auch den Aermsten gelang es eine reiche Creolin zu heirathen. Dadurch geschah es, daß sowohl die ersten Civil- und Militärstellen, als auch fast das ganze Capital-Vermögen des Landes in ihre Hände kamen. Die Reichen kauften für 20 bis 30,000 Piaster einen Marquis- oder Grafentitel, und stifteten Majorate, wodurch sich der älteste Sohn, als Erbe des Ganzen, dann auch jedes weitern Strebens nach Ausbildung enthoben glaubte. Die jüngeren Söhne, die auch nichts lernten, errichteten einen Kramladen oder wurden Pfaffen. Auch gab es viele Stellen,

Digitized by Google

die keine besonderen Kenntnisse erforderten, und welche von diesen Menschen gekauft wurden, um in Verwaltung derselben ihr ausgelegtes wie ihr künftiges Capital sich bei Seite zu schaffen. Endlich war auch der Großhandel stets in den Händen weniger Spanier, die sich mit den Vicekönigen wohl verstanden, und mit Hülfe des Cadixer Monopols Millionen erwarben. Wie in dieser Verbindung von Glücksjägern, von Unwissenheit und Betrug, Bildung und Sitte beschaffen seyn konnten, läßt sich leicht ermessen. Die Frauen theilen die Entwürdigung der Männer. Coquetterie und Putz bilden ihre einzige Beschäftigung. Der ungeheure Luxus, der hier herrscht, hat auch bei ihnen fast jedes andere Interesse, als das des Geldes, verdrängt, und sie sind mit allen Ränken vertraut, um dieses sich zu verschaffen. Dabei sind sie eben so ungebildet als träg. Den ganzen Tag sitzen sie auf dem Sopha und rauchen Cigarren. Die Kinder sind in den Händen der Negerinnen und Mulattinnen, und leben mit diesen, und wie diese, in dem Schmutze des Hinterhauses. Nähen, Kochen und alle ähnlichen Arbeiten werden blos von den niederen Classen verrichtet. In sehr vielen Häusern z. B. wird gar nicht gekocht, sondern jedes einzelne Glied der Familie schickt, wie es ihm gerade einfällt, nach den öffentlichen Plätzen und Straßen, wo tausende von Negerinnen und Mulattinnen allerlei, höchst unsaubere und unschmackhafte Speisen kochen, sieden und braten. Sie können sich denken, wie mir zu Muthe war, wenn ich in irgend ein gutes Haus zum Besuche kam, und nun hier die Mutter vor einem Stücke gebackenen Fisch, dort eine der Töchter vor einem Stücke Kuchen, eine zweite vor einem Teller Brei, eine dritte vor einem Gerichte Reiß ꝛc. erblickte, jedes abgesondert für sich und in höchst preciöser Haltung seine Portion, welche auf einem schmutzigen, irdenen Teller, oder auf einem Stücke Kürbisschale lag, verzehrend, ohne andere Geräthschaft als ihre Finger, mit denen sie jede Speise sehr geschickt zum Munde zu bringen

Digitized by Google

wissen. — Unter sich sehen sich hier die Weiber wenig, wissen aber Alles, was bei den anderen vorgeht, und leben, wegen der vielen Collisionen in ihren Liebeshändeln, in steter Feindschaft.

Die hiesigen Bildungsanstalten bestehen aus einigen — Universitäten, wie man sie hier nennt; aber eigentlich — schlechten Collegien, wo etwas Mathematik, alte Philologie und sogenannte Philosophie gelehrt wird. Die Juristen, namentlich die Advocaten, erlernen ihre Wissenschaft, wie ein Handwerk, bei einem andern. Die Pfaffen werden in den Klöstern abgerichtet. Die Aerzte endlich treiben ihr Studium und ihr Gewerbe wie bei uns die Barbierer, und sind überdies meist Mulatten, da auf der ganzen Kunst hier eine Art Infamie ruht, etwa wie in manchen Ländern Europas auf dem Gewerbe der Abdecker.

Bücher sind selten, und namentlich bei den Bibliotheken sorgte die Inquisition, durch Confiscation der allerunschuldigsten Werke dafür, daß sie kein Mittel zu Verbreitung der Aufklärung würden. — Handwerke und Künste sind ebenfalls weit zurück, und selbst der Hauptnahrungszweig des Landes, der Bergbau, wird im höchsten Grade schlecht und nachlässig betrieben. Trotz all dem ist aber doch nicht zu läugnen, daß sich hier nicht nur einzelne sehr aufgeklärte und gebildete Männer finden, sondern daß auch das Volk im Ganzen sehr gute Anlagen und ein sehr schnelles Fassungsvermögen zeigt, so daß eine von außen ungehemmte Entwickelung vielleicht in nicht sehr ferner Zukunft ganz andere Resultate zeigen dürfte, als bisher unter dem doppelten, weltlichen und geistlichen Drucke möglich waren. Das fortdauernd ungewisse Verhältniß zu dem sogenannten Mutterlande, innere Parteiungen, ein Kampf mit den Nachbarstaaten, ein Rivalitätsverhältniß gegen Nord-Amerika (das sich vielleicht später mehr und mehr entwickeln dürfte) — alles dies kann nur dazu dienen, die in Schlummer gesunkene Thätigkeit der Be-

Digitized by Google

wohner nach allen Seiten aufzuregen; und da, wo der Himmel so glücklich ist, daß die Natur dem Menschen auf halbem Wege entgegenkommt, da bedarf es nur der Thätigkeit, um nach innen und nach außen die glücklichsten Resultate sich entwickeln zu sehen. Der Kampf nach außen und der Meinungskampf im Innern wird die in Geistesdruck und Sklaverei begraben gelegene Selbstständigkeit wieder erwecken; Verbreitung der Kenntnisse und freiere Bildung wird der eingewurzelten Selbstsucht eine großartigere Richtung und ein vielversprechenderes Ziel geben; das Meer wird auf seine Bahnen locken, und auf ihm wird das englische Blut der Nord-Amerikaner mit dem spanischen Süd-Amerika's zusammentreffen, und im gegenseitigen Ringen nach Einem Ziele sich gegenseitig heben und beleben. — Doch, kehren wir von diesen allgemeinen Betrachtungen zurück, um auch die übrigen Racen dieses Landes noch etwas näher ins Auge zu fassen.

Die Indier der Küste, die alle nur die spanische Sprache sprechen, sind die Ackerbauern des Landes, und versehen die Städte mit allen Erzeugnissen des Bodens. Ihr allgemeiner Hang zur Faulheit läßt sie aber nicht im geringsten vorwärts kommen, indem sie nur so viel arbeiten, als sie brauchen, um nothdürftig leben zu können. Dies aber beschränkt sich auf sehr weniges, denn sie sind äußerst genügsam und bedürfnißlos. Sie tragen übrigens alle Merkmale eines unterdrückten Volkes an sich, sind kriechend, äußerst höflich, dabei aber unter sich stolz, und mit einem tödtlichen Hasse gegen alle Weißen erfüllt. Daher mischen sie sich auch, wenigstens in den Dörfern, nie mit Weißen; nur in und bei größeren Städten gibt es Mestizen. Die lezteren, so wie die farbigen Leute, als Mulatten, Quarterones und alle übrigen Mischungen machen die gemeine Arbeitsclasse in den Städten aus. Dies ist, im Ganzen genommen, ein sehr vorzüglicher Menschenschlag. Sie sind lebhafter, arbeitsamer und industriöser als alle übrigen Classen, und da sie gegen diese auch außer-

Digitized by Google

dem an Volkszahl sehr überwiegend sind, so hatte man früher von ihrem unternehmenden Geiste Alles zu fürchten.

Die Indier der Sierra oder des Innern machen die Hauptbevölkerung des Landes aus, sind aber, schon durch ihre beibehaltene alte Muttersprache, von den übrigen Classen fast ganz abgesondert. Sie leben im Innern der Sierra, wo es schon ziemlich kalt ist, in kleinen, mit Stroh bedeckten Hütten, welche von trockenen Steinen aufgebaut und mit Moos ausgestopft sind. Ihr Bett ist ein Schaaf-Fell, auf dem sie, stets angekleidet, liegen. Sie leben in größter Armuth, und sind, wie die Indier der Küste, eben so träg als bedürfnißlos. Die Männer treiben blos Viehzucht; die Weiber hingegen versehen das Hauswesen, spinnen, weben und bestellen das Feld. Sie bauen Erdäpfel, Mais und süße Pataten, und machen auch Käse. Einen Theil davon verkaufen sie in die Städte, und der geringe Erlös reicht hin zu Befriedigung ihrer noch geringeren Bedürfnisse. Gastfreiheit ist beinahe jedem Indier heilig. Der Mais ist ihre Hauptnahrung, und ihr gewöhnliches Getränk der Chica, eine Art Bier, welches ebenfalls aus Mais bereitet, und durch Hinzumischung von allerlei Kräutern und von Zucker sehr berauschend gemacht wird. Wasser halten sie für schädlich, und trinken es sehr selten. Ihr langes, schlichtes Haar ist ihre Lieblingszierde. Die Weiber schlingen es in viele kleine Flechten, die über den Rücken, oder in zwei große, die über die Brust herabhängen. Die Männer hingegen flechten es in einen langen Zopf, den sie beim Eintreten in die Kirche auflösen, beim Heraustreten aber sogleich wieder zusammenbinden, was noch von ihren früheren heidnischen Zeiten herrühren soll. Ueberhaupt macht sich ihre Anhänglichkeit an die alten Gebräuche und an den Aberglauben ihrer Väter überall bemerkbar. Statt daß die Neger, selbst die unmittelbar aus Afrika kommenden, im Durchschnitte alle sehr eifrige Christen werden, sind die Indier nur den

Digitized by Google

Ceremonien des Christenthums zugethan. Willig verwenden sie ihr ganzes Einkommen auf Feste und äußere Religionsgebräuche, (welches die Pfaffen sehr gut zu benutzen wissen) sonst aber folgen sie mehr ihren nationellen Sagen und Ueberlieferungen; und so wie der Inhalt ihrer meisten Lieder nur die Thaten ihrer Väter besingt, so mischt sich auch in ihren Gottesdienst stets die unvertilgbare Erinnerung an ihre frühere Landes-Religion, wo die Kinder der Sonne noch die glänzenden Feste ordneten. Deswegen wurden sie auch bis jezt vom Papste noch nicht für mündig im Glauben erklärt, was doch sonst bei allen Neubekehrten geschah. Blickt man etwas tiefer, so möchte vielleicht gerade in diesen Zügen eine Andeutung liegen, daß ein Volksstamm, der so sehr an der Eigenthümlichkeit der Väter hängt, und für Feste und öffentliche, ihm als heilig erscheinende Beziehungen sein ganzes Einkommen willig opfert, daß ein solcher Volksstamm, sage ich, selbst in den Verirrungen dieser Eigenthümlichkeit, die aus seiner bisherigen natürlichen Lage nothwendig hervorgehen mußten, eine edlere und höhere Seite seines innern Lebens zeigt, die aber freilich durch das Christenthum, oder wenigstens durch das zu jedem geistigen und politischen Frevel mißbrauchte Christenthum, nicht entfaltet werden konnte, so daß der harmlose Indier nur der heitern Seite jener ihm sonst fremden Lehre sich zuwandte, den Festen und Ceremonien, die seiner sinnlichen Natur zusagten, und ihm seine früheren nationalen Feierlichkeiten, vielleicht auch mancher äußern Aehnlichkeit wegen, ersezten. So möchte denn auch seine Trägheit und Bildungslosigkeit zulezt auf einem Grunde beruhen, der, statt eine Anklage gegen ihn, mehr eine Anklage gegen die Europäer werden dürfte. Jede Thätigkeit nach außen ward durch die im Lande eingedrungenen Fremden gehemmt, jede Frucht der Thätigkeit im Innern ward eine gewisse Beute des Despotismus, des Raubs oder des Betrugs dieser Fremden. Was konnte da anders entstehen, als

Digitized by Google

daß das um die Freiheit und das Land seiner Väter betrogene Volk sich in völliger Passivität zurückzog, um abgesondert, mit halbtraumartiger Erinnerung an die Vorzeit, blos in und mit der Natur zu leben, die ihm freiwillig Alles bot, was seine Genügsamkeit bedurfte, so daß es nicht von heute bis morgen sorgt, sondern Alles hingibt für Putz und Fest, als das Einzige, was ihm in solcher Lage noch zur heitern Ausschmückung seines sonst so einfachen Daseyns dienen konnte. —

Die Neger endlich betreffend, so wurde allen, welche zu Vertheidigung des Landes die Waffen ergriffen, die Freiheit gegeben. Bei den übrigen, welche meist als Sklaven auf den Gütern der Reichen an der Küste alle Arbeit verrichten, wurde wenigstens die körperliche Züchtigung in den meisten Fällen abgeschafft. Auch früher schon wurden sie hier viel besser behandelt, als in den übrigen europäischen Kolonien, und nie zu übertriebener Arbeit angehalten. Indessen ist durch jene Emancipation sowohl als durch diese Milderung ihrer Behandlung, zum augenblicklichen großen Nachtheile des Landes, eine bedeutende Störung und Vernachlässigung im Betriebe des Ackerbaues eingetreten, wodurch — besonders auch da die jezt gebornen frei sind, — eine ganz neue Ordnung herbeigeführt werden wird.

Lassen Sie mich dieser Schilderung der Elemente der Gesellschaft noch einige Bemerkungen über den Clerus und das Militär beifügen. Was den Clerus betrifft, so ist die Anzahl seiner Diener eben so groß, als ihre Verworfenheit und ihr Einfluß aufs gemeine Volk.

Der Exminister Monteagudo dankt besonders den Pfaffen seinen Sturz; denn die Eingriffe, die er in ihre Rechte und Anmaßungen that, reizten sie zur Rache, und sein Ende dürfte leider fürs Erste manchen abschrecken, dem in dieser Hinsicht von ihm eingeschlagenen, gefährlichen Wege zu folgen. Zwar wird die Emancipation des Volks, die Aufhebung der Inquisition und am meisten das sittenlose

Digitized by Google

Leben der Mönche und Pfaffen selbst, wohl bald manchen Impuls zu Verbesserungen geben, und bereits sind selbst in der kurzen Zeit der Freiheit viele nicht unbedeutende Schritte geschehen; indessen ist das Uebel doch zu eingewurzelt, als daß sich schon in dieser Generation ein Aufhören des Unfugs erwarten ließe; denn die Kirche ist im Besitze großer Capitalien und der besten Güter, und ihre Herrschaft hat daher, da sie zugleich die über die Gemüther mitbegriff, einen sehr festen Boden sich begründet, der nur langsam und allmälig lockerer werden wird. Am meisten wird, wie gesagt, ihre eigene Sittenlosigkeit hiezu beitragen, durch die sie schon jezt bei allen Classen, den Pöbel ausgenommen, verachtet sind, ohne daß das fanatische Volk sich entschließen könnte, sich gegen ihr althergebrachtes Ansehen und gegen ihre Einmischungen in alle Privatangelegenheiten aufzulehnen. Da sie, die die Lehrer der Sittlichkeit und Reinheit seyn sollten, fast jedes Laster offen am Tage tragen, und doch beinahe stets dem rächenden Gesetze unzugangbar sind, so ist, indem sie zugleich die Achtung vor dem Gesetze wie vor der Religion mit Füßen treten, ihr nachtheiliger Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft unberechenbar. Jeder Geistliche hält seine Maitresse und geht mit ihr, so wie mit jeder öffentlichen Dirne, ganz frei und ohne Scheu auf der Straße herum. Aber außer dieser Verletzung des öffentlichen Sittlichkeitsgefühls greifen sie auch in die Heiligkeit der Ehe und des Familienlebens ein, trennen Gatten von Gatten, und verführen die Töchter. Auf der andern Seite erlauben sie sich alle Mittel und Ränke, um den Aberglauben und den Fanatismus des Volks sich zinsbar zu machen, und Folianten könnten gefüllt werden, wenn man alle die Kniffe und Comödien beschreiben wollte, womit namentlich den Indiern und den armern Negern ihr bischen Geld abgelockt wird. — Die große Anzahl und die stete Vermehrung dieser Diener des Aberglaubens und des Müßiggangs war eine natürliche Folge des Systems der spanischen Regie-

gierung, und die Amerikaner drängten sich um so eifriger zu diesem Stande, als dieser von ihnen weder Kenntnisse noch Enthaltsamkeit forderte, und sie bei ihm für Schwelgerei und Nichtsthun Ansehen und Versorgung fanden. Eine Verordnung der neuen Regierung gebietet nun, daß kein Mann unter dreißig, und kein Mädchen unter fünfundzwanzig Jahren ordinirt werden darf. Dies, so wie die Freiheit der Erwerbszweige, wird ohne Zweifel einen wohlthätigen Einfluß auf Verminderung, und, mittelbar, auf sittliche Verbesserung des Standes ausüben.

Endlich komme ich auf das Militär. Unsere Armee ist klein und unbedeutend, wenn man sie mit europäischen Heeren vergleicht. Alles aber muß nach den Verhältnissen und Bedürfnissen des Landes, so wie nach der Gegenmacht des Feindes berechnet werden. Nur mit etwa viertausend Mann kamen wir nach Peru, um dieses ungeheure Reich zu erobern, in dem uns ein weit überlegener Feind gegenüber stand. Dennoch konnte man so ziemlich den glücklichen Erfolg der Unternehmung voraussehen. Der Plan war auf Revolutionirung des Landes und auf Demoralisirung des feindlichen Heeres berechnet; und wenn auch im Einzelnen manches anders ausfiel, als begeisterte Freiheitskämpfer sich gedacht hatten: so zeigte sich doch im Ganzen wie sicher die Berechnung war. Unsere Hoffnung, bald die Meinung des Volks auf unserer Seite zu haben, schlug nicht fehl; aber seine unmittelbare Theilnahme am Unternehmen war für den Anfang nicht groß. Hätte hier der Feind unsere Intriguen so leicht bekämpfen können als unsere Truppenzahl, so wären wir wahrscheinlich schlimm heimgeschickt worden; zum Mindesten hätten sich alle Unternehmungen weit mehr in die Länge gezogen. Durch das Bewaffnen der Neger der Küste, die durch den Soldatendienst ihre Freiheit erhielten, bekamen wir zwar einen ziemlichen Zuwachs; hingegen sezte die Abneigung der Indier gegen den Militärstand uns große Schwierigkeiten entgegen, die in-

Digitized by Google

dessen auch der Feind zu bekämpfen hatte, Falls er sich aus ihnen rekrutiren wollte. Nur mit vieler Mühe konnten wir endlich einige Bataillone aus ihnen zusammenbringen, in denen Desertion aber an der Tagesordnung war. Etwas besser ging es mit der Errichtung unregelmäßiger Frei-Corps oder Guerillas zu Pferde, obwohl diese am Ende Freund und Feind plünderten. Die Indier in ihren Gebirgen, sind, wenn gleich feig, doch einem Feinde immer sehr gefährlich, indem sie ihm alle Zufuhren abschneiden können, und ihnen das Terrain ein natürliches Uebergewicht über ihn gibt. Zudem konnten wir stets auf frische Truppen rechnen; der Feind hingegen sah die seinigen täglich durch Krankheiten und Desertionen zusammenschmelzen. Diese Desertionen wurden auf alle erdenkliche Weise von uns unterstüzt; durch Umtriebe und Versprechungen brachten wir es endlich dahin, daß selbst Offiziere zu uns übergingen. Ein ganzes Bataillon, welches aus Columbiern bestand, wurde auf solche Art gewonnen, und dies gerade zu einem Zeitpunkte, wo sein Uebergang uns ein entschiedenes Uebergewicht geben mußte. Zur Zeit, als die Spanier Lima noch besezt hielten, gelang es St. Martin, der viele geheime Agenten daselbst hatte, sogar alle Chefs der feindlichen Armee unter sich zu entzweien, so daß sie den Vizekönig Pezuela eigenmächtig absezten und dem General Laserna den Oberbefehl übergaben. Kurz, es wurde Alles angewendet, um sowohl die Spanier unter sich aufzulösen, als auch, durch Revoltionirung des Volks, ihnen allen Halt und allen Boden im Lande zu entziehen.

Mit Mühe haben wir nun unsere Armee auf siebentausend Mann Infanterie und viertausend Mann Cavallerie gebracht, ungerechnet die vielen Milizen, auf die, wenn es zum Ernste kommt, ohnedies wenig zu zählen ist. Die innere Einrichtung ist ungefähr wie in Europa, nur freilich im Vergleiche noch höchst unvollkommen, da unsere

Digitized by Google

Soldaten Alles, was sie wissen, erst im Felde gelernt haben. Ueberhaupt wird der Mangel an gut exerzirten Truppen in ganz Süd-Amerika noch lange fühlbar seyn, besonders da kenntnißvolle Offiziere äußerst selten sind. Die besten Soldaten sind wohl die von Chili und Buenos-Ayres, besonders die Reiterei. Sie gleichen insofern den Cosaken, als sie weniger in Massen agiren können, dagegen aber die besten Reiter sind, und in persönlicher Tapferkeit und Gewandtheit Alles übertreffen. Das Militär des hiesigen Landes steht jenem sehr weit nach, ohne deshalb gerade schlecht zu seyn. Die Negerregimenter zeigen im Allgemeinen viele Subordination, im Gefechte aber hört alle Disciplin fast ganz auf. Sie sind höchst blutdürstig, ohne in gleichem Grade tapfer zu seyn, nützen uns aber dadurch besonders, daß sie vom Feinde und namentlich von den Indiern sehr gefürchtet werden.

Die Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Casernen, wie man sie in Europa trifft, kennt man hier nicht, vermißt sie aber auch nicht sehr, weil das milde Clima viele unserer europäischen Einrichtungen entbehrlich macht. Auf Putz und Glanz der Kleidung hingegen wird mehr als in Europa verwendet. Wir haben Jäger, Grenadiere, Dragoner, Husaren, Chasseurs à Cheval, Lanziers, Garde, Füsiliere ꝛc. ꝛc. alle mit vielfarbigen Monturen, und reich mit Gold und Silber besetzt. Selbst bei der gegenwärtigen augenblicklichen Geldnoth sieht man Regimenter mit silbernen Schildern auf den Mützen, die Offiziere aber mit silbernen Säbeln oder goldenen Degen. Noch mehr Luxus als die Linientruppen zeigen die Milizen, aber desto weniger Lust zum Fechten. Im Felde wird als Proviant nur Vieh nachgetrieben. Brod und Salz sind äußerst selten. Von Jugend auf an Mäßigkeit gewöhnt, wird der hiesige Soldat selbst bei dem größten Mangel nie murren, sondern stets Alles mit unbeschreiblichem Gleichmuth ertragen. Wenn man dem Indier eine Handvoll

Digitized by Google

Mais und etwas Coca *) gibt, so hält er es in der Sierra einige Tage aus, ohne sonst etwas zu essen, und macht dabei ungeheure Märsche.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Ansicht eines Nord-Amerikaners über das factisch bestehende politische System der christlichen Welt.

Ein Bürger der Vereinigten nordamerikanischen Staaten, dem wir bereits eine interessante Schrift über Europa verdanken, hat vor Kurzem in Philadelphia ein neues Werk herausgeben, unter dem Titel: „America, or allgemeine Uebersicht der politischen Stellung der verschiedenen Mächte des westlichen Festlandes, nebst Vermuthungen über ihren künftigen Zustand" **). Der Verfasser beurkundet sich als einen gediegenen Schriftsteller, dessen klare, geordnete Ansicht der ge-

*) Trockene Blätter eines Strauchs, den die Indier wie den Bedel kauen.

**) America: or a general survey of the political situation of the several powers of the western Continent, with conjectures on their future prospects. — Matre pulchra filia pulchrior. — By a citizen of the united states, Author of „Europa" etc. — Philadelphia: H. C. Cabey et J. Lea 1827.

Digitized by Google

genwärtigen politischen Verhältnisse der Welt im Allgemeinen, und der amerikanischen Staaten im Besondern, eine gründliche Beherzigung verdient. Wir glauben daher nicht frühe genug die Leser auf dies, in vieler Beziehung großartige politische, Gemälde aufmerksam machen zu müssen. Ist es nicht eine beachtenswerthe Erscheinung, daß ein Publizist der neuen Welt über das innere, nach Zwecken bestimmte Leben der bürgerlichen Gesellschaft klarer sieht, als dies bei ähnlichen Schriftstellern des alten Continents der Fall zu seyn pflegt? Unser Verfasser erhebt sich zu einer Höhe der Ansicht, die fast eben so sehr über die europäischen Doctrinen hervorragt, als das wunderbare, riesenhafte Wachsthum der neuen amerikanischen Staaten die schleichende Bewegung der europäischen hinter sich zurückläßt. Man sollte darüber nicht staunen: wie dort, unter dem Schutze der Freiheit, Alles zum jugendlich blühenden Leben gedeiht, so ist auch von der, alle Feudalität überflügelnden Politik Amerikas ein größeres Resultat zu erwarten, als von Lehren, die an das historisch begründete Herkommen, wie die Schnecke an ihr Haus, gebunden sind, und die Vorbereitungen einer unverstandenen Vergangenheit für die allen Zeiten vorleuchtende Vollendung erklären, statt solche als Zeichen allmäliger Entwickelung der Jahrhunderte anzuerkennen, wo sie dann den Blick in die Zukunft stärken könnten.

Mit einer der Zauberei gleichenden Schnellkraft entwickelt sich Amerika vor unseren Augen. Dort hat die Natur nach einem Riesenmaßstabe den Staaten ihre Bahn vorgezeichnet. Dagegen sucht unsere politische Engherzigkeit uns den Stempel eines Pygmäengeschlechts aufzudrücken, und uns im Denken und Handeln jeden kühnen Schritt zu verbieten. Diese ungeheure Verschiedenheit des Zustandes der Menschen in den beiden Welttheilen ist so lehrreich in ihren Ursachen, als ihre Beachtung es für die Folgen seyn kann. Jene kolossalen Erscheinungen zeigen sich in einem Lande, dessen Bewohner wir,

Digitized by Google

vor nicht langer Zeit, kaum der Selbstständigkeit fähig hielten. Glaubt doch jezt noch das zur Fäulniß herabgekommene Spanien durch die Magie eines schwindsüchtigen Herkommens und durch eine Handvoll feiger Söldlinge den gewaltigen Drang nach Freiheit bei den mündig gewordenen Kolonien unterdrücken zu können. Aber die Amerikaner erstarken sogar in der Pest der Anarchie, und wo die Ordnung auf Augenblicke wirken kann, da schafft sie Wunder, die wir in Jahrhunderten nicht zu Stande bringen konnten. Erwägt man die Bedeutung dieser Erscheinungen, so ist der Wunsch nicht abzuweisen, daß sie endlich Denjenigen unter uns, denen das Schicksal der Nationen anvertraut ist, die Augen öffnen möchten über den veränderten Kreislauf der Zeit, welcher nach anderen Gesetzen beurtheilt und geleitet werden muß, als in den Sammlungen der Routine zu finden sind. Die neue Circulation im Organismus der civilisirten Welt fordert einen höhern Aufschwung der Geisteskräfte. Wenn es auch bequem scheint, so ist es doch weder rühmlich noch sicher, in dumpfer Starrsucht der sogenannten Weisheit der Vorfahren die Anordnung einer von ihnen nicht geahnten Zukunft zu überlassen, oder in Nichtsthun die Beurkundung der Stärke zu setzen. Wir leben mitten in einer Krisis der Ereignisse, deren Ausbruch dadurch nicht verhindert wird, daß man sich begnügt, nicht weiter zu sehen als die handgreiflichen Sinne reichen. Wenn diese Sinne uns den Glauben geben, als befänden wir uns im tiefsten Frieden, so erblickt dagegen der Geist, der einen höhern Horizont umfaßt, daß gerade in unserer Zeit eine, das innerste Wesen der bürgerlichen Verhältnisse durchdringende, Umgestaltung des politischen Weltsystems in voller Wirksamkeit ist und der Vollendung näher rückt; ja, daß alle gewöhnlichen Mittel, sich solcher Revolution zu erwehren, nur dazu dienen können, ihren unaufhaltsamen Gang noch mehr zu beschleunigen.

Die Anerkennung dieser neuen Gestaltung der Welt sollte

seit Jahren dem denkenden Beobachter kein Geheimniß seyn, und ist es auch wohl nicht; doch wüßten wir nicht, daß von irgend einem Schriftsteller unserer Tage der, durch die große, die Erde umfassende Bewegung im Völkerleben sich gebildete Zustand der Staaten und ihrer Verhältnisse mit mehr Faßlichkeit und leuchtender Wahrheit geschildert worden wäre, als von dem Verfasser der oben angezeigten Schrift, welcher, obgleich ein Amerikaner, dennoch seinem Vaterlande in der Wagschale der historischen Gerechtigkeit kein größeres Vorrecht einräumt, als wir Europäer bei demselben anzuerkennen genöthigt sind.

Indem wir einige Ansichten des Verfassers in gedrängten Umrissen hier vorlegen, glauben wir auf die Uebereinstimmung des Lesers mit unserm Urtheile über die amerikanische Schrift rechnen zu können. Als Probe wählen wir die beiden ersten Capitel, die wir abgekürzt liefern; in der Folge werden wir noch einige Auszüge mittheilen.

Die Ueberschrift des ersten Capitels lautet:

Stellung Amerikas und der Vereinigten Staaten in dem allgemeinen politischen System.

„Es liegt", sagt der Verfasser, „keineswegs in der Willkür eines Staates, diesem Systeme beizutreten, oder sich von demselben entfernt zu halten. Wo Gemeinschaft des Ursprungs, der Sprache, der Religion, der Sitten und Gebräuche die Nationen verbinden, da entsteht der von der Natur schon bedingte Eintritt in dieses politische System. Man irrt daher, wenn man glaubt, die Vereinigten Staaten hätten für sich selbst ein ausschließendes, von jedem andern getrenntes politisches System annehmen können. Die Gemeinschaft des Ursprungs erlaubte ihnen nicht, sich gänzlich von dem großen politischen Systeme des Christenthums loszusagen. Es wird sonach vorzüglich darauf ankommen, genau die Natur dieses Landes zu bezeichnen, und sodann einen klaren Begriff von

dem Verhältnisse Amerikas zu den übrigen christlichen Mächten festzusetzen."

Das große politisch-christliche System, welches sich von Kamschatka bis Cap Horn ausdehnt, ganz Europa und Amerika und einen ansehnlichen Theil der beiden anderen Welttheile mit den benachbarten Inseln umfaßt, wurde vor etwa fünfzehnhundert Jahren von den nordischen Barbaren auf den Trümmern des römischen Kaiserreiches gegründet. Die verschiedenen Stämme, in welche diese rohen Söhne des Nordens getheilt waren, maßten sich zuerst eine vollkommene Souverainität über die von ihnen eroberten Länder an. Es wurde aber der Boden ihres Reichs in tausend kleine Staaten getheilt, die unter einander in ewige Kriege verwickelt waren. Im Verlaufe von zwei bis drei Jahrhunderten erstarkten jedoch diese unabhängigen Ansiedelungen soweit, daß sie in eine kleinere Anzahl größerer Nationen zusammenschmolzen, welche der Form nach von einander getrennt, durch vielfältige Beziehungen aber eng verbunden waren, und dasjenige Verhältniß bildeten, das man oft die europäische Republik genannt hat. Indessen waren die größeren Staaten selbst nicht mächtig genug, sich gegen einen Verein der anderen vertheidigen, oder ein entschiedenes Uebergewicht erwerben zu können. Hierbei gab die gegenseitige Eifersucht der großen Mächte den kleineren einige Sicherheit. Das daraus entstehende Gleichgewicht war eine Art roher Ersatz für den Mangel einer gemeinschaftlichen Regierung, und befestigte vor Allem bis zu einem gewissen Grade die Befolgung der Gesetze der Billigkeit und Gerechtigkeit. Dieser Zustand der Dinge erhielt sich, ohne wesentliche oder dauernde Veränderung in der relativen Macht der verschiedenen Nationen, bis in die Mitte des lezten Jahrhunderts. Alle Völker, so wie sie in der Civilisation vorschritten, erhielten dadurch gradweise größern Wohlstand und größere Macht; doch blieb ihre gegenseitige Bedeutung sich ungefähr gleich. Frank-

Digitized by Google

reich war im Ganzen der leitende Staat, und bedrohte zu Zeiten die Unabhängigkeit der anderen; das Uebergewicht, das es erlangte, war jedoch nicht bleibend, sondern wich einer Periode verhältnißmäßiger Schwäche und Erschöpfung. Carl der Große vereinte einen großen Theil Europas unter seiner Herrschaft; nach seinem Tode aber zerfiel sein Reich in Stücken, und Frankreich versank auf Jahrhunderte in einen zerrütteten Zustand. Seit dieser Zeit bis zur Reformation war der heilige Stuhl zu Rom diejenige Macht, welche in der That den größten Einfluß ausübte, so daß Europa während eines halben Jahrtausend in eine unregelmäßige Hierarchie ausartete. Die Reformation, die im Beginne nichts war, als das Predigen eines Mönchs gegen den Verkauf des Ablasses, nahm nach und nach den Charakter einer Empörung der Militärhäupter oder Könige gegen das geistliche Oberhaupt an, und endete damit, daß der Form nach die Hälfte, der europäischen Regierungen, in der That aber alle sich der Gewalt der Kirche entzogen. Die relative Macht der Staaten blieb indessen dieselbe wie vorher, bis das zeitherige System die Grenzen Europa's überschritt, und in dieser Ausdehnung seinen Charakter veränderte, oder vielmehr einem ganz neuen Systeme Platz machte. Diese Revolution, welche neue Welttheile in den Kreis des öffentlichen Lebens zog, und die höchsten Interessen berührte, brauchte eine lange Vorbereitung, und konnte sich nur langsam entwickeln. In der That sind ihre Endresultate erst seit wenig Jahren offenbar geworden.

Die Entdeckung und Kolonisirung von Amerika und Ostindien, so wie die gleichzeitige Eroberung Nord-Asiens durch die Russen, hatten der Einführung ganz veränderter Elemente in das europäische Staatensystem den Weg gebahnt. Diese Elemente trugen die Kraft in sich, in einiger Zeit größer an Gewicht und Bedeutung, als die ursprüngliche Masse zu werden. Da das System sich über die ganze Erde ausdehnte, und einen so unermeßlichen Zuwachs an Macht ge-

Digitized by Google

währte: so konnte es nicht fehlen, daß der relative Einfluß der verschiedenen Staaten gänzlich verändert werden mußte. Die neuen Elemente konnten nicht gleichmäßig vertheilt werden; darum mußte das frühere Gleichgewicht aufhören. Frankreich und Oesterreich, die bisherigen leitenden Mächte, sanken in ihrem Ansehen, weil sie sich bei Vertheilung der Fundgrube neuer Continente keinen Antheil gesichert hatten. Dieses Herabsinken an Macht und Oberherrschaft erlitt in Frankreich eine kurze Unterbrechung durch die Episode der Revolution, hat aber jezt seinen frühern Gang wieder angenommen, und schreitet darin mit beschleunigter Geschwindigkeit vor. Von der andern Seite waren England, Holland, Spanien und Portugal durch diese ungeheure Länderbeute in anderen Welttheilen plötzlich groß geworden. Spanien trat, für eine Zeitlang, an die Stelle von Frankreich und Oesterreich, als leitende Macht auf; durch die Umstände begünstigt, eroberte es Portugal, fiel in Frankreich ein, bedrohte England, und näherte sich in der That der Universalmonarchie. Seine schlechte Verwaltung stürzte das Land jedoch bald von dieser Höhe. Sodann glänzte Holland, früher eine unterworfene Provinz, eine Weile als leitende Macht. Unter ähnlichen Umständen nahm England eine gleiche Stellung an, und verstand unter allen europäischen Mächten es allein, diese Revolution in dem Systeme zu seinem Vortheile zu benützen. Immer aber konnte dieser Zuwachs an Macht nur vorübergehend seyn; denn er entstand aus den Kolonien, die, bei ihrer weiten Entfernung vom herrschenden Staate, eine natürliche Tendenz haben, unabhängig zu werden. Diese Entwickelung, deren erster großer Act die nordamerikanische Revolution war, deren Fortsetzung sich in dem spanischen Amerika zeigt, und zulezt auch die Emancipation aller brittischen Kolonien herbeiführen wird, — diese Entwickelung, sage ich, muß unaufhaltsam das alte europäische System in seinen Grundfesten erschüttern, und die Aufstellung eines neuen

Digitized by Google

nothwendig machen. Auf diesem Wege sind die europäischen Staaten, die durch ihre Kolonien zu zeitlicher Wichtigkeit erhoben wurden, dazu bestimmt, wieder in ihre vorige Stellung zurückzukehren. Spanien, Portugal und Holland haben bereits ihren Rang als untergeordnete Mächte wieder eingenommen; und selbst England, wenn es seine Kolonialherrschaft gänzlich verloren haben wird, muß, wenn auch ungern, in gleiches Schicksal einwilligen. Unterdessen hat die Emancipation Amerikas die alte Familie civilisirter Staaten mit einer Menge neuer Mitglieder vermehrt, welche an Zahl und Wichtigkeit nicht geringer als die anderen sind. Diese Schöpfung ist die erste, merkwürdige Erscheinung in dem neuen politischen Systeme.

Eine andere wichtige Erscheinung in diesem Systeme war das Resultat der Eroberung Nord-Asiens durch die Russen, und der im Innern dieses Reichs sich gestaltenden Veränderungen, wodurch dessen Fortschritte an Macht und Civilisation außerordentlich begünstigt wurden. Während die westlichen Seestaaten sich die unbegrenzten Länder der neuen Welt zueigneten, unterwarfen die Czare ihrem Scepter eben so ausgedehnte Länder, welche vor jenen Kolonien noch den Vorzug haben, daß sie mit ihren früheren Besitzungen zusammenhängen, und deshalb den Abfall nicht so leicht versuchen können, wie jene weit entfernten und durch Meere getrennten Provinzen. Rußland, durch das Genie eines großen Mannes geweckt, wurde plötzlich ein dominirender Staat. Ein Blick uuf die Erd-Karte wird jeden andern Beweis ersparen, daß der Westen Europas durch die gigantische Masse dieses politischen Kolosses erdrückt werden kann. Die ganze Geschichte des verflossenen Jahrhunderts, die mit Peter dem Großen beginnt und mit der neuesten Invasion in Spanien endet, beweiset diese große Wahrheit. Die Continentalstaaten, die als leitende Mächte in dem frühern Systeme figurirten, wie Frankreich, Oesterreich, und zulezt Preußen, haben,

Digitized by Google

durch die Einführung dieses neuen riesenhaften Nebenbuhlers, nicht nur ihren Rang, sondern wirklich ihre Unabhängigkeit verloren. Diese Gestalt des neuen Systems hat sich bis jezt noch nicht völlig ausgebildet; doch ist aus dem Gange der Ereignisse vorauszusehen, daß der europäische Continent sich in eine vereinte Militärmonarchie umgestalten muß. So lange Großbritannien seine Kolonialherrschaft bewahrt, wird es zu Hause seine Unabhängigkeit und im Auslande seinen Rang als achtbare Macht erhalten; verliert es aber seine fernen Besitzungen und die Beherrschung der Meere, so wird es auch seine Wichtigkeit verlieren, und zur Abhängigkeit von dem benachbarten Festlande herabsinken.

Das große politische System nun, welches gegenwärtig alle christlichen Staaten umfaßt, bietet folgende drei Haupt-Bestandtheile dar:

1. Den Continent von Europa mit seinen Besitzungen in anderen Weltheilen.
2. Das brittische Reich.
3. Amerika.

Bei jeder dieser Abtheilungen des allgemeinen Systems muß man eine vorherrschende Macht annehmen, welcher alle übrigen untergeordnet sind. Das brittische Reich, mit seinen unzähligen Besitzungen in allen Welttheilen, mit seinen unermeßlichen Landstrecken in Amerika, hundert Königreichen in Asien und Afrika, einem ganzen Continente in der Südsee, und fast allen Inseln der Welt, (denn England scheint ein Insel-Monopol anzusprechen,) übt bis jezt, (unter Leitung eines kleinen Häufchens auf der nordwestlichen Küste von Europa,) eine unbedingte Herrschaft über die ihm unterworfenen Länder aus, obgleich dieser Besitz als zufällig und vorübergehend anzusehen ist, weil er weder auf gemeinsamen Grundsätzen, noch auf irgend einem Rechte, oder auf Politik, ja selbst nicht einmal auf einer dauernden Macht gegründet ist. Von der andern Seite sind die Nationen des

Digitized by Google

europäischen Festlandes, obgleich der Form nach unabhängig, dennoch dem Einflusse Rußlands unterworfen. Diese Oberherrschaft gründet sich auf physische Ueberlegenheit und täglich zunehmende moralische Kraft des großen nordischen Reichs.

Die Vereinigten Staaten genießen der schönen Auszeichnung, das leitende Prinzip in den verschiedenen neu erstandenen Staaten Amerikas zu seyn. Nicht durch Anmaßung oder gewaltsame Einmischung, sondern durch die Priorität ihrer Nationalexistenz und durch die guten, ihren Schwester-Republiken geleisteten Dienste, haben sie sich dieses Recht, diesen Namen erworben.

Rußland, Großbritannien und die Vereinigten Staaten sind also gegenwärtig die leitenden Mächte der civilisirten und christlichen Welt. Alle anderen stehen, im Verhältnisse zu ihnen, nur in der zweiten Ordnung. Zwar werden einige Mächte des zweiten Rangs, wie Frankreich, Oesterreich, ja selbst die Türkei, welche alle an Bevölkerung den Vereinigten Staaten weit überlegen sind, lezteren diesen hohen Rang nicht zugestehen wollen; allein die Zeit kann nicht mehr fern seyn, wo man einsehen muß, daß die Kraft einer Nation und ihr politischer Einfluß mehr von ihrer geographischen Lage, guten Verwaltung, freien Entwickelung der Civilisation und der Industrie, als blos von Bevölkerung oder Militär-Organisation abhängt.

Als eine besondere Erscheinung muß man die verschiedenen Regierungsformen, welchen die drei oben genannten vorherrschenden Mächte unterworfen sind, ins Auge fassen; denn nie sah die Welt wohl früher Proben von schärferen Gegensätzen zwischen den sie leitenden Gewalten. Den Vereinigten Staaten gesteht man allgemein zu, daß sie ein vollendetes Muster volksthümlicher Regierung, wie solches früher nie gesehen wurde, aufstellen; und in der That sind sie das erste Beispiel, daß durchaus volksthümliche Institutionen in

Ruhe lange Zeit und in großen Staaten bestehen können. Die brittische Verfassung, auf der andern Seite, gibt unstreitig das vorzüglichste Muster eines gemischten oder intermediären Regierungssystems; während das russische Reich, (obschon das Aussehen seiner Verwaltung sehr verschieden war, wie in allen despotischen Staaten, wo der Wechsel der Persönlichkeit des Despoten entscheidet,) seit Peter dem Großen eines der besten, imposantesten und merkwürdigsten Beispiele von der schlimmsten Art politischer Institutionen gegeben hat.

So zeigt sich uns ein großes und glänzendes Panorama, in welchem Männer, die Sinn für politische Wissenschaft haben, die Anwendung der drei großen Systeme studiren können, wie solche sich, mit jedem ihnen möglichen Vortheil, und nach dem größten Maßstab, entwickeln. Ein solches Schauspiel ist geeignet, die Aufmerksamkeit derer auf sich zu ziehen, welche Theil nehmen an dem Schicksale der Menschheit, und den bleibenden Einfluß politischer Institutionen auf ihre Wohlfahrt gebührend beachten.

Handelte es sich hier blos um die Frage, welcher der Regierungsformen, der freien oder der willkürlichen, der Vorrang gebühre, so würde ein flüchtiger Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Continente von Amerika und Europa mehr als hinlänglich seyn, sie zu entscheiden. Wir sehen in Amerika, unter der Wirksamkeit eines liberalen Systems, die nationelle, so wie die persönliche Wohlfahrt auf eine Art gedeihen, wie vielleicht die Welt früher niemals in gleichem Grade aufzuweisen hatte; hier finden wir die wirkliche Gleichheit des Eigenthums, der persönlichen und politischen Rechte, einen hohen Grad intellectueller und moralischer Thätigkeit, wovon die gesammte Masse der Gesellschaft beseelt ist, eine allgemeine Verbreitung der materiellen Lebens-Annehmlichkeiten, der Bildung und Tugend, und, als natürliche Folge, der Glückseligkeit; eine Zunahme der Bevölkerung und ein Fortschreiten in jeder Verbesserung, wie kaum früher

Digitized by Google

Beispiele erhört, ja kaum geahnet wurden; gigantische Unternehmungen auf dem Wege innerer Entwickelung und fremden Handels, wovon Monarchen vielleicht niemals sich träumen ließen, und welche hier von den Staaten oder selbst von einfachen Bürgern ausgeführt werden; zehn Millionen thätiger, stolzer und wohlhabender Menschen, geleitet und vertheidigt fast ohne Heere und ohne Taxen. Endlich geht, gleichsam zum Spotte der Widersacher dieser Regierungsart, die ganze Staatsmaschine in größter Ruhe fort, während zu derselben Zeit die nach entgegengesezten Grundsätzen regierten Reiche, deren vorgeblicher Zweck doch die Ruhe ist, stets durch Revolutionen erschüttert werden, und unaufhörlich innerlichen und fremden Kriegen preisgegeben sind.

Das despotische System, das auf dem europäischen Festlande versucht wird, zeigt uns in jeder Rücksicht das Gegenstück des eben betrachteten Gemäldes. Hier sehen wir, daß in jedem einzelnen Staate wenige Individuen das Monopol des Besitzthums sich aneignen, und ausschließlich die materiellen Annehmlichkeiten des Lebens genießen. Diese Bevorrechteten sind demnach etwas glücklicher, aber, in Folge der Gebrechen ihrer Stellung, weder weiser noch besser als der gemeine Bürger. Die Masse des Volks dagegen ist arm, erniedrigt, schlecht, und ohne alle intellectuelle, so wie ohne physische Thätigkeit. Hier sucht man vergebens großartige Aeußerungen gesellschaftlicher Gefühle, oder Ideen-Austausch und freie Verbreitung des Wissens. Man findet keine Tugend, als die der Instinkt gebietet, und alle Laster, welche Unwissenheit und Noth täglich erzeugen; Wohlstand und Bevölkerung sind im Abnehmen oder stehen still; den nützlichen und freien Künsten gebricht es am Fortschreiten; offenbare Verbesserungen, die in glücklicheren Regionen sogleich allgemein werden, sind hier verworfen oder verboten; veraltete, widerliche Mißbräuche in moralischen und politischen Angelegenheiten werden beibehalten und mit einer Art Ziererei verehrt.

Digitized by Google

Kurz, wir sehen, als Folge des eigenen Zustandes dieser Völker, das in der Weltgeschichte, wie es scheint, ganz neue Schauspiel, daß mehrere gleichzeitige Regierungen ihre Augen freiwillig vor dem Lichte des Zeitalters, in welchem sie leben, verschließen. Sie zeigen in der Praxis Verachtung gegen Wahrheiten, die sie in der Theorie nicht widerlegen können, und ordnen ihr Betragen nach gemeinen, anerkannten Irrthümern. — Dies ist der gegenwärtige Zustand der großen Staatsgemeinheiten, welche sich zu dem griechischen und katholischen Glauben auf dem alten Continente bekennen, und deren Politik jezt überall vorherrscht, indem nur eitle Wünsche und unterdrückte Klagen weniger Einzelnen sich widersetzen können. Es muß jedoch bemerkt werden, daß die protestantischen Länder, und auch, in gewisser Rücksicht, Frankreich und einige Gegenden des katholischen Deutschlands, obgleich sie, als vom zweiten Range, sich nach der großen Militärmacht des Continents bewegen, dennoch in ihren inneren Angelegenheiten nach einem bessern Systeme regiert werden, welches das gemischte oder intermediäre genannt wird, und auch im brittischen Reiche eingeführt ist, oder wenigstens in demjenigen Theile, (freilich nicht der größte,) in dem die brittische Verfassung herrscht.

Dieses Mittelsystem umfaßt das Prinzip der Freiheit und das des Despotismus oder der willkürlichen Gewalt, die dann beide zusammenwirken, oder vielmehr im Umfange desselben politischen Körpers um die Herrschaft streiten. Institutionen dieser Art haben, gleich denen des Despotismus, ihre Vertheidiger, selbst ihre Bewunderer gefunden, und wurden bisweilen von scharfsinnigen Männern als die edelste Frucht politischer Weisheit gepriesen. Indessen, obgleich wirklich diese Regierungsform einen bessern Zustand der Gesellschaft erwarten läßt, als begreiflich unter despotischer Herrschaft angetroffen wird, so könnte man sie doch ganz wohl als den beiden einfachen Formen untergeordnet ansehen; oder deutlicher, sie

sollte

sollte nicht als eine unterschiedene Art von Regierung, die ihr eigenes, besonderes Prinzip besizt, aufgestellt werden, sondern als Uebergang von der einen einfachen Form zu der andern. Aus diesem Lichte wird sie auch gegenwärtig von einigen der einsichtsvollsten europäischen Schriftsteller, z. B. von Hrn. von Chateaubriand, angesehen; und wir finden in der That, daß in allen Ländern, in denen sie eingeführt wurde, sie das Ergebniß zufälliger Umstände war, welche in einem Boden, den vorher der Despotismus sich angeeignet hatte, die Saat der Freiheit ausstreuten und ihren Wachsthum begünstigten. Ist dieser Begriff des Systems richtig, so wird es schwerlich in irgend einem Falle von Dauer seyn können. Wenn der neu eingetretene Mitbesitzer der öffentlichen Gewalt stark genug geworden, seine Natur zu entfalten, so muß zwischen den beiden Bewerbern um die Herrschaft ein Kampf entstehen, welcher, sollte er auch noch so lange dauern, doch mit vollständigem Siege des einen oder andern Theils enden muß. Zuerst tritt eine Epoche der Verwirrung und des Zwiespaltes ein; und es scheint, als befänden sich die constitutionellen Monarchien in Europa gegenwärtig in dieser Epoche. Das Unzusammenhängende in Gesetzgebung und Verwaltung, das unausbleiblich aus dem Conflict der Prinzipien erfolgt, charakterisirt sonach das Wesen des berühmten Systems gemischter Regierung *).

In England, wo dieses System vor allen andern Staaten sich ungezwungen, in seiner eigenthümlichen Natur, hat entwickeln können, finden wir demnach, daß es aus einer Combination von Widersprüchen besteht, welche kein mensch-

*) Es ist schon oft in unsern Annalen daran erinnert worden, daß es ein vergeblicher Versuch sey, widersprechende Dinge mit einander vereinigen zu wollen. M. s. u. a. die Bemerkungen zu Hrn. Cottu's Schrift: über die nothwendige Veränderung des französischen Ministeriums. Annalen Bd. XXV Heft 1 und 2. A. d. Red.

licher Witz zu einer consequenten Theorie, und keine Kunst oder Geschicklichkeit zu harmonischen Handlungen vereinen kann. Wir finden neben einander bestehende Institutionen, welche zwei geradezu entgegengesetzte Grundsätze als gleich wahr annehmen, und welche, wenn sie wirklich einige Stärke erlangen, nothwendig zu ewigen Collisionen führen müssen: — einen König, der von Gottes Gnaden regiert, und ein Parlament, das das Recht, ihn nach Gefallen abzusetzen, anspricht und ausübt; — eine herrschende Kirche und eine allgemeine Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes; — Gleichheit der Rechte und erbliche Privilegien; — unbeschränkte Verschwendung der öffentlichen Gelder, und strenge Verantwortlichkeit aller Staatsbeamten, — und tausend ähnliche Ungereimtheiten. Die Verwaltung dieser Länder zeigt sich in der That in der Gestalt, die von ihrer politischen Form zu erwarten ist. Wir sehen in ihrem Verfahren und in ihrem Zustande etwas von dem wohlthätigen Einflusse der Freiheit, und etwas von der verderblichen Wirkung willkürlicher Herrschaft; ihr merkwürdigster und unterscheidender Charakter aber besteht in einer fortwährenden Collision zwischen den beiden Prinzipien, und in einem unaufhörlichen Schwanken bei den öffentlichen Maßregeln, je nachdem das eine oder das andere gerade gesiegt hat*). Wird die Macht beider fast im Gleichgewichte gehalten, so ist bisweilen der unbedeutendste Zufall hinreichend, zu bestimmen, welcher Grundsatz für die nächste Zeit den Vorrang haben soll. Zur Zeit der Königin Anna sank durch die Handschuhe der Herzogin von Marlborough die Schale zu Gunsten des duldenden Gehorsams. In unsern Tagen hat Lord Castlereagh's Federmesser, (mächtiger als seine Feder) dieselbe große Frage für einige Zeit anders entschieden. Die üble Laune der Herzogin von Marlborough

*) Hört! Hört! A. d. Red.

machte dem spanischen Erbfolgekriege ein Ende, und bestimmte dadurch die europäische Politik für ein halbes Jahrhundert. Der Tod des Lord Castlereagh war nicht weniger entscheidend. Die brittische Regierung führte dreißig Jahre lang Krieg gegen das Prinzip der Freiheit, das sich in der Gestalt einer Revolution Bahn machte. Das oben erwähnte kleine Werkzeug führt einen Wechsel des Ministeriums herbei, — sogleich verändert sich die Scene, eine andere Hand ergreift das Ruder, und dieselbe Regierung hat jezt für einige Jahre all ihren Einfluß eben jenem Prinzipe geliehen und begünstigt es in einer andern, ja in dem eigenen Welttheile. — Das Gleiche zeigt sich bei andern Völkern, deren Institutionen nach dem englischen Muster eingerichtet wurden. Frankreich führt zu Hause eine liberale Verfassung ein, und ehe das Werk noch ganz vollbracht ist, sendet es ein Heer von hunderttausend Mann aus, um eine ähnliche Verfassung in einem benachbarten Lande zu stürzen. Ein gleiches Schwanken zeigt sich in den Finanzsystemen dieser Staaten. Heute sind Verbot, hohe Abgaben und stete Einmischung der Regierung in die Privatangelegenheiten an der Tagesordnung. Dann wieder, ohne daß sich die Umstände sichtbar geändert hätten, werden Freiheit des Handels, geringe Abgaben und eine Politik, die Alles gewähren läßt, Lieblingsbegriffe der Verwaltung. Eine andere natürliche Wirkung dieses Conflicts der Prinzipe, welcher aus dem Wesen der gemischten Regierung hervorgeht, ist das Daseyn bleibender tief gewurzelter Parteiungen. Solche Spaltungen entstehen natürlich, selbst in freien Ländern, und sind vielleicht unschädlich, wenn sie in gewissen Grenzen gehalten werden; in dem gemischten Systeme aber, wo die Natur der Verfassung sie begünstigt oder vielmehr erzeugt, müssen sie eine gefährliche Gestalt annehmen, und sich im innersten Leben des Staates festsetzen. Sie stürzten die römische Republik, und haben, wie Montesquieu, der doch ein großer Bewunderer der brittischen Verfassung war, bereits be-

merkt, in England den steten Brand der inneren Kämpfe und der Empörung unterhalten.

Ich komme zu dem allgemeinen Schlusse meiner Bemerkungen. Die alte christliche Republik, die sich aus den Trümmern des römischen Reichs bildete, und tausend Jahre lang auf die gleichen Grenzen beschränkt war, verbreitete sich vor zwei oder drei Jahrhunderten nach und nach über die ganze bewohnbare Erde, und hat sonach eine Revolution erfahren, die schwerlich weniger gewaltsam, und gewiß merkwürdiger als jene ist, die zur Begründung der christlichen Republik den Anlaß gab. In Folge dieser Ereignisse wurden die alten politischen Grenzen verwischt, wie einst die physischen in einer allgemeinen Ueberschwemmung untergingen. Manche große Macht verschwand gänzlich, andere traten wie durch Zauberei ins Leben, und alle nahmen eine andere Gestalt und andere Verhältnisse an, in Uebereinstimmung mit Prinzipen, die früher unwirksam gewesen waren. Endlich hat in den lezten fünf Jahren das neue System, das aus dem Schiffbruche des vorigen hervorging, sich in drei große Abtheilungen geordnet, deren jede aus verschiedenen Gliedern besteht, die mit einander durch ein gemeinschaftliches Prinzip der Einheit verbunden sind. Die eine dieser Abtheilungen besteht aus einer Reihe junger kräftiger Freistaaten, die den westlichen Continent inne haben und unter dem Schutz und der Leitung der Vereinigten nordamerikanischen Staaten stehen. Eine richtige Schätzung der Natur und der Folgen dieser Stellung ist fortan für Jeden unerläßlich, der mit Ehre und Gewinn an Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmen will" *).

(Die Fortsetzung folgt.)

*) In dem zweiten Capitel, das wir in dem folgenden Hefte liefern werden, gibt der Verfasser eine kurze Uebersicht der vorzüglichsten Ereignisse in den lezten fünf Jahren.

Digitized by Google

V.

Ueber die
Verhältnisse Asiens zu Europa,
und über
die mißliche Lage des chinesischen Reichs.

Von K. F. N.

Die Politik des europäischen Festlandes hat seit einer Reihe von Jahren einen Charakter angenommen, der mit dem regen Leben der jüngsten Vergangenheit auffallend contrastirt. Das monarchische, d. h. ordnende, leitende Prinzip, von dem im Einzelnen viel die Rede ist, scheint dem Ganzen zu fehlen, oder einer eigenen Art Demokratie zu weichen. Dem Kampfe um die höchsten Interessen der Welt folgte ein äußerer Friede ohne innere Ruhe, ein Friede mehr durch Unthätigkeit, als durch kräftige Förderung dieser Interessen ausgezeichnet. Der aufmerksame Beobachter, der die Zeichen fortschreitender Civilisation aufsucht, findet statt ihrer ein unerklärbares Festhalten an wesenlosen Formen, und wo er nach Thaten forscht, treten ihm todte Doctrinen entgegen; — bisweilen sind es nur Worte, deren Sinn längst entschwunden ist oder erst von kommenden Geschlechtern gefunden werden möchte. Unbestimmte Phrasen, die Alles und Nichts sagen, je nachdem man ihnen willkürlich eine Deutung gibt, werden als Grundsätze wohl mit Gewalt geltend gemacht, und als ewig leitende Normen erklärt, da doch nur eine zufällige Wendung der Ereignisse ihnen eine augenblickliche Autorität gab, da sie am Firmamente des Völkerlebens nur als Sternschnuppen erscheinen. Der Erhaltung dieser sogenannten Grundsätze werden kostbare Opfer gebracht, deren Preis das materielle Vermögen

Digitized by Google

der Völker und den geistig-moralischen Reichthum der Regierungen schmälert. Ja, was das Seltsamste ist, die patriotische Gesinnung, die reine Hingebung für das Interesse der Fürsten, die ein warnendes Wort wagt, sich diesem Spiel um Theorien nicht unbedacht zu überlassen, sondern die Zeit des Handelns mit Geistesanstrengung zu benutzen: — dieser Rath, der den Charakter eines uneigennützigen Staatsdienstes an sich trägt, wird für gefährlich, wird für ein Verbrechen ausgegeben, und als Ruhe störend verfolgt. Welches Resultat ist von solchen Verirrungen zu erwarten?

Glücklicher Weise ist diese Verkehrtheit nicht allgemein; auf jeden Fall arbeitet die Natur der Dinge zu kräftig ihr entgegen, als daß sie von Dauer seyn könnte. Der Verkehr und die Verbindung aller, selbst der entferntesten Völker der Erde, ist unermeßlich geworden, und wird durch Schifffahrt und Druckerpressen zu sicher unterhalten, als daß irgend eine chinesische Unbeweglichkeit die Welt zum Stillstande bringen könnte. Irgendwo wird immer der Sinn und Geist der Zeit anerkannt werden. Im Norden wächst mit Jugendkraft ein merkwürdiges gelehriges Volk zur Weltherrschaft heran, und wird von einer besonnenen Regierung zu immer höherer Civilisation erzogen. Hier denkt man nicht daran, das Volk in die Vergangenheit zurückzustoßen; die Vorbereitung zu einer bessern Zukunft ist im Sinn und Geist aller Organe des bürgerlichen Lebens. — Von der andern Seite zeigt sich in England ein kräftiges Leben, das theils durch die unabweislichen Forderungen des Welthandels unterhalten wird, theils auf die angestammte, wenn immer mit alterthümlichem Roste befleckte Verfassung sich stützt, auch wohl bisweilen als die Frucht der Weisheit großer Staatsmänner sich ausweist. England, dessen Wiedergeburt durch die Revolution bereits nahe an zwei Jahrhunderten alt ist, hat sich dadurch zur ersten industriellen und handelnden Nation der Welt erheben können, während auf dem Festlande die Revolution theils noch zu neu,

Digitized by Google

theils noch nicht geworden ist, und überall mißverstanden wird, daher die innere Thätigkeit und der Verkehr der Völker vielfach gehemmt werden. Weil nun Industrie und Handel die Nerven und Adern im heutigen Staatsleben sind, und weil sie in England, unter dem Schutze der Freiheit, organisch sich ausbilden, darum kann sich England kräftig und selbstständig nach Außen bewegen, braucht nicht zu erschrecken vor ungehemmter Entwicklung der Kräfte, die ihm vielmehr eine immer wachsende Macht sichern, und findet sich gerüstet, um die Ereignisse, die sich ankündigen, wo es gilt zu beherrschen. Die einzige Sorge, die ihm unter allen Umständen bleibt, besteht darin, die Staatsmänner zu finden, deren Weisheit den Ereignissen gewachsen ist, — während der weiseste Mann auf einem großen Theile des Festlandes wenig ausrichten würde, weil hier weder in den Sitten und Gewohnheiten, noch in der politischen Erkenntniß der Völker die Mittel des Widerstandes beim Wechsel der Ereignisse, und weil eben so wenig die Mittel organischer Fortbildung gesichert sind. In England werden die allgemeinen Interessen der Nation geachtet und beschützt; die Aristokratie selbst erkennt ihre Abhängigkeit von denselben, und würde durch Unterdrückung derselben sich selbst zu zerstören glauben. Darum blickt Großbritannien ruhig selbst auf die empörten Leidenschaften, — es erkennt die Möglichkeit, sie sich dienstbar zu machen und so seine Macht durch deren Kräfte zu vergrößern. Es weiß, was es will und was es kann; von diesem doppelten Bewußtseyn geleitet, erklärt es sich unumwunden bei neuen Ereignissen, und schnell kann dem Worte die That folgen.

Gleichwohl mag zu Zeiten das Verfahren dieses Reichs tadelhaft, engherzig oder unbegreiflich erscheinen, wenn man es nur in seinen Beziehungen zu den europäischen Mächten betrachtet. Es sollte aber nie vergessen werden, daß die Politik Englands alle Theile der cultivirten und uncultivirten Welt umfaßt, und daß die größte Seemacht der Erde nach al-

Digitized by Google

len Weltgegenden ihr berechnendes Augenmerk richten muß. Sie weiß auch, daß Rußland, die größte Landmacht, bereits in drei Welttheilen, in Europa, Asien und Amerika, seiner neuen erobernden Stärke feste Stützen zu sichern bemüht war. Ueberall begegnen sich daher diese hundertarmigen, rivalisirenden Mächte, deren Bestand durch ganz andere Dinge als blos durch persönliche Größe verbürgt wird. Das französische Kaiserreich entstand allein durch solche Größe, und ging zu Grunde mit ihr. England und Rußland haben eine breitere Basis, so daß hier ein großer Mann die Arbeit bereits halb vollendet finden kann. Es ist unvermeidlich, daß diese Mächte sich überall, — nicht blos in Spanien und Persien, — begegnen müssen; daher ihre Kämpfe, ihre kriegerischen oder diplomatischen Schritte, Manöver und Schlachten der Hauptinhalt der neuern Geschichte seyn werden. Diese Mächte huldigen nicht etwa den Theorien wohlmeinender oder der Eitelkeit und Anmaßung hingegebener Zeitgenossen, sondern dem eigenen, wohlverstandenen Interesse. Freiheit und Sklaverei, Gutes und Böses entsteht, verschwindet oder verändert die Gestalt, je nachdem sie den eigenen Vortheil der Riesen freundlich oder feindlich berühren. Und dieses ist keineswegs, wie es der Unerfahrenheit oder gutmüthiger Schwärmerei scheinen möchte, eine niederschlagende Erscheinung unserer Tage: es offenbart sich darin nur die Natur der Staatsgesellschaft, wie sie in allen Perioden der Weltgeschichte sich gleich war. Der Egoismus der Individuen und der Völker ist der materielle Faden, aus welchem die Geisterwelt ihr Gewebe zusammensezt. Wer von der Macht andere Motive, als die in ihrem Interesse liegen, erwartet, verkennt die Natur derselben.

In den Verhältnissen zu andern Völkern wird jede Regierung zunächst fragen, was für sie dabei zu gewinnen sey. Selbst wenn sie nach Ruhm und Ehre geizt, geschieht es, weil Ruhm und Ehre ihren Vortheil erhöhen und sichern.

Digitized by Google

Fragt man nun, welcher Art die Verbindungen Englands und Rußlands mit den andern Welttheilen sind, so wird dabei das eigene Interesse dieser Mächte immer das leitende Prinzip der Beurtheilung seyn müssen.

Diese Bemerkungen schienen uns eine schickliche und nöthige Einleitung zu einer Abhandlung über die Verhältnisse Asiens zu Europa. Es wird daraus hervorgehen, daß Rußland und England sich früher oder später in Asien begegnen müssen, und daß aus diesem Anstoße nothwendig die größten politischen Revolutionen hervorgehen werden.

Die öffentlichen Blätter versäumen nicht, uns über die europäischen und amerikanischen Verhältnisse der beiden Riesenmächte möglichst aufzuklären; aber selten findet man Auskunft in den Zeitungen über die Ereignisse und den Zustand Asiens, und wenn man etwas dergleichen findet, so sind es einzelne, abgerissene und darum größtentheils unverständliche Nachrichten. Schon kennen wir die Erklärung der mexikanischen Regierung wegen der, für den Pelzhandel wichtigen, von Rußland seit 1802 im Besitz genommenen Plätze in Ober-Californien; während die Zeitungen mit keiner Sylbe Meldung thun von den für die Cultur ganz Mittel-Asiens so folgereichen Begebenheiten unter den Seiks und in Afghanistan, während sie wenig oder nichts sagen von dem Aufstande ganzer Provinzen und Völker gegen die verhaßte Mantschurengewalt in China. Wir glauben daher, durch nachfolgende, ihrer Natur nach mehr andeutende als erschöpfende Betrachtungen über Asien im Allgemeinen und über die Ereignisse in China insbesondere, einem Bedürfnisse der Zeit entgegenzukommen, und rechnen auf die Theilnahme solcher Leser, die durch die widerlich abmattenden Plackereien des Tages noch nicht alle Spannkraft und Theilnahme an dem Schicksale der Menschheit im Großen eingebüßt haben, sondern in den Andeutungen der Gegenwart die Entwickelung der Zukunft ahnend zu lesen verstehen.

Digitized by Google

Asiatische Staaten, die hier in Betracht kommen, sind nicht nur: das osmanische Reich, Persien, Afghanistan, die Chanate Chiwa, Bokchara und Khokant, so wie die Staaten der Seiks; sondern auch die sieben bis acht Reiche der östlichen Halbinsel jenseits des Ganges, die Indo-chinesischen Staaten und endlich das himmlische Reich China sammt seinen verschiedenen abhängigen oder zinspflichtigen Völkern.

Der Zustand keines dieser Völker und Staaten wird für England gleichgültig seyn, sowohl in ihrer Beziehung zu dem Welthandel, als in Absicht auf den Einfluß, den andere europäische Mächte auf sie ausüben können. Schon ahnet England, was es bei dem Untergange der Pforte verlieren würde; es sieht die Möglichkeit, daß ein freies Griechenland sich mit Nord-Amerika zur Behauptung einer selbstständigen Handelspolitik verbinden könnte. Noch gefährlicher wäre es, wenn die Franzosen ihren Einfluß in Aegypten nicht nur benutzen, sondern durch französische Bildung der heranwachsenden Jugend des Landes diesen Einfluß begründen und durch Erklärung der Unabhängigkeit des Vizekönigs sichern sollten. Der Instinct des englischen Volkes, welcher ihm diese Nachtheile in der Ferne zeigt, offenbart sich in der an Kälte grenzenden Lauheit für den griechischen Freiheitskampf, — eine Erscheinung, die sonst unerklärbar wäre bei einem Volke, das sich gerne rühmt, es freue sich, wenn religiöse und politische Freiheit sich über den ganzen Erdboden verbreite, und wünsche dafür mitzuwirken, weil es in der Freiheit das untrügliche Mittel gegen die Gebrechen der Staaten erkenne.

Wie die Türkei, so ist nicht weniger Persien von hoher Bedeutung für die brittische Politik. Persien wird in den neuesten Zeiten nicht unpassend das asiatische Portugal genannt, nicht nur wegen seiner politischen Stellung zu England, sondern auch wegen der Unfähigkeit und des Dünkels seiner Machthaber, und wegen der

geistigen Verwilderung und moralischen Entwürdigung dieses entvölkerten Landes. — Diesem Reiche waren vor mehreren Jahrzehnten die Afghanen *) noch weit gefährlichere Feinde, als die Russen es heutigen Tages sind. Bekannt ist, daß die Afghanen vor Schah-Nadir's Periode einen großen Theil Persiens inne hatten, und daß sie vor Babur, (der 1526 Hindostan eroberte,) das ganze Land von Behreh bis Behär beherrschten, wie Babur selbst in seinen Memoiren **) berichtet. — Mit Recht erkannte Rußland seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in den Afghanen seine natürlichen Bundesgenossen. In unsern Tagen entgingen sie auch Napoleons Blicken nicht; er ließ, im Einverständnisse mit Rußland, vorläufig Afghanistan und die angrenzenden Ländern von Emissären durchreisen, — vielleicht um später, im Bunde mit diesen Völkern, auf dem Wege des Mahmud Ghazi, des Sultan Babur und des Schah Nadir, das brittisch-ostindische Reich anzufallen, — was, nach Ausweis der Geschichte, keineswegs so unmöglich ist, als die Unkunde sich einbildet ***).

---

*) Die Afghanen scheinen ihrem Körperbau, ihrer Sprache, und allen ihren Staatseinrichtungen nach, gleichen Ursprung mit den alten Germanen zu haben †). A. d. Verf.

**) Memoirs of Baber written by himself, in the saghatai Turky, and translated by Dr. Leyden. London 1826.

***) Die Möglichkeit eines Zuges nach Ostindien läugnet Graf Noë in seiner vor Kurzem in Paris erschienenen Denkschrift: Ueber den Zug der englisch-ostindischen Armee von Bombai zum Nil; seine Gründe aber müssen schon bei der oberflächlichsten Kritik verschwinden.

---

†) Die Sprache der Afghanen, die sich selbst Puschtun (Puschtaneh in der Mehrzahl) nennen, gehört zu den indo-germanischen Dialekten. Die Sitten und Einrichtungen dieser Völker, wie Elphinstone sie beschreibt, erinnern allerdings an die alten Germanen; Interessen haben sich die Afghanen vielfach mit Arabern und Neu-Indiern vermischt, so daß in ihrer Sprache wenig Germanisches zu finden ist. A. d. Red.

Digitized by Google

Die Wichtigkeit des von einem tapfern, freisinnigen Volke, wie die Afghanen, bewohnten Landes, so wie die den ostindischen Besitzungen und Persien gleich gefährlichen Einmischungen der Russen und Franzosen, entgingen nicht der scharfblickenden, die asiatischen Verhältnisse beherrschenden englisch-ostindischen Compagnie. Elphinstone und später andere Britten wurden auf Kundschaft und Untersuchung ausgesendet; Handelsverbindungen, denen die politischen immer nachfolgen, wurden angeknüpft, und von den bei rohen Völkern nie fehlenden Parteien wurde die eine unterstützt, damit im innern Zwiespalte die Kraft des Volkes desto sicherer gebrochen werde.

Den größten Dienst gegen die Afghanen leisteten den Engländern die gefährlichsten Feinde ihre Herrschaft in Asien, die Seiks, von denen wir Einiges anführen müssen. — Die Seiks sind Schüler *) und Nachfolger Nanacs, der von 1469 bis 1540 lebte, und der Wiederhersteller war der von keinem Symbolenkram, von keinen geschmacklosen, die Menschheit schändenden Mythen entstellten Religion der Vedas, des uralten Glaubens an einen einzigen Gott. Durch Govind, den zehnten geistlichen Nachfolger Nanac's, wurden in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die Seiks aus einer frommen, demüthigen Secte in eine jederzeit bewaffnete, räuberisch die angrenzenden Völker anfallende Landwehr umgeschaffen. Den alten, die ursprüngliche Einrichtung characterisirenden, Namen behielten sie bei und fügten den neuen: Singh (die Löwen) hinzu, um ihre Umwandlung zu bezeichnen. Obgleich sie furchtbare Niederlagen erlitten, verbreiteten sich dennoch die Seiks, (besonders seit der Entfernung Schah Nadir's aus Hindostan,) vom Ganges bis Multan zum Indus, eroberten große Länderstriche, wie Lahore und Caschemire, und bedrängten Afghanistan, das

*) Seik heißt in ihrer Sprache: Schüler.

Digitized by Google

von den Engländern, (unter dem Vorwande, sich in die inneren Angelegenheiten der Staaten nicht mischen zu wollen,) jezt seinem Schicksal überlassen, und schon seit Timur Schah (1773) in Parteiungen zerfallen war. Wohl wußten die Engländer, daß die Seiks die gefährlichsten Widersacher brittischer Herrschaft wären, sowohl ihres kriegerischen Geistes, als ihrer republikanisch-aristokratischen Verfassung wegen, vorzüglich aber durch ihre Verachtung des Kastensystems, das bisher die sicherste Stütze auswärtiger Herrschaft in Hindostan war. Die Feinde der Afghanen und aller benachbarten Länder waren auch die Feinde der Europäer. Die Engländer gebrauchten daher, nachdem Afghanistan gehörig gedemüthigt war, gegen die Seiks die ewig gleichen Waffen der Herrschsucht: Zwietracht und Heuchelei. Die Zwietracht trennte bald den Staat in zwei Theile, wovon der Beherrscher des einen Theils sich stets englischen Schutzes zu erfreuen hatte. Diese zwei Hauptabtheilungen der Seiks-Staaten sind aber wiederum in viele kleine, beinahe unabhängige Herrschaften zerfallen *), die, nach dem naiven und feinen Ausdruck eines Engländers **), blos unter brittischem Schutze leben. Denn bei der Eroberung dieses Theils von Hindostan hielt man für zweckmäßig, dem Lande keinen brittischen Gerichtshof zu geben, sondern die Einwohner in ihren inneren Angelegenheiten ganz sich selbst zu überlassen, d. h. mit andern Worten: man gönnte ihnen die Gelegenheit, durch innere Zwistigkeiten sich selbst aufzureiben. — Den Kundigen wollen wir bei dieser politisch-moralischen Delicatesse der Engländer blos an die socios atque amicos populi romani erinnern.

Nach den neuesten Nachrichten haben sich die Afghanen von den durch die Seiks erlittenen Niederlagen wieder

*) Auch darin weist die Geschichte eine Aehnlichkeit mit den Germanen nach. A. d. Red.

**) Hamilton, description of Hindostan. I. 407.

erholt, und machen eine für die Russen vortheilhafte Diversion in die südöstlichen Provinzen des persischen Reichs.

Bei der weitern Betrachtung der asiatischen Länder bemerken wir, daß die caucasischen Provinzen schon jezt für Rußland von großer Wichtigkeit sind. Was müßten sie erst werden, wenn des Grafen Gamba Ansichten und Vorschläge in Europa Eingang fänden? Dieser einsichtsvolle Reisende *), der, als mehrjähriger französischer Consul zu Tiflis, das südliche Rußland genau kennen lernte, räth den Mächten des Continents in den caucasischen Ländern und in Persien Comptoire zu errichten, Asien mit Europa durch's schwarze Meer **) zu verbinden, und den alten Handelsweg nach Indien wieder herzustellen. Zu welcher Wichtigkeit müßten sich dann die Städte Kotais, Tiflis, Baku und Astrachan erheben! Wer soll aber den Handel gegen die räuberischen Turkomanen und Kirgisen schützen, durch deren Länder die Karavanen nothwendig ziehen müßten? Wird Gamba's Vorschlag indeß auch nicht von den Zeitgenossen ausgeführt, so haben jene Besitzungen doch stets einen unberechenbaren Werth für das jugendlich fortschreitende russische Reich, dessen Regierung seit Peter I die Zukunft besser zu berechnen weiß, als es den Leitern manches alten Volks gegeben ist, welche ihre Weisheit nur im Festhalten an die Vergangenheit beweisen zu können glauben. Die caucasische Provinz wird als der Kern anerkannt, mit welchem sich künftig die benachbarten oder noch weiter entfernten Länder verbinden können. In dem orientalischen Collegium zu Petersburg und in der Militärschule zu Orenburg werden junge Männer für die asiatischen Missionen gebildet,

*) M. s. die neuen allg. polit. Annalen Bd. XXII. Heft 3.

**) Die Alten nannten das schwarze Meer: das unwirthliche, — was es noch immer ist, weil die Europäer, von kleinlicher Eifersucht geblendet, für ihre großen Handelsinteressen nicht zu sorgen verstehen.

Digitized by Google

die dann, von Tiflis aus, zu den verschiedenen Staaten und Nomadenvölkern des Orients als Agenten oder geheime Emissäre gesendet werden, — zu den Turkomanen, Usbeken, Kirgisen und Kalmüken, in die Chanate Chiwa, Khokant, und Bokhara (bei weitem dem wichtigsten von allen,) so wie zum Sultan von Badakchan. Von einer andern Seite werden von Tobolsk und einigen anderen sibirischen Stationen mit den Mongolen und Tungusen neue Verbindungen angeknüpft und die bereits bestehenden unterhalten. Murawiew's Reise vom caspischen Meere durch einen Theil von Turkestan nach Chiwa ist, besonders in Beziehung auf die geheimen Absichten dieses Reiches, wichtig, um so mehr, da Murawiew der einzige ist, der in der neuesten Zeit über die Verbindungen Rußlands mit Mittelasien und über den Zweck derselben einigen Aufschluß gibt *). Wir entlehnen aus seiner Reisebeschreibung folgende Stelle, deren Wichtigkeit nicht zu verkennen ist:

„Obgleich das Unternehmen des Fürsten Bekovitsch, (der 1717 gegen die Chiwinzen geschickt und von ihnen gänzlich aufgerieben wurde,) scheiterte, so bewies es dennoch die Möglichkeit Chiwa zu unterjochen; denn Bekovitsch war mit einer sehr kleinen Anzahl Truppen in das Land vorgedrungen, und würde gleichwohl seinen Zweck haben erreichen können, wenn es ihm nicht an Muth und Besonnenheit gefehlt hätte. Gegenwärtig könnte Rußland mit dreitausend seiner tapfern Krieger, unter der Anführung eines entschlossenen und uneigennützigen Feldherrn **), Chiwa erobern, — ein Land,

*) Es scheint, das russische Journal: der sibirische Bote, enthalte ebenfalls wichtige Nachrichten über diese Angelegenheit; leider gelang es uns nicht, dasselbe in Deutschland aufzufinden.

**) Es scheint, Murawiew deute hier auf den ehemaligen Oberbefehlshaber in Grusinien, Alexis Petrowitsch Yermolof,

das in gar vielen Beziehungen für den asiatischen Handel wichtig ist. Jezt könnte man die Kenntniß des Landes, und der Personen, die die wichtigsten Stellen im Chanate bekleiden, man könnte die Unzufriedenheit der Usbeken mit ihrem Chan Mahomed Ragim, und zugleich die freundschaftliche Stimmung der benachbarten nomadisirenden Turkomanen benutzen, und außerdem noch von der zwischen den Chanaten Chiwa, Bokhara und Khokant statt findenden Eifersucht den nützlichsten Gebrauch machen. In Chiwa könnte das Heer noch durch 3000, von den Kirgisen auf der russisch-sibirischen Grenze geraubte Sklaven vermehrt werden, ja, durch 30,000 unglückliche Perserſklaven, die sich mit den Russen, wie mit jedem ihrem Schicksal Erleichterung bietenden Eroberer, gern vereinigen würden. Die Möglichkeit einer solchen Unternehmung und deren glückliche Ausführung erhellt schon aus der Thatsache, daß Mahomed Ragim mit 12,000 Reitern unaufgehalten bis an das caspische Meer kommen konnte. — Die Turkomanen würden den Russen jeden Beistand leisten; leztere könnten also mit eben nicht zahlreichen Truppen, und bei gehörigen Vorsichtsmaßregeln, leicht bis nach Chiwa vordringen. Ich halte auch den gegenwärtigen Augenblick für den schicklichsten zur Ausführung eines solchen Planes, indem der innere politische Zustand von Chiwa für uns günstig ist. Die Macht des Chan ist noch nicht begründet, und viele Unzufriedene sind seine Gegner. Ließe man ihm aber Zeit sich festzusetzen, so würden diese inneren Feinde am Ende sich fügen, und Mahomed Ragim könnte dann leicht seinen Nachbarn gefährlich werden.“

(Der Beſchluß folgt.)

---

der bei den caucasischen Völkern sehr beliebt war, und dessen unerwartete Entfernung bis jezt noch nicht in ihren Ursachen aufgeklärt ist.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Geographische Zeitung der Hertha.

Korrespondenz-Nachrichten. 173. Aus einem Schreiben des Herrn Professors Schouw an Hoffmann. — Deutschland, österreich. und preuß. Monarchie. 174. Geographische Länge von Berlin. 175. Ueber die Prüfung der Normal-Maaße und Gewichte für den königl. preuß. Staat und ihre Vergleichung mit den französischen Maaßen und Gewichten. Von Dr. Eytelwein. 176. Uebersicht der Geburten, Trauungen und Sterbefälle im preußischen Herzogthume Schlesien mit Einschluß der Ober-Lausitz, während des Jahrs 1825. 177. Die Bevölkerung des Regierungs-Bezirks Düsseldorf. 178. Statistik des Schulwesens im preuß. Herzogthum Schlesien. 179. Hochzeitsgebräuche auf dem rechten Oderufer in der Gegend von Groß-Glogau, in Schlesien. — Niederlande. 180. Ueber die Höhe des Doms zu Antwerpen, verglichen mit andern merkwürdigen Gebäuden. 181. Seehandels-Verkehr des Königreichs der Niederlande. — Asia. 182. Verfahren der Birmanen bei dem Tode ihrer Priester. 183. Bekehrung von Hindus zum Kristenthum. — Amerika. 184. Eclaircissemens sur les positions géographiques déterminées en 1821, 1822 et 1823, par M. Lartigue. 185. Uebersicht des gegenwärtigen Standes der astronomischen Geographie von Amerika. Von dem Frhrn. Aler. v. Humboldt. 186. Topographisch-statistisches Bureau von Buenos-Ayres. 187. Abschaffung des Sklavenhandels in Mexiko. 188. Klerus von Mexiko. 189. Mexiko. Kolonisations-Gesetz. 190. Die Bundesverfassung Mexiko's.

Achten Bandes zweiter Heft.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

IV. Travels in Western Afrika etc. Reisen im westlichen Afrika ꝛc. Von dem Major Gray und Staabsarzt Dochard. Erster Art. — V. Voyage en Sardaigne de 1819 à 1825, ou Description etc. Reise durch Sardinien in den Jahren 1819 bis 1825 ꝛc. Von dem Ritter de la Marmora. Erster Artikel. — VI. Sketches of Corsika, or a journal etc. Skizzen von Korsika ꝛc. Von Robert Benson. — VII. Zusammenstellung der geognostischen Beobachtungen über das Schiefergebirge in den Niederlanden und am Niederrhein. Von K. v. Oeynhausen und H. v. Dechen. Vierte Abtheilung. Lagerungsverhältnisse im Schiefergebirge. — VIII. Zusammenstellung der geognostischen Beobachtungen ꝛc. Fünfte Abtheilung. Vorkommen der Erze.

Zweite Abtheilung.

Geographische Zeitung der Hertha.

Reisen. 191. Kapitän Franklin. — Korrespondenz-Nachrichten. 192. Bemerkungen über die geognostische Karte vom Harzgebirge. Aus einem Briefe des Prof. Hoffmann an Berghaus. — Australia. 193. Tabelle über die geographische Lage der merkwürdigsten Punkte der Meerenge Baß. 194.

Digitized by Google

Tabelle über die geographische Lage der merkwürdigsten Punkte auf den Küsten von Süd-Britannien oder der Insel Van-Diemen. 195. Abriß einer Grammatik und Wörterverzeichniß der Hawaii- und Sandwich-Sprache. Herausgegeben von Dr. R. Henzi, kaiserl. russ. Hofrath und Professor der Exegetik und der orientalischen Sprachen an der kaiserl. russ. Universität zu Dorpat.

Neueste Staats-Akten und Urkunden in monatlichen Heften. Achter Band erstes Heft.

Enthaltend: Die Fortsezung der Aktenstüke, die Rheinschiffahrt betreffend, nemlich die provisorischen Anordnungen im Königreich der Niederlande vom 1 März, mit Beilagen, und die großherzogl. badische Verordnung, die Erhebung der Rheinschiffahrtsgebühren in Altbreisach betreffend, vom 12 April; die königl. preußische Kabinetsordre wegen Regulirung des preußischen Antheils an den Staatsschulden des ehemaligen Königreichs Westphalen; den Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen Preußen und Schweden, vom 14 März; Verträge zwischen Preußen und Mecklenburg-Schwerin vom 2 und 19 Dec. 1826; die östreichische Verordnung vom 5 April d. J., die Ausfuhr von Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnissen betreffend; den Vertrag zwischen Oestreich und Sardinien über die Freizügigkeit; die Rede des englischen Gouverneurs von Canada bei Prorogation der gesezgebenden Versammlung; die Verhandlungen der theils zu Aegina, theils zu Hermione, und endlich zu Trözen versammelten Deputirten der Nationalversammlung Griechenlands; Aktenstüke und Unternehmen des Lords Cochrane zu Gunsten der Griechen betreffend; Bericht über die Kriegsvorfälle in Griechenland vom 20 Febr. (4 März) 1827 anfangend; endlich die Aktenstüke, die Unterhandlungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Gunsten der neuen amerikanischen Freistaaten, bei den Höfen von Rußland, Frankreich und Spanien betreffend.

Die Arnold'sche Buchhandlung in Dresden sezt, laut deren Anzeige vom Mai d. Jahrs, zur Begegnung des Nachdruks das bei ihr erschienene:

Tagebuch von Napoleons Leben auf St. Helena, nebst Nachträgen und Anhang von Las Cases, 17 Thle., von 13 Rthlr. 10 gr. auf 9 Rthlr. oder 16 fl. 12 kr. rhein.

herab. Zu gleichem Zweke zeigen wir hiemit an, daß wir den Preis der bei uns heraus gekommenen Ausgabe in 9 starken Oktavbänden von 13 Rthlrn. 12 gr. oder 23 fl. 12 kr. rhein. auf 5 Rthlr. oder 8 fl. 24 kr. herabsezen wollen für diejenigen, welche das Ganze übernehmen und so weit die wenigen Exemplare zureichen.

Stuttgart, den 1 Aug. 1827.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Neue allgemeine politische Annalen.

Jura inventa metu injusti.
Horat.

Fünfundzwanzigster Band.

Drittes Heft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Johann VI. von Portugal. (Aus dem Französischen übersezt.) 197
II. Ueber die Verhältnisse Asiens zu Europa, und über die mißliche Lage des chinesischen Reichs. Von K. F. N. (Beschluß.) 209
III. Die alten Classiker auf deutschem Boden. . . . 229
IV. Ueber die vornehmsten Operationen des Feldzugs 1813 Von General Pelet. (Fortsetzung von Seite 371 Bd. XXIV. Heft 4.) 241
V. Literatur. 260
VI. Der Stand der Dinge in Europa, Anfangs October 1827. 273
VII. Miscellen. 282

Plangemäße Beiträge können an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden. Die Buchhandlungen des In- und Auslandes, welche eine Anzeige ihrer Verlagsartikel politischen Inhalts in dem Journal wünschen, werden ersucht, ein Exemplar derselben portofrei, sobald als möglich, an die Verlagshandlung für den Herausgeber der Neuen allgemeinen politischen Annalen zu senden.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 3 Bände von 70 bis 80 Bogen 9 fl.

Literarische Anzeigen.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Polytechnisches Journal.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie, der Pharmacie, der Mechanik, der Manufacturen, Fabriken, Künste, Gewerbe, der Handlung, der Haus- und Landwirthschaft ꝛc. Herausgegeben von Dr. J. G. Dingler, Chemiker und Fabrikanten in Augsburg. Jahrgang 1827. Erstes Octoberheft.

Beschreibung einer Kornmühle nach sogenannter englischer Art, wie Hr. Benoist sie auf seinem Mahlwerke zu St. Denis bei Paris vorgerichtet hat. Mit Abbildungen. — Ueber die Stoß- oder Steigräder aus Stahl des Hrn. Duchemin, Uhrmachers zu Paris. — Turrell über das Demantspalten, Schneiden und Poliren, über die Zurichtung, über das Fassen und über den Gebrauch der Demante zum Kupferstechen, zur Glaserarbeit und zum Schreiben; über Demantstaub ꝛc. Mit Abbildungen. — Ueber eine verbesserte Drehebank der HH. Mason und Tyler, Mechaniker zu Philadelphia. Mit Abbildungen. — Bericht des Hrn. Baillet über eine Abhandlung des Hrn. Artilleriehauptmannes Madelaine: Mittel, die Dampfmaschinen mit Verdichtung an Orten zu benützen, wo man wenig Wasser hat. — d'Arcets Badehaus sammt Zugehör. Mit Abbildungen. — Thomsons wohlfeile Art, Wasser zu einem Bade zu hitzen. Mit Abbildungen. — Robertsons einfacher Apparat zur Aufsammlung der Gase, die sich aus Flüssigkeiten während der Einwirkung des Galvanismus auf dieselben entwickeln. Mit einer

Digitized by Google

KAISERLICHER F. VEREIN

I.

Johann VI König von Portugal *).

(Aus dem Französischen übersezt.)

Um Johann VI, König von Portugal und Algarbien, gehörig zu kennen und zu beurtheilen, ist es nöthig einen Blick auf den Zustand zu werfen, in welchem sich die portugiesische Monarchie in dem Augenblicke befand, wo dieser Prinz die Zügel der Regierung ergriff.

Johann VI (Maria Joseph Ludwig) wurde den 13. Mai 1769 zu Lissabon geboren, und war der zweite Sohn Mariens I und des Infanten Don Pedro, des Onkels und Gemahls dieser Prinzessin, die ihm aus Höflichkeit den Königstitel gewährte, und auch, nachdem sie einen Sohn von ihm hatte, auf den Münzen sein Bildniß an der Seite ihres eigenen prägen ließ. Maria I folgte in einem Alter von dreiundvierzig Jahren ihrem Vater, Joseph I, den 24. Februar 1777 in der Regierung; sie war in Gefahr, ihrer Rechte auf den Thron durch den Marquis von Pombal beraubt zu werden, welcher in Uebereinstimmung mit dem Könige Joseph den Plan gefaßt hatte, die Thronfolge auf den jungen Prinzen, den ältesten Sohn Mariens, übergehen zu lassen, dessen Erziehung er mit der größten Sorgfalt geleitet hatte,

*) Diese Lebensbeschreibung ist aus den Annales biographiques, contenant la vie de toutes les personnes remarquables en tous genres, mortes dans le cours de chaque année, Paris, Ponthieu et Comp. 1827, genommen. Die gegenwärtigen Ereignisse in Portugal geben der Geschichte des Königs Johann VI ein besonderes Interesse. A. d. Ueb.

Digitized by Google

um einen vollkommenen Monarchen aus ihm zu machen. Pombal, der die Charakterschwäche der Prinzessin Maria, ihren Hang zu einer übertriebenen Frömmigkeit und den Einfluß kannte, den eine herrische Mutter über sie ausübte, befürchtete mit Recht, Portugal, sobald Joseph aufgehört haben würde zu regieren, unter die Herrschaft eines stolzen, herrsüchtigen und aufrührerischen Adels, und einer fanatischen Geistlichkeit zurückfallen zu sehen. Deswegen bestimmte er der König, seine Tochter zur Entsagung der Krone zu bewegen und eine Verbindung seines Enkels mit einer Prinzessin von Frankreich (der unglücklichen Madame Elisabeth) zu schließen. Alles begünstigte Anfangs die Ausführung dieses heilsamen Planes, dessen Geheimniß Niemand bekannt war, als dem Könige, dem französischen Gesandten, Pombal und dem Minister des Innern, Joseph von Seabra, seiner Creatur und seinem Vertrauten. Dieser Leztere verrieth aber seine Pflichten; durch ihn scheiterte der Plan, indem er ihn der Königin mittheilte, die auf der Stelle ihrer Tochter verbot, ohne ihre Zustimmung irgend ein Papier zu unterzeichnen, selbst wenn es ihr von dem König, ihrem Vater, gebracht würde. Maria, gehorsamer gegen den Willen ihrer stolzen und strengen Mutter, als gegen den ihres sanftmügen Vaters, verweigerte die Entsagungsacte zu unterzeichnen, als sie ihr von dem Könige vorgelegt wurde, der durch diese Vereitelung sich genöthigt sah, seinen Plan aufzugeben. Seabra hatte, von Ehrgeiz geblendet, wahrscheinlich geglaubt, seinen Beschützer verdrängen zu können, und einen unumschränkten Einfluß über den König zu erlangen, indem er dahin arbeitete, einst unter der schwachen Maria zu regieren. Er wurde auf die Küste von Angola verwiesen, und sodann nach Pedras-Negros gesandt, wo er nur durch die Sorgfalt einer mitleidigen Negerin einem fast gewissen Tode entging.

Von jezt an sezte Pombal sein ganzes Vertrauen in ein langes Leben des Königs und in den Charakter des Prinzen

Joseph, der von Tag zu Tag dem Volke durch seine Leutseligkeit, seine gründlichen und mannichfachen Kenntnisse und besonders eine feurige Liebe zur Gerechtigkeit und einen erklärten Haß gegen die Mönche, den Aberglauben, und gegen die Ueberreste des Feudalwesens, theurer wurde. Es fehlte diesem jungen Prinzen nichts, als ein wenig mehr Energie, um alles zu besitzen, was zur völligen Ausrottung der Mißbräuche nöthig war, die seit einem Jahrhunderte das Unglück Portugals bereitet, und dieses Land in den traurigen Zustand der Erniedrigung versezt hatten, in welchem es sich bei der Thronbesteigung Josephs versunken fand. Aber so wohlgegründete Hoffnungen sollten nicht in Erfüllung gehen. Der König starb den 24. Februar 1777, und der Prinz Joseph unterlag 1788 einer sehr bösartigen Krankheit. Sein Tod schlug die ganze Nation nieder, die ihren Schmerz auf tausendfache Weise zu erkennen gab; nur die Mönche nahmen keinen Antheil an der allgemeinen Trauer, und wünschten sich Glück, von einem so furchtbaren Feinde befreit zu seyn; denn dieser Prinz hielt die Mönche, wie er sich oft gegen Pombal äußerte, für das schädlichste Ungeziefer in einem Staat. Maria bestieg den Thron, wurde aber blos dem Namen nach Königin; der Adel, die Priesterschaft und der unglückselige Einfluß Spaniens gewannen die Oberhand. Portugal sah sich von Neuem seinen Todfeinden überliefert. Pombal hatte den Schmerz, die Köpfe der Hydra, die er nicht hatte vernichten können, von Neuem wachsen zu sehen, und erkannte bald, wie vergänglich die Reformen und Einrichtungen unumschränkter Könige und ihrer Minister sind.

Kaum war Maria Königin, so veränderte sich gänzlich die Gestalt der Dinge; ihre Mutter, die verwittwete Königin, Tochter Philipps V und an das Interesse Spaniens geknüpft, übte eine unumschränkte Gewalt über sie aus, und bediente sich derselben sogleich, um Pombal zu entfernen, dessen Talente und Einfluß sie so sehr fürchtete, daß sie die Kö-

Digitized by Google

nigin bestimmte, diesem Minister nicht einmal die Audienz zu gewähren, die er sich erbat, um sie genau über den Stand der Staatsangelegenheiten zu unterrichten, welche er doch allein vollkommen kannte. Dieser Verweigerung folgte der Befehl, sich auf seine Güter zu begeben. Selbst ein Criminalprozeß wurde gegen ihn eingeleitet, der jedoch bald, sowohl durch die Gutmüthigkeit und Sanftmuth der Königin, als durch die Festigkeit, welche dieser große Mann in seinen Antworten bei den ersten Verhören an den Tag legte, und durch den Einfluß der großen Menge obrigkeitlicher Personen und anderer in Wirksamkeit stehender Männer, die sich in seiner Schule gebildet hatten und ihm treu blieben, wieder unterdrückt wurde.

Eine der ersten Maßregeln der Königin, war die Freilassung der Staatsgefangenen, die mit in dem berüchtigten Versuche des Adels gegen das Leben des Königs verwickelt waren. Der Anblick dieser Opfer einer willkürlichen Gewalt *), unter denen sich achtungswerthe Männer befanden, gab dem Adel und den Mönchen eine günstige Gelegenheit, unter dem Volke ein allgemeines Geschrei gegen den Minister zu erregen, den man der Tyrannei und Gewaltthätigkeit anklagte. Dieser erkünstelte Ausdruck des Volksgefühls war indessen nur von kurzer Dauer; denn gleich bei den ersten Schritten der neuen Regierung bemerkte man den großen Verlust, den man erlitten hatte, obgleich nur wenige die ganze Ausdehnung desselben begriffen. Pombal kehrte nicht wieder aus seiner Zurückgezogenheit zurück, wo er mehrere Jahre als Philosoph lebte, und noch vor seinem Tode den Trost hatte, von der großen Mehrzahl der Nation seinen seltenen Eigenschaften und seinen außerordentlichen Diensten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu sehen. Er starb 1782 auf seinem Gute zu Pombal in einem hohen Alter.

*) Da über sie kein Urtheil ausgesprochen worden war, so mußte man annehmen, daß sie unschuldig seyen.

Digitized by Google

Die Streitigkeiten, die zwischen Spanien und Portugal, in Rücksicht der Grenzen mehrerer ihrer Besitzungen in Amerika obwalteten, und selbst Feindseligkeiten in jenem Theile der Welt veranlaßt hatten, wurden durch zwei Verträge, der eine vom 1. October 1777 und der andere vom 24. März 1778, friedlich beigelegt. Obgleich an und für sich selbst von geringer Wichtigkeit, wurden sie in der Folge bedeutend durch die traurigen Wirkungen der Defensivallianz, die zwischen beiden Kronen geschlossen wurde. Die Uebereinkunft konnte in keinem Falle Vortheile für Portugal mit sich bringen, während im Gegentheil dieses Land von jezt an der Gefahr eines jeden Krieges ausgesezt war, in den sich Spanien verwickelt sah. Dies geschah wirklich im Jahre 1793. Seitdem hat die unpolitische Verbindung mit dem Cabinette von Madrid nicht aufgehört, die traurigsten Wirkungen auf das Schicksal Portugals zu haben.

Das Ministerium, welches Pombal folgte, war aus heterogenen Bestandtheilen zusammengesezt; und jeder Minister hatte nur sein eigenes Interesse vor Augen. Dies war der Anfang der unumschränkten Gewalt der Staatssekretäre, und der Anarchie, welcher Portugal bis auf unsere Tage nicht aufgehört hat unterworfen zu seyn. Seabra, aus seinem Exile zurückgerufen, erhielt das Portefeuille des Innern, und dachte nur daran, wie er dabei sich selbst bereichern könne; Ayres de Sa, ein redlicher Mann, aber schwach und von mittelmäßigen Fähigkeiten, besorgte schläfrig einige Jahre die auswärtigen Angelegenheiten; Martinho de Mello hatte das Departement der Marine unter sich, und entwickelte dabei mehr Thätigkeit, als praktische Kenntnisse; der Marquis de Anjeja endlich war zu gleicher Zeit Premierminister und hatte das Portefeuille der Finanzen. Dieser Leztere dachte nur an Bereicherung seiner Familie und des Adels, auf Kosten des Schazes, dessen Kisten er durch die ausgezeichnete Verwaltung Pombals angefüllt fand. Er beeilte sich, sie zum Vortheil seiner Kasse

Digitized by Google

und zum großen Schaden des Reichs wieder auszuleeren. Die sehr beträchtlichen Summen, die unter der vorhergehenden Regierung aufgehäuft worden waren, gingen aus der Unterdrückung einer großen Menge unnöthigen Ausgaben, aus den Einkünften von Commanderien und unbesezten Pfründen, aus eingezogenen Gütern der Jesuiten und der als Hochverräther verurtheilten Adeligen, und aus der in allen Zweigen der Verwaltung eingeführten Oekonomie hervor. Anjeja fand Portugal in dem günstigsten Zustande; der Handel, die Schifffahrt und die Cultur von Brasilien hatten große Fortschritte gemacht; zahlreiche Fabriken waren in voller Thätigkeit; der Ackerbau hatte sich bedeutend verbessert und ausgebreitet. Die portugiesische Nation war nicht mehr der Gegenstand der Verachtung der Völker Europens; ihre Regierung, vor Kurzem noch nichtsbedeutend, hatte sich auswärts Achtung erworben, und das Joch Englands abgeschüttelt, welches so lange Zeit auf Portugal gelastet hatte. Im Erziehungswesen waren nützliche Verbesserungen vorgenommen, Einsichten und Kenntnisse machten reißende Fortschritte, und Wissenschaften und Künste begannen von Neuem in einem Lande zu blühen, welches früher sich den aufgeklärtesten Nationen gleichstellen konnte, vom Aberglauben aber jezt so weit herabgebracht war, daß es selbst das Andenken an jene alte Zeit des Ruhms zu verlieren anfing. Die Gewalt, welche sich die Päpste angemaßt hatten, war mit Erfolg bekämpft, die Kirche des Landes wieder in ihre Rechte eingesezt worden; die Jesuiten waren verschwunden, die Mönchsorden hörten nach und nach auf, ohne gewaltsame Mittel und Bedrückungen, durch den Befehl, keine Novizen mehr zuzulassen. Selbst die furchtbare Inquisition war nur noch ein nichtssagender Name; der Adel, gezwungen die Gesetze zu achten, konnte nicht mehr die Bürger unterdrücken, und befand sich nicht mehr im ausschließlichen Besitz aller einträglichen Aemter; die Einkünfte der Kirchengüter und Militärorden wurden nicht

Digitized by Google

mehr unter die Großen des Reichs verschwendet, noch von ihnen als ihr ausschließliches Erbrecht betrachtet.

Alles dieses hatte Pombal in wenigen Jahren erreicht, blos mit Hülfe einer unbegrenzten Autorität und der standhaften Unterstützung eines Königs, der selbst nicht im Stande war zu regieren, aber das seltene Glück hatte, einen Minister, wie Carvalho zu finden, und selbst das nicht weniger seltene Verdienst, daß er einen solchen Mann zu schätzen wußte.

Maria vereinigte mit den liebenswürdigsten Eigenschaften viele Kenntnisse und ein richtiges Urtheil; aber da ihre Vernunft beständig durch religiöse Phantome verfinstert und durch die Furcht ihrer Höflinge, Grund zur Unzufriedenheit zu geben, fortgerissen wurde: so wurde es ihr bald unmöglich, das Gute zu thun und das Böse zu verhindern. Sie zeigte nur Charakter, wenn es darauf ankam, Pläne zu verwerfen, die ihr dem Wohle des Staates entgegen zu seyn schienen und ihrem Gewissen widerstritten. — Ungeachtet der Fehler des Marquis d'Anjeja und seiner Verschwendung zu Gunsten des hohen Adels, war doch der Anfang der Regierung Mariens glücklich. Portugal fuhr im amerikanischen Kriege fort, sich durch den Handel zu bereichern, während England durch seine eigene Lage verhindert war, den schädlichen Einfluß wieder zu erlangen, den es früher, seit dem Tractate von Methuen, über dieses Land ausgeübt hatte. Die Königin trat selbst den 13. Julius 1780 der berühmten bewaffneten Neutralität bei; das Cabinet von Saint-James unterließ aber nicht, die Beleidigungen zu rächen, die es von Pombal erduldet, und besonders den Geist der Unabhängigkeit zu bestrafen, dessen Keime dieser Minister unter seinen Landsleuten zurückgelassen hatte.

Kein merkwürdiges Ereigniß bezeichnete Mariens Regierung bis zum Anfange der französischen Revolution. Gänzlich den Andachtsübungen und Handlungen der Wohlthätigkeit hingegeben, brachte sie einen großen Theil ihrer Zeit unter Nonnen zu, und beschäftigte sich nur damit, Klöster zu erbauen,

Digitized by Google

oder fromme Stiftungen zu machen. Ihre Minister regierten unterdessen nach Belieben und bereiteten, ohne Wissen der Regentin, den Verfall der Nation. Mehrere nützliche Anstalten kamen jedoch in diesem Zeitraume zu Stande. Dahin gehört vorzüglich die Gründung der königlichen Akademie der Wissenschaften, die man dem Herzog von Lafoëns, dem Onkel der Königin, verdankte, der in der Ausführung von dem berühmten Abbe Corea de Serra, seinem Schützling, unterstützt wurde. Dieser Herr, der in jeder Beziehung würdig war, dem Adel eines jeden Landes zum Muster zu dienen, zeigte sich stets als Vertheidiger der Interessen seines Vaterlandes; allein er konnte Portugal nicht vor den Uebeln bewahren, die durch die Handlungsweise unfähiger und kurzsichtiger Minister — Spielbälle der Intriguen fremder Cabinette — über dieses Land hereinbrachen.

Marie, unaufhörlich religiösen Schreckensbildern überliefert, verdankte die Erhaltung ihrer Vernunft nur der wirklich väterlichen Sorgfalt des Erzbischofs von Thessalonich, ihres Beichtvaters, eines wackern Mannes, der, obgleich Mönch, doch seiner Regentin und seinem Vaterlande mehr als dem Interesse des Aberglaubens ergeben war. So lange er lebte, bekämpfte er mit Erfolg die phantastischen Scrupel und die Ueberspannung des kranken Gehirns der Königin; sein Tod aber beraubte bald die unglückliche Marie dieses Trösters. Alle ihr eingebildeten Schreckniſse erschienen von Neuem und mit mehr Gewalt als vorher. Unter solchen Umständen wurde, durch den Einfluß mehrerer Großen des Reichs, an die Stelle des verstorbenen würdigen Prälaten, Don Jose Maria de Mello, Bischof von Algarbien, erwählt. Dieser neue Beichtvater war ein fanatischer und ehrgeiziger Priester, und außerdem ein Verwandter der Familien von Aveiro, von Tavora und von Atruguia, von denen mehrere Glieder, als eines Angriffs auf das Leben des Königs Josephs schuldig, auf dem Schaffot gestorben waren. Der Bischof von Algarbien

Digitized by Google

sezte sich vor, das Andenken dieser Adeligen, von denen ihre Verwandten behaupteten, daß sie unschuldig verurtheilt worden, wieder herzustellen, und besonders die Wiedererstattung ihres ungeheuern, zum Vortheile der Krone eingezogenen, Eigenthums zu bewirken. Bei diesem Plane war es ihm leicht, das Gewissen der Königin in Unruhe zu setzen, indem er sie überredete, daß sie ewig verdammt sey, wenn sie nicht das durch ihren Vater begangene Unrecht wieder gut mache. Von diesem Augenblicke an hatte die unglückliche Marie keine Ruhe mehr; denn da sie über diesen wichtigen Gegenstand die achtungswerthesten Staatsdiener, deren Einsichten und rechtlicher Charakter ihr bekannt waren, zu Rathe gezogen hatte, war ihr überall die bestimmteste Erklärung zur Antwort gegeben worden, daß das, was man von ihr verlange, unausführbar, ungerecht und gesetzwidrig sey, und das Andenken eines Vaters und Königs beschimpfe, der nur solche bestraft habe, die eines großen erwiesenen Verbrechens schuldig gewesen. In die grausame Lage einer Wahl versezt, entweder gegen ihre Pflichten als Königin zu handeln, oder dem ungehorsam zu seyn, was ihr als der Wille des Himmels verkündet war, überließ sich diese Prinzessin der schrecklichsten Verzweiflung, glaubte sich zu ewigen Strafen verdammt, und sah beständig die Hölle sich öffnen, um sie zu verschlingen. De Mello, dieser abscheuliche Fanatiker, Nacheiferer des Torquemada und Anhänger der Gesellschaft Jesu, seines Sieges gewiß, und seit Kurzem Groß-Inquisitor, ließ nun eiligst eine Menge Kerker bauen, die er mit Schlachtopfern zu füllen glaubte, welche in Auto-da-Fe's das Verbrechen büßen sollten, ihren Verstand ausgebildet und die Lehren des Aberglaubens, so wie die angemaßte Gewalt der Priester, bekämpft zu haben. Durch zu große Uebereilung scheiterten indessen seine schrecklichen Pläne. Portugal hätte von Neuem die Feuer der furchtbaren Inquisition anzünden, und verkleideten Jesuiten sich überliefert gesehen, wenn die

Digitized by Google

die Königin einige Monate länger nur einen Anschein von Vernunft behalten hätte.

Der Groß-Inquisitor, der ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung geworden war, und von der ganzen Nation als der Henker der Königin betrachtet wurde, erhielt den Befehl, nicht mehr am Hofe zu erscheinen. Man sah ihn später, im Jahr 1808, eine Rolle unter dem portugiesischen Adel spielen, der nachdem er das nach Brasilien entflohene Haus Braganza des Thrones verlustig erklärt hatte, nach Frankreich kam, um einen König von Napoleon zu verlangen.

Die Krankheit der Königin schien unheilbar; doch es ist sicher, daß man kein wirksames Gegenmittel angewandt hat, um ihre Vernunft wieder herzustellen. Man ließ mit großen Kosten den Doctor Willis von England kommen, der damals durch seine Behandlung der Geisteskrankheiten berühmt war; aber man handelte seinen Rathschlägen entgegen, und die Höflinge widersezten sich einer Reise der Königin nach England, die er als ein wesentliches Mittel zu ihrer Wiederherstellung vorschlug. Er kehrte bald mit Schätzen beladen, aber mit Eckel im Herzen zurück. Nach Berathung mehrerer Aerzte wurde die Königin für unfähig erklärt zu regieren. Ihr Sohn ergriff den 10. März 1792 die Zügel der Regierung. In allen öffentlichen Acten bediente sich jedoch die Regierung stets des Namens seiner Mutter.

Johann hatte sich nicht zum Regieren bestimmt geglaubt. Zufrieden mit seinem Rang und den großen Einkünften, die den jüngeren Söhnen der Könige von Portugal ausgesezt sind, dachte er nicht daran, seinen Geist auszubilden. Von Kindheit an den Mönchen übergeben, und geleitet durch den abergläubischen Peter, seinen Bruder, nahm er, schon ziemlich frühe, Mönchssitten an. Religiöse Zeremonien wurden seine Lieblingshandlungen. Auch war er sehr geübt in den Kirchengebräuchen, und gefiel sich, auf dem Chor zu singen.

Ueberhaupt liebte er die Kirchenmusik, besonders wenn sie recht lärmend war. Ein solcher Prinz, in einer so stürmischen Zeit zur höchsten Gewalt gelangt, konnte nichts werden als das Werkzeug seiner Minister; von Kenntnissen und Erfahrungen entblößt, war es für ihn eine Nothwendigkeit sich ihnen zu übergeben; und wenn in diesem Zeitpunkte die Mönche nicht ihren ganzen unheilbringenden Einfluß auf den Geist eines Prinzen ausübten, den sie geformt hatten und den sie zu beherrschen glaubten, so geschah es nur, weil damals in dem Ministerium sich mehrere Feinde des Aberglaubens befanden, denen der kürzlich verhaßte Versuch des Beichtvaters der Königin Waffen gegen die fanatische Partei in die Hände gab. Die Verfolgungen wurden daher aufgeschoben. Für den Augenblick beschäftigte auch die äußere Politik fast ausschließlich das aus verschiedenen Elementen zusammengesezte Cabinet, in dem jedoch die Anhänger Englands vorherrschten. Umsonst sandte der National-Convent im Anfange des Jahres 1793 einen diplomatischen Agenten, um der portugiesischen Regierung die vortheilhaftesten Anerbietungen zu machen, wenn sie in dem zwischen England und der französischen Republick ausbrechenden Kriege die Neutralität beobachten würden. Der Abgeordnete wurde schlecht aufgenommen. Hr. Pinto, damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten, empfing ihn zwar mit Höflichkeit, aber weigerte sich, mit ihm Verhandlungen zu eröffnen. Wie es zu erwarten stand, hatte der englische Einfluß, unterstüzt durch die zahlreichen französischen Emigranten, die sich des Geistes des einfältigen Ponte de Linia, Finanzministers und Nachfolgers Anjeja's bemächtigt hatten, und gefördert durch Pinto und Martinho de Mello, beide vormalige Gesandte am Hofe von Saint-James, leicht den Sieg über den Rath Seabra's und über die ernsthaften Gegenvorstellungen des patriotischen Herzogs von Lafoëns davon getragen; der Beitritt Portugals zu dem ersten Bündnisse

gegen Frankreich wurde beschlossen, und der Vertrag den 26. September 1793 zu London unterzeichnet, Portugal war auf diese Weise in einen Krieg verwickelt, in welchem es viel verlieren, nichts gewinnen konnte, und in welchem die Unzulänglichkeit seiner Mittel ihm nicht einmal erlaubte, den verbündeten Mächten bedeutende Dienste zu erweisen, während es sich dem Ruin seines Handels aussezte, und seine Finanzen, die bereits durch Verschwendungen und thörichte Ausgaben sehr gelitten hatten, vollends erschöpfte. Der Herzog von Lafoëns und Hr. Seabra bestrebten sich vergebens, die triftigsten Vernunftgründe zu Gunsten der Neutralität geltend zu machen; die englische Partei behielt das Uebergewicht. Pitt hatte, indem er den Verein bildete, mehr den Ruin Frankreichs und die Vernichtung seiner Marine und seines Handels, als den Triumph der privilegirten Casten zum Zwecke. Was Portugal betrifft, so war es England gelegen, dasselbe von Neuem an seinen Wagen zu spannen und darüber zu verfügen, wie über eine Kolonie. Außerdem sah Großbritannien, mit eifersüchtigen Augen auf den wachsenden Wohlstand von Lissabon und Porto.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Ueber die
Verhältnisse Asiens zu Europa,
und über
die mißliche Lage des chinesischen Reichs.

Von K. F. N.

(Beschluß.)

Welche unausbleibliche Vermehrung ihrer Macht bietet sich den Russen in diesen Gegenden dar? Mittel- und West-Asien müssen, wenn auch erst in einem folgenden Jahrhundert, ihre Beute werden. Die europäische Politik mochte in unsern Tagen Mittel finden, die Agonie des türkischen Reichs noch zu verlängern; da sie aber die Zeit versäumte, Griechenland, ehe dessen Helden noch gefallen waren, zur Selbstständigkeit und zu einem haltbaren Gegengewicht im Osten zu erheben, so ist die Türkei nur um so sicherer eine Beute des ersten russischen Eroberers. — Auch die Perser kann Europa noch eine Zeitlang unterstützen; aber wie will es den Gang der Ereignisse in Mittel-Asien aufhalten? Chiwa, Bokhara *) u. s. w. werden mit jedem Tage reifer, eine russische Provinz zu werden, und die Turkomanen und Afghanen zählen schon jezt zahlreiche Freunde der Russen in ihrer Bevölkerung. Sollen wir darüber klagen? Oder ist es weiser, in diesen wachsenden Ereignissen, die wir doch nicht zurückweisen können, die fortschreitende Bewegung der Civilisation anzuerkennen?

*) Mayendorf hat uns in neueren Zeiten näher mit Bokhara bekannt gemacht. M. s. das ethnographische Archiv 1826. Band 2.

Digitized by Google

Werfen wir jezt einen Blick auf das südöstliche Asien.

Engländer und Russen sind in vielseitiger Berührung mit dem chinesischen Reiche. Die inneren Verhältnisse dieses immer mehr von Parteien erschütterten, unermeßlichen Staates müssen nothwendig auf die asiatischen Besitzungen der europäischen Mächte eine Rückwirkung äußern, wenn auch eine Intervention in die inneren Angelegenheiten des himmlischen Reichs von den streitenden Parteien nicht begehrt wurde, und von der andern Seite bis jezt nicht versucht werden könnte. Durch den General-Tractat mit Rußland, vom 4. Juni 1728 *), wurden die, von Kiachta nach Osten und Süd-Westen in einer ungeheuern Länge sich erstreckenden, Grenzen beider Reiche, so genau es gehen mochte, bestimmt, und in der That ist auch seit dieser Zeit der Friede nie ernstlich gestört worden, wenn gleich einige durch den Handel beider Nationen und durch die Völlerei gemeiner Russen entstandene Mißhelligkeiten zu gegenseitigen Erklärungen Anlaß gaben. Die Verhältnisse Rußlands mit dem Hofe zu Peking sind, wie wir aus Timkowski's interessanter Reisebeschreibung sehen, durchaus freundschaftlicher Natur, obschon die mannichfachen Berührungen beider Reiche, dem Anscheine nach, leicht zu großem Mißtrauen und selbst zu Feindseligkeiten führen könnten. Die sogenannten Doppelzahler, wozu ein großer Theil der altaischen nomadisirenden Kalmüken gehören, müssen sowohl an Rußland als an China Tribut zahlen. Wie leicht könnten aus solchen verwickelten Beziehungen nicht ernste Streitigkeiten entstehen? Aber Rußlands Eroberungsplane sind, aus leicht zu erklärenden Gründen, noch nicht gegen die chinesischen Grenzländer gerichtet, was denn auch, wie es scheint, in Pekin eingesehen und gewürdigt wird.

Ganz anders verhält es sich mit der brittisch-asiatischen Macht. Abgesehen von den häufigen, mitunter nicht sehr

*) Bei Ritter findet sich fälschlich die Jahrzahl 1727.

Digitized by Google

freundschaftlichen Berührungen zur See und auf den verschiedenen Inseln Ost-Asiens, selbst in Japan, mit welchem Reiche die Engländer, (da sie seit 1808 die holländischen Kolonien verwalteten,) Verbindungen angeknüpft haben, rückt die ostindische Compagnie, durch ihre von Jahr zu Jahr sich ausbreitenden Eroberungen, den chinesischen Grenzen auf allen Seiten näher, so daß sie von der einen Seite blos durch das Himalaya-Gebirge, und von der andern nur noch zwanzig englische Meilen von den chinesischen Besitzungen entfernt ist. — Doch wichtiger als diese materielle Nähe, ist der moralische Einfluß, den die brittisch-ostindische Macht sowohl im himmlischen Reiche, als bei allen angrenzenden asiatischen Völkern dadurch, selbst unwillkürlich, ausübt, daß sie in den, ihrer Herrschaft unterworfenen Ländern das Eigenthum jedes Einzelnen, so wie die Freiheit der Personen beschützt, strenges Gericht hält über Verbrecher, und außerdem großmüthig dem Dürftigen zu Hülfe kömmt. Es ist begreiflich, daß die anderen benachbarten Völker einen solchen Zustand auch bei sich eingeführt wünschen. Daher sieht man häufig, daß ganze Schaaren oder Stämme die väterliche Heimath verlassen, um unter englischer Herrschaft die in Asien seltenen Güter der Sicherheit und des öffentlichen Schutzes zu erhalten. Es ist bekannt, daß solche Auswanderungen den ersten Anlaß zu dem birmanischen Kriege gaben. Wo aber die Unzufriedenen in der Heimath bleiben müssen, da bilden sich gewöhnlich zwei Parteien, die eine für den einheimischen Regenten, die andere für die Engländer, und leztere wird nicht selten die überwiegende. Dergleichen bedeutende englische Parteien finden sich, nach den Berichten der Reisenden, namentlich in Butan und Tibet; und wahrscheinlich werden sie auch in anderen Grenzländern schon jezt oder in den nächsten Jahren nicht fehlen. — Wir wissen auch durch die neuesten Berichte, daß die englische Partei in Siam den Regenten zu einem Handelstractate mit der ostindischen Compagnie genöthigt hat.

Digitized by Google

Ueber Siam geht der Land-Handelsweg nach China, der sonach den Engländern geöffnet ist. In China selbst ist freilich eine Anhänglichkeit an die Engländer noch nicht bemerkt worden; das Reich trägt aber in sich selbst so vielfältige Keime der Zerrüttung und allmäligen Auflösung, daß Lord Clive's, des kühnen Eroberers von Bengalen, Ausspruch begreiflich wird, als er behauptete: er wolle mit 10,000 Mann europäischen Truppen das ganze himmlische Reich erobern, und mit der Beute die englische Nationalschuld bezahlen.

Es lohnt sich der Mühe, diese einer Prahlerei ähnliche Behauptung näher zu prüfen; denn es könnte denn doch möglich seyn, daß aller in Europa verbreitete Glaube an die beneidete, unerschütterliche Stabilität des chinesischen Reichs nur ein Aberglaube sey, und daß selbst dieses Eldorado der Absolutisten alle Anzeichen in sich trage — in die Bewegung der Zeit hineingezogen zu werden.

Allerdings ist China eine Welt für sich, sowohl durch seine Sprache, als durch seine, unseren Begriffen durchaus fremde, Cultur und Regierungsform. Eine Römermacht des Ostens, verbreitete sie ihren Einfluß über alle angrenzenden Barbarenvölker, gab ihnen Religion, Gesetze, Cultur und eine auf wundervollen Combinationen beruhende Schrift *). Leztere scheint vorzüglich der Erweiterung des herkömmlichen Ideenkreises hinderlich gewesen zu seyn; und dieser so gebannten, stillstehenden, von einem Heere von Pedanten, (vom untersten Schreiber bis zum Kaiser,) mit Argusaugen bewach-

*) In dem Asiat. Research. X. 264, der Londoner Ausgabe, sagt Dr. Leyden, der große zu früh verstorbene Kenner asiatischer Sprachen und Geschichte: „Die Chinesen haben in der That eine abstrakte, philosophische Schrift, auf die man lange in Europa gesonnen und ihre Erfindung für ein Hirngespinnst gehalten hat. Diese wunderbare Schrift bezeichnet keine Töne, sondern Sachen, daher sie von zwanzig verschiedenen Nationen Ost-Asiens, deren Sprachen durchaus verschieden sind, dennoch verstanden wird.

Digitized by Google

wachten, blos traditioneller Cultur mag China seine seit Jahrtausenden bestehende Macht verdanken. Dennoch schüzte diese Cultur die Chinesen nicht gegen die Einfälle der Barbaren-Völker, welche zu verschiedenen Zeiten sie besiegten, unterjochten, und mit dem Glück einer fremden Dynastie beschenkten. Das Reich erlitt im Laufe der Jahrhunderte mannichfache Schicksale. Wie die meisten europäischen Feudalstaaten im Mittelalter, so zerfiel auch China in einzelne, nur scheinbar einem Oberhaupte unterworfene Herrschaften; es ward bald theilweise, bald ganz erobert; die fremden Herrscher wurden verjagt, das Land wurde frei, und bald darauf wieder erobert. Wo ist hier die gerühmte Stabilität? Wie mannichfaltig sind nicht die Landeseintheilungen und inneren Organisationen, von denen ihre zahlreichen Geschichtschreiber berichten? — Allerdings nahm jeder fremde Eroberer bald die eigenthümliche Cultur der Chinesen an; aber was half diesen eine Cultur, die sie zu geduldigen Knechten jedes kühnen Barbarenstammes machte?

Dennoch, — man muß es sagen, weil es wahr ist, — nicht alle Häupter der erobernden Barbarenstämme betrugen sich als dumme Despoten, die die Civilisation als ihre Feindin ansahen. Es gab unter den Usurpatoren Männer, die edler und weiser waren, als die legitimen, faul gewordenen Kaiser. Ungemeine Kraft, Thätigkeit und Einsicht entwickelten namentlich die ersten Herrscher der Mantschu, die, aus ihren nordöstlichen Stammsitzen herabsteigend, seit 1644 sich zu Herren des Reichs erhoben hatten. Kanghi († 1722) und Kien-Long († 1799) *) erweiterten beträchtlich das Reich, besonders nach Nord-Westen, so daß ihre Eroberungen eine eigene Abtheilung in dem großen, einheimischen, statistisch-geographischen Handbuche bilden, und die Grenzen Chinas heutigen Tages bis vierzig Meilen von Balk und

*) Kien-Long trat 1795 das Reich seinem Sohne ab.

Bamian reichen. — Was Kien-Long für das Reich gethan, beschreibt er selbst in seinem Testamente. „Wir haben", sagt er, „unter dem Schutze des Himmels und nach den Vorschrif-„ten unserer Vorfahren, den Frieden und die Ruhe in unseren „Staaten wieder hergestellt, den Ackerbau in unsern Grenz-„provinzen verbessert, Ordnung geschaffen in den Ländern von „Eli (Eleuten,) von Whee-Poo (die sogenannte kleine „Bucharei,) unter den großen und kleinen Kin-Tschuan „(Kalmükenstämme, die an die chinesische Provinz Sechuen „grenzen,). Der Stamm Mien-Tien (wahrscheinlich ein „Mongolen-Stamm, der an die Provinz Yun-Nan grenzt, „ward unserer Botmäßigkeit unterworfen, der König von „Cochin-China erklärte sich zu unserem Vasallen; und endlich „haben wir in dem Kriege, der zwischen uns und der Nation „Ko-Ur-ke (wahrscheinlich Nepaul) obwaltete, den Frieden „dictirt" *). — Aus diesen kaiserlichen Aeußerungen erhel-let, unter andern, daß die Mantschu-Fürsten, bei aller Barbarei ihrer Altvordern, und bei der Stabilität der chinesi-schen Cultur, gleichwohl sich nicht für berechtigt hielten, die Hände in den Schoos zu legen: sie suchten durch Maßregeln im Innern und durch Eroberungen das Reich zu erweitern, d. h. seine Bewegung und seine Fortschritte zu befördern.

Da wir oben des chinesischen Staatshandbuches erwähn-ten, so können wir uns nicht versagen, hier beiläufig zu be-richten, daß in demselben, in der am Ende der Regierung Kien-Long's besorgten neuen Ausgabe, zuerst die Provinzen des Stammreiches oder die eigentlichen Erbstaaten, dann die entfernten, erst später eroberten Länder aufgeführt worden; hierauf folgen zulezt die tributpflichtigen Reiche, worunter alle diejenigen genannt werden, welche das himmlische Reich jemals mit Geschenken beehrten, so daß unter dieser Kategorie

*) M. s. den Anhang zu Stauntons Uebersetzung des Straf-gesetzbuches der Chinesen. Pariser Ausgabe. 1812. II. 554.

Digitized by Google

der Kaiser von Rußland und der König von England ebenfalls als Vasallen des chinesischen Kaisers bezeichnet sind. Es können nämlich, nach altchinesischem Herkommen, die Gesandten blos als Tribut bringende Abgeordnete angesehen werden. Von gegenseitigen Gesandtschaften unabhängiger Reiche weiß das chinesische Staatsrecht nichts; daher man von allen Gesandten die einem Unterthan ziemende Huldigung der kaiserlichen Mantschu-Majestät verlangt. Die Verweigerung dieser Huldigung wurde, wie die Geschichte Beispiele davon anführt, für ein Majestätsverbrechen erklärt. Der große Kenner chinesischer Geschichte und Literatur, Abel Remüsat, bemerkt also mit Recht, daß die europäischen Mächte durch Gesandtschaften nie etwas in China ausrichten werden. — Wir kehren von dieser Abschweifung zurück.

Die neuen durch Kien-Long erworbenen oder beruhigten Länder nehmen einen Raum ein von 1200 geographischen Quadratmeilen, oder von 20,000 Li, wovon 250 einen Grad ausmachen. Die Gouvernements-Stadt dieser Länder ist E—le *), ein Ort, der von Pekin etwa 2600 englische Meilen entfernt liegt.

Diese Länder sind den Europäern sehr wenig bekannt. Außer der Schwierigkeit in denselben zu reisen, wird die Kunde noch dadurch erschwert, daß die Städte und Provinzen oft ihren Namen wechseln **), je nach den vorübergehen-

*) Ele ist das Botany-Bai der Chinesen; hierher und in die andern Gegenden der westlichen Provinzen werden die Verbrecher geschickt. Im Jahre 1790 wurde, mit Einschluß der 10,000 Mann starken Besatzung, die Bevölkerung Ele's auf 70,000 Köpfe angegeben.

**) Wegen der Schwierigkeit, sich ein genaues Bild von dem Umfange, den Grenzen und der Beschaffenheit dieser Gegenden zu machen, wäre fast zu wünschen, daß die Geographen, wenigstens einstweilen, nach Timkowski's Vorschlag diesen ganzen Länderstrich Mittel-Asiens, nördlich bis zur russischen, östlich bis zur eigent-

Digitized by Google

den politischen Verhältnissen oder nach den Launen der Machthaber. Von diesen, eifersüchtig bewachten Grenzprovinzen drohten dem chinesischen Reiche schon im vorigen Jahrhundert, durch den Aufruhr mehrerer unter sich verbundenen Olöten, große Gefahren; welche jedoch durch Kraft und Einsicht des mächtig herrschenden Kang-hi damals abgewendet wurden. In eben diesen Gegenden ist nun in unseren Tagen eine neue, wie es scheint furchtbarere Empörung ausgebrochen, die in dem himmlischen Reiche sehr ernsthafte, innerliche Kriege angefacht hat. Nach der offiziellen Zeitung von Pekin, (der einzigen dieses ungeheuern Reiches,) begann die Empörung unter den mahomedanischen Poo-loo-tih's, die nach der chinesischen Weltkarte gegen 570 geogravhische Meilen nördlich und gegen 750 geopraphische Meilen westlich von Pekin

---

lich chinesischen Grenze, westlich bis an das caspische Meer und südlich bis Afghanistan, durch den Namen: Turkestan zu bezeichnen übereinkämen, welche Benennung dadurch gerechtfertigt wird, daß die Turkomanen den zahlreichsten Stamm unter den hier hausenden Völkern bilden. Dieses große Turkestan könnte man, je nach der Abhängigkeit der einzelnen Stämme, in drei Theile theilen, nämlich 1) in das nördliche oder russische Turkestan, das die kleine, mittlere und große Linie der Kirgiskaisaken in sich begreift; 2) in das südliche Turkestan, d. i. die Gebiete der Chiwinzen, Turkomanen und Karakalpaken, so wie die Fürstenthümer, die ihre Benennung von den Residenzen der Chane erhalten, als: Bokhara, (die große Bucharei,) Khokant und Taschkant; endlich 3) in das östliche oder chinesische Turkestan, was sonst in Europa die kleine Bucharei genannt wird. Diese Länder, die unter den verschiedenen sie beherrschenden Dynastien oft den Namen, wie ihren Umfang wechselten, sind von Abel Remüsat in einer eigenen Abhandlung †) beschrieben worden, woraus man zugleich lernen kann, wie vergeblich es wäre, die Grenzen des Landes Serica der Alten genau bestimmen zu wollen.

†) Eine Uebersetzung dieser Abhandlung gibt die Hertha, Bd. VII. Heft 1.

entfernt wohnen *). Sie scheinen turkomanische Stämme zu seyn; daher ihre Empörung um so gefährlicher werden könnte, als sie ihren getheilten und zerstreuten Stammverwandten das Beispiel der Vereinigung geben. — Hier, in der ohne Grund sogenannten kleinen Bucharei, **) herrschten die Turkomanen, ehe sie sich (1753) der Macht des chinesischen Kaisers Kien-Long unterwerfen mußten. Unter mancherlei Namen durchziehen, bewohnen und beherrschen sie große Strecken Mittel-Asiens. Diese vielen, durch das ganze Land zerstreuten und dessen Herrschaft für jezt noch mit den Usbeken und Chinesen theilenden Stämme sind sämmtlich einerlei Ursprungs; allein durch die Sandsteppen, die ihre bebauten und fruchtbaren Wohnsitze von einander trennen, so wie durch die patriarchalische Verfassung eines jeden Stammes unter seinem eigenen Aeltesten oder Häuptling, und durch die weite gegenseitige Entfernung, ist das gemeinschaftliche Land dieses zahlreichen Volkes zerrissen. Würden nun die Turkomanen, durch irgend ein Ereigniß, wie Asien von jeher daran fruchtbar war, unter einem kühnen und geistreichen Oberhaupte vereint, wie wollte ihnen das geschwächte, von Ostindien und andern Seiten überdem bedrohte China widerstehen? Ja, dieses tapfere und zahlreiche Volk könnte selbst Europa mit einer neuen Völkerwanderung bedrohen, wenn wir nicht bemüht wä-

*) Diese Stämme werden in die östlichen und westlichen Poo-loo-tih's geschieden. Erstere liegen nördlich von den Thien-schan-Gebirgen und 1400 Li südwestlich von Ele; leztere nordwestlich von Kaschgar an den Tsungling-Gebirgen und erstrecken sich bis zum äußersten Osten dieser Gebirgskette. In dem chinesischen Staatshandbuche wird bemerkt, die östlichen Poo-loo-tih seyen ein gewinn- und streitsüchtiges Volk, das Ackerbau treibt, aber die Viehzucht vorzieht; die westlichen Poo-loo-tih hingegen seyen durchgängig Nomaden.

**) Die Bucharen sind Perser, die als Kaufleute viele Länder Mittel-Asiens durchwandern.

Digitized by Google

ren, durch Verbreitung der Civilisation und durch begründete Zufriedenheit der Völker uns gegen solche Eroberung zu schützen.

Die hier angedeuteten Gefahren treffen sowohl das chinesische Volk als die herrschende Mantschu-Dynastie. Für leztere aber und den ganzen Mantschu-Stamm wird die Gefahr dadurch noch größer, daß sie in China fortwährend als Fremdlinge leben und sich keineswegs mit den Chinesen zu einem Ganzen verschmolzen haben. Um sich auf dem neuen Throne zu befestigen, zogen die Herrscher einen großen Theil der Mantschu-Bevölkerung des östlichen Hoch-Asiens nach China, und ertheilten ihnen Ländereien zur Ansiedelung. Mit ihnen führten sie viele Tunguſen und Da-uren, Stamm- und Sprachgenossen der Mantschu, in das Land, um alle diese Stämme, zur Stütze der neuerworbenen Macht, in einen großen politischen Körper zu verschmelzen. Diese Völker sind aber heutiges Tages nicht mehr die furchtbaren, tapfern, ruhmbegierigen Einwohner aus Norden; sie sind so entartet, daß, nach dem offiziellen Ausdruck einer kaiserlichen Proclamation *), „die Scham sie nicht mehr rührt, und ihr Gewissen nicht mehr schlägt.“ Die Mantschu, die, menschlicher Art gemäß und wie der Kaiser selbst offen erklärt, von der Regierung vorzüglich unterstützt werden, sind im Besitz fast aller höheren Civil- und Militärstellen, und zeigen in der Verwaltung solchen Uebermuth, daß sie zu der Verachtung, die jeder gebildete Chinese, ihrer Rohheit und Unwissenheit wegen, gegen sie empfindet, noch den allgemeinen Haß auf sich laden. Der gegenseitige Widerwille des herrschenden und beherrschten Volkes geht so weit, daß es der eingeborne Chinese für eine grobe Beleidigung hält, wenn man ihn einen Mantschu nennt. Von der andern Seite könn-

*) Diese Proclamation findet sich in unsern Annalen Bd. XXI., Heft 2. A. d. Red.

nen selbst die jungen Prinzen des kaiserlichen Hofes ihre Gefühle so wenig beherrschen, daß sie dem Engländer Barrow in der Mantschu-Sprache gerne selbst als Lehrer gedient hätten, wenn er nur das verhaßte Chinesische hätte aufgeben wollen. „Beinahe in allen unsern Werken über China," sagt Lord Macartney, „wird von den zwei Nationen, den Mantschu und den Eingebornen, wie von einer einzigen gesprochen, und doch ist selbst der Kaiser in allem seinem Thun und Lassen noch ein eben so ächter Mantschu, als irgend einer seiner Vorfahren."

Im Orient, das möge man immer bedenken, herrschen ganz andere Begriffe von Staatsweisheit als in unsern abendländischen Reichen. Wenn man sich in Europa um einen Thron streitet und eine Familie, durch Uebermacht oder Friedensschlüsse, sich in dem Besitze desselben zu behaupten versteht, so kehrt die Nation in den frühern Zustand der Ruhe zurück, und verbleibt bei ihren angestammten Gesetzen und Gewohnheiten. Wenig macht es, ob ein Bourbon oder Habsburger in Neapel oder Spanien herrscht; denn der Souverain, welch Stammes und Geblütes er ist, wird bald in seiner ganzen Handlungsweise Neapolitaner oder Spanier. Wenn auch bei der Gründung seines neuen Hauses noch ein Unterschied zu bemerken ist, so verliert sich derselbe schon bei seinem nächsten Nachkommen. Georg III und IV sind eben so gute Engländer, wie die verschiedenen Heinriche; sie regieren das Land nicht nach althannövranischem Herkommen, sondern nach den angestammten Gesetzen Großbritanniens.

Gerade die entgegengesezte Erscheinung finden wir bei den wechselnden Dynastien des Orients. Die Bande der Geburt und Verwandtschaft sind, wie unter rohen, für das Menschliche noch nicht empfänglichen Gemüthern, die einzigen, die eine Masse von Menschen zusammenhalten. Der Ort der Geburt ist dem Orientalen, der die Gräber der Vorfahren nicht,

Digitized by Google

wie der Chinese, als etwas Heiliges verehrt, gleichgültig; desto mehr aber hält er auf die Familie, auf den Stamm. Drei volle Jahrhunderte, während acht bis zehn Herrscher auf dem mongolischen Throne zu Delhi saßen, vermochten nicht die eingewanderten Mongolen (oder eigentlich Turkomanen) in Hindu umzuschaffen, noch viel weniger vermochten hundert und achtzig Jahre aus den rohen Mantschu verfeinerte, abgemessene Chinesen zu machen *).

Gleich Anfangs, nach der Eroberung, zogen es mehrere Chinesen vor, die Gräber ihrer Väter zu verlassen, als sich dem verabscheuten Joche der Mantschu zu unterwerfen; sie ließen sich auf den zahlreichen Inseln des ostasiatischen Archipelagus nieder, auf Java, Sumatra, Borneo, und trieben hier verschiedene Handwerke, Ackerbau und Handel. Kein Chinese erniedrigte sich zur Arbeit im Taglohn. So wurden sie durch ihren Fleiß, durch ihre Geschicklichkeit und Ordnungsliebe ein Musterbild für die übrige zahlreiche Bevölkerung. Erwägt man diese Umstände, so ist die Antwort Kien-Longs, als sich die Holländer wegen der unverzeihlichen Metzelei der Chinesen auf Java, im Jahre 1740, entschuldigen wollten, nicht so befremdend als sie Staunton in dem Reisebericht des Lord Macartney finden wollte: „Ich frage nichts darnach", antwortete die Mantschu-Majestät, „was meinen ehemaligen Unterthanen begegnet seyn mag, die, schnöden Gewinnstes wegen, mein Reich und die Gräber ihrer Vorfahren verlassen haben."

Doch nicht alle Flüchtlinge warfen sich den Künsten des Friedens in die Arme; viele legten sich auf das Seeräuber-Handwerk, beschifften in großen Flotten die indischen und chinesischen Meere, erklärten die Schiffe aller Nationen für gute Prisen, machten Landungen, besonders in den südlichen Pro-

*) Barrow, Voyage en Chine, nach der französischen Uebersetzung Paris 1805. II. 216.

Digitized by Google

vinzen Chinas, und plünderten und mordeten, wie sie es ihrer Convenienz gemäß hielten. Ihre Stärke haben die Holländer auf der Insel Formosa mit Schrecken erfahren: sie mußten im Jahre 1662 den chinesischen Piraten diesen für den ostasiatischen Handel so wichtigen Punkt überlassen. Die Unterwerfung des berühmten und so gefürchteten Piratenhäuptlings Ching-Chung Schwang unter Kang-hi (1735) wird als ein großes Ereigniß in der neuen chinesischen Geschichte berichtet; der glückliche Admiral, der dem Staate diesen wichtigen Dienst geleistet, bekam den Ehrentitel: „Beherrscher des Meeres."

Diese Piraten sind, nächst den Turkomanen, ein zweiter Krebs, der am stabilen Leben des himmlischen Reiches nagt. Aber dies ist noch nicht Alles. Schon am Anfange dieses Jahrhunderts vermehrte sich die innere Gährung zusehends, so daß, wie Staunton, Barrow und Krusenstern einstimmig berichten, geheime, den Umsturz der bestehenden Dynastie bezweckende Gesellschaften durch das ganze ungeheuere Reich verbreitet wurden, und man ungescheut unter dem Volke von einer Prophezeiung sprach, nach welcher im Jahre 1804 die Herrschaft der Mantschu ihr Ende erreichen sollte. Die Mitglieder dieser zahlreichen Gesellschaften nennen sich, nach den Hauptabtheilungen des uralten Chinesen-Reiches, Tien-tie-hoe, Himmel und Erde, wodurch vielleicht angedeutet werden soll, daß der Mensch nicht blos im Himmel, sondern auch auf Erden die Gleichheit Aller in Anspruch nehmen dürfe; denn die bürgerliche Gleichheit ist ein Hauptgrundsatz dieser Gesellschaft, die auch in anderer Beziehung mit den Jacobinern Aehnlichkeit hat. Die Verbündeten erkennen die Gewalt der Regierung nicht als legitim an. Die Gesellschaft hatte sich mit unglaublicher Schnelligkeit durch das ganze Reich verbreitet und mehrere Provinzen in Aufstand gebracht.

Die Rebellen zur See wie zu Land werden von diesen

Digitized by Google

geheimen Gesellschaften eifrig unterstützt*). Daß die seeräuberischen Rebellen sich noch nicht in Besitz von Canton setzen konnten, hat, nach Krusenstern, die chinesische Regierung einzig und allein den in der Nähe liegenden europäischen Schiffen zu verdanken. Wirklich soll im Jahre 1809 die Rebellenflotte Canton so lange blokirt gehalten haben, bis die Engländer, auf Ersuchen der chinesischen Regierung, sie aus dem Tigris vertrieben. Die ganze Flotte der Piraten soll, wie versichert wird, aus 4000 Schiffen bestehen. Die größeren Fahrzeuge sind von 200 Tonnen Größe, haben eine Besatzung von 2 bis 300 Mann, und führen zwischen 12 und 20 Kanonen von 6 bis 18 pfündigem Kaliber. Die kleinsten Schiffe sind von 30 Tonnen und enthalten 30 bis 50 Mann. Einige Wochen vor Krusensterns Ankunft in diesen Gewässern (Februar 1806), waren sie nicht weit von Whampoa gelandet, und hatten eine kleine Stadt, nachdem sie sie geplündert, in Asche gelegt. Nur diejenigen Orte, die sich zu einem Tribute verstehen, der alle sechs Wochen eingesammelt wird, werden von diesen Räubern verschont. Auch die Eigenthümer von chinesischen Handelsschiffen zahlen eine jährliche Abgabe, wogegen sie Pässe erhalten, welche von allen verschiedenen Banden aufs Gewissenhafteste respectirt werden. Der Capitän eines solchen Räuberbootes mußte, (wie ein Engländer, der fünf Monate in ihrer Gefangenschaft war, erzählt,) 500 Piaster Strafe bezahlen, weil er ein mit solchem Passe versehenes Schiff genommen hatte. Leichtlich können sie, während die Regierung auf den westlichen Grenzen beschäftigt ist, auf dem festen Lande Fuß fassen, besonders da ihnen die halbausge-

*) Nicht selten bringt auch die Hungersnoth in dem starkbevölkerten Reiche ganze Provinzen zum Aufstande; dieses furchtbarste aller Schreckniſſe treibt auch vorzüglich die Rekruten zum Heere †).

†) Timkowski II. 157.

Digitized by Google

hungerten Einwohner geneigt sind. Schon sind sie im Besitze der großen Insel Haynam, eines großen Theils der Südwestküste von Formosa *) und eines kleinen Theils von Cochin-China. Zur Zeit, als Krusenstern diese Meere besuchte, hatten die furchtbar gewordenen Rebellen noch keinen Hauptanführer; die einzelnen Chefs der verschiedenen Parteien sollen jedoch unter sich schon damals einig gewesen seyn. Ist es nicht wahrscheinlich, daß sie die mißlichen Verhältnisse im Innern und an den Westgrenzen des Reiches benutzen und in den südlichen und östlichen Provinzen festen Fuß fassen werden?

Nach dieser, in so weit es nach den vorhandenen Quellen möglich ist, getreuen Darstellung der Lage des chinesischen Reiches und seiner Dynastie, glauben wir mit Recht behaupten zu können, daß China, sich den immer weiter um sich greifenden Engländern zu widersetzen, durchaus keine Macht besitzt. Auch scheint man im himmlischen Reiche die drohende Gefahr von dieser Seite zu ahnen. Bereits haben die Engländer das seit 1642 von China mit großer Anstrengung und wiederholten Expeditionen als einen Vasallenstaat behauptete Tibet dem chinesischen Schutzherrn wenn nicht entrissen, doch sehr entfremdet. Die Tibetaner hatten seit langer Zeit viel von den unruhigen und räuberischen Unterthanen des Radschah von Nepaul und Gorkha zu leiden; der chinesische Kaiser Kien-Long sendete ihnen 1791 ein Truppen-Corps zu Hülfe. Der Radschah von Nepaul ward geschlagen und zum Frieden gezwungen; doch konnte er den räuberischen Streifzügen seiner beutesüchtigen Unterthanen nicht immer Einhalt thun. Die Engländer geriethen in Verdacht, (ob mit Recht oder Unrecht wollen wir hier unerörtert lassen,) daß sie im Geheim den damals ihnen befreundeten Radschah aufreizten und unterstützten, was nicht wenig zur Vereitelung der Zwecke bei der Gesandt-

*) Ein sehr empfindlicher Verlust für das Reich, da Formosa die Kornkammer von Pekin ist.

Digitized by Google

schaft des Lord Marcartney, nach Stauntons eigenen Berichten, beigetragen haben mag. Seit der Zeit geriethen aber die Engländer selbst mit den räuberischen und unruhigen Bewohnern in Streit und der Radschah ward von den Pelin (so werden die Engländer von den Gorkha genannt) hart bedrängt. Im Jahre 1816 hat der minderjährige König der Gorkha beim chinesischen Hofe um Schutz gegen die Pelin nachgesucht. Im Jahre 1817 kam ein eigener Gesandter der Gorkha nach Pekin und erneuerte in Person vor dem Kaiser die Bitte seines Herrn. Die Antwort der chinesischen Regierung bestand in Stillschweigen. Der Gesandte, dessen Bekanntschaft der russische Archimandrit Jaknith, (dem wir diese Nachrichten verdanken,) in Pekin gemacht hatte, erklärte, daß, wenn sie keine Hülfe von China erhalten sollten, sie genöthiget wären, sich den Engländern zu unterwerfen, — was seit der Zeit auch wirklich geschehen ist. Auf gleiche Weise behandelte das himmlische Reich die um Unterstützung nachsuchenden Burmanen. Es hielt es der „unüberwindlichen Macht des einzigen Chüandi" für unangemessen, die um Schutz Nachsuchenden geradezu abzuweisen; war sich aber wohl bewußt, daß die unüberwindliche Macht von den Engländern leicht überwunden werden könnte. Der chinesischen Politik gemäß, begnügt man sich damit, auf dergleichen Anforderungen keine Antwort zu ertheilen. Im Jahre 1819 kamen die Engländer nach Hla-ssa (Chlassa), dem Hauptorte Tibets und richteten daselbst Waarenlager ein. Die Tibetaner in Pekin sprachen mit Entzücken von der Vernichtung ihrer Todfeinde, der Gorkha, und von der glücklichen Ansiedelung der Inscheli in ihrer Hauptstadt. Im Jahre 1823 hatten die Engländer nicht allein in Hla-ssa, sondern auch in andern Orten Tibets, Niederlassungen, und trieben bereits einen sehr einträglichen Handel mit den Unterthanen des Groß-Lama; sie vertauschen ihr Tuch, ihre Messer, Säbel und Flinten gegen tibetanisches Gold, gegen Moschus und

Digitized by Google

Turkisse *). Wie sollte nun China wagen, dem Umsichgreifen der Engländer sich zu widersetzen **)? Wird aber die ostindische Compagnie, die vermöge ihrer neuen, an die chinesischen Grenzen sich hinziehenden Erwerbungen in Nepaul mit dem himmlischen Reiche nothwendig in unangenehme Berührung kommen muß, wird sie es unternehmen China zu erobern? Wird sie die innere Gährung und die Unzufriedenheit mit den fremden Herrschern benutzen, und einen etwa noch vorhandenen Sprößling der einheimischen Ming-Dynastie, oder die so hochverehrten Nachkommen des Confucius auf den Thron erheben? Könnte Rußland gleichgültig dabei seyn, wenn die vertriebenen Mantschu, mit den sprach- und stammverwandten Tungusen vereint, auf die Mongolen drücken und nordöstlich von Gobi ein eigenes unabhängiges Reich gründen sollten?

Die Folgezeit wird über diese Fragen Aufschlüsse ertheilen. So viel aber ist schon gegenwärtig offenbar: Asien geht

*) Timkowski II. 175. Die Note des Archimandriten hat Schmidt (Isaac Jacob) mitgetheilt in den Forschungen über die Volker Mittel-Asiens. St. Petersburg 1824. S. 94. Der Archimandrit Jakuith gehörte zur vorigen, von Zeit zu Zeit abgelösten russischen Mission in China; er soll nach Timkowski und andern Nachrichten außerordentliche literarische Schätze aus China mitgebracht haben; leider ist bis jezt noch Nichts davon erschienen und der Archimandrit soll gegen das Ende der vorigen Regierung in ein fernes Kloster verwiesen worden seyn. Möge die erleuchtete, besonders orientalischen Studien sehr gewogene russische Regierung der gelehrten Welt diese zur Kenntniß des fernen Welttheils so wichtigen Werke nicht vorenthalten. Es ist nicht wohl denkbar, was man freilich nach Frähns Berichten vermuthen könnte, daß hier Censurrücksichten eintreten könnten. A. d. Verf.

**) Die chinesische Regierung ist so furchtsam, daß sie dem englischen Abgeordneten, Capitän Herbert, der im Jahre 1819 die an Nepaul grenzenden chinesischen Provinzen bereisen wollte, eine bestimmte abweisende Antwort zu geben, nicht den Muth hatte.

Digitized by Google

großen, von Vielen, deren Blick blos auf europäische Verhältnisse gerichtet ist, übersehenen Revolutionen entgegen. Befruchtet von europäischer Kunst und Wissenschaft, befruchtet von westlicher Cultur und englisch-praktischem Sinn, auferstanden aus dem Todesschlafe, in den Aberglaube und Tyrannei seit Jahrtausenden es gewiegt hatten, wird Asien dem abendländischen Verstande die unermeßlichen Wohlthaten wiedergeborner Civilisation verdanken.

Nachschrift.

Der vorstehende Aufsatz war schon seit einiger Zeit niedergeschrieben, als wir durch neuerlichst bekannt gewordene Nachrichten die Richtigkeit unserer Ansichten bestätigt sahen.

Im April dieses Jahres erschienen zu London travels from India to England: comprehending a Visit to the Burman Empire, and a Journey through Persia, Asia Minor, European Turkey etc, in the years 1825—1826. By James Edward Alexander Esq. Lieut. and attached to the Suit of Col. Macdonald Kinneir K. L. S. Envoy Extraordinary to the Court of Teheran. London 1827 4. Nach einer interessanten Beschreibung der Burmanen von Pegu und der Vorfälle in Ava, seit dem Anfange des Krieges bis zu dessen Ende, kommt der einsichtsvolle Reisende auf die Gesandtschaft nach Persien, und erklärt in einem einleitenden Kapitel die Umstände, welche diese Mission veranlaßt hatten. Folgendes ist in Kurzem der Inhalt desselben:

Unter der Bedingung, daß der Schah keine Truppen durch seine Länder gegen das Reich der ostindischen Compagnie in Asien ziehen lasse, erhielt Persien während des Continental-Krieges jährlich bedeutende Subsidien von den für ihre Herrschaft nicht ohne Grund besorgten Kaufherren der Compagnie.

Digitized by Google

Mit der Gefahr hörten auch die Subsidien auf; aber sie sollten, laut bestehenden Tractaten, bei einem Angriffe Rußlands auf Persien wieder erneuert werden. Man verlangte von persischer Seite auch die angeblich rückständigen, seit dem Continental-Frieden nicht bezahlten Subsidien; Oberst Macdonald Kinneir ward vom hohen Rathe von Indien nach Persien gesandt, um die obwaltenden Zwistigkeiten beizulegen. Der persische Hof, (wie Hr. Alexander nicht ohne Grund meint,) durch das russische Cabinet aufgereizt, wollte blos einen Gesandten von Sr. königlichen Majestät von Großbritannien empfangen; aber der Schah, nach dem Gelde gierig, schickte heimlich einen englischen Offizier, den Major G. Willock, nach Calcutta, und der hohe Rath suchte ihn, ohne alle Umsicht (rather indiscreetly) zu befriedigen. Die Enthüllung der wahren Absichten des russischen Cabinets und die Bemühungen des Charge d'affaires, Hrn. Willock, brachten den Hof zu Teheran auf andere Gesinnungen, und der Abgesandte der ostindischen Compagnie ward angenommen.

Noch interessanter vielleicht ist folgender Auszug aus dem Malacca Observer, den mehrere englische Zeitungen vom 30. Juni dieses Jahres enthalten:

„Es scheint, daß das himmlische Reich ernstlichen Finanzverlegenheiten ausgesezt ist. Bei dem Finanz-Ministerium fanden Berathschlagungen statt über die Mittel die Taxen zu erhöhen. Die Beamten von Canton beobachteten ein düsteres Stillschweigen über den Aufruhr der mohamedanischen Stämme *). Man glaubt, es sey ein Treffen vorgefallen, worin der General des Reiches und seine ganze Division aufgerieben wurden. Der Kaiser hält diese Insurrektion für ein wahres Unglück; wenn sie auch unter-

*) Das heißt, wie wir gezeigt haben, der Turkomanen in der sogenannten kleinen Bucharei.

drückt werden kann, so sind die Kosten in jedem Fall unerschwinglich." Mehrere Astrologen versichern, daß die regierende Dynastie ihrem Ende entgegeneile. Die Antworten des Kaisers in Bezug auf die Denkschriften, die man ihm über den Stand der Dinge vorgelegt, sind so lakonisch als möglich. . . . „Ich weiß es. . . . Es geschehe. . . . Registrirt nur dieses Document" u. s. w.

„Man gibt folgende Darstellung über die Ursachen der Finanzverlegenheiten des Reiches":

„Nach der Zeitung von Pekin scheint es, daß man im Finanz-Ministerium lange deliberirte, und daß endlich erklärt wurde: die Einkünfte reichen nicht hin zur Deckung der Ausgaben. Das Deficit kommt von den außerordentlichen Ausgaben her, die zur Ausbesserung der Ufer des gelben Flusses und zur Dämpfung des Aufruhrs unter den Bergbewohnern von Meaoutsja (?) verwendet werden mußten. Aber die größten Ausgaben verursachte die, gegen die mohamedanischen Rebellen ausgerüstete, große Armee."

„Das Finanz-Ministerium schlug Sr. Majestät (wahrscheinlich damit im Innern der Aufstand nicht alsbald ausbrechen möge) vor, von jeder Vermehrung oder Erhöhung der Abgaben im Allgemeinen abzustehen, und dagegen von denjenigen sich eine Zugabe entrichten zu lassen, die einen Ehrentitel kaufen. Ebenfalls schlug das Ministerium vor, die bei der Thronbesteigung Sr. kaiserlichen Majestät abgeschaffte Sitte: sich, wenn man seines Amtes entsezt wurde, durch Geld die Wählbarkeit zu demselben wiederum erkaufen zu dürfen, zu erneuern."

„Bei der Finanzkrisis, in der wir uns befinden, sezt das Ministerium in seinem Berichte hinzu, muß man bedenken, daß China, während eines Zeitraums von hundert und achtzig Jahren, der regierenden Dynastie die Ruhe verdankt, die es genossen hat. Es ist kein Unterthan, der die Früchte des Reiches verzehrt, der den Boden Chinas

mit

Digitized by Google

mit seinen Füßen betritt, der nicht unter den Auspicien der gegenwärtigen Dynastie auferzogen wurde. Wir glauben daher erwarten zu können, daß die Aufgeklärten und das Volk mit Freude diese geringe Vermehrung der Taxen tragen, ja daß es selbst entzückt aufjauchzen werde, diese Hülfe herbeibringen zu können."

Eine solche Sprache verräth nothwendig eine höchst bedrängte Lage, die kaum für etwas Anderes, als für ein Zeichen drohender Umwälzung angesehen werden kann. Bricht aber in dem größten Reiche Asiens eine Revolution aus, so werden die benachbarten Länder unvermeidlich auch in die gewaltsame Bewegung hineingezogen werden.

K. F. N.

III.

Die alten Classiker auf deutschem Boden.

Unter den bedeutenderen Erscheinungen im deutschen Buchhandel kann die Idee, den schriftstellerischen Schatz der alten classischen Welt dem größeren Publikum aufzuschließen*), unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Die Art, wie diese Idee, mit Berücksichtigung des früher Geleisteten, durch sorgfältige, treue und geschmackvolle Uebersetzungen verwirklicht werden soll; die Leichtigkeit, mit der das Publikum sich diese Uebertragungen, des wohlfeilen Preises wegen, anschaf-

*) Diese Idee ist ausgeführt in dem Werke: „Griechische und römische Prosaiker in neuen Uebersetzungen herausgegeben von G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen, C. N. Osiander und G. Schwab, Professoren zu Stuttgart. Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

fen kann; die Bürgschaft, die für die gewissenhafte Ausführung des Planes theils in dem wissenschaftlichen und sittlichen Charakter der an der Spitze stehender Männer, theils in der Mitwirkung vieler ausgezeichneten Philologen aus ganz Deutschland, liegt; der über alle Erwartung glückliche Fortgang, dessen sich die Unternehmung seit ihrem kurzen Beginnen zu erfreuen hat; diese Zeichen berechtigen zu dem wahrscheinlichen Schlusse, daß die alten Classiker auf deutschem Boden keine spurlos vorübergehende Erscheinung seyn werden.

Bei der freudigen Anerkennung des möglichen und wahrscheinlichen Nutzens der Unternehmung bieten sich einige Fragen dar, deren Beantwortung unsere Hoffnung begründen und ihren Sinn erklären muß. Es fragt sich nämlich: Ob uns die Griechen und Römer bisher fremd waren? Ob ihre Weisheit nicht zu unserem Geiste, die Kunst und Schönheit ihrer Werke nicht zu unserem Sinne sprach? Ob unser Charakter sich nicht an ihren männlichen Tugenden stärkte, unsere Begriffe sich nicht an ihrer lebendigen, von kleinlichen Verhältnissen freien, Weltansicht läuterten?

Um hierauf zu antworten, muß man sich erinnern, wie das Studium der Alten in unsern Schulen getrieben wurde. Wir rühmen uns gerne des Umstandes, daß unsere wissenschaftliche Bildung eine classische Grundlage habe, und jene pädagogischen Theoretiker, die das gesammte Erziehungswesen auf einen blos modernen Fuß setzen wollten, mußten, nach kurzem Kampfe, den Freunden des Alterthums das Feld räumen. Wir sind aber überzeugt, daß nur Vorurtheil gegen Vorurtheil gesiegt hat. Bei der Einseitigkeit, mit welcher die Streitpunkte behandelt wurden, übersahen beide Theile die Art und Weise, wie sich die antike und die moderne Welt, ohne Vernichtung weder der einen noch der andern Eigenthümlichkeit, hätten mit einander verknüpfen lassen. Macchiavelli in seinem Werke über die erste Dekade des Livius hatte die Bahn bezeichnet; so mußte das Alterthum behandelt werden,

Digitized by Google

wenn es uns nicht, bei allem Studium, dennoch fremd bleiben sollte. Was half es am Ende, wenn Lehrer und Schüler sich einige Jahre mit dem Lesen der Classiker plagten, wenn diese übersezten, jene corrigirten, diese sogenannte schöne Stellen auswendig lernten, jene das Aufgegebene überhörten? Selbst den Heroen der Philologie, wie sie Hr. Creuzer nennt, war eine neue Lesart wichtiger, als ein Gedanke, eine That im Sinne der Alten. Ja, manche Lehrer mochten, vom beschränkten Standpunkte eines mißverstandenen Christianismus ausgehend, eine innigere Aneignung des classischen Alterthums, die mehr in einer Assimilirung seiner Ideen als in Erlernung seiner Sprachformen bestanden hätte, bei ihren Schülern eher fürchten als befördern. Scheint doch Augustins Ansicht, daß die Tugenden der Heiden nur glänzende Laster seyen, sich selbst auf die Behandlung der Philologie erstreckt zu haben. Wann werden wir aufhören, an einen absoluten Gegensatz von heidnisch und christlich wie von gut und bös zu glauben, um, (wenn wir in diesem Sinne von einer heidnischen Philosophie, einer heidnischen Sittenlehre, einer heidnischen Kunst sprechen,) die Vorsicht anzudeuten, mit welcher man die Schriften eines Platon, eines Seneka, eines Pindar lesen müsse, weil sie sich über manche Dinge anders ausgedrückt haben, als unser Pfarrer oder Schulmeister oder Professor gewohnt ist?

Diese nicht selten vorkommende Ansicht ist um so unbegreiflicher, als sie so durchaus mit dem allseitigen Charakter des Christenthums im Widerspruch steht, das sich gerne mit allen Formen der Welterscheinungen nachbarlich verträgt. — Wir kommen auf unsere Heroen der Philologie zurück. Dadurch, daß sie die Sacherklärung als einen Gegenstand, der unter ihrer Würde ist, von sich weisen und sich die Wort-Kritik fast ausschließlich vorbehalten, tragen sie zu einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Geiste des classischen Alterthums nicht sonderlich bei. Wurde auch bei der regen Auf-

Digitized by Google

fassung der Jugend im Einzelnen eine Ahnung dieses Geistes geweckt, so ging in der Regel eine solche Anregung wieder verloren, weil die Lehrer nicht verstanden, als Vermittler zwischen der alten und der jetzigen Zeit hinzutreten, um beide zu einem organischen Ganzen zu verbinden. So lange wir gewohnt sind, das Alterthum blos als ein Bruchstück einer längst entschwundenen Vergangenheit zu betrachten, das für uns, wie für den Liebhaber eines Raritäten-Cabinets, nur wegen seiner Seltenheit Werth hat, oder als einen unleserlichen Codex, den wir aus Neugierde, oder um unsere Geschicklichkeit zu zeigen, gerne entziffern möchten; so lange bleibt es eine blos isolirte Erscheinung, und es ist kein Verhältniß gedenkbar, worein es zu der ihm fremden Gegenwart treten könnte, damit auch die Todten lebendig auf die Lebenden wirken möchten. Der Jüngling, dem im Fortgange des gelehrten Unterrichts das Brodstudium als das lezte Ziel seiner Bildung gezeigt und zur Pflicht gemacht wird, erhält bald eine Richtung, wobei die Philologie, die mit seinem übrigen Wissen und Denken nicht in Einklang gebracht ist, zur Seite liegen bleibt, und man hört dann nicht selten die Klage, daß das Erlernte allmälig wieder vergessen werde. Da ist aber nicht einmal viel zu bedauern, noch viel weniger darf man sich wundern, daß es so geschieht. Denn ehrlich gestanden: die große Mehrzahl der in unseren Schulen erzogenen Menschen erhält kaum eine Ahnung vom Geiste des Alterthums. Denn den Geist kann man nicht vergessen; denn er geht über in Gedanke, Wort und That, und wird dadurch unser unveräußerliches Eigenthum, ich möchte sagen, unser Ich.

Was haben aber seit Jahrhunderten die Lehrer, mit Ausnahme einiger ausgezeichneten Männer, gethan, ihre Schüler tiefer in jenes große Leben der Alten einzuführen? Fiel es ihnen bei, daß es ihre Aufgabe seyn könnte, das Gefühl, den Geist und Charakter der Jünglinge zu stärken, in-

Digitized by Google

dem sie ihnen das, was Römer und Griechen waren und warum sie es waren, zur unmittelbaren Anschauung brachten? Das Hauptgeschäft war, daß sich gute Köpfe im Vergleichen der Handschriften, im Variantensammeln, im Herstellen verdorbener Lesearten, in schaffsinnigen grammatischen Zergliederungen und Conjecturalkritiken ihr ganzes Leben hindurch bis zur philologischen Selbsttödtung abquälten, und daß sie Schüler bildeten, die ihnen in dieser Größe nacheiferten. Dieser Ruhm bleibe ihnen ungeschmälert als tüchtigen Vorarbeitern und Sammlern; Manche sind schon als bloße Taglöhner und Handlanger nicht ohne Verdienst. Aber wo haben die Meisten von ihnen lebendig gewirkt? Sind ihre Worte nicht verhallt in der Zeit? Haben sich ihre Werke nicht zu einem Ballaste angehäuft, der wie ein großer Schutthaufen vor dem Eingange in den Tempel alter Kunst und Wissenschaft gelagert ist, und das Eindringen in das Innere möglichst erschwert? Nicht genug, daß, zu Folge der Natur der Dinge, Größe und Vollkommenheit zu verstehen und in sich aufzunehmen eine mühevolle Arbeit ist und seyn muß, glaubten die Pedanten, es thue Noth, neue, man möchte sagen, unnatürliche Schwierigkeiten zu schaffen, die uns die Schätze des menschlichen Geistes noch weiter entrücken mußten. Das Gepräge der Natur, das der Genius in einfacher, edler und bestimmter Form seinen Werken aufdrückt, suchten Menschen ohne Geist mit dem Staube der Gemeinheit zu überdecken, zu verbergen — aus Unwissenheit, Aberglauben oder aus Furcht vor der Macht großer Geister. Kein Wunder, wenn die Bemühungen unserer gelehrten Philologen, die auf der Bahn der alten Scholiasten, Commentatoren und Exegeten fortschreiten, und mit gewissenhafter Aengstlichkeit alle jene armseligen Reliquien verjährter Schulmeisterei in ihren neuesten Bearbeitungen zu Schau stellen, kein Wunder, sage ich, wenn sie eben durch diese Anhäufung des zum großen Theile unnützen Apparats die Sache, für die sie thätig waren, dem größern

Digitized by Google

Publikum, der gebildeten Welt vollends ganz ungenießbar machen! Statt die Denkmäler des Alterthums frei vor das Auge hinzustellen, verbauten sie solche mit einem Gerüste, das ihnen das Licht raubt. Wir könnten unsern Satz mit Beispielen belegen; aber Beispiele haben neben dem Pikanten auch etwas Kränkendes, und kränken wollen wir nicht. — Welchen Genuß, fahren wir fort, konnten diese Männer selbst am Buchstabendienste haben? Es liegt freilich schon darin eine religiöse Verehrung des Alterthums, die aber um so fehlerhafter ist, als sie immer mehr und mehr in eine todte, nur Wenigen gegebene Kunstfertigkeit ausartet. Wie ist hier noch möglich, daß der Geist Nahrung ziehen kann, wo doch so viel Nahrungsstoff ist, daß die Seele sich entzünden kann, — wo doch so viel Gluth, Licht und Wärme ist, daß der Wille sich kräftigen kann, — wo doch so viel Kraft ist? Wir fragen umsonst, und auf manche ähnliche Fragen dürfte man uns die Antwort schuldig bleiben. Gewiß ist, die seitherige Behandlung des classischen Alterthums muß uns demselben immer mehr entfremden, und in dieser Entfremdung hat ohne Zweifel die einseitige Richtung des modernen Geschmacks ihren Hauptgrund. Selten führt das Schicksal jenen Verein glücklicher Umstände herbei, wo die äußere und innere Lage der Menschen, die politischen und die klimatischen Verhältnisse, der Völkerverkehr, eine begeisterte Vorzeit, eine freie lebensfrohe Gegenwart, eine seelenvolle Naturansicht, kurz Alles zusammenwirken mußte, damit die Menschen classisch werden konnten. Selbst die Stürme jener gefahrvollen Demokratien, die blutigen Kämpfe mit den Nachbarn und mit den Barbaren, die Wechsel der Tyrannei und der Freiheit, Umstände, die wir gewohnt sind als unglückselige zu betrachten, mußten dazu beitragen, alle Lebenskräfte zu jener großartigen, harmonischen Entwickelung zu bringen, welche uns den Griechen, in geringerem Grade den Römer, als den Repräsentanten der schönsten Bildung, ihre Werke als die Vorbilder für künf-

Digitized by Google

tige Jahrhunderte bezeichnet. Eine Beweglichkeit des Geistes, der alle Interessen umfaßt, eine Zartheit des Gefühls die mit Kraft gepaart ist, der klare und tiefe Blick des Verstandes, der überall das Wahre und Natürliche auf die einfachste und sicherste Weise erkannte, das Bewußtseyn im Leben wie in der Wissenschaft — das ist es, worin die moderne Welt von der antiken lernen muß. Aber wie weit sind wir von dieser Schule entfernt! Würde ein Platon mit seiner, Form und Materie beherrschenden Weisheit lebend unter uns auftreten, wir würden ihn nicht hören? Ein Demosthenes, ein Cicero könnte in der ganzen Kraft und Fülle deutscher Sprache über die Angelegenheiten des Vaterlandes oder der Menschheit zu uns reden, wir hätten dafür kein Ohr. Geschichtschreiber und Dichter, Staatsmänner und Philosophen, die dort Aufmerksamkeit und Bewunderung nicht erbeten, sondern erzwungen hätten, würden umsonst uns einladen, nur anzuhören, was den Griechen oder Römer zu Entschlüssen und Thaten begeistert haben würde. Dafür aber haben wir, was Jene nicht hatten, unsere gemüthlichen Modeschriftsteller, unsere romantischen Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen, Somnambülen und Hellseher, unsere Almanachsschreiber mit einem ganzen Heere lyrischer Bänkelsänger, das wohl die sparsamen Producte einer Sappho, eines Alcäus, eines Tibull, eines Meleager und Anderer aufwägen muß, — unsere Kritiker und Kritikaster, unsere Sprachreiniger und Sprachverderber, unsere bezahlten und nicht zu bezahlenden Schriftsteller, — und von diesen lassen wir uns gerne langweilen, wohl auch erbauen. Wenn der Verstand im gemeinen Leben auch noch etwas gilt, so ist er für die neumodische Schriftstellerei zu altfränkisch, diese bedient sich lieber der Flügel, und seyen es auch nur die wächsernen des Dädalus, und macht, im Blauen schwebend, so lange ihre Jocosprünge, bis sie ihren Dädalismus im Ikarischen Meere abkühlt. Und dann — wo soll sich unsere zur Unnatur systematisch aus-

Digitized by Google

gebildete Geschmacksschule, unsere sublimirte, alle Fächer der Wissenschaft mystificirende Kunstsprache, die nicht dunkler seyn kann, als die Sprache der Pythia, läutern? Auf der einen Seite ist das, was allein dem Leben Bedeutung und Gehalt gibt, Kunst und Wissenschaft, zum Eigenthum und Monopol weniger Bevorrechtigten geworden, auf der andern Seite, was dem größern Publikum als geistige Erholung angeboten wird, eine kraftlose, Kopf und Herz leer lassende Speise, die jeden tiefern Sinn aneckeln muß. Darin pflegen wir es zu machen, wie es unter einem gebildeten Volke seyn soll, daß wir auf die Anerkennung oder Nichtanerkennung unserer Leistungen von Seiten des Volkes einen großen Werth legen, daß wir vor seine Tribüne treten, um von ihm Lob oder Tadel, Belohnung oder Strafe zu empfangen. Aber das ist nicht mehr das Volk, sondern es sind einige Stimmführer, vielleicht ein Paar übermüthige Aristarchen, die sich als seine Vertreter geriren und sein Recht, in lezter Instanz über Volksverdienste selbst zu entscheiden, ich meine das Recht der öffentlichen Meinung, in seinem Namen ausüben, während das gute Volk seine Lieblingsschriftsteller besizt, die es indessen nach ihrer Weise mit tausend geschmack- und sinnlosen Producten so überschütten, daß es nicht zur Besinnung kommen kann. Sollte es mit uns noch dahin kommen, daß schon der in der alten Welt angedeutete Gegensatz zwischen esoterischer und exoterischer Lehre bei uns in Wirklichkeit überginge: so würde dies wahrscheinlich mit dem Unterschiede geschehen, daß man dort dem für Alles sich interessirenden Volke verborgen halten mußte, was man hier öffentlich verhandeln dürfte, ohne daß man Einsprache, Wiederlegung oder sonst etwas Unangenehmes zu befürchten hätte. Vielleicht, daß der Zeit, wenn alle Wissenschaft in eine Geheimlehre verwandelt worden, die völlige Freigebung der Denk- und Redefreiheit aufbewahrt ist. Eine glückliche Zeit, der wir uns immer mehr nähern, je mehr die höhere geistige Entwickelung des

Digitized by Google

Volks im Allgemeinen von uns gehemmt und untergraben wird; und in der That können wir nicht umhin, zahlreichen diesem Zwecke huldigenden Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Menschen verfallen von einem Extreme auf das andere.

Es gab eine Zeit, wo, mit Ausnahme der geistlichen Hierarchie, keine Art von Aristokraten sich um die Wissenschaft bekümmerte; solche Dinge wurden vornehm ignorirt, so lange man sich im Besitz der reelleren Lebensgüter glaubte. Unvorhergesehene Ereignisse traten ein: dieser Besitz kam in Gefahr und wäre fast verloren gegangen. Da warf man bedenklich die Frage auf: ob es nicht zweckmäßig sey, um sich wohlerworbene materielle Rechte zu sichern, sich auch in den Alleinbesitz des geistigen Nationalreichthums zu setzen. Darin schien das Geheimniß der Sicherheit zu liegen. So fing man an, bewußt oder unbewußt, auf eine gewisse Aristokratie, wo nicht despotische Zügelung der Wissenschaft, und der damit verbundenen Verfinsterung des Volkes hinzuarbeiten; man sezte sich selbst an die Stelle des Volkes und suchte zu beweisen, daß dieses als solches nichts tauge, daß es sich den besseren Einsichten der Wissenden und ihrer Leitung unbedingt zu unterwerfen habe. In diesem Chaos der Gährungen erheben sich denn doch hin und wieder Gestalten, die diesen einseitigen und anmaßenden Repräsentanten eines politisch-aristokratischen Vernunft-Absolutismus Ehrfurcht gebietend entgegentreten, und das Volk ernst mahnen, daß es sich sein ewiges und unveräußerliches Recht auf ein selbstiges geistiges Leben nicht verringern oder ganz aus den Händen spielen lasse, um nicht, wie die armen Indianer von ihren habsüchtigen Eroberern, elenden Flitter für die reichen Schätze seines Bodens von diesen neuen Spaniern einzutauschen. — Aber die Klage, das Volk habe keine Empfänglichkeit, hören wir oft selbst aus dem Munde wohlmeinender Männer. Was ist der Grund dieses Uebelstandes? Die Schuld liegt an euch, die

Digitized by Google

ihr Lehrer des Volks seyn wollt, ohne daß ihr die ganze Bedeutung eurer Aufgabe kennt, ohne daß ihr euch für diesen Zweck gebildet und geschickt gemacht habt. Es handelt sich darum, Lehrer des Volks und nicht blos Lehrer der Schule zu seyn; so dachten und schrieben, so wirkten die Alten, und darum erscheinen sie uns auch so groß, so bleibend, verglichen mit dieser Masse ephemerer Geschöpfe unserer Zeit, die wie Pilze aufschießen und wieder verschwinden. Wenn nach Garve Cicero zu den Schriftstellern gehört, die schön sind ohne eine merkliche Orginalität, und die er mit folgenden Worten trefflich schildert: — „Ihr Talent ist die allgemeine, gesunde Vernunft, aber mehr erleuchtet; ihr Charakter ist die allgemeine Sittlichkeit, aber in der allgemeinsten Ausbildung; das, was sie sagen, sind einleuchtende Wahrheiten, denen ähnlich, die von jedem vernünftigen Menschen oft gesagt werden; die Art, wie sie es sagen, ist die zu allen Zeiten, unter allen Nationen übliche; alle Eigenschaften, durch welche sie gefallen, finden sich allenthalben, aber selten in dem Grade; diese Männer nehmen sich unter den andern aus, durch Größe, nicht durch das Besondere der Gestalt"; — so hat er in diesen Worten, vielleicht unbewußt, die Hauptzüge zu dem Bilde des classischen Alterthums überhaupt gegeben, nur daß sie nicht auf gleiche Weise in allen jenen Schriftstellern hervortreten. So ist es begreiflich, wie Männer von so allgemeinem Talent und Charakter die Lehrer nicht nur ihrer Zeit, sondern aller künftigen Zeiten werden konnten. Das zu sehr Individuelle, das Gesuchte, das Künstliche, das Abenteuerliche geht unter, während das bleibt, was nach dem allgemeinen Maße der Vernunft ausgebildet ist. Es ist im Grunde die höchste Stufe menschlicher Bildung, die nur der erreicht, der die Form seiner Einzelnheit mehr und mehr abstreift, und sich eben dadurch jener absoluten Form nähert, die das Allgemeinste und Gemeinsame aller besondern Formen in sich begreift. Das charakterisirt unsere Zeit, daß wir

Digitized by Google

immer vom Besondern ausgehend so großen Werth legen auf die Ausprägung jener Individualität, die, indem sie sich so weit von der absoluten Form entfernt und selbst eine Absolutheit affectirt, nie jenen Ausdruck von Leichtigkeit, von allgemeiner Schönheit erreicht, der wie ein Zauber auf alle wirkt. Wenn man die Menschheit darstellen will, muß jede Besondernheit eines Volkes oder eines ganzen Völkergeschlechts verschwinden, die Auszeichnung muß, wie Garve richtig bemerkt, in der Größe bestehen, nicht in dem Besondern der Gestalt. Aber gerade in diesem Punkte bilden wir sowohl im Einzelnen als im Ganzen einen starken Gegensatz gegen das classische Alterthum, und dadurch wird das Leben den allgemeinen Gesetzen der Menschheit entzogen, so daß es jeden großen Charakter aufgeben muß, und in lauter kleine und unbedeutende Puppengestalten zusammenschrumpft. Schon auf philosophischem Wege sollte sich beweisen lassen, daß, wie das Böse nur in kleinen individuellen Erscheinungen seine Wirksamkeit äußert, der Mensch, der aus übel verstandener Originalitätssucht mehr Werth auf die Ausbildung seines Charakters als Individuum denn als Repräsentant der Gattung legt, sich dadurch von der eigentlichen Vollkommenheit, wie diese im Begriffe des Göttlichen enthalten ist, nothwendig entfernt. Wenn wir unter den gesunden Gestalten des Alterthums wandeln, wo finden wir jene verzerrten Physiognomien, wie sie unsere modernen Schriftsteller nicht selten absichtlich zur Schau tragen, um das Interesse für sich zu steigern, jene grämliche und kränkelnde Laune, die dem Leser wie die stinkende Luft aus dumpfen Studirgemächern entgegentritt? Wie gerne folgen wir ihnen, diesen Lehrern einer untergangenen schönen Zeit, in ihre Hallen, in ihre Gärten, in ihre Gymnasien und sehen sie umringt von einer wißbegierigen Jugend; — diesen Berathern mächtiger Staaten, Volksrednern, Senatoren, Feldherren in den Senat, in die Gerichtssäle, zur Rednerbühne, in die Volksversammlung, wo eine wo-

Digitized by Google

gende Menge auf ihre Worte lauscht? Was solche Männer schrieben, das war Leben und That!

Wir sind indessen weit entfernt von der Verbreitung des Geistes, der in diesen Werken ist, für die Heilung der Gebrechen unserer Zeit Alles zu erwarten, noch weniger in der Uebersetzung der alten Classiker das einzige oder gar ein unfehlbares Mittel zu finden, um diesem Geiste einen allgemeinen Einfluß auf das Volk zu verschaffen. Wir lieben das Uebertreiben weder im Guten noch im Bösen; doch würden wir es uns zur Ehre rechnen, in der Entdeckung der guten mehr als der schlechten Seite einer Sache unsern Scharfsinn zeigen zu können.

Erinnert man sich, welche geistige Revolution die Wiederkehr alt-classischer Sprachkunde im ganzen Abendlande hervorgebracht hat, wie von ihr aus ein Licht aufgegangen ist, dessen Strahlen die tausendjährige Nacht des Mittelalters durchbrochen haben, obwohl nur einzelne große Geister ganz von diesem Lichte erleuchtet worden sind: so darf man wohl kein Mittel für gering achten, daß sich mehr oder weniger eignen könnte, dem ganzen Volke den Eingang in das bis jezt nur von wenigen Eingeweihten bewahrte Heiligthum zu eröffnen, aus dem, wie J. P. F. Richter sagt, der Menschheit von Jahrhundert zu Jahrhundert die ewigen Sacramente unsterblicher Bildung dargereicht werden. Um die Sache prosaisch aufzufassen, so versprechen wir uns einen zweifachen Nutzen: erstens den negativen, daß das Volk durch die Anschauung der alt-classischen Muster zur Einsicht von der Geschmacklosigkeit und Formlosigkeit so vieler seiner bisherigen Lieblingsschriftsteller geleitet werden kann; zweitens den positiven, daß wir so vielleicht mit der Zeit zu einem deutschen Cicero, Livius, Demosthenes, Plutarch u. s. w. kommen, wodurch eine Lücke in unserer Literatur ausgefüllt würde, die in Frankreich und England zum Theil schon längst ausgefüllt ist.

Digitized by Google

Wir schließen mit dem Wunsche, daß die wackern Herausgeber immer ihren Gesichtspunkt im Auge behalten mögen, einmal etwas zu geben, was nicht blos auf den Schreibpult der Gelehrten, sondern in die Hände des Volks kommen soll; und dann, nicht Alles zu geben, was blos der Zeit nach in dem Canon ihrer Classiker steht, gegen den sich manche Einwendungen erheben ließen, sondern mit einer besonnenen Auswahl blos das, was wirklich classisch ist. Eine absolute Vollständigkeit wäre gerade gegen den vorausgesezten Zweck.

IV.

Ueber die vornehmsten Operationen des Feldzugs 1813.

Von General Pelet.

(Aus dem Spectateur militaire übersezt.)

(Fortsezung von Seite 371 Bd. XXIV. Heft 4.)

Folge des Operations-Systems während dem Monate September.

(Vom 15. Sept. bis 1. Oct.)

Machte auch die Koalition, unerachtet der auf einigen Punkten erhaltenen Vortheile, mit den Waffen keine bedeutende Fortschritte, so gelang ihr dieses desto mehr durch diplomatische Verbindungen. Durch die Intriguen des Adels und der Privilegirten aller Höfe unterstüzt, näherte sie sich dem Augenblicke, wo sie ganz Deutschland würde umfassen können. Kaiser Franz hatte, durch die Verträge von Töplitz, seinen Beitritt zur europäischen Ligue, welche von nun an nichts Anderes mehr war als die heilige Allianz, feierlich ausgesprochen;

Digitized by Google

er entschloß sich zum Kriege und erklärte ihn seinem Schwiegersohne, den man nun einmal als den gemeinschaftlichen Feind ansehen wollte. Bald vereinigte er sich auch mit England und erhielt Subsidien. Diese Ereignisse erschütterten den rheinischen Bund in seinen Grundfesten; und während die leichten Truppen der Alliirten die Hauptstadt Westphalens und die Besitzungen der kleinen Prinzen mißhandelten, während sie im Namen des deutschen Vaterlandes und der Freiheit den bereits im Jahre 1809 versuchten Aufstand abermals organisirten, wurden die Unterhandlungen mit Bayern angeknüpft. Einigen Schriftstellern zufolge begannen sie schon im Monat August *). Maxmilian Joseph, welcher der Sache Frankreichs treu anhing, unterhielt einen höchst freundschaftlichen Briefwechsel mit dem Fürsten von Neufchatel, woraus man schließen muß, daß er diesen diplomatischen Umtrieben fremd war. Man will sogar behaupten, er habe dem Kaiser versprochen, seiner Allianz bis zur Entwickelung des Feldzuges in Sachsen, oder bis Ende Novembers treu zu bleiben **). Allein die Niederlagen, welche die Armeen der Marschälle Schlag auf Schlag erlitten, liehen der kriegerischen Partei neue Mittel. Am 20. September begab sich Wrede zu seinem Monarchen, und schloß, (8. October) nach einigen auf Tyrol sich beziehenden Erörterungen, den Vertrag von Ried.

Es ist gewiß, daß Napoleon, im steten Vertrauen auf die Heiligkeit der Verträge, und durch Bayerns politische Erinnerungen der drei lezten Jahrhunderte in diesen Gesinnungen bestärkt, erst zwei Tage vor der Schlacht von Leipzig ***) an den Abfall einer Macht zu glauben begann,

*) Schöll, histoire des traités de Paris, tome 10, pag. 294. . . .

**) Fain, 2. Vol. pag. 350. — Norvins 2. Vol. pag. 634 etc.

***) Die Correspondenz des Königs von Bayern kann Napoleon

Digitized by Google

welche so lange von Frankreich beschützt, von Oesterreich dagegen mehrmals geopfert worden war. Welche Partei aber der Hof von München ergreifen mochte, sie mußte auf die Staaten des Rheinbundes, auf die Schweiz, Tyrol, und auf Ita-

---

allein von dem Vorwurfe starren Eigensinns befreien. Marmillian Joseph schrieb am 23. Juni an seinen Neffen, den Prinzen von Neufchatel: „Hat Oesterreich gesunden Menschenverstand, so bleibt es ruhig; wo nicht, so rennt es in sein Verderben. Fürst Metternich hat seiner hiesigen Gesandtschaft angezeigt, daß Friede werde geschlossen werden. Ist dies wahr, so bin ich entzückt darüber; geschieht es aber, um mich einzuschläfern, so ist es ihm nicht gelungen; denn ich bin mehr wach, als jemals." . . . (26. Juli) „Meine Anhänglichkeit an den Kaiser und die Sache Frankreichs hat nie einen Augenblick gewankt; Sie können daher versichert seyn, daß ich, um den Wünschen Sr. kaiserlichen Majestät zu entsprechen, das Unglaubliche leisten werde. Sagen Sie dem Kaiser, daß ich ihm anhänglicher als je bin, und daß physische und moralische Hindernisse sich entgegenstemmen müssen, wenn ich nicht größere Anstrengungen mache. Das alte Bayern ist gut; nur einige neue Provinzen theilen nicht seinen Geist. Indessen müssen sie mitgehen, und sollte es aufs Aeußerste kommen." . . . (12. Aug.) „Sagen Sie dem Kaiser, er könne auf meine höchsten Anstrengungen, meinen guten Willen, und meine gänzliche Hingebung rechnen. . . . Wenn die ersten Unternehmungen des Kaisers zu seinem Vortheile ausfallen, so wird Niemand sich mehr rühren; wo nicht, so mag man sich auf eine Revolution in den Gebirgen, und selbst in der Schweiz, vorsehen." . . . Der König schildert (7. Sept.) endlich seine Besorgnisse, indem er schreibt. „Seit zwei Tagen bin ich der lebhaftesten Unruhe preisgegeben. Die Vernichtung des Corps von General Vandamme, uud die Niederlage, welche der Hr. Marschall Herzog von Tarent erlitten haben muß, bringen mich in Verzweiflung. Wolle Gott, daß keine nachtheiligen Folgen für die fernerweitigen Operationen des Kaisers daraus entstehen. Bedenken Sie, daß ein langes Stillschweigen tödtet. Leben Sie wohl, theurer vielgeliebter Fürst, ich umarme Sie. . . ." Am folgenden Tage hatte die Vereinigung des Königs mit dem Kronprinzen statt, welcher diese Gesinnungen gegen Frankreich nicht theilte.

Der Rapport (vom 1. August) eines nach Bayern gesendeten

lien, dessen eine Hälfte sich dann nicht mehr vertheidigen konnte, entscheidenden Einfluß üben. Wir werden sehen, wie dieser Abfall und der Augenblick, den man dazu wählte, dem Kaiserreiche den Todesstreich versezte, und ihm nachtheiliger war, als selbst die Erklärung Oesterreichs. Die Coalition wußte vom Monate September an, was sie von Bayern und den kleinen Staaten zu erwarten hätte; sie handelte auch nach diesen Voraussetzungen. Napoleon rechnete noch auf die Treue der Könige, die seine Schöpfung waren. Man kann jezt das Verfahren aller beurtheilen; die Zukunft wird die Folgen davon zeigen.

Je beunruhigender der Zustand der Dinge und die Aufstellung

französischen Obristen enthält Folgendes: „Man verdankt es dem Eifer des Hrn. von Wrede, seiner Thätigkeit und Ergebenheit für den Kaiser, daß 30,000 Mann bereit sind zu marschiren. Generale und Soldaten scheinen mit gleicher Liebe an dem Kaiser zu hängen. Hr. v. Wrede wünschte sehr, Ew. Majestät möchten vom König von Bayern die Einverleibung der mobilen Legion (11,000 Mann) in seine Armee, verlangen. In zehn Tagen versichert er dem Kaiser, mit 30,000 Mann, 30 Eskadrons Cavallerie, und 54 Geschützen zu marschiren. Die Mannschaft ist gut gekleidet, gut beritten, besonders aber von vortrefflichem Geiste beseelt.“ Der Rapport des Major-Generals, vom 5. August enthält dieselben Versicherungen. †) Napoleon genehmigte die Einverleibung der mobilen Legion. — Bayern hatte große Opfer bringen müssen, um seine Armee wieder herzustellen; denn im Anfange des Jahres 1812 blieben ihm außer den für den russischen Feldzug verwendeten Kräften, nur 13,411 Mann, welche auch großentheils durch die nachgesendeten Verstärkungen verloren gingen. Ebenso blieben damals Würtemberg nur 10,000 Mann; Oesterreich 47,782 Mann, ohne Zweifel deutsche Truppen, Preußen 26,344 Mann. . . .

†) Diese Versicherungen sind allerdings merkwürdig; indessen wird jeder verständige und besonnene Leser einsehen, daß um das Verfahren des Königs von Bayern in einer so wichtigen Lage beurtheilen zu können, man mit allem geheimen Detail der damaligen Verhältnisse bekannter seyn müsse, als der Privatmann es seyn kann.

A. d. Ueb.

Digitized by Google

stellung seiner Armee dem Kaiser erscheinen mußte, desto dringender zeigte sich die Nothwendigkeit, beide durch wirksame Mittel zu verbessern. Die heilige Allianz hatte bereits hinlänglich beurkundet, daß sie weder mit Frankreich, noch mit der Revolution Frieden zu machen geneigt sey. Daß die Mächte nicht Willens wären, ihn unter irgend einer Bedingung zu schließen, sprach sich deutlich durch die auf den Vorposten vertheilten Proclamationen aus. Wir sahen uns dadurch zu dem Aeußersten gezwungen, und durften unser Heil nur noch im Kriege und im Siege suchen. Napoleon konnte jenen nicht fürchten und hatte einiges Recht, auf diesen zu bauen. Sollte er aber, seine Schachstellung zu ändern, sie etwa an die Saale verlegen? Man hat ihm sehr lebhafte, aber ungegründete, Vorwürfe gemacht, sich nicht auf diesen Fluß zurückgezogen zu haben. Untersuchen wir, ob diese Vorwürfe gegründet sind.

Welchen Theil dieser Linie, deren Gefahr wir bereits kennen gelernt haben, sollte er wählen? Legte er den Mittelpunkt nach Jena oder Naumburg, um sich mit der gegenwärtigen Straße der Armee mehr in Verbindung zu halten, so befand man sich am äußersten Ende der neuen Basis, d. h. von Magdeburg und der Nieder-Elbe sehr entfernt, und war gleichfalls durch die Straßen, welche von Eger an den Main führten, umgangen. Bestimmte man Merseburg als Centrum, so war die zwanzig Stunden lang mit der Saale parallel laufende Straße aus Frankreich dem Eindringen der Feinde preisgegeben; und die Besetzung des einzigen Punktes von Leipzig lähmte unsere offensiven Bewegungen. Wendete man sich nach Magdeburg, so mußte man Dresden verlassen; zugleich war der rechte Flügel der Armee, anstatt den Feind zu bedrohen, stets von ihm bedroht. Man mußte von Magdeburg nach Wesel eine neue Verbindungs-Linie wählen, doppelt so lang als jene von Eger nach Worms, auf welcher die Alliirten gegen unsere Grenzen operiren konnten. Endlich

verhinderte auch die natürliche Beschaffenheit der Saale an ihren Ufern jene parallellen Straßen zu finden, welche die Bewegungen an der Elbe so sehr erleichtern; lange Strecken findet man gar keine. Welche Stellung man auch wählte, so beschränkte man sich geradezu auf eine strenge Defensive auf dem linken Ufer der Saale, und dies gegen überlegene Kräfte, welche das entgegengesezte Ufer besetzen würden. Man verlor jeden Vortheil der inneren Linien, und der excentrischen Manövers, und brachte sich auf Frontangriffe zurück, welche nur zu Gunsten der Alliirten ausfallen konnten. Dieses System würde sich nicht lange haben erhalten können.

Sollte man endlich die Armee von unseren Grenzen heranziehen, welche, gegen Süden von Wellington angegriffen, das Herz von Frankreich, im Angesichte der durch die Intriken der Coalition bereits aufgeregten Schweiz, blosstellten? Sollte man an den Rhein zurückgehen, und sich auf einen Vertheidigungs-Krieg beschränken? Dieser Maßregel widersprachen die wahren Grundsätze der Strategie. Auch hat die Erfahrung hinlänglich bewiesen, daß diese Gattung Krieg den Franzosen am allerwenigsten zusteht, und daß er, wenn man dazu gebracht ist, sorgfältig verborgen werden muß. Man erwähne hier nicht der Beispiele von 1709 und 1792; denn, wären die Verbündeten mit Uebereinstimmung und Raschheit zu Werke gegangen, so würden sie, unerachtet der Begeisterung, welche zu dieser zweiten Epoche herrschte, nach Paris gedrungen seyn. Zog man sich aber im August gegen den Rhein (nicht gegen die Saale, denn dies war unmöglich) zurück, so mußte man ganz und gar die Garnisonen aufgeben, welche die widrigen Ereignisse in den Weichsel- und Oderfestungen zurückzulassen, genöthiget hatten, nachdem ihre Entsetzung zweimal fruchtlos versucht worden war. Man hätte einige tausend Menschen mehr als im November zurückgebracht; allein man würde vor dem Jahresablauf nur die Lage und Erfolge von 1814, und nicht die Zeit zu den spätern Truppen-

Digitized by Google

Aushebungen und Vertheidigungs-Anstalten, gefunden haben. Welche Vorwürfe hätte man sich damals machen müssen, den Krieg nach Frankreich freiwillig zurückgebracht zu haben! Ueberdies gaben wir dadurch auch unsern Bundesgenossen das Signal und den Vorwand, die Reihen unserer Feinde zu vermehren; denn Neutralität war ihnen nicht gestattet. Bayern beschönigte seinen Abfall mit der Bewegung einiger tausend Mann, welche mit Augereau Würzburg verlassen hatten.

Folgendes ist in Briefen Napoleons an den Major-General, vom 14. September aus Dresden, enthalten: „Schreiben Sie an den Herzog von Tarent, er dürfe sich glücklich preisen, daß die große alliirte Armee in Ober-Schlesien eine kräftige Bewegung gemacht und dadurch gezeigt habe, uns erwarten zu wollen; daß ich auf dem Punkt bin, in vier Stunden zu ihm zu stoßen, sobald ich Nachricht erhalte, daß es Ernst wird. Ich würde mich sogar schon in Bewegung gesezt haben, um den Feind in diese Richtung zu treiben; allein ich erwarte, um keine falsche Bewegung zu machen, heute noch Nachrichten von verschiedenen Punkten. Alle meine Vorsorge ist nunmehr auf die Proviantirung von Dresden gerichtet. Ich erwarte einen Transport mit 15,000 Zentner Mehl, welcher heute zu Wasser von Torgau abgegangen seyn muß; allein ich bin genöthiget, wegen der feindlichen Streif-Parteien, welche sich diesen Zufuhren widersetzen, Truppen auszusenden . . . *). Setzen Sie den Fürsten von der Moskwa in Kenntniß, daß es zu den wesentlichsten Erfordernissen gehört, unsere Verbindungen mit Leipzig wieder herzustellen; daß es gut wäre, wenn General

*) Man sieht hier und bei jeder Gelegenheit, wie sehr Napoleon sich mit der Verpflegung seiner Armee beschäftigte, und wie ungegründet die Beschuldigungen sind, als habe seine Vernachlässigung derselben unsere späteren Unfälle erzeugt.

Digitized by Google

Lorge mindestens 2500 Pferde hätte; daß er selbem alle seine Polen schicken solle; daß er auch den General Margaron zu Leipzig verständige, damit dieser seinerseits das Möglichste dazu beitrage. . . ."

Mittlerweile betrieb Napoleon lebhaft die Ausführung seines Planes, die Schachstellung nach Torgau zu bringen, und das Land zwischen der Elbe und Nieder-Oder zu besetzen. Man erwartete von Erfurt und aus Frankreich Park's unter Bedeckung von mobilen Colonnen. Transporte von Lebensmitteln und Geschütz gingen die Elbe von Magdeburg nach Torgau, und von diesem Platze nach Dresden hinauf. Tauenzien, der sich zu Herzberg befand, hatte ein Corps leichter Truppen mit Kanonen nach Mühlberg gesendet, um den Transport, welcher von Torgau herkommen sollte, und durch die Winde aufgehalten wurde, wegzunehmen; die Augen beider Armeen waren nur auf dieses Ereigniß gerichtet. Das bezeichnete Corps sezte sich mit Ilowaisky's Kosaken in Verbindung, und griff die Bedeckung bei Stehla an. Chastel, der gegen Mühlberg marschirte, warf (am 15ten) den Feind zurück und rettete den Transport, welcher ungehindert Dresden erreichte.

Beim Wiederbeginnen der Feindseligkeiten hatte sich eine große Anzahl Parteigänger in den Rücken der Armee geworfen. Thielemann, ehemaliger Gouverneur von Torgau, ging in den ersten Tagen des Septembers mit einem Corps, welches man auf mehr als 20,000 Mann schäzte, das aber in Wirklichkeit höchstens 4 bis 5000 Mann stark war, gegen Weissenfels und Naumburg. Am 17ten sah man bereits durch Zwickau 1400 von ihm gemachte Gefangene nach Böhmen durchführen. General Baumgarten war in der Richtung von Chemnitz mit 4000 Mnnn Infanterie und Kavallerie. Oberst Münzdorf befand sich bei Grimma. Man zeigte die Vereinigung von 3000 Kosaken bei Hubertsburg an. Winzingerode warf Landsturm und Kosaken nach Westphalen, wo er seit lange

Verbindungen besaß. Czernitscheff rückte mit 3000 Pferden und Geschütz gegen die Saale vor; der Kronprinz von Schweden hatte ihn mit der politischen Sendung beauftragt, das neue Königreich Westphalen zu zerstören. Diese leichten Truppen beunruhigten den Rücken der Armee. Sie besaßen vor den unserigen die ihnen eigene Ueberlegenheit in diesem Dienste, und den ihnen von den Einwohnern geleisteten Vorschub. Auf allen Seiten fielen sie in größerer Anzahl auf unsere Entsendungen, oder zogen sich, wenn sie diese stärker fanden, vor ihnen zurück. Sie unterbrachen unsere Verbindungen, nahmen oder verzögerten unsere Zufuhren, hoben alle einzeln marschirenden auf, und verbreiteten Schrecken weit und breit.

Napoleon sendete Lefebvre-Desnouettes gegen die Parteigänger. Er marschirte mit 2000 Reitern der jungen Garde, und den Brigaden Valin und Piré, welche ihm beigegeben wurden, von Freyberg gegen Kolditz. Lorge und Margaron wirkten mit zu dieser Unternehmung. Lefebvre sollte beiläufig 10,000 Pferde zusammenbringen, und so die Verbindungen mit Leipzig und Torgau sichern. Diese verschiedenen Colonnen reinigten die Ufer der Mulde. Lefebvre verfolgte Thielemann lebhaft bis jenseits der Saale. Er erreichte ihn (am 19ten) in Freiberg, hatte aber nur einen Theil seiner Truppen bei sich. Der feindliche Parteigänger entrann mit Zurücklassung seiner Gefangenen, und zog sich über Zeitz nach Zwickau. Das Land war nun für einige Zeit frei, und die Marsch-Colonnen langten ungestört zu Leipzig und Torgau an.

Inzwischen zeigten die Berichte (vom 14ten) der Armee-Corps, daß der Feind von allen Seiten anrücke. Man sagte, Schwarzenberg habe zwei starke Entsendungen gemacht, die eine auf dem rechten Elb-Ufer, die andere auf der Straße von Marienberg. Wenigstens schien es gewiß, daß seine Bewegungen mit denen Blüchers im Einklange berechnet waren. Es schien, sie wollten gemeinschaftlich angreifen.

Digitized by Google

Napoleon hegte keine Besorgniß über die Unternehmungen Karl Johanns, ob dieser gleich Miene machte, die Elbe zu passiren. Ney schützte den Fluß zwischen Pretesch und Torgau; Dombrowsky stand zu Wittenberg, Joachim und Marmont hielten, staffelförmig von Großenhayn bis an die Elster aufgestellt, die Nord-Armee im Schach, und bedrohten Berlin. Sie sezten sich mit dem Prinzen von der Moskwa über die Elbe in Verbindung, und lehnten sich mit ihrem rechten Flügel an Macdonald, der um Bischofswerda gelagert hatte. Poniatowsky, von Marchand unterstützt, zog sich hinter Stolpen. Saint-Cyr war noch zu Liebstadt; Lobau zu Peterswalde: beide im Angesicht des Feindes. Napoleon beschloß, sich zwischen die böhmische und schlesische Armee zu stellen, um sie aufzuhalten, und sich auf diejenige zu werfen, die ihm einige Vortheile böte.

Blücher fuhr fort, sich auf seiner Linken auszudehnen, um sich Schandau zu nähern, wo man eine Verbindung an der Elbe beabsichtigte. Am 13ten war Lauriston zu Putzka angegriffen worden. Am 14ten besezte Saint-Priest Drebnitz, nachdem er die Wesnitz passirt hatte. Kapzcewitz befand sich vor Neustadt; Bubna zu Hohenstein und Burkersdorf. Dieser verschanzte seine Stellung, zwängte die Debouchcen von Königsstein ein, und deckte die Arbeiter bei Schandau. Auf dem linken Elb-Ufer waren die Colonnen der großen Armee in Bewegung, um in Sachsen einzudringen. Die erste ging nahe am Flusse den Weg von Eule nach Rosenthal hinauf. Wittgenstein folgte der großen Straße nach Peterswalde. Colloredo marschirte mit einem Theil des Kleistischen Corps auf der Straße von Fürstenwalde. Andere Colonnen zeigten sich an den Debouchcen von Zinnewald, Schallerhaus und Marienberg.

Am 14ten früh griff der Vortrab Wittgensteins zu Nollendorf die Posten des 1sten Corps an, und warf sie gegen Peterswalde zurück. Gegen Mittag nahm Graf Lobau Stel-

Digitized by Google

lung zu Gishübel. Noch einer kurzen Kanonade blieb alles von beiden Seiten ruhig. Colloredo stellte sich gerade vor Liebstadt, welches Saint-Cyr besezt hielt, auf. Napoleon schickte die Divisionen der Garde auf der Pirnaer Straße vor, und gab Joachim Befehl, gegen Königsbruck und Radeburg Truppen vorgehen zu lassen. Er brach am 15ten sehr früh nach Pirna auf, und ließ dort eine Brücke schlagen *), um sich mit Macdonald, dessen rechter Flügel nur drei Stunden entfernt war, in Verbindung zu setzen. Auf solche Art sicherte er sich die Freiheit gegen Schwarzenberg und Blücher zu manövriren, welche nur durch einen großen Umweg jezt sich Nachricht geben konnten **).

*) Schreiben des Kaisers an den Major-General.

Pirna, am 15. September 1813, 9. Uhr Abends.

Mein Vetter! Ich habe die Absicht, die Existenz der Brücke, welche ich zu Pirna schlagen ließ, geheim zu halten. Ich wünsche daher, daß niemand, bei strenger Ahndung, solche passire, mit Ausnahme der Ordonnanzen, welche Sie an den Prinzen Poniatowsky schicken; unter keinem Vorwande soll irgend jemand über solche kommen. Stellen Sie Gensdarmen hin und geben Sie ihnen die schärfsten Verhaltsbefehle.

Napoleon.

**) Schreiben des Kaisers an den Major-General.

Pirna, am 16. Sept. 1813.

Mein Vetter! Schreiben Sie dem Herzog von Tarent, daß ich den Rapport seiner Recognoszirung erhalten; daß ich ihm zu wissen gethan, wie ich den Feind, welcher vor Gishübel Posto gefaßt, von Hellendorf und Peterswalde vertrieben habe; daß aber jenseits Peterswalde uns die Nacht überfallen, und der Feind noch die Höhe besezt hält, welche die Abdachung des böhmischen Gebirges beherrscht; daß ich gesonnen bin, ihn Mittags angreifen zu lassen, um ihn vollends in die Ebene hinabzuwerfen. Nach diesem, wäre es möglich, daß ich Nachts über die Brücke von Pirna debouchirte, um nach Stolpen zu gehen, und die Russen und Oesterreicher, welche auf jener Seite sind, anzugreifen. Der Prinz Poniatowsky sagt, er habe

Der Kaiser kommt Nachmittags zu Gishübel an, und schickt das 1ste Corps gegen Peterswalde, während Mouton Düvernet über Langenhennersdorf und Bahra marschirt. Der Feind wurde über den Paß bei Nollendorf zurückgedrängt. Napoleon macht Anstalten, ihn den folgenden Tag um Mittag anzugreifen. Lobau soll der großen Straße nach Prag folgen; Düvernet ihn auf seiner Linken unterstützen. Die Divisionen Cürial und Decouz werden jenseits Leopoldshayn aufgestellt. Saint-Cyr muß den Weg von Fürstenwalde hinaufmarschiren. Napoleon spricht in seinen zahlreichen Depeschen nur vom Zurückwerfen des Feindes jenseits des Gebirges nach Böhmen.

Graf Lobau führt nun (am 16ten) die Soldaten des 1sten Corps auf diesen Schauplatz ihres Ruhmes und ihres Unglücks zurück, und entwickelt eben so viel Tapferkeit, aber mehr Ueberlegung, als Vandamme. Während er die Division Teste in der Stellung von Nollendorf läßt, rückt er mit seinen übrigen Truppen, und durch die Division Düvernet verstärkt,

---

ein Corps von 15,000 Russen vor sich; dies ist wahrscheinlich das von Langeron. Ich wünsche vom Herzog von Tarent die Bewegungen zu erfahren, welche er zum Nachtheil des Feindes zu machen im Stande wäre; z. B. seine erst begonnenen Werke zwischen Neustadt und Hohenstein zu zerstören, und ihn bis Bautzen zu treiben, welches meine Absicht wäre zu besetzen und das Corps des Herzogs dahinter aufzustellen. — Benachrichten Sie ihn, daß der König von Neapel Torgau gegenüber angekommen ist, und zwar sehr zur rechten Zeit, indem sechs Stunden später die Zufuhr dem Feinde in die Hände gefallen wäre. Dieser Transport wird heute Abend oder Morgen in Dresden eintreffen. Der König von Neapel und der Herzog von Ragusa bleiben zwischen Torgau und Grossenhayn. Der Herzog von Belluno ist zu Dippoldiswalde, und besetzt Freyberg. Ich lasse diese Corps in ihren Stellungen ausruhen, um sie nach den sich ergebenden Umständen mit erneuten Kräften verwenden zu können ꝛc.

Napoleon."

vor. Ornano marschirt vor ihm mit der Reiterei der Garde und Poniatowsky's. Er macht mehrere glänzende Angriffe, wobei Blüchers Sohn gefangen wird. Die feindlichen Colonnen weichen auf allen Punkten zurück. Wittgenstein und Colloredo besetzen die Höhen vorwärts Karwitz; die anderen Corps suchen sich eiligst bei Töplitz zu vereinigen.

Am folgenden Tage (am 17ten) ist Napoleon auf den Vorposten des 1sten Corps. Lobau greift die Verhaue diesseits Kulm an, hinter welchen Kleist im Versteck lag; er läßt durch Düvernet das Dorf Arbessau mit dem Bayonette wegnehmen, und steigt in die Ebene von Töplitz hinab. Der Feind greift heftig in Front und Flanken an. Lobau behauptet seine Stellung, und zwingt Schwarzenberg, alle seine Streitkräfte zu entwickeln. Ornano nimmt eine große Batterie, wovon er jedoch nur einige Geschütze behaupten kann. Saint-Cyr, welcher erst am Vorabend den Befehl erhalten hatte, kam durch die Defileen des Geyerberges herab. Er hatte ein Terrain voll Hindernisse vor sich, welche durch das üble Wetter noch vermehrt waren. Die Alliirten glaubten, es sey auf einen Einfall in Böhmen abgesehen, und riefen ihre Reserven und entferntesten Corps herbei. Das kaiserliche Haupt-Quartier blieb während dieser beiden Tage zu Peterswalde.

Mittlerweile bereitet der Kaiser seine Bewegung gegen Blücher auf der Straße von Stolpen vor. Bereits am Morgen des 17ten hatte er begonnen, seinen Truppen eine rückgängige Bewegung zu geben. Decouz traf an diesem Tage wieder in Pirna ein. Die Garde, welche ihre Stellungen nicht verlassen hatte, folgt ihm am 18ten Morgens 8 Uhr. Napoleon will sich aber nochmals den verbündeten Monarchen und den um sie versammelten Truppen zeigen. Graf Lobau besezt Arbessau und die Debouchéen der Ebene. Der Kaiser trifft Mittags dort ein. Während er die Linie abreitet, gehen Colloredo und Merveld über Neudorf und auf der Straße von Aussig vor. Sie machen auf den linken Flügel, bei Kannitz,

Digitized by Google

einen Angriff, der heftig abgewiesen wird. Napoleon hinterließ Abends vor seinem Abgange nach Pirna sehr merkwürdige Vorschriften für den am zweiten Tage vom 1sten und 14ten Corps auszuführenden Rückzug, und die Aufstellungen, die sie dabei zu nehmen hätten *).

An diesem Tage war der Himmel ganz heiter. Napoleon konnte genau die in mehrere Linien aufgestellte feindliche Armee, welche die Straßen von Aussig und Töplitz versperrte, übersehen. Hinter ihr waren die Reserven, die Linie der Bila, und vier Stunden weiter die der Eger, welche leztere durch die Festung Theresienstadt gesichert war. Noch weiter zurück hatten die Oesterreicher die vortreffliche Stellung beim Zusammenfluß der Moldau zu Melnick verschanzt. Dieses für die Vertheidigung so ganz geeignete Terrain, gestattete den Alliirten, beim Rückzug jede dieser Positionen streitig zu machen, auf beiden Ufern der Elbe und Moldau zu manövriren, Blüchern Verstärkungen zuzusenden, und mit ihm gegen Dresden zurückzukommen. Diese Bemerkungen sind hinläng-

*) Diese Verfügungen des Kaisers, worin er jeder Division, jedem Regiment Marsch und Aufstellung bei diesem so schwierigen Rückzuge, im Angesichte eines unverhältnißmäßig überlegenen Feindes vorzeichnet, dienen eben so sehr als Belege des allumfassenden Genies dieses Feldherren, als die in einem andern Schreiben dem Major-General anbefohlene Verpflegung der Armee aus dem neu organisirten Depot von Dresden, wo er bis in die kleinsten Details für die Subsistenz seiner Soldaten eingeht. Wenn man diese Anordnungen liest, begreift man nicht, wie man solche ungereimte Beschuldigungen, als habe Napoleon durch Vernachlässigung dieses wichtigsten Punktes das spätere traurige Loos seiner Armee selbst herbeigeführt, gegen den größten, allumfassendsten General aller Zeiten, auszustoßen wagen konnte. — Eben in diesem scharfsinnigen Eindringen in die kleinsten Bedürfnisse seiner Armee, verdient dieser unergründliche Genius unsere größte Bewunderung, unser tiefstes Studium. A. d. Ueb.

Digitized by Google

liche Beantwortung der dem Kaiser gemachten Vorwürfe *), seine Kräfte nicht vereinigt zu haben, um die große alliirte Armee anzugreifen, und in Böhmen einzudringen.

Was konnte es dem Kaiser für Nutzen bringen, sich dieses Landes zu bemächtigen, dessen Plätze und Haupt-Eingänge doch immer in des Feindes Hand blieben? War es ihm nicht vielmehr gebieterisch vorgezeichnet, sich weder im Allgemeinen vom Norden, wo seine Festungen lagen, noch ins Besondere vom nördlichen Deutschland zu entfernen, wo die Coalition in jedem Einwohner einen Soldaten fand? In diesem Augenblicke konnte Napoleon Dresden und das Macdonald'sche Corps nicht den Unternehmungen Blüchers blosstellen, und hatte andererseits nicht Truppen genug bei sich, um Schwarzenberg anzugreifen. Seine Dispositionen seit dem 9ten zeigen klar, daß dieser Angriff auch nicht in seinen Planen lag. Könnte man nicht eher die feindlichen Generale um die Beweggründe befragen, die sie am 5ten und 14ten in Sachsen einfallen ließen, und sie dann zu solch übereiltem Rückzuge bestimmten? Das erstemal wollten sie wahrscheinlich die Abwesenheit des Kaisers benutzen, welcher in der Verfolgung Blüchers begriffen war, und vielleicht diesen davon losmachen. Das zweitemal behaupten sie aber, nur eine große Recognoszirung vorgenommen zu haben, während sie doch höchst wahrscheinlich mit der schlesischen Armee einen gemeinschaftlichen Angriff beabsichtigten, um entweder Sachsen zu besetzen, oder Bernadottes Absichten auf dem linken Elb-Ufer zu unterstützen.

Der Kaiser hatte während seines Streifzuges die Ausführung seines großen Planes keinen Augenblick aus dem Gesichte verloren. Er glaubte, Zeit zu seiner Ausführung zu gewinnen, ehe Bayern in die Nothwendigkeit versezt würde,

*) M. s. Erinnerungsbuch für Alle ꝛc. 1817. Betrachtungen über die Operationen der Feldzüge von 1813 und 1814. Berlin 1818 ꝛc.

Digitized by Google

sein System zu ändern. Um seine Kräfte zu vereinigen, sendet er (am 17ten von Peterswalde) einen Offizier an Augereau mit dem Befehle, ohne Verzug von Würzburg aufzubrechen, um für den Augenblick die Ufer der Saale zu besetzen. „Der „Hauptzweck des Maschalls muß seyn, Meister von den „Debouchéen dieses Flusses zu bleiben, die Streif-Corps zu „vertreiben; welche diese Gegend beunruhigen, und den „Rücken der Armee zu sichern.“ Zu gleicher Zeit organisirte Napoleon die Corps des Prinzen von der Moskwa wieder, welche durch ihre Niederlagen und die sie begleitenden Unfälle sehr geschwächt waren. Das 12te Corps wird aufgelößt. Der Herzog von Reggio wird zur Garde versetzt. Seine Truppen werden in das 4te und 7te Corps, unter Bertrand und Reynier, vertheilt. Der Fürst von der Moskwa behält sein Commando; es wird ihm die Division Dombrowski noch beigegeben *). Am 19ten in der Frühe beginnt nun der Kaiser seine Bewegung auf dem rechten Elb-Ufer. Er läßt die junge Garde hinübergehen und gegen Sturza und Lohmen vorrücken. Hier stellt sie sich an das Corps Poniatowsky, welcher sie durch eine Linie Cavallerie decken muß. Der Kaiser will über den linken Flügel Blüchers herfallen. Er wird seine ganze Linie zurücknehmen, um sie mit Joachim und

*) Diese Organisation wirft ein großes Licht auf den Charakter Napoleons, und die Lage, in welcher er sich damals befand. Der Fürst von der Moskwa legte zu dieser Zeit, (15ten) in seine Correspondenz mit dem Major-General eine Bitterkeit, welche gegen die kaum erlittene Niederlage sonderbar abstach, und die noch anderweitige schwere Beschuldigungen voraussetzen läßt. Man wird bemerken, daß in jener Epoche die meisten Armee-Corps von Divisions-Generälen commandirt waren; die noch von den republikanischen Heeren herstammenden waren beinahe alle angestellt. Hierdurch hebt sich die Napoleon gemachte Anschuldigung von selbst, als habe er blos von ihm ganz unterwürfigen Marschällen umgeben seyn wollen, und alle diejenigen vernachläßiget, welche ihm weniger Anhänglichkeit bewiesen.

Digitized by Google

Marmont, die gegen Königsbruck und Camenz vorrücken, dann mit Ney, der über die Elbe gehen muß, in Verbindung zu setzen. Mit diesen vereinigten Kräften wird er sich auf Karl Johann und auf Berlin werfen. Schwarzenberg, der bereits seit zehn Tagen bedroht ist, wird sich einige Zeit nicht bewegen. Saint-Cyr, Lobau und Belluno müssen starke Stellungen nehmen und ihn zurückhalten. Dresden ist im Vertheidigungsstande und mit Lebensmitteln versehen. Alles ist vorbereitet für die Räumung; die Transporte gehen mit der Armee die Elbe hinab. Der Plan zur Schachstellung bei Torgau ist auf dem Punkte der Ausführung. Diese schöne Bewegung wird die Operationen des Feldzuges, vielleicht den ganzen Krieg, beenden. Alles verkündet einen glänzenden Erfolg.

Folgendes war, am 18ten, die Stellung der beiden Heere: Poniatowsky lagerte hinter Stolpen, und beobachtete diesen festen Punkt. Macdonald hatte seine Corps zu Bischofswerda, Harta und Schmiedefeld zusammengezogen. Er hielt Cavallerie zu Pulsnitz. Dieser Marschall schickte sich an, mit dem rechten Flügel zu marschiren, indem er sich auf dem linken schwenkte, sobald der Kaiser anlangen würde. (Schreiben vom 16ten). General Normann stand in Königsbruck, und verband die schlesische Armee mit Marmont und Joachim. Ersterer hatte seine Infanterie in und vor Grossenhayn, die Kavallerie zu Burgsdorf, Stolzenhayn, Ortrand ꝛc. Blücher machte Halt, sobald er die Bewegung Napoleons gegen Böhmen vernommen hatte. Er nahm eine Linie von acht Stunden ein, und umgab die Armee Macdonalds beinahe ganz. Seinen linken Flügel bildete das Corps Bubnas, welcher sich hinter den Polenzbach zurückzog, und die Arbeiten bei Hohenstein fortsezte. Kapczewitz war in Neustadt; Saint-Priest in Putzka; Langeron und York bei Burkau; Sacken zu Marienstein und Camenz.

Die große Ausdehnung, in welcher Blüchers Truppen aufgestellt waren, erleichterte den Angriff und ließ über

sein Gelingen kaum einen Zweifel. Allein die Erscheinung von 15 Schwadronen von der Reiterei, die zu Pulsnitz stand, sezte am 18ten Abends Macdonalds ganze Armee in Bewegung. Dieser Marschall besorgte, auf der Straße von Radeberg, von Dresden abgeschnitten zu seyn, brachte das 3te und 5te Corps auf seine linke Flanke, das 11te auf den Kapellenberg, sein Haupt-Quartier nach Fischbach. Er kündete selbst an, daß er genöthiget seyn könnte, sich gegen Weissig zurückzuziehen. Blücher hatte noch nichts als Reiterei sehen lassen. Die Verbindung mit Dresden konnte indessen ohne sonderliche Gefahr unterbrochen werden, da die Vereinigung durch die Brücke bei Pirna hergestellt blieb, und man den Feind anzugreifen im Begriffe stand. Blücher, welcher das von unseren Truppen verlassene Land vorwärts Bischofswerda besezt hielt, vereinigte seine Kräfte, und nahm seine Frontstellung auf den gegen Dresden zusammenlaufenden Straßen. Der Rückzug der Armee vom Centrum, dann der unaufhörlich in Strömen herabgießende Regen, welcher am 19ten und 20sten immer heftiger wurde, verhinderten die Ausführung der allgemein angeordneten Bewegung; sie wurde auf den 22sten verlegt *).

*) Ordre des Kaisers.

Se. Majestät ist unzufrieden mit der Art wie die leichten Truppen der Kavallerie ihren Dienst versehen. . . . Jeder Offizier oder Unteroffizier, welcher auf Vorwacht steht, und die durch das Reglement vorgezeichneten Vorsichtsmaßregeln unterläßt; jeder Commandant leichter Truppen, er mag nun seyn wer er will, welcher auf Recognoszirung, oder ohne Infanterie als fliegendes Corps entsendet worden, und die genannte Vorsicht außer Acht lassen wird; jeder Reiter-General endlich, welcher indem er die feindliche Stellung flankirt, die Ausstellung von Vorwachten, und die Ausführung der militärischen Vorschriften unterlassen, und sonach die Armee einem Ueberfalle preisgeben wird, soll vor ein Kriegsrecht gestellt, und zum Tode verurtheilt werden.

Napoleon.

Digitized by Google

Nach altem Herkommen der Rhein-Armee nahm Karl Johann mit seiner in kleine Corps zersplitterten Armee einen Raum von vierzig Stunden ein. Sein rechter Flügel, unter Puttlitz, beobachtete Magdeburg; Tauenzien dehnte sich auf dem linken bis Elsterwerda aus, die Schweden und Russen bauten Brücken zu Roslau und Aken; die ersteren errichteten beträchtliche Verschanzungen am Ausflusse der Mulde; leztere befestigten das bereits mit einer Mauer umgebene Aken. Bülow lagerte Wittenberg gegenüber, dessen Vorstädte er ohne Erfolg neckte; Tauenzien stand zu Herzberg, vor Torgau, und hatte seine Vorhut unter Wobeser in Falkenberg. Der Kronprinz von Schweden war erst am 15ten in Zerbst angekommen. Er unternahm nichts ernstliches weder gegen das schlechtbefestigte Wittenberg, welches er doch für seine Plane so wichtig erkannte, noch gegen die Armee, welche er zweimal geschlagen hatte. Tauenzien, der sich nach Liebenwerda gewendet, ließ durch seine Reiterei die Entsendungen Joachims zurückdrängen. Eine Brigade von Chastel wurde (am 19ten) bei Mühlberg, von überlegener Macht angegriffen, und verlor den Obersten Talleyrand nebst einigen Gefangenen. Der Feind blieb Herr dieses Fleckens, von wo er mit seinem Geschütze die Räumung Dresdens auf der Elbe unterbrach.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Literatur.

Memoires of the life of the Rigth honorable Richard, Brinsley Sheridan. By Thomas Moore. 4to. pp. 719. Longmann et Comp. London 1825.

Beides, Gegenstand und Verfasser dieses biographischen Werkes vereinigen sich, es zu einem der interessantesten in der neuern englischen Literatur zu erheben. Nicht jedes Zeitalter hat einen Sheridan auf der Bühne des Handelns oder einen Moore unter seinen Musensöhnen, und eben so selten ist es, daß die Laufbahn eines Genies durch den Griffel eines andern der Nachwelt überliefert wird.

Die Aufgabe, welche sich Moore in dieser Biographie vorsezte, war mit Schwierigkeiten verknüpft. Schon der eigenthümliche Glanz von Sheridans Talenten, die Mannichfaltigkeit seiner Geisteskräfte sowohl, als der Gebiete, wo er sie entfaltete, die sonderbaren und melancholischen Wechsel endlich, denen sein Leben unterworfen war, erforderten eine geschickte Hand, um dem Gemälde Haltung zu geben, ohne die Wahrheit aufzuopfern. Dazu kommt, daß ein ausgezeichneter Theil von Sheridans Leben sich auf dem Schauplatze der Politik bewegte und Moore, in dieser Beziehung, bisher bei seinen Landsleuten nur als ein Enthusiast galt, — zwar als ein liebenswürdiger und gefeierter Enthusiast, der durch seine begeisternden Oden auf seine Lieblingsgöttin Freiheit, und durch seine scharfen Satyren auf die, welche sich an ihr versündigten, alle Herzen in Leidenschaft zu versetzen wußte, aber doch immer nur als ein Enthusiast, dem man die Fähigkeit einer philosophischen Betrachtung politischer Gegenstände kaum zutraute. In dem vorliegenden Werk indessen hat Moore diese Fähig-

Fähigkeit hinreichend bewährt, so wie er jene künstlerischen Schwierigkeiten glücklich überwunden hat. Wir finden hier nicht weniger die ruhige und scharfe Analyse, mit welcher er Politiker und ihre Plane zergliedert, als wir in seinen Gedichten einen gewissen Zauber bemerken, mit welchem er die Leidenschaften mahlt; überall erblicken wir den edlen unabhängigen Geist, der mit strenger Unparteilichkeit und furchtloser Redlichkeit Menschen und Sachen in ihrer eigenthümlichen Gestalt schildert, ohne ihnen je die Farben seiner eigenen Phantasie zu leihen. Zwar bezeugt jede Seite Moore's innige Liebe zu freisinnigen Menschen und liberalen Grundsätzen; aber nie finden wir, daß ein Partei-Interesse ihn verleitet hätte, die Irrthümer und Fehler derer, mit denen er in Absicht der Grundsätze übereinstimmte, zu vertheidigen, oder die Einsichten und Verdienste derer, welche zu der entgegengesezten Partei gehörten, zu verkennen und herabzusetzen. Das dichterische Talent erscheint, wie bei den historischen Werken der Alten, nur in der treflichen Oekonomie des Ganzen. So reich der Schauplatz, der sich dem Leser eröffnet, an Ereignissen und handelnden Personen ist, so wird der Hauptheld doch stets seinem Blicke gegenwärtig erhalten; kein Zug desselben wird ihm aufgedrungen; die Züge treten einzeln und allmälig hervor, und vereinigen sich zulezt zu dem bestimmtesten und lebendigsten Bilde seines Lebens und Wirkens, ohne daß dies auf Unkosten irgend eines andern Charakters geschieht. Der Leser legt daher dieses Buch mit einer klaren und genügenden Vorstellung sowohl von Sheridans Charakter, als auch der verschiedenartigen Gebiete, auf denen er eine Rolle spielte, aus der Hand, und ist zugleich auf das vollkommenste überzeugt, daß er reine Wahrheit vor sich habe, daß auch nicht eine von den gewöhnlichen Künsten des Trugs gegen ihn ausgeübt wurde, — ein Verdienst, das, wie Kenner wissen, in den Biographien neuerer Zeiten immer seltener wird.

Digitized by Google

Dieses Alles wohl erwogen, tragen wir kein Bedenken in die Behauptung der geistreichsten Reviews seines Vaterlandes einzustimmen, daß der Verfasser durch diese Lebensbeschreibung sowohl zu der Literatur Englands, als auch zu seinem eigenen schriftstellerischen Ruhm einen schätzbaren Beitrag geliefert hat, und daß man, wenn ein Ersatz möglich wäre, um des vorliegenden Werks willen, gern Moore das beklagenswerthe Opfer, das er durch die Verbrennung von Byron's Selbstbiographie den Besorgnissen und Thorheiten einfältiger Weiber und noch einfältigerer Männer brachte, verzeihen möchte.

Sheridans Lebenslauf glich der Bahn eines unter einen großen Höhewinkel geworfenen Körpers; er erhob sich plötzlich, erreichte eine erstaunenswürdige und blendende Höhe, und sank dann auf einmal wieder herab. In seiner Abstammung lag allerdings etwas Rühmliches. Sein Großvater war der Freund und Gefährte und im Witz selbst der Nebenbuhler von Swift gewesen; sein Vater war ein Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit, und seine Mutter hatte nicht gemeine Talente in der Zeichnung von Sitten und in dramatischen Compositionen bewiesen. Alle diese empfehlenden Umstände jedoch konnten weder bei der vornehmen Welt irgend ein Gewicht geben, noch bei der großen Masse des Volks den Weg zur künftigen Größe bahnen. Auch in seiner Jugend gab Sheridan zwar von jenem Zauber der Sitten und jenem Talent für feine Intriguen, (die ihn ohne Zweifel zuerst in den Stand sezten, aus der Dunkelheit hervorzubrechen, und wahrscheinlich auch die traurigen Unfälle über den lezten Theil seines Lebens herbeiführten) Beweise genug, aber keinen von jenem frühzeitigen Anzeichen von Genie oder jener außerordentlichen Thätigkeit, von denen wir in den Knabenjahren berühmter Männer gewöhnlich so viel lesen. In einem Briefe des Dr. Parr, Sheridans Lehrer, schildert er den Schüler zwar als ausgezeichnet, doch keineswegs als ein großes Genie.

Digitized by Google

Diese Schilderung von dem, was Sheridan in seinen Schultagen war, liefert eine neue Widerlegung jener lächerlichen Theorie, nach welcher große Männer immer Wunderknaben gewesen seyn sollen; sie zeigt nur, daß Sheridan, wie so viele andere ausgezeichnete Geister, schon als Knabe seinen eigenen Weg ging, der aus dem, was er in der Schule leistete, kaum erkannt werden konnte. Denn gerade zu der Zeit, als Mangel an Aufmerksamkeit auf irgend einen Zweig der Literatur, der Hang zu losen Streichen das Wesen seines Charakters und sein einziges Bestreben auszumachen schienen, übte er sich nicht allein im Stillen in literärischen Arbeiten, sondern dachte in der That schon an eine künftige Autorschaft. Mit Halhed, dem Knaben, der auch in Dr. Parrs Briefe vorkommt, hatte er Theokrits Idyllen in englische Verse übersezt, und bald nachdem er die Schule in Harrow verlassen, entwarfen beide einige dramatische Stücke, die den Keim und die Grundideen jener meisterhaften Schöpfungen enthalten zu haben scheinen, welche die erste Basis von Sheridans öffentlichem Ruhme bildeten, und sein Andenken jedem Freunde von genauer Charakterzeichnung und gediegenem, natürlichem Witz theuer machen werden, wenn längst die politischen Entwürfe und Kämpfe, an denen er Theil nahm, vergessen seyn werden.

In seinem achtzehnten Jahre verließ er Harrow und beschäftigte sich die zwei folgenden Jahre mit seinen literärischen Planen. In dieser Zeit gewann er das Herz der schönen, an Geist und Herz hochgebildeten Sängerin Miß Lindey zu Bath. Die romantische Heirathsgeschichte mit dieser Dame übergehen wir, als dem Zwecke dieser Zeitgeschichte zu fremd.

Seit dem Jahre 1773 widmete sich Sheridan ganz der dramatischen und politischen Literatur, und faßte den Entschluß, seine liebenswürdige Gemahlin nicht länger als Sängerin vor dem Publikum erscheinen zu lassen. Die Comödie: „die Nebenbuhler," war seine erste große Schöpfung. Sie brachte dem Autor nicht allein Ruhm, sondern versprach

Digitized by Google

ihm auch Glücksgüter und eine ausgezeichnetere Stellung in der Gesellschaft. Bald darauf folgte „St. Patricks Tag;“ und wiewohl Sheridan in dieser Zeit nichts Politisches herausgab, so fand doch Moore unter seinen Papieren einen Entwurf zu einer Antwort auf Johnson's Schrift: „Taxation keine Tyrannei,“ welcher in jene Periode seines Lebens fällt, und eine Andeutung ist sowohl von dem frühen Erwachen seines politischen Ehrgeizes, als auch von der Wahl der Partei, die er zu nehmen gedachte.

Die Celebrität, die er erhielt, erweiterte bald den Kreis seiner Bekanntschaften, und die Personnagen vom ersten Rang in der damaligen vornehmen Welt, in deren fröhlichen Zirkeln er bald die schönste Zierde wurde, und die ihn sämmtlich, nicht sehr lange darauf, wieder verließen, waren, wiewohl sie Anfangs einige Scrupel hegten, ob die Etiquette es erlaubte, das Schauspieler-Kind (the player's son) aufzunehmen, doch am Ende froh, die einförmige Düsternheit ihrer Unterhaltungen durch Sheridans glänzenden Geist und unerschöpflichen Witz zu erheitern. — Im Jahre 1775, als er kaum vierundzwanzig Jahre alt war, brachte Sheridan „die Duenna“ auf die Bühne, die, wie Moore bemerkt, ein Glück auf dem Theater machte, das bisher ohne Beispiel war. Im folgenden Jahre unterhandelte er, mit vielem Geschick, den Ankauf von Garricks Antheil; aber durch welche Mittel er die 10,000 L. St. erhielt, mit denen er seinen Theil bezahlte, konnten selbst seine vertrautesten Freunde nicht entdecken. Moore bemerkt bei dieser Gelegenheit:

„Es war in der That etwas Geheimnißvolles und Wunderbares in Allem, was er sich erwarb, mochte es Liebe, Gelehrsamkeit, Witz oder Reichthum seyn. Wann oder wie er seinen Vorrath von Kenntnissen sammelte, wußte Niemand; er war denen, welche ihn nie lesen sahen, eben so unerklärlich, als die Existenz des Chamäleons denen, welche glauben, daß er nie esse. Seine Fortschritte in dem Herzen seiner Ge-

Digitized by Google

liebten waren eben so geheim und räthselhaft, und sein Triumph war das Erste, was selbst seine Nebenbuhler von seiner Liebe wußten. Nicht weniger hatten seine Schöpfungen des Witzes die Welt überrascht, indem sie, bis zu dem Zeitpunkt ihres öffentlichen Hervortretens, ganz im Stillen vollendet wurden, und dann, unter der Wolke seiner Indolenz, in der vollen Reife ihres Glanzes hervorzubrechen schienen. Auf gleiche Weise hatten seine finanziellen Hülfsmittel das Ansehen als wären sie das Werk einer Art von Zauberkünste; denn das Mittel, durch welches er zu dieser Zeit das Geld für seinen ersten Einkauf in das Theater herbeischaffte, ist, so weit ich erfahren konnte, noch ein Geheimniß."

Nachdem er Miteigenthümer von Drurylane geworden war und einige kleinere Stücke, die mehr Umarbeitungen als Originale waren, auf die Bühne gebracht hatte, ließ er am 8. Mai 1777 „the School for Scandal" (die Lästerschule) erscheinen, nicht nur sein eigenes Meisterstück, sondern überhaupt das Meisterstück der englischen Comödie. Es ist Moore's Meinung, für die er gute Gründe beibringt, daß der erste Entwurf dieses bewundernswürdigen Dramas früher gemacht wurde, als der zu „den Nebenbuhlern". Diejenigen, welche Vergnügen finden, in die Werkstätte des Genies einzudringen und die Materialien zu kennen, aus denen es bildet, und die Art und Weise, wie es bildet, werden eine seltene Befriedigung in diesem Theile von Moore's Werk finden. Was den Werth dieser Analyse noch erhöht, ist, daß sie sich nicht allein als Kritik auf das vollendete Product, sondern auch gleichsam als genetische Geschichte auf den Prozeß, durch den es vollendet wurde, bezieht. Sie ist jedoch zu lang, um hier einen Auszug zu gestatten.

Nach der Herausgabe dieser trefflichen Comödie vermehrte er beträchtlich sein dramatisches Eigenthum; sein dramatischer Ruhm aber bedurfte nun keiner weitern Vermehrung. Er hatte als Autor die höchste Celebrität erreicht; sein Umgang

Digitized by Google

wurde von allen Ständen der Gesellschaft gesucht, und sein Ehrgeiz wandte sich nun zu Bestrebungen und Auszeichnungen einer andern, weniger dauernden aber glänzendern Gattung. Im October 1780 nahm er, als Repräsentant für Stafford, seinen Sitz im Parlament, und von diesem Augenblick an ergab er sich ganz der Politik, und sagte für immer der dramatischen Muse Lebewohl.

Seine ersten parlamentarischen Versuche waren eben so wenig eine Vorbedeutung von seiner künftigen Größe auf diesem Schauplatz, als seine Aufführung zu Harrow von seinem Ruhme auf dem dramatischen Gebiete gewesen war. Die aristokratische Tendenz des Unterhauses war Anfangs der Entfaltung seiner Talente hinderlich; dazu waren — sonderbar genug — seine ersten Reden steif und hochtrabend, und ließen nicht einen Redner von jener hinreißenden Kraft, jenem schlagenden Witz, jenen scharfen und schneidenden Antithesen, welche den Meridian seiner senatorischen Beredsamkeit charakterisirten, erwarten.

In der Zeichnung von Sheridans parlamentarischer Laufbahn gibt Moore treffliche Analysen der Parteien und Entwürfe der Zeit, gewürzt mit Reflectionen, die eben so wahr in der Theorie, als praktisch weise sind. Wir müssen uns jedoch mit einer Stelle begnügen, welche sich auf die Begum-Anklage *) gegen Warren Hastings in dem Hause der Gemeinen bezieht, als Sheridan die Spitze seines Rednerruhms erreicht hatte.

„Sheridan brachte den 7. Februar im Hause der Gemeinen die Anklage vor, die sich auf die Begum-Prinzessinnen von Oude bezog, und hielt jene berühmte Rede, deren Wirkung auf die Zuhörer ohne Gleichen in den Annalen alter und

*) Diese Anklage bezog sich auf eine der vielen tyrannischen Handlungen, deren sich Hastings als Gouverneur in Ostindien schuldig gemacht hatte. In neueren Zeiten hat Hastings viele Vertheidiger gefunden.

Digitized by Google

neuer Beredsamkeit ist. Wenn wir die Männer erwägen, die in jenen Tagen das Unterhaus zierten, und den Conflict hoher Leidenschaften und Interessen, die erst kürzlich ihre Gemüther so tief aufgeregt hatten, — wenn wir sehen, wie sie alle, ohne Unterschied von allen Parteien „unter die Ruthe des Zauberers gebracht wurden" (wie sich Pitt bei dieser Gelegenheit ausdrückte), und nur mit einander wetteiferten, den Zauber zu beschreiben, von dem sie gefesselt waren; — wenn wir noch dazu bedenken, daß der, welchem die ersten Staatsmänner des Jahrhunderts solches Lob zollten, sich erst kürzlich aus den lüftigen Regionen der Dichtung unter sie herabgelassen hatte, mit Trophäen geschmückt, die gewöhnlich für unverträglich mit politischer Tüchtigkeit gehalten werden: so ist es unmöglich sich einen Moment von vollständigerem und heranschenderem Triumphe vorzustellen. Das einzige Gefühl, welches die Freunde über diesen vollständigen Erfolg trübte, war die Furcht, daß er zu vollkommen seyn möchte, um je wieder einen gleichen zu gestatten; daß Sheridans Ruhm seinen Meridianpunkt erreicht haben und von jenem Augenblick der Vollendung zu sinken beginnen möchte."

Es ist zu bedauern, daß von jener Rede nicht einmal eine Skizze vorhanden ist. Ihre Wirkung war in der That unerhört, und brachte die Mitglieder des Hauses so außer Fassung, daß die Motion zu einer Vertagung des Hauses gemacht wurde, weil eine unparteiische Abstimmung nicht möglich sey, so lange die unmittelbare Wirkung daure. Den besten Beweis von ihrer Gewalt liefert die Anecdote, welche Bisset in seiner Geschichte George's III anführt, und die Moore auf folgende Art erzählt: „Hr. Logan, Geistlicher zu Leith, einer der beredtesten Männer seiner Zeit und Verfasser einer Vertheidigungsschrift für Hastings, die so kraftvoll und scharf war, daß sie eine gerichtliche Untersuchung veranlaßte, bei welcher der kürzlich verstorbene Lord Erskine eine seiner glänzendsten Reden hielt, ging an jenem Tag in das Haus

der Gemeinen, im Voraus eingenommen, wie sich erwarten läßt, für den Angeklagten und gegen seinen Ankläger. Am Ende der ersten Stunde von Sheridans Rede sagte er zu einem Freunde: „Das sind lauter Behauptungen ohne Beweis.“ Als die zweite vorüber war: „Das ist in der That eine würdevolle Rede!“ Am Schlusse der dritten: „Hastings Verfahren ist wirklich nicht zu rechtfertigen“; nach der vierten: „Hastings ist ein abscheulicher Verbrecher“; und zuletzt: „Hastings ist das entsezlichste von allen Ungeheuern der Ruchlosigkeit.“ — Wäre Logan ein bloßer unparteiischer Zuschauer gewesen, so würden wir in Betracht des Umstandes, daß er selbst ein beredter Mann war und folglich in einem hohen Grade empfindlich für die Beredsamkeit eines Andern, das stufenweise Wachsen seiner Ueberzeugung für eine Sache halten, die sich von selbst versteht; bedenkt man aber, daß er mit dem stärksten Vorurtheile gegen diese Ueberzeugung gekommen war, die ihm auf solche Art unwiderstehlich aufgenöthigt wurde, dann müssen wir sie als den höchsten Tribut betrachten, den je ein Mann von Talenten einem andern zollte. — Auch die Rede, welche Sheridan in der Westmünsterhalle hielt, um den Anklageartikel gegen Hastings zu beweisen. gehört unter die gelungensten Versuche neuer Beredtsamkeit; dennoch kam sie der erwähnten an Wirkung nicht gleich.

Es ist schmerzlich, sich von der Betrachtung einer so glänzenden Laufbahn auf der Bühne, in dem Senat und in der großen Welt, zu der traurigen Schattenseite zu wenden — zu dem allmäligen Hinabsinken und endlichen Erlöschen dieses leuchtenden Gestirns. Trefflich entwickelt Moore die besonderen Ursachen dieses melancholischen Wechsels, und dieser Theil ist unstreitig der lehrreichste in dem ganzen Werke. Die traurige Lage, in welche Sheridan nach und nach gerieth, war die Folge, theils eigener Unbesonnenheit, theils der Untreue seiner Freunde, unter denen der Verfasser vorzüglich Burke sehr bitter tadelt, theils der aristokratischen Denkart derer,

Digitized by Google

die ihn früher begünstigten, und späterhin nicht allein verließen sondern selbst verfolgten, theils der unglücklichen Wendung, welche seine Verbindungen mit dem Prinz-Regenten nahmen, bei welcher Gelegenheit der Biograph an den alten Spruch: „Traue nicht Fürsten," erinnert, und endlich der beständigen Unordnung und Zerrüttung in seinen Finanzen. In dieser leztern Hinsicht wird es nicht uninteressant seyn, noch einige Stellen des angezeigten Werkes hier ausgezogen zu finden. Denn Sheridans Privatleben war — was bei so vielen großen und gebildeten Charakteren von ächt englischem Gepräge der Fall ist und gewöhnlich zu demselben End-Resultate führt — zwar mit allen Tugenden, welche liebenswürdig machen, geschmückt, aber in Absicht der Finanzen, ohne eine Spur von der Anwendung jener Talente, die er in seinem öffentlichen Leben so trefflich geltend zu machen wußte.

„Es kann kein anschaulicheres Beispiel von der Wahrheit geben, daß Mangel an Regelmäßigkeit selbst, wegen der mannichfachen Uebel, zu denen er führt, ein Laster wird, als die ganze Geschichte von Sheridans Geld-Angelegenheiten. Weit entfernt, seine Schulden nicht zu bezahlen, wie oft von ihm behauptet wurde, zahlte er in Einem fort; aber auf eine solche ungeregelte und sorglose Art, und mit so wenig Rücksicht auf das, was er sich und andern schuldig war, daß er oft den achtungswürdigen Gläubiger für die Geduld, die er gegen ihn bewies, leiden ließ, während er dem betrügerischen Mahner zwei bis dreimal die nämliche Schuld bezahlte. Nie untersuchte er Rechnungen oder nahm Quittungen zu Hülfe. Es schien, als wenn er (seinen eigenen Karl *) nachahmend und Edelmuth der Gerechtigkeit vorziehend) bezahlen so sehr als möglich mit Geben zu identificiren wünschte."

„Im Jahre 1808 beauftragte er die HH. R. Berkeley, P. Moore und Fr. Haman, den Zustand seiner Finanzen zu

*) Ein Charakter in einem seiner Stücke.

untersuchen, und Maßregeln zur Tilgung aller an ihn gemachten Forderungen zu ergreifen. Bei einer genauen Untersuchung ergab sich, daß seine bona fide Schulden sich in der That nur auf 10,000 L. St. beliefen, wiewohl die Angaben fünf bis sechsmal so viel betrugen. Gleichwohl wollte er, sey es aus Stolz oder falscher Gewissenhaftigkeit, nicht zugeben, daß irgend eine der Forderungen bestritten würde, sondern behauptete, daß sie alle ehrlich (fair) seyen und bezahlt werden müßten, ob es gleich außer Zweifel war, daß viele derselben schon mehr als einmal berichtigt worden waren. Jene Herren lehnten es demzufolge ab, in ihrem Auftrage weiter fortzufahren." — Die Folge dieses beständigen Bezahlens jedoch war, daß die Zahl seiner Schuldner allmälig abnahm und zwei Jahre nach seinem Tode ergab sich aus dem Etat, den der Curator massae aufstellte, daß seine bona fide Schulden sich nur auf 5500 L. St. beliefen. Betrachten wir daher seine finanziellen Irregularitäten in Bezug auf den Schaden, den er Andern zufügte, so ist offenbar, daß er selbst weit mehr, als andere durch dieselben litt. Es gibt viele Personen von achtbarem Ruf unter ihren Mitbürgern, die sich glücklich schätzen würden, wenn sie keine tieferen Eingriffe in das Eigenthum Anderer zu verantworten hätten, und die sich wundern werden, durch welches unglückliche Verhängniß Sheridan bei einem so geringen reellen Schuldenbetrage zu einem so weit verbreiteten Rufe schlechter Bezahlung kam."

Sheridans beständige Geldverlegenheiten, die sich mit bitterer Armuth endigten, entsprangen indessen nicht allein aus seiner unordentlichen Haushaltung und seiner übelgeleiteten Liberalität, sondern auch aus einem der ehrenvollsten Züge seines Charakters, seiner edlen Uneigennützigkeit. Schön und sinnvoll sagt daher Moore zu seiner Entschuldigung in Bezug auf seine finanziellen Verlegenheiten: „Man sollte nie vergessen, wenn man diesen Theil seines Charakters gerecht

würdigen will, daß, wäre er in seinem öffentlichen Leben weniger consequent und uninteressirt gewesen, er leicht über die Mittel ein unabhängiges und geachtetes Privatleben zu führen, hätte gebieten können. Er hätte, anstatt ein Leben des Patriotismus in Armuth zu beschließen, als ein reicher Apostat sterben, und anstatt den unfruchtbaren Kranz öffentlicher Dankbarkeit zu ernten, sich mit den Insignien des Rangs und der Ehre schmücken können. Während wir daher das Opfer, das er brachte, bewundern, müssen wir nachsichtig seyn gegen die Verirrungen, die aus der Lage, zu der es führte, entsprangen, und, bedenkend, wie vergeblich es ist, etwas ganz Vollkommenes in dieser Welt zu suchen, mit dem Märtyrer zufrieden zu seyn, ohne einen Heiligen zu verlangen." Wir können nicht umhin, dieser Apologie noch folgende schöne Stelle eines andern geistvollen englischen Kritikers beizufügen: „Sheridans Irrthümer und Unbesonnenheiten gehören seinem Privatleben an, und haben nichts zu schaffen mit seinem öffentlichen Charakter. In seinen Schriften beleidigte er nie, wie so Viele thaten, den guten Geschmack oder die Sitten; und trotz aller Verlegenheiten und aller Fallstricke, welche die stärkste aller Versuchungen ihm legte, kann doch Niemand auf eine einzige Stunde seiner senatorischen Laufbahn deuten und sagen: „„Damals opferte Sheridan seine Grundsätze der Beförderung seiner Interessen auf, — damals ward er zum Verräther an seiner Sache, oder spielte den Hofmann zum Nachtheile der Gerechtigkeit und der allgemeinen Freiheit.""

Das früheste politische Erzeugniß, das man unter seinen Papieren fand, ist ein Tribut, den er der Freiheit, jener himmlischen Macht, die er in Glück und Unglück nie aus den Augen verlor, brachte; und als er, ohne je seine Hand nach der Fülle von Reichthümern und Ehrentiteln, die zu einer gewissen Zeit aufgehäuft vor ihm lagen, auszustrecken, sein Leben auf dem Todtenbette beschloß, das ein

Digitized by Google

Gläubiger und ein schreiender Gerichtsscherge noch des lezten Schmuckes beraubte *): gab er das ihm anvertraute Pfand — jenen hohen Genius und jene glühende Vaterlandsliebe — unversehrt und unbefleckt seinem Schöpfer zurück. Anstatt ihn daher wegen der kaum nennenswerthen 5000 Pfd. St. Schulden, mit denen er starb, zu tadeln, — anstatt ihn mit dem Namen eines Selbstsüchtigen und Verschwenders zu brandmarken, sollten, meine ich, jene Personen von großen Ansprüchen, die reich wurden, während ihr Land veramte, und deren einzige Ueberbleibsel, wenn sie sterben, die Inschriften auf ihren Grabsteinen oder Pergamenten seyn werden, sollten jene Personen, anstatt Sheridan zu tadeln, bei der blosen Erwähnung seines Namens erröthen; sie sollten das, was Sheridan für jene nichtsbedeutende Summe der Welt gab, mit dem vergleichen, was sie ihr gegeben haben oder geben können, für die Hunderttausende, die sie ihr raubten."

Rührend schildert Moore die Schlußscenen in Sheridans Leben, das, wie schon bemerkt, sich in Armuth und Verlassenheit endigte, und im Contrast mit dem Gepränge seines Leichenbegängnisses eine bittere Satire auf die reichen Personen von hohem Range bildete, die sich einst seine Freunde nannten, aber in den Augenblicken, wo er ihrer bedurfte, ihn verließen, und nach seinem Tode, zur Befriedigung ihrer eigenen Eitelkeit oder zur Sühne ihrer Untreue, seine Exequien mit dem größten Glanze feierten.

Das Interesse des Gegenstandes wird uns entschuldigen, wenn die Anzeige dieser Biographie die in diesen Blättern ge-

*) Dieser Zug ist buchstäblich wahr. Als Sheridans Leiche auf dem Todenbette lag, erschien noch ein Gläubiger mit einem Bailiff und nahm die Leichendecke weg. Das Folgende bezieht sich auf die herzlosen Urtheile, durch welche Sheridans Namen, nach seinem Tode so häufig verunglimpft wurde.

Digitized by Google

wöhnlich beobachteten Grenzen überschritten hat. Die Achtung eines großen Charakters wird, in den Annalen des Jahrhunderts ausgesprochen, dem Orte und der Zeit gemäß angesehen werden dürfen.

VI.

Der Stand der Dinge in Europa, Anfangs October 1827.

Die Aerzte haben bemerkt, daß die Krankheiten, periodisch-wechselnd, einen allgemeinen Charakter annehmen, den sie die herrschende Kranheits-Constitution nennen; sie haben ferner bemerkt, daß der Uebergang aus einer Periode oder Constitution in die andere sich durch Wechselfieber ankündigt, wo dann die bisherige, der frühern Periode angemessene Heilmethode weniger allgemein, und nur mit großer Vorsicht anzuwenden, dagegen ernstlich zu forschen wäre, ob die neu sich ankündigende Constitution nicht auch neue Heilmittel erfordere. Eine solche neue Constitution nimmt ihren Gang aus einer Weltgegend gegen die andere, und macht vielleicht eine Reise um die Erde. — Worin die eigentliche Ursache des Wechsels im Charakter der Krankheiten bestehe, — dies wissen die Aerzte nicht; es ist auch nicht nothwendig, daß sie es wissen; genug wenn sie den allgemeinen Charakter der Krankheiten und die ihm entsprechenden Heilmittel kennen.

In dem politischen Gange der Gesellschaft offenbart sich dem aufmerksamen Beobachter ein ähnlicher Periodenwechsel des herrschenden Charakters, welchen das Staatsleben zu verschiedenen Zeiten annimmt. Einmal zeigt sich eine ungewöhnliche Energie in allen Functionen des Staatskörpers,

Digitized by Google

ein überspannter, entzündlicher Zustand, eine beschleunigte Bewegung, ein Reichthum an Thaten, der den Geschichtsforscher in Erstaunen sezt, und ihm kaum Zeit läßt, alle merkwürdigen Ereignisse zu sammeln und zu ordnen. Ein andermal ist eine gewisse Kraft der Trägheit der herrschende Charakter; die Dinge wollen nicht von der Stelle gehen; der lebendige, bewegliche Geist geräth selbst in Stockung; die Menschen fangen an zu träumen, während ihre Bewegungswerkzeuge wie gelähmt sind, so daß der Geschichtschreiber selbst sich außer Thätigkeit gesezt sieht.

Diese Bemerkung soll keine Satire seyn, sondern auf eine Thatsache aufmerksam machen, die für die Beurtheilung des politischen Lebens der Völker von Bedeutung ist. Wird dadurch der Stolz des Menschen gedemüthigt, wird der Glaube an seine Willkür und Macht geschwächt: so ist die Thatsache von der andern Seite geeignet, uns milde gegen Diejenigen zu stimmen, von denen wir voraussetzen, sie seyen die Urheber irgend eines allgemeinen Charakters der Weltereignisse, da sie doch nur einer höhern Gewalt weichen. — Tritt eine neue Periode ins Leben, so nimmt sie ihren Gang daher und dorthin, wie ihre unbekannte Ursache sie nach Naturgesetzen treibt; und die Einzelnen werden in den Strom hineingezogen, mit dem sie schwimmen müssen, sie mögen wollen oder nicht; selbst die Anstrengungen gegen den Strom können die allgemeine Bewegung nicht aufhalten, wohl aber zum Verderben der Anmaßung gereichen.

Daß der allgemeine Charakter der gegenwärtigen Periode sehr verschieden von der zunächst vorhergehenden sey, bedarf wohl keines Beweises; auch dürfte es nicht Noth thun, die einzelnen Züge, die Gesichtsbildung, und den eigenen Gang oder die Bewegungsart dieses Charakters ausführlich zu schildern, denn der denkende Mann kennt ihn genau, wenn auch die Parteien ein falsches Bild von ihm vorzukünsteln suchen.

Wir sagen von diesem Charakter nur so viel, daß seine

Digitized by Google

Thätigkeit vorzüglich in Aufstellung von Doctrinen bisher sich zu gefallen schien. — In den Doctrinen selbst war allerdings ein Gegensatz sichtbar, der in ihren Anhängern die Parteien bezeichnete; sobald es aber die Anwendung galt, verrieth sich überall eine gewisse Impotenz, so daß keine Partei ihre Wünsche realisiren konnte; und diese Unbehülflichkeit war die allgemein herrschende politische Krankheits-Constitution. So brachten z. B. die Liberalen, als sie in Spanien herrschend waren, kein haltbares Werk zu Stande; und eben so wenig konnten die Servilen, denen doch auswärtige Hülfe zu Theil wurde, irgend eine Ordnung, irgend ein entschiedenes, kräftiges Regiment einführen. — Dieser Zustand hat lange gedauert, wenn auch der künftige Geschichtschreiber ihn mit wenigen Worten wird bezeichnen können. Er dauert noch; aber wie, nach obiger ärztlicher Bemerkung, die Wechselfieber das Nahen einer neuen Krankheits-Constitution andeuten, so ist auch in den spanischen Angelegenheiten ein intermittirendes Fieber sichtbar, wobei die Umtriebe der Absoluten die Exacerbation, und die Versuche der Moderirten die Intermission als Symptome bezeichnen. — Es ist sehr möglich, es ist sogar nothwendig, daß diese politischen Wechselfieber vorübergehen, und daß dann die herrschende Krankheits-Constitution der Spanier einen bestimmten Charakter annehme, welcher, je nachdem es ausfällt, entweder die Inquisition zurückführen, oder aber als Heilmittel eine verständige, hellsehende Dictatur nothwendig machen wird. — Portugal ist, wenn nicht Alles trügt, in dieser Beziehung in ganz gleichem Falle mit Spanien. Auch hier wissen weder die Absolutisten, noch die Constitutionellen irgend ein festes System zu befolgen; und das mächtige, aufgeklärte England spielt dabei die wahrlich nicht beneidenswerthe Rolle eines müßigen Zuschauers. Indem aber die Sache Don Miguels zunächst, selbst mit Zustimmung Englands, gewonnen zu seyn scheint, kündigt sich wenigstens ein Heraustreten aus der bisherigen Unentschieden-

Digitized by Google

heit an, so daß die Begebenheiten wieder in Gang kommen können.

Wie nun auf der westlichen Halbinsel Europas, im Süden der Pyrenäen, der bisherige stockende oder schwankende Charakter der Periode sich einer Umwandlung ins Entschiedene zu nahen scheint: so dürfte der Stand der Dinge sich auch bald umwandeln auf der östlichen Halbinsel, im Süden des Hämus, wo die bösartigsten politischen Wechselfieber bisher die Kunst der Aerzte zu Schanden machten.

Die pyrenäische Halbinsel und Griechenland sind bis auf den heutigen Tag diejenigen Länder, in denen, wie in sumpfigen Gegenden, der herrschende Krankheits-Charakter Europas die furchtbarsten Verheerungen angerichtet hat; und wo das Uebel vielleicht um so ärger wüthete, weil die Heilmittel, die angewendet wurden, an sich zwar wirksam waren, aber in keinem Verhältnisse zu der Natur des Uebels standen. Es ist nicht anzunehmen, daß Diejenigen, die helfen sollen und können, aus eigensinniger Vorliebe für ein einzelnes Mittel, für eine einzige Methode, die Gelegenheit versäumen sollten, aus dem, was geholfen und was geschadet hat, die Natur des Uebels kennen zu lernen, und dann die wahre Heilmethode zu entdecken. Von Aerzten, welche die Natur zwingen wollen ihrer Theorie zu folgen, sagt man: sie brächten die Kranken methodisch ins Grab. Wie man ein ähnliches Verfahren von Staatsmännern nennen würde, wissen wir nicht.

Wir glauben Symptome wahrzunehmen, daß eine neue Periode für das Staatsleben beginnt, und dies ist, in kurzen Worten, was wir hier eigentlich sagen wollen. Die sich ihrem Ende nahende Periode war schwächlicher, nervenkranker Natur, wenig zu Thaten geschickt, von unruhigen Träumen und Phantasien geplagt, von den Aerzten durch halbe Maßregeln im schwankenden Zustande erhalten, und unfähig, aus sich selbst die Gesundheit zu erzeugen. Die Uhr dieser Periode ist abgelaufen, und die Vorsehung, in deren

Hand

Hand das Schicksal der Staaten ruht, sendet, aus ihrer geheimen Werkstatt, erfrischende Winde, welche die stockenden Dünste in Bewegung bringen und die Luft reinigen können. In Spanien steht eine bewaffnete Partei auf, die wenigstens auf Entschiedenheit dringt, und in sofern einen Vorzug hat vor dem charakterlosen Treiben der bisherigen Faiseurs. Was das endliche Resultat ihrer Unternehmung seyn wird, weiß sie ohne Zweifel so wenig, als es die französischen Minister zu wissen scheinen, die in ihrer starren Unbehülflichkeit durch den Moniteur eine aufgeklärte Welt täuschen zu können glauben, wenn sie in diesem Blatt die Empörung der Liberalen für eine äußere Invasion, die Empörung der Absolutisten aber für eine innere Polizeiangelegenheit erklären, und dadurch ihren Krieg gegen jene, und ihren Frieden mit diesen Empörern rechtfertigen wollen. Sie geben dadurch nur zu erkennen, was freilich schon lange kein Geheimniß mehr ist, daß sie nicht wissen, wie Spanien zu helfen sey, daß sie Ordnung schaffen wollten, ohne einzusehen, was die Ordnung in Spanien fordert. — Die Partei der Agraviados selbst wird von einer unsichtbaren Kraft getrieben; und wenn sie auch Geld von den Klöstern, und Waffen von Nachbarn erhalten sollte, so folgt daraus noch nicht, daß die Klöster und Nachbarn am Ende ihre Rechnung bezahlt erhalten werden. Der Strom, den die Gewalt der Dinge heranwälzt, wird die schwachen Dämme der Willkür, des Aberglaubens und des unberufenen Ehrgeizes spielend niederreißen. Wenn die Thaten erwachen, hat es mit den Doctrinen der Träumenden ein Ende. Auch Diejenigen werden es erfahren, welche etwa Anlaß gaben zur Empörung einer Partei, die ihrem Herzen verwandt ist. Die Zeit ist anders geworden: mit den alten Künsten reicht man nicht mehr aus. Wem das schöpferische Genie fehlt, der wird unter der Macht der Ereignisse erliegen.

Im Osten bereitet sich Aehnliches, — nicht Gleiches.

Digitized by Google

Als Anzeichen der Veränderung, verräth sich in den offiziellen und halb offiziellen Blättern ein gewisses Zagen und Zittern, eine Art Fieberschauer mit Brustbeklemmung, wobei die engagirten Publizisten Furcht vor Rußland predigen, durch verzerrte Geberden und unzusammenhängende Reden aber beweisen, daß ihr Kopf nicht frei, ihre Einsicht nicht klar sey. Rußland, sagen sie, zeige Neigung die Pforte kriegerisch anzufallen; indem es einseitig operiren wolle, verletze es den Londoner Tractat, der gemeinschaftliche Wirksamkeit der drei großen Seemächte festgesezt habe. Andere, besonders die englischen Blätter, hüllen ihre Insinuationen in höfliche Redensarten, indem sie versichern, es sey ihre Ueberzeugung, Rußland werde dies oder jenes nicht thun, weil es dem Vertrage zuwider wäre. Solche Sprache ist verständlich genug. Jene Publizisten lieben die Türken, weil diese unmächtig sind und von einer barbarischen Regierung beherrscht werden, die sich auf ihr Interesse nicht versteht; sie fürchten dagegen Rußland, das mächtig ist, und von der Civilisation auf dem Throne, seiner Würde und seinem Interesse gemäß, regiert wird. Blinde Liebe und Furcht des Neides sind aber nicht geeignet die Vorstellungen aufzuklären. — Fragt man daher die in Absicht auf Rußland mißtrauischen Blätter, auf welche Art sie denn die Wirksamkeit ihrer Regierungen, zur Ausführung des Tractats, angesehen wissen wollen, so hüllen sie sich in ein Gewebe dunkler, räthselhafter Redensarten, die schlechthin keine einfache Auslegung, keine praktische Anwendung zulassen, und, bei einigem Mißtrauen von Seiten der Leser, leicht zu der Vermuthung Anlaß geben könnten, es hätte durch den Tractat nur Zeit gewonnen, übrigens aber die alte Unthätigkeit beibehalten werden sollen. Wäre nun die Zeit für solche Unthätigkeit vorüber, zeigte Rußland Ernst bei der Sache, — (welcher Ernst denn doch in dem Tractate wenigstens scheinbar von Allen ausgesprochen seyn müßte, weil sonst

weder die Pforte noch überhaupt Jemand an ihn geglaubt haben würde,) — müßten die diplomatischen Demonstrationen endlich Freunde und Feinde ausscheiden und einander gegenüberstellen: wie wollte man alsdann die redliche Meinung Rußlands in Auffassung und Ausführung des Tractats als eine Einseitigkeit in Ruf bringen, ohne offen zu bekennen, es sey den anderen Verbündeten nie Ernst mit solcher Meinung gewesen? Wie dürfte man hoffen, zugleich die öffentliche Meinung so weit irre leiten zu können, daß sie die Redlichkeit Rußlands für den Beweis der Eroberungssucht ansehe? Würde die Welt sich nicht erinnern, daß schon einmal, in einer allgemeinen europäischen Bedrängniß, Rußland die Initiative ergriff, und die Mächte, die das bisherige System ihm noch gegenüberstellte, zu einer neuen, den veränderten Umständen angemessenen Politik aufforderte? — Ist sonach der Stand der Dinge ein anderer geworden, ist die Zeit der Klopffechtereien um Doctrinen vorüber und eine neue Zeit der Thaten, zur besonnenen Herstellung der Ordnung, in die Bahn getreten: so muß eine Macht den Anfang machen in Anerkennung des veränderten Zustandes. — Sie kann dabei mit Sicherheit auf den Dank aufgeklärter Zeitgenossen, auf Ruhm in in der Geschichte rechnen. Sie hätte um so weniger eine ernste Anfeindung von Andern zu erwarten, als diese gerade aus Mangel an Ernst sich ihr entgegensetzen müßten. Auch ist nicht zu besorgen, daß die Anderen ihr klares Interesse auf die Dauer verkennen würden. — Sollte indeß Rußland, wie einige öffentliche Blätter zu verstehen geben, der hohen Pforte zuerst das Gewicht des Vertrags vom 6. Juli fühlbar machen, so folgt daraus jedoch keineswegs eine Uneinigkeit unter den Verbündeten. Die alliirten Mächte haben, durch ihre Botschafter in Constantinopel, gemeinschaftlich erklärt, daß sie „seit sechs Jahren sich bemühten, die „Pforte dahin zu bestimmen, Griechenland den Frieden zu geben"; sie sagen es offen und ohne Hehl, daß „ihre Be-

Digitized by Google

„mühungen fruchtlos gewesen sind.“ Sollten sie mit neuen „fruchtlosen Bemühungen“ sich begnügen wollen? Sollten sie „dem Vertilgungskriege, dessen Resultate einer„seits entsetzliche Drangsale für die Menschheit, und anderer„seits unleidlich gewordene Verluste für den Handel aller „Nationen waren“, unthätig und zwecklos, unbekümmert um die Interessen des Handels, ja mit Verachtung entsetzli„Drangsale der Menschheit, ferner zusehen wollen, wie einem gleichgültigen Schauspiele, das in keiner Verbindung stände mit dem Wohle der europäischen Staaten, mit der Ehre des Zeitalters? Nein, „die Höfe von Großbritannien, „Rußland und Frankreich sind entschlossen ein Benehmen „einzuhalten, welches den Zweck erreichen soll, nach „welchem die Wünsche und Interessen aller „christlichen Mächte streben.“ Und diese Wünsche und Interessen sind nicht etwa zweideutig und räthselhaft: sie haben sich unumwunden in den Palästen, in den Werkstätten, wie in den Hütten ausgesprochen. Sie werden in der von den Botschaftern in Constantinopel übergebenen Note förmlich anerkannt. — Solchen feierlichen Erklärungen dürfen und werden nicht die Geständnisse folgen, daß man ernstliche und wirksame Mittel den Zweck zu erreichen, nicht anwenden, sondern diejenige Macht als bundbrüchig ansehen wolle, welche „die Wünsche und Interessen aller christlichen Mächte“ achtet, und, dem Tractate vom 6. Juli gemäß, entschieden für dieselben zu handeln, Anstalt macht. Wäre es auch denkbar, wiewohl solches anzunehmen nicht erlaubt ist, daß ein oder der andere Theil, beim Abschlusse des Vertrags, nur Zeit gewinnen, oder die entschlossene Thätigkeit des andern Theils lähmen wollte: so könnte eine solche Absicht nur eine Zeitlang gelingen, und es würde Gefahr mit einer Täuschung verbunden seyn, welche sobald das Vertrauen verspielt ist, dem Getäuschten größere Rechte einräumte.

Digitized by Google

Im Glauben an die Stärke und den Ruhm Rußlands, im Vertrauen auf die so menschliche als aufgeklärte Politik der Höfe von Großbritannien und Frankreich, und in der Ueberzeugung, daß die Zeit der halben Maßregeln vorüber ist, dürfen wir eine wahrhafte, auf Einsicht und Stärke gegründete, Herstellung der Ordnung im Oriente mit Zuversicht erwarten; so wie wir gerade in solcher Energie die Verbürgung des europäischen Friedens sehen werden, während eine längere Unentschiedenheit von der einen Seite nur eine Begünstigung der Anarchie seyn, und von der andern die Gelegenheit zur Vergrößerung herbeiführen würde. Es ist undenkbar, daß, aus Liebe zu einseitigen Doctrinen oder aus Unbehülflichkeit der Routine, das große Gewicht dieser Wahrheiten übersehen werden sollte. Will Europa den Bestand des Friedens, will es seinen Ruhm und seine Würde sichern: so ist es die höchste Zeit Ordnung in der östlichen wie in der westlichen Halbinsel herzustellen, — eine Ordnung, die mehr seyn muß, als die bloße Proclamation einer Doctrin, welche, so erhaben sie klingen mag, doch an sich nicht den Zweck der Staaten erfüllt. Dieser Zweck heißt: Sicherheit, Schutz der materiellen wie der geistigen Interessen, und Civilisation. — Sollen die Revolutionen besiegt seyn, so müssen die Regierungen ihre Aufgabe verstehen und zu lösen sich geschickt zeigen; — diejenige wird die mächtigste seyn, welche sich am besten darauf versteht.

Digitized by Google

VII.

Miscellen.

Der weise Charron, Montaigne's Zeitgenosse, sagt: „Die Freigebigkeit des Fürsten muß ein gewisses Maß haben. Denn, zeigt sie sich uneingeschränkt bei jeder Gelegenheit und gegen Jedermann, so gereicht sie dem Staate und dem Fürsten zum Verderben: es heißt darauf losspielen, wenn man auch Alles verlieren sollte. Die Privatpersonen werden niemals genug haben; sie werden nach Verhältniß der verschwenderischen Freigebigkeit des Fürsten ausschweifend in ihren Ansprüchen werden. Das Publikum wird Mangel leiden, und man wird sich genöthiget sehen, Anderen das Ihrige zu nehmen, und was Verschwendung verthan hat, durch Ungerechtigkeit wieder herbeizuschaffen. Ein Fürst sollte bedenken, daß er eigentlich nichts hat, was sein ist, ja daß er sich selbst Anderen schuldig ist. — Große Geschenke, die ohne Rücksicht auf Verdienst gegeben werden, bringen Schande, erwecken den Neid und werden ohne wahrhafte Erkenntlichkeit angenommen. — Die Wahrheit zu sagen, Freigebigkeit gehört nicht eigentlich zu den königlichen Tugenden; sie kann sich sogar mit der Tyrannei vertragen, (erzeugt wenigstens ähnliche Folgen wie diese). Die solche Tugend anpreisen, thun es nur des eigenen Vortheils wegen.“ — Tritt Ordnung an die Stelle der Verschwendung, so sind die Klagen derer, welche die Schwäche der Güte nicht mehr mißbrauchen können, das beste Lob der eingeführten und beschützten Ordnung, und wenig liegt daran, ob der blöde Haufe sie versteht oder mißdeutet.

Digitized by Google

Jede Gesellschaft ist ein Mensch im Großen, mit mannichfaltigen Gaben und Kräften ausgestattet, welche ihre Perioden des Wachsthums und Absterbens haben. Es ist kein Stillstand in dieser Entwickelung, und keine Ewigkeit in ihren einzelnen Erscheinungen. Bewegung und Wechsel aber erfolgen nicht nach anarchischer Willkür, sondern nach Naturgesetzen der Gesellschaft, in welcher jeder Einzelne nur Theil und Glied eines Ganzen ist. Doch wird die Bewegung im Leben der Völker nicht selten dem Einfluß einzelner Menschen zugeschrieben; und man glaubt, wenn es gelänge, diese bei Seite zu schaffen, oder ihre Wirkung zu hemmen, so werde auch jene Bewegung aufhören. Wie kurzsichtig dieser Glaube, er ist darum nicht weniger vornehm und anmaßend. Er klagt Voltaire, Rousseau, Helvetius, die Encyklopädisten ꝛc. an, sie hätten die französische Revolution erzeugt; wenn man also das werdende Geschlecht hindere, ihre Schriften zu lesen, so könne man neuen Umwälzungen zuvorkommen. Und so denken Leute, die, ihrer Stellung nach, im Urtheil Andern vorleuchten sollten. — In unseren Tagen hat man sogar gefürchtet, Schüler und Studenten könnten die Staaten erschüttern und Revolutionen, wie der Bäcker die Semmel, machen. Die Ruhe zu sichern, hat man die Polizei beauftragt, ein Schreckenssystem gegen diese Leute zu gebrauchen. — Dem Besonnenen, der Ursache und Wirkung zu unterscheiden weiß, muß solch Verfahren als verkehrt erscheinen; — kein günstiger Erfolg läßt sich davon erwarten. Man denke nur ein wenig über die Sache nach. Es ist dies keine unbillige Forderung. Jene Männer, von denen man glaubt, sie hätten ihr Zeitalter aufgeklärt oder, wenn man will, verführt, waren nicht durch sich selbst geworden, hatten sich nicht selbst die Richtung ihres Geistes gegeben, sondern waren, was ihr Volk und ihre Zeit aus ihnen gemacht hatten. Voltaire hatte sich nicht vorgesetzt: „ich will ein großes Genie werden und meinem Jahrhundert

Digitized by Google

einen andern Schwung geben!" Wäre dies möglich, so würden Viele das Gleiche thun. Voltaire war ein Resultat nicht die Ursache der Geschichte seiner Nation, des Zustandes ihrer Civilisation, ihres Charakters und der damaligen Periode ihrer Entwickelung. Unter einem andern Volke und in einer andern Zeit wäre er ein anderer gewesen oder nicht verstanden worden. Der Geist eines Jahrhunderts schafft sich seine Organe, die dann als große Männer hervortreten und zuerst jenen Geist offenbaren, nicht aber ihn erzeugen; mit allen ihren höheren Gaben können sie nicht mehr als etwa die Zukunft voraussehen, die von der Menge erst später erreicht wird, — wohin selbst Diejenigen am Ende gelangen, die nichts von jener Voraussicht wissen. Sollte es daher gelingen, alle Schriften des vorigen Jahrhunderts zu vernichten, so würde die Zeit darum nicht weniger vorwärts schreiten; denn was die Kunstfertigkeit der Schriftsteller vorstellt, das ist schon in Blut und Nerven der Völker übergegangen und hat seine tiefen Wurzeln im Leben der Massen, wo es von geistvollen Männern nur früher als von dem Blödsinn bemerkt wird. — — Was nun die Knaben betrifft, von denen man gefürchtet, sie könnten der Welt eine andere Gestalt geben, so waren sie so schuldig oder unschuldig als es ein Spiegel ist, der die Gegenstände die ihm gegenüberstehen im Bilde zurückwirft. Niemand wird glauben, es würden die Gegenstände vernichtet, wenn man den Spiegel zertrümmert. — — Kümmert euch nicht um die Träume der Jugend; sie schwinden von selbst beim männlichen Erwachen. — Vergeßt auch nicht, daß auf gewisse Unverdaulichkeiten böse Träume natürlich und unvermeidlich folgen. Es kann niemals nützlich seyn, den Unwillen und Eckel der besseren Köpfe aufzuregen, was doch gewiß geschieht, wenn man mit dem Verstand eines gemeinen Polizeisoldaten blind in den Tag hinein regiert, ohne die Naturgesetze der Gesellschaft zu kennen. Absichtlich mag solches nur selten geschehen

Digitized by Google

seyn; aber es scheint, man habe hier und da eine besondere politische Feinheit darin gesucht, sich gegen die Irrthümer fremder Polizei gar artig und nachgiebig zu zeigen. Es wird eine Zeit kommen, und sie ist vielleicht schon da, wo man sich schämt, Kindereien gefürchtet zu haben.

„Die tiefen und natürlichen Feindschaften zwischen den Plebejern und dem Adel entstehen aus Herrschbegierde des leztern und aus dem Widerwillen der ersteren jenem zu gehorchen. Diese Feindschaften werden die Ursache aller Uebel, unter denen die Staaten leiden. Durch die Verschiedenheit der Gesinnungen beider Parteien erhalten alle Unruhen, welche die Staaten zerreißen, ihre Nahrung.“ Diese Bemerkung Macchiavels könnte so alt seyn, als es civilisirte Staaten gegeben hat; sie gilt für unsere Tage und wird so lange gelten als die Menschen nicht ausgerottet sind. Kleine, kurzsichtige Herren möchten dem Kampfe zwischen Adel und Plebejern dadurch gewaltsam ein Ende machen, daß sie sich auf die eine Seite werfen, und die andere Partei anfeinden. Große Männer wissen, daß dieser Kampf die Bedingung der bürgerlichen Gesellschaft ist, und daß ihre Aufgabe darin besteht, den Kampf zu regularisiren. Nur einfältige Staatsmänner fürchten den Widerspruch der Stände; Könige sollen weiser als einfältige Minister seyn.

Es scheint, man fängt in Deutschland an, allmälig von der traurigen Gespensterfurcht zu genesen, welche einige schwärmerische junge Leute mit ihren langen Haaren, Bärten und alterthümlichen Kitteln, Freiheitsliedern und närrischen Constitutionen erregt hatten. Man muß es den einzelnen hellsehenden Fürsten und ihren weisen Rathgebern allerdings danken. Aber wie viel fehlt noch, ehe sich die deutschen

Digitized by Google

Staaten einer Licht- und Leben-befördernden Oeffentlichkeit erfreuen können! — Nun ja, man darf jezt schon von Frankreich und England, von Griechenland und Portugal und Spanien allerlei sagen und übersetzen. Aber was denn von Deutschland? — Weil man jezt, wie ehemals, dem Deutschen gewährt hat, in die Verhältnisse aller Staaten, nur nicht in die seines eigenen Vaterlandes, hineinzuschauen, ist ihm dieses dunkel geblieben, jenes hell geworden. Und wohl dadurch mehr, als durch geographische Lage und Philosophie ist der Deutsche zum Weltbürger-Sinn geführt, während der Franzose, Engländer, Schweizer, immer und überall Franzose, Engländer und Schweizer bleibt *).

Es ist manchmal gut, ältere, wenn auch nicht classische Bücher zu lesen, in denen der Zustand früherer Zeiten geschildert wird; man kann damit die Gegenwart vergleichen und sich freuen, wenn es besser geworden ist. Darum sey es gestattet, hier aus: „Anselmus Rabiosus Reise durch Ober-Deutschland. Salzburg und Leipzig 1778," einige Stellen anzuführen. Es heißt dort unter Anderm:

„Die Regierung des Herzogs Carl von Würtemberg, eines der liebenswürdigsten Prinzen von Europa, macht in der Geschichte seiner Staaten eine sehr interessante Epoche.

---

*) Statt uns näher über die Frage zu erklären, warum wir bisher wenig oder nichts über deutsche Politik in unsere Annalen aufgenommen haben? — lassen wir obige Stelle aus dem Briefe eines geistvollen Mannes hier abdrucken. Sie enthält, bei näherer Erwägung, eine genügende Antwort auf jene Frage. — Es geschieht viel Gutes und Ruhmvolles in Deutschland, namentlich in einem jungen aufblühenden, geistig erwachenden Staate; aber die Zeit ist noch nicht gekommen, wo man davon sprechen darf — schon deßwegen, weil wenig Hoffnung vorhanden ist, verstanden zu werden. A. d. Red.

Digitized by Google

Vor dem Regierungsantritte dieses Herrn lag Alles in Barbarei. Die Gesetze waren dunkel, die Regierung schwach, der Hof ohne Bildung und ohne Sitten, die schönen Künste abwesend. Das Land wurde von einer Anzahl anarchischer Tyrannen (den Landständen) gepreßt. Die Schulen schmachteten unter dem Zepter grammatischer Pedanten, in der verzweiflungsvollsten Unwissenheit. Würtemberg war lange Zeit der Erdstrich, auf den die allgemeine Gährung des Verstandes und der Sitten, welche sich Europens bemeisterte, keinen Eindruck machte, der beim Glanz der Sonne blind blieb. Mit der Regierung des Herzogs Carl steigt der Tag auf. Die Gesetze werden verbessert und in Zusammenhang gebracht. Die Regierung wird befestigt, der Hof zu einem der prächtigsten in Europa gemacht. Die untergeordneten Tyrannen werden vertrieben: man läßt das Land die Wohlthat der Selbstherrschaft schmecken. Die Künste werden herbeigerufen, beschäftigt, belohnt und ermuntert. — Das war das System des Hofes, als der Dämon der Zwietracht erwachte und in die würtembergischen Landstände führ. Dieses Parlament, welches seit 84 Jahren eines von den unglücklichsten Schicksalen Würtembergs ausmacht, besteht aus einem Ausschuß der trotzigsten Köpfe der Nation. Sein System ist, die Unternehmungen und Absichten des Hofes in allen Stücken zu hemmen, und sich so viel möglich jeder Neuerung zu widersetzen. Zum Unglück ist das Daseyn dieser verhaßten Stelle nur allzufest gegründet. Tausend feierliche Verträge, die von den würtembergischen Regenten beschworen, und von noch mächtigeren Regenten garantirt worden, versichern es. Man sagt genug, wenn man anführt, daß die Theologie an der Spitze derselben stehet, um den Hochmuth, die Unwissenheit, den Parteigeist und alle Fehler auszudrücken, welche eine parlamentärische Versammlung bilden." — „Die Stadt Stuttgart hat keinen Antheil an den Wohlthaten der Künste genommen, während sie sich im Lande aufhielten.

Digitized by Google

Sie besteht aus einer Masse häßlicher Gebäude. Die Manieren und die Lebensart der Inwohner sind ungebildet. Die Stuttgarter verstehen die Regeln der Verbeugung, aber in den Regeln der Höflichkeit sind sie unwissend. — Das Temperament der Inwohner ist zur Pracht und, wenn man will, selbst zur Schwelgerei geneigt. Aber da ihnen jenes fehlt, was diese Neigungen beseelt, so begnügen sie sich mit einer Art spießbürgerischer Galanterie." — „Würtemberg ist das Reich der Magister und der Schreiber. Die lezteren sind eine Gattung Kunstverwandten, welche in Schreibstuben in den Städten und auf dem Lande tagwerken. Diese Schreibstuben sind der Limbus der würtembergischen Beamten. Aus ihnen entstehen die Räthe beim Finanzwesen, die Oberamtleute, die Unteramtleute, die Steuereinnehmer, die Städtesyndiker und die Landverwalter. Zuweilen liefern sie auch Furiere, Dragoner und Wilddiebe. Die Kunst dieser Leute besteht in einer gewissen Praxis. Es ist aber nicht jene achtbare Erfahrung, welche sich in Handlungen durch feste Grundsätze bewährt. Die würtembergischen Schreiber wissen wenig oder nichts von dem Zustande des Landes und der Städte, und ahnen nicht, welche Vorurtheile der Gewohnheit sie beherrschen. Sie sind politische Quacksalber, die ihre Recepte hergeben, wie sie solche gefunden. Sie reisen niemals außer dem Bezirke ihrer Schreibstube, noch ihres Landes. Sie verbinden nicht die mindeste fremde Kenntniß mit ihrem Berufe. Sie lesen weder, noch bekümmern sie sich, was Andere gedacht und gethan haben. Für sie hat sich Aristoteles umsonst in Brunnen gestürzt."

Diese Schilderung vergangener Zeiten ist merkwürdig. **Wir haben gesagt, daß es gut sey, sich bisweilen an dergleichen zu erinnern; denn in der That, welcher Würtemberger wird nicht patriotisch sich emporgehoben fühlen, wenn er bedenkt, in welchem Grade sich der Zustand seines Vaterlandes seit fünfzig Jahren verbessert hat? Wer möchte jezt noch die**

Digitized by Google

alte Landschaft und das sogenannte alte Recht zurückwünschen? Wer möchte das Kirchengut in seiner angeblichen Unabhängigkeit wieder herstellen wollen, und hartköpfigen Prälaten Anlaß geben, Intriguen gegen den Hof zu spielen? Oder gibt es Thoren und Pedanten, die noch immer über den Verlust des alten Rechts jammern, und von der Vetterschaft der Prälaten Heil erwarten? — Wem erscheint nicht das gegenwärtige heitere Stuttgart als ein Bild des hellern Geistes, der aus der Gesellschaft die alte Finsterniß und die Spießbürgerei verdrängt hat? Fühlt man sich aber gedrungen, die Gegenwart über die Vergangenheit zu setzen, so soll man auch die Schicksale und Ereignisse zu würdigen wissen, wodurch die glückliche Veränderung allein möglich war. Dies ist ein Satz, der auch auf andere deutsche Länder anwendbar und ganz geeignet ist, diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche die Vergangenheit vor der französischen Revolution als ein Musterleben anpreisen, das man mit Gewalt, mit oder ohne Verstand, wieder zurückzubringen verpflichtet wäre. Nur Leuten, welche die Vergangenheit nicht kennen, sind solche Dinge weiß zu machen. Die Wahrheit ist, daß heut zu Tage kein nur etwas wohlhabender Bürger so leben möchte, wie vor hundert oder noch vor fünfzig Jahren die meisten vornehmen Leute zu leben gewohnt waren. Wie in Sitten, so in der Denkungsart haben wir Riesenschritte zur Besserung gemacht. Eben aber weil wir höher stehen, können uns die alten Formen nicht mehr genügen. Der Geist ist fortgeschritten; man muß ihm folgen oder auf ein lebendiges, geachtes Daseyn verzichten.

Archenholz sagt im neunten Bande seiner Annalen der brittischen Geschichte des Jahres 1791: „Eine Menge französischer Größen waren jezt in England. Hierzu kamen noch sehr viele andere edle, wahre Patrioten, worunter sich auch

Digitized by Google

„ihm unmögliche Arbeit. Dies Universum ist das wahre, „heilige Wesen, das ewige, unermeßliche, unendliche, das „Alles in sich faßt, oder vielmehr selbst das All ist. Es ist „das Werk der Natur und die Natur selbst.“ — Diese Ansicht ist vielfach mißverstanden worden, und verwundern muß man sich, daß selbst der scharfsinnige Kritiker Bayle im Artikel Spinoza einen ganz gemeinen Maßstab an dieselbe gelegt. Bayle meint nämlich, es würde durch die pantheistische Lehre jedes einzelne Ding zum Gott; doch ist dabei nur von dem Zusammenhange des Ganzen als solchen, nicht aber von jeder einzelnen Erscheinung die Rede. Das Ganze kann nie erscheinen, es offenbart sich aber in den Erscheinungen durch das Gesetz und die Ordnung in ihnen. Das Haar auf dem Haupte, der Nagel an dem Finger des Menschen ist auch ein Theil seines Wesens; deshalb sind Haar und Nagel noch nicht ein Mensch; ja, der ganze sichtbare Körper, wie er sich in einzelnen Momenten zeigt, erschöpft noch nicht die Idee des Menschen, dazu gehört sowohl die frühere und spätere organische Entwickelung, als das gesammte geistige Leben, das nur in der Gesellschaft möglich ist, daher diese auch vom Wesen des Menschen nicht zu trennen ist. Müssen also, um nur den Menschen als ein Ganzes, als Idee aufzufassen, alle in Raum und Zeit sich an ihm entwickelnden Erscheinungen, müssen die Ursachen derselben, d. i. das Spiel unsichtbarer Kräfte, im Vereine und Zusammenhange gedacht werden: um wie viel weniger wird es erlaubt seyn, die Idee des All auf jede einzelne Erscheinung zu übertragen! Dies aber ist die Quelle vieler, vielleicht aller Irrthümer, daß, was nur im Zusammenhange gedacht werden soll, aus demselben herausgerissen und durch absolute Isolirung dann getödtet wird. So entstehen die Begriffe von einer Seele ohne Körper, von einer todten Materie, von einem Künstler außerhalb der Natur, von einem Gott einzelner Völker, und von einer Moral außerhalb der Gesellschaft.

Digitized by Google

Abbildung. — Beschreibung der von Sr. k. Hoh. dem Herzoge Heinrich von Würtemberg erfundenen Doppel-Flinte. Mit einer Abbildung. — Miller über Sicherung der Schiffe, wenn sie auf Stationen vor Anker liegen müssen. Mit einer Abbildung. — Schottischer Kalkofen. Mit einer Abbildung. — Henry über die Darstellung verschiedener Jod-Verbindungen. — Miszellen. Verzeichniß der zu London im August l. J. neu ertheilten Patente. — Verzeichniß der seit März 1813 in England verfallenen Patente. — Englisches Patentwesen. — Fragen, die sich die Mitglieder der Institution of Civil Engineers of London wechselseitig zur Auflösung und Erörterung mittheilten. — Hrn. Perkins's Dampfmaschine. — Gurney's Vorrichtung zum Treiben der Wagen ohne Pferde. — Amerikanische See-Eisenbahn zu New-York. — Eisenbahn zur Förderung der Steinkohlen aus der Wilkesbarre-Grube. — Ueber Kanäle und Eisenbahnen in Frankreich und die dahin gehörigen Gesellschaften. — Länge des altrömischen Fußes. — Rinden-Papier. — Warnung gegen empfohlenes Verfahren, gläserne Stöpsel, die zu fest eingerieben wurden, aus den Flaschen zu bringen. — Leucht-Flasche. — Ueber Kohlengas-Reinigung durch Ammonium.

Von diesem, den verschiedenen Gewerben, Manufacturen, Fabriken und der Land- und Hauswirthschaft so gemeinnützigen Journale erscheinen monatlich zwei Hefte mit Kupfern u. s. w. Der Jahrgang kostet, durch die Buchhandlungen bezogen, 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze, um welchen Preis es einer allerhöchsten Verfügung zufolge auch auf allen Postämtern im ganzen Königreiche Bayern abgegeben wird. Eben so sind die Postämter des Auslandes nach jener allerhöchsten Verfügung in Stand gesezt, dieses Journal ohne bedeutende Erhöhung des Preises auch in den größten Entfernungen abgeben zu können.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Panorama vom Bussen, aufgenommen und gezeichnet von Schefold, lithographirt in der k. lithographischen Anstalt zu Stuttgart von Wölfle. Preis 3 fl. in Futteral.

Der Bussen ist sowohl durch seine historische Bedeutung, als auch insbesondere durch Lage und Aussicht einer der merkwürdigsten und eben deßwegen auch der besuchtesten Punkte des alten Schwabens. Aber um so mehr vermißte man bisher eine ganze und den Forderungen der Kunst entsprechende Darstellung seines unermeßlichen Gesichtskreises. Dieses Bedürfniß ist nun durch das angezeigte Panorama auf eine Weise gestillt, die ohne Zweifel Jedermann befriedigen wird. Es ist das Werk eines Anwohners des Bussen, der damit mehrere Jahre lang sich beschäftigte, und stellt, in einer Länge von 10½ Fuß, den ganzen sichtbaren Umkreis des merkwürdigen Standpunktes, bis auf die Tyroler- und Schweizer-Alpenkette, mit nahe an 500 Wohnorten dar. Die Ueberdecke ist mit einer besondern Abbildung des Berges geziert.

Digitized by Google

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint eine Uebersetzung von

Noticias secretas de America sobre el estado naval, militar y politico de los reinos del Peru etc.

unter dem Titel:

Geheime Nachrichten über Amerika, besonders über den politischen, militärischen und Marine-Zustand Peru's, des Landes Quito, der Küsten von Neu-Granada und Chili; über Verwaltung und besondere Regierung der indianischen Völkerschaften; über die grausame Unterdrückung und gewaltsamen Maßregeln der Corregidors und Pfarrer; über die durch die Missionarien bei diesen Einwohnern eingeführten schändlichen Mißbräuche; deren Ursachen und die Beweggründe sie dreihundert Jahre lang fortdauern zu lassen, getreu niedergeschrieben, zufolge der Instructionen Sr. Excellenz des Marquis von Ensenada, ersten Staatssecretairs, und vorgelegt in Form eines geheimen Berichts Sr. katholischen Majestät Ferdinand VI. durch Don Jorje Juan und Don Antonio de Ulloa, Generallieutenant bei der königl. Marine, Mitglieder der k. Societät zu London und der k. Akademien zu Paris, Berlin und Stockholm; bekannt gemacht, um eine genaue Idee von der Art zu geben, wie die Spanier Süd-Amerika regierten, von David Barry. 2 Thle.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart.

Thénard's Chemie.

So eben erschien bei Leopold Voß in Leipzig:

Thénard, L. J., Lehrbuch der theoretischen und praktischen Chemie. Nach der 5ten Auflage bearbeitet von G. Th. Fechner. 4ten Bandes 3te Abtheilung. Mit 2 Kupfert. gr. 8. 3 Rthlr. 16 Gr.

Diese Abtheilung bildet den Schluß der vegetabilischen Chemie. Eine wissenschaftliche Reise, welche der Hr. Herausgeber mit königlicher Unterstützung so eben unternommen hat, wird die Erscheinung des folgenden Bandes etwas, doch unbedeutend, verzögern.

Digitized by Google

Neue allgemeine politische Annalen.

Jura inventa metu injusti.
Horat.

Fünfundzwanzigster Band.
Viertes Heft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Freimüthige Gedanken eines Unparteiischen über einige Streitschriften zwischen Baden und Bayern. . 295
II. Uebersicht der Verhandlungen der Würtembergischen Landstände vom 19. April bis 5. Juli 1827. . 324
III. Johann VI. König von Portugal. (Beschluß von S. 208 Heft 5. Bd. XXV.) 333
IV. Einige Worte über Restaurationen und Restauratoren. 348
V. Politische Constellationen am Ende des Jahrs 1827. Von einem Norddeutschen. 361
VI. Ueber die vornehmsten Operationen des Feldzugs 1813. Von General Pelet. (Fortsetzung von Seite 259, Bd. XXV. Heft 3.) 366
VII. Miscellen. 381

Literarische Anzeigen.

Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Taschenbuch
für
Damen,
Auf das Jahr 1828.
Preis 5 fl. 24 kr.

Dieses Taschenbuch enthält zehn englische, von den besten Meistern gestochene Blätter, meistens ernste und heitere Charakterscenen vorstellend, und mit einem ausführlichen Text versehen.

Der prosaische und poetische Inhalt ist reich und gewählt. Ihn bilden auf 30 Bogen: 1. Die Neugierigen, Novelle von G. Döring. 2. Columbus, von G. Schwab. 3. Stammbuchblätter, von M. Beer. 4. Venus in Rom, Novelle von W. Alexis. 5. Zwölf Sonnette von E. v. Schenk. 6. Der Thurm mit sieben Pforten, vom Grafen Platen. 7. Gesang der Würtemberger, von Matthisson. 8. Des Neckars Treue, Romanze von C. Grüneisen. 9. Das Gastmahl des Theoderich, von Streckfuß. 10. Das Bild des Kaisers. Novelle von W. Hauff.

Wir bemerken schließend, daß in diesem reichen Schmuk in Deutschland noch nie ein Taschenbuch erschienen ist.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung wird im Jahr 1828 der zweite Jahrgang der

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik in Berlin

erscheinen. Die Societät, welche diese Jahrbücher herausgibt, wird auch im folgenden Jahre in demselben unterscheidenden Charakter, und nach denselben strengen Grundsätzen verfahren, die sie bei ihrem Entstehen dem Publicum dargelegt hat. Der Beifall, den diese Grundsätze gefunden haben, hat sich auf eine doppelte Weise erfreulich bewährt. Die Gesellschaft ist von

I.

Freimüthige Gedanken

eines

Unparteiischen

über

einige Streitschriften zwischen Baden und Bayern.

(Die Schriften, auf welche sich der nachfolgende Aufsatz bezieht, sind betitelt:

1. Denkschrift über die Ansprüche von Bayern an Baden wegen der Bestellung eines Surrogats für die ehemals zwischen beiden Häusern gemeinschaftliche Grafschaft Sponheim, zur Widerlegung eines von dem königlich-bayrischen Gesandten an dem großherzoglich-badischen Hofe, diesem Leztern mittelst officieller Note unter dem 3ten Juli d. J. übergebenen, in französischer Sprache abgefaßten, Memoire. Mit fünf Beilagen. Carlsruhe, 1827.
2. Ueber die Ansprüche der Krone Bayern an Landestheile des Großherzogthums Baden. — Eine staatsrechtliche Erörterung. — Mit fünf Beilagen. Mannheim, in der Schwan und Götzischen Hofbuchhandlung. 1827.

Digitized by Google

3. Kurze vorläufige Beleuchtung der Druckschrift unter dem Titel: „Ueber die Ansprüche der Krone Bayern an Landestheile des Großherzogthums Baden.“ Mit Beziehung auf die Beilagen obiger Druckschrift. Nürnberg, bei Riegel und Wießner, 1827.)

* * *

Im Sommer dieses Jahrs (1827) fanden zwischen Bayern und Baden diplomatische Unterhandlungen Statt über wechselseitige Erbrechte auf die ehemalige Grafschaft Sponheim oder deren Surrogat. Diese Unterhandlungen führten zu keinem Resultat, und wären, als eine Privatangelegenheit zweier deutscher Fürstenhäuser, der Welt nicht bekannt geworden, wenn nicht badischer Seits die Sache öffentlich zur Sprache gebracht, und der Polemik der Publicisten übergeben worden wäre.

Offenbar ist dieses Verfahren eine Appellation an die öffentliche Meinung, und wird nicht ermangeln, als eine merkwürdige Erscheinung angesehen zu werden, welche um so mehr überraschen muß, als sie sich in einem Lande zeigt, wo mehr, als dringend nothwendig war, gethan wurde, die öffentliche Meinung in eine heimliche umzuwandeln. War nun die neue Anerkennung derselben, und die Bewerbung um ihre Gunst ein Beweis von Gefühl des Rechts und der Würde? Oder war dieser Schritt eine Wirkung der Besorgniß, auf dem Wege der streng juridischen und diplomatischen Untersuchung mit den vorhandenen Hülfsmitteln nicht auszureichen? Wollte man versuchen, ob eine Allianz mit der, ihrer Natur nach, nicht bestimmt nachzuweisenden öffentlichen Meinung möglich, und ob von ihr irgend eine Stütze zu erwarten sey? — Wir wissen es nicht, und müssen daher die Beantwortung dieser Fragen ebenfalls der öffentlichen Meinung überlassen. Dabei sind wir überzeugt, daß es ihr nicht an Anhaltspunkten fehlen

Digitized by Google

wird, das neue Zutrauen der badischen Minister, seinem vollen Werthe nach, zu würdigen, und über die Aufrichtigkeit des vorgeschlagenen Bundes klar zu sehen. Sie wird dabei, wir hoffen es von ihrer Aufklärung und Gerechtigkeit, über den geringfügigen Umstand hinwegsehen, daß man sie, je nach augenblicklichen Bedürfnissen, einmal zurückzudrängen und ein andermal zur höchsten Stelle zu erheben sucht.

Weil indessen von der badischen Regierung eine ihrer wichtigsten Staatsangelegenheiten nun einmal der öffentlichen Discussion übergeben, und in anonymen Schriften die badische Ansicht geltend gemacht wurde: so wird es als keine Verletzung des Anstandes angesehen werden können, wenn hier ein Unparteiischer seine Gedanken über jene Schriften dem unbetheiligten Publikum vorlegt, um nach seinen Kräften an diejenigen Gründe zu erinnern, auf welche eine unbefangene Ansicht der Streitsache sich stützen könne.

Der Verfasser der nachfolgenden Bemerkungen glaubt auf seine Unparteilichkeit sich berufen zu können, weil er keinem der beiden Länder angehört, zwischen welchen der Rechtsstreit obwaltet. Wenn es gleichwohl scheinen sollte, als ob er für Bayern Partei nehme, so kann dies nur darin seinen Grund haben, daß eine hellsehende, die Geister weckende Regierung der uneigennützigen Huldigung jedes denkenden Mannes, welchem Staate er auch angehöre, gewiß seyn kann, und daß solche Huldigung eine Aufforderung wird, die Sache dieser Regierung gewissenhaft zu prüfen, wo Angriffe auf dieselbe mit dem Versuche begleitet sind, Mißtrauen gegen ihre Weisheit, Gerechtigkeit und Besonnenheit zu verbreiten.

In badischen Schriften wird behauptet: es sey „das königliche Haus (von Bayern) von einem Wahne ergriffen, der Baden zum unschuldigen Opfer bestimme"; es würde mit „Geschäftigkeit das Gerücht über eine bevorstehende Besitzergreifung einiger Bestandtheile Badens verbreitet"; — „die unverhohlenen Gesinnungen und die Handlungsweise

Digitized by Google

Bayerns erweckten die Besorgniß, daß es zu einem gewagten Unternehmen aufgelegt sey, das die Sicherheit Europa's zerstören würde"; — es wären (von Bayern) „im Stillen und unter der Hand Versuche bei dem großherzoglichen Hofe gemacht worden, die man am nachsichtigsten behandle, wenn man sie unter dem Schleier liegen lasse, mit welchem sie bedeckt seyen"; — es hätte „die königlich bayrische Regierung einen in Aktenstücken schlafenden, unbedeutenden Gegenstand geweckt, und so lang auszudehnen gesucht, bis er als eine, eben darum schwache, jedoch neue Grundlage alter Ansprüche unter verändertem Namen brauchbar scheinen möchte"; — es suche Bayern „einen nicht rechtlich begründeten, sondern zur Befriedigung seiner Vergrößerungslust tauglichen Grundsatz aufzustellen," ꝛc. ꝛc.

Indem also die bayerische Regierung der Anmaßung, des Wahns, einer unrühmlichen Geschäftigkeit, eines Unternehmens zur Zerstörung der Sicherheit Europa's, eines Betragens, das man verhüllen müsse, einer sophistischen Ausdehnung unbedeutender Gegenstände, und einer Verkehrung der Grundsätze zur Befriedigung unerlaubter Vergrößerungslust, — beschuldigt wird: fühlt sich jeder Unbefangene aufgefordert, den Grund dieser Beschuldigung zu untersuchen; und er wird, wenn er nach der Prüfung den Grund der Klage unhaltbar findet, sich nothwendig geneigt fühlen, der Sache des fälschlich Angeklagten den Vorzug zu geben. Nur einer solchen Parteilichkeit ist sich der Verfasser dieses Aufsatzes bewußt; er achtet das Publikum zu hoch, um glauben zu können, es bedürfe diese Gesinnung vor ihm einer besondern Rechtfertigung.

Wir gehen zur Sache selbst über, und versuchen die streitige Angelegenheit, so viel sie aus den vorliegenden Schriften erhellet, in ihrer Einfachheit und Klarheit darzustellen.

Es ist eigentlich bei dem vorliegenden Streit zwischen Bayern und Baden nur von der Erbfolge in Beziehung auf

Digitized by Google

die ehemalige Grafschaft Sponheim und ihr staatsrechtlich bestimmtes Surrogat die Rede; da aber Baden in seinen Druckschriften eine von diesem Streite ganz unabhängige, von ihm durchaus verschiedene Frage hineinzuziehen sucht, so ist es nöthig, vor Erwähnung der Hauptsache die andere Angelegenheit in Kürze zu berühren, wo sie dann um so leichter als der Sponheimischen Erbschaft völlig fremde nachgewiesen werden kann. Diese zweite Angelegenheit betrifft die im Jahre 1813 von Baden verlangten und von Baden damals auch bewilligten Territorialabtretungen. Es verhält sich damit folgendergestalt:

Zur Zeit des Krieges, der Napoleons Herrschaft stürzte, wurden Verträge mit Bayern geschlossen, denen zu Folge leztere Macht zu lästigen Cessionen sich genöthigt sah, dagegen aber das Versprechen einer vollständigen und zusammenhängenden Entschädigung erhielt. Der Rückfall der Rheinpfalz war bei Gelegenheit jener Verträge zur Sprache gekommen, und zwar nicht zur Befriedigung der Vergrößerungslust Bayerns auf Kosten des Großherzogthums Baden, sondern in Uebereinstimmung mit dem Geiste des Bundes der großen Mächte, dessen Zweck die möglichste Herstellung des legitimen Besitzes war; daher selbst der Wunsch des bayerischen Regentenhauses, seine ältesten Stammlande wieder zu erhalten, wenn solcher Wunsch vorgetragen wurde, durchaus nicht als ein einseitiger Eingriff in unbestrittene Rechte, sondern als eine Consequenz damals allgemein anerkannter Grundsätze anzusehen ist.

Bei dem am 20. November 1813 erfolgten Beitritt zu dem Bunde gegen Napoleon machte sich Baden verbindlich:

„sich alle diejenigen Einrichtungen und Territorialabtre-
„tungen gefallen zu lassen, welche die neue Ordnung der
„Dinge zur Erhaltung der Kraft und Unabhängigkeit
„Deutschlands erfordern werde.“

Digitized by Google

Dagegen erhielt Baden von den Mächten das Versprechen:

„daß es für Territorialabtretungen, wenn sie nöthig „würden, in so weit Entschädigung erhalten solle, „als diese mit der Masse der zur Zeit des Friedensschlus„ses verwendbaren Gegenstände und mit dem „obenerwähnten Zweck vereinbar seyn werden, „und so daß die Entschädigung dem jetzigen Umfange „des Großherzogthums möglichst nahe komme."

Erwägt man nun die früher mit Bayern eingegangenen Verträge, so muß man schließen, daß die größern Mächte, bei diesen Stipulationen im Vertrag mit Baden, solche Territorialabtretungen im Auge hatten, wie ihre Verträge mit Bayern erheischten, und wie sie zur Erhaltung der Kraft und Unabhängigkeit Deutschlands nöthig waren. Es konnte dabei in der That bedacht werden, daß eine vollständige und zusammenhängende Entschädigung Bayerns, und eine Wiedervereinigung mit seinen alten Erbstaaten, für Kraft und Unabhängigkeit Deutschlands von größerm Gewicht sey, als der vollständige Bestand der Besitzungen, welche Baden durch besondere Begünstigung erhalten, und welche, wie die Erfahrung gelehrt, der Kraft und Unabhängigkeit Deutschlands keinen Vortheil gebracht hatten. Daß Baden für die Sicherheit Europa's nothwendig die Pfalz besitzen müsse, und diese Sicherheit durch keine anderweitige Entschädigung Badens erwirkt werden könne, wußte man damals noch nicht! — Baden erhielt daher nur das Versprechen, für die etwa nöthigen Abtretungen in so weit entschädiget zu werden, als die verwendbaren Gegenstände zureichen würden, und der erwähnte Zweck es erlaube. Unter diesen Bedingungen sollte Baden eine seiner bisherigen Ausdehnung möglichst nahe kommende Entschädigung erhalten.

Bei diesen Bestimmungen waren die Alliirten die handelnden Personen, welche auf den Grund der Verträge — so-

Digitized by Google

wohl mit Bayern als mit Baden — zu Werke gingen. Keinem besonnenen Staatsmanne kann es einfallen, bei den deshalb gepflogenen Unterhandlungen die Krone Bayern zu beschuldigen, „sie hätte seit dem Jahre 1813 ein wahrhaft unerklärbares Bemühen gezeigt, ihr Gebiet auf Kosten des Großherzogthums Baden zu erweitern.“ Ein gänzliches Vergessen des deutlichen Inhalts der Verträge dürfte eher unerklärlich seyn, wenn man nämlich, des Anstandes wegen, sich nicht erlauben will, die Hypothese geheimer Absichten zu Hülfe zu rufen. Baden hatte selbst eingewilligt, Territorialabtretungen sich gefallen zu lassen, und war mit bedingter Entschädigung zufrieden. Hätten damals die großen Mächte Abtretungen von Baden verlangt, hätten sie ihre Ansicht nicht, ohne Theilnahme Bayerns, geändert: so hätte Baden sich zu den stipulirten Cessionen verstanden, und die Politik jener Zeit gründlicher, als durch die Hypothese der Vergrößerungslust Bayerns, zu studiren gelernt. Die großen europäischen Verhältnisse, die Achtung für Rechte der Legitimität, und die ausdrücklichen Bestimmungen der Verträge hatten Baden in die Lage gesezt, sich, wenn es als nöthig wäre anerkannt worden, von einigen Theilen seines neuen Gebiets wieder zu trennen. Bayern hätte dann seine angestammten Länder wieder in Besitz genommen, aber nicht glauben können, Baden dadurch zu beleidigen. War es früher etwa eine Beleidigung gegen Bayern von Seiten Badens, als dieses die Pfalz zur Entschädigung für Sponheim erhielt? Bayern fühlte seine Würde zu sehr, um zu solchen Beschuldigungen Zuflucht zu nehmen; es würde sie auch von andern nicht erwartet haben, wenn es damals die versprochene Entschädigung erhalten hätte. Vielmehr würde es in dem Umstande, daß die mit ihm abgeschlossenen Verträge in Erfüllung giengen, eine Bürgschaft haben sehen können, daß auch Baden die zugesicherte Entschädigung erhalten werde. Es hätte in dieser ezteren Beziehung, so viel von ihm abhing, sich für Baden

Digitized by Google

verwenden können, und würde dies sowohl aus Achtung für die Bande des Blutes, welche beide Fürstenhäuser verbinden, als noch mehr in der Ueberzeugung gethan haben, daß nicht blos zum Vortheil Bayerns, sondern für die Sicherheit von ganz Deutschland, Erfüllung der Verträge die höchste Bürgschaft sey. — Solche Rücksichten waren geltend zu machen; dem bloßen Gefühle konnte keine Stimme eingeräumt werden. Bei den hohen Interessen, die auf dem Spiele standen, dachte Niemand an Haß oder Kränkung; daher die sentimentale Versicherung: „Baden habe Bayern nie beleidigt, sey ihm nie und nirgends in den Weg getreten," und dergleichen, bei Verhandlungen über diesen Gegenstand ein ganz unnützer Schmuck der Rede in einer staatsrechtlichen Erörterung seyn würde.

Die Umstände fügten sich indessen auf eine für Baden vortheilhafte, für Bayern nachtheilige Art. Durch Entscheidungen, bei deren Abfassung Bayern kein Gehör fand, sah es sich der Hoffnung beraubt, die ihm in früheren Verträgen zugesicherten Entschädigungen zu erhalten, und mußte sich mit der Verwahrung seiner Ansprüche begnügen. — Wenn aber dabei dem Großherzogthum Baden die Abtretungen, in die es früher gewilligt hatte, erlassen wurden, so konnte dies doch nicht die Rechte Bayerns schmälern, deren Verletzung vielmehr eine Sache war, bei welcher kein deutscher Staat, des gegebenen Beispiels wegen, sich hätte für fremde und unbedroht ansehen sollen. Die Freude, sich selbst für den Augenblick gesichert zu sehen, ist natürlich; aber sie berechtigt nicht, die Kränkung, die ein Anderer erfährt, billig zu finden. Eine aufgeklärte, weiter sehende Politik muß wissen, daß, wenn die mit einem Nachbar geschlossenen Verträge einseitig aufgehoben werden können, auch diejenigen Verträge, die uns selbst Sicherheit geben sollen, nur der Begünstigung des guten Glückes anvertraut sind.

Bayern fühlte sich bei den getroffenen Einrichtungen ver-

Digitized by Google

kürzt, konnte aber nicht mehr thun, als seine Ansprüche für bestehend zu erklären. Es beliebt dem badischen Schriftsteller die deshalb von Bayern ausgesprochene Protestation als „nichtssagend" anzusehen. Diese Freude kann man ihm gönnen, da gedachte Protestation nicht gegen Baden gerichtet war, sondern ganz andere Zwecke hatte, deren Bedeutung der Einsicht und Anerkennung eines badischen Publizisten nicht bedarf.

Alle weitern Verhandlungen über diesen Gegenstand, der blos die Territorialfrage in sich schloß, konnten nicht von Baden entschieden werden. Bayern machte daher auch in dieser Sache gar keine Ansprüche an Baden, da es, so viel bekannt ist, die Garantie dieser Regierung für seine Verträge mit den großen Mächten sich nicht erbeten hatte. Baden durfte völlig ruhig seyn, wenn es anders nicht Besorgnisse hegte — über den Bestand einer erfahrnen Begünstigung und über die Unerschütterlichkeit der daraus abgeleiteten Verhältnisse.

Die Territorialsache wird in den badischen Schriften als völlig erledigt dargestellt; daraus folgt aber keineswegs, wenn anders die Logik befragt werden darf, daß eine andere von jener ganz unabhängige Sache ebenfalls erledigt seyn müsse. Wird ein Individuum von zwei Krankheiten befallen, und wird die eine derselben geheilt, so ist damit die andere noch nicht gehoben. Oder will man lieber beide Angelegenheiten als Prozesse ansehen, so ist wieder nicht zu läugnen, daß die Entscheidung des einen nicht auch für eine Entscheidung des andern gelten kann.

Wir müssen die sponheimische Sache näher bezeichnen, wo sich's dann ausweisen wird, was durch eine Vermengung derselben mit der Territorialfrage möglicherweise bezweckt werden konnte.

Die badische, in Mannheim erschienene, Schrift gibt folgende Entwickelung der Entstehung und Veränderung der sponheimischen Erbrechte:

Digitized by Google

„Die zwischen dem Rhein und der Mosel und der Nahe „gelegene, gegenwärtig dem größten Theile nach zu dem „Großherzogthum Rheinpreußen, sodann zu Bayern „und Oldenburg gehörige vormalige Grafschaft Spon„heim war in frühern Zeiten in zwei Linien der Gra„fen von Sponheim getheilt, nämlich in die Starken„burgische, welche die hintere, und in die Creuznachische, „welche die vordere Grafschaft in Besitz hatte.

„Elisabeth, die kinderlose Tochter des letzten Grafen „von Sponheim, Creuznacher Linie, überließ im Jahre „1416 mittelst Schenkung den fünften Theil der vordern „Grafschaft an den Kurfürsten von der Pfalz, die übri„gen 4/5 fielen an Johann VI., Grafen von Sponheim „Starkenburger Linie. Auch dieser hatte keine Kinder. „Er sezte daher in einer Urkunde vom 19. März 1425, „welche unter dem Namen des Beinheimer Ent„scheides bekannt ist, zu Nachfolgern in die hintere „Grafschaft und in 4/5 der vordern, und zwar in unge„trennter Gemeinschaft ein, seines Vaters Schwesters„söhne, den Markgrafen Bernhard von Baden und den „Grafen Friedrich von Veldenz, und da auch dieser keine „männliche Nachkommen hatte, seinen Tochtermann, „den Pfalzgrafen Stephan.

„Der auf diese Weise an die Pfalz gekommene Antheil „der Grafschaft unterlag im Verfolg mehreren Thei„lungen, die alle aber als nicht zur Sache gehörig über„gangen werden, und wovon nur das bemerkt werden „muß, daß nach dem im Jahre 1799 erfolgten Ableben „des Kurfürsten Carl Theodors, sämmtliche diese Theile „auf seinen nächsten und einzigen Stammeserben, den „Pfalzgrafen und nachherigen König Maximilian von „Bayern zusammen fielen, und auch von ihm bis zum „Lüneviller Frieden besessen worden sind. Der badische „Antheil kam bei der lezten Landestheilung vom

Digitized by Google

„Jahre 1536 an die ältere oder die Baden-Badische „Linie, welche denselben bis zu ihrem im Jahre 1771 er„folgten Aussterben im Besitz hatte.

„Zu dieser Zeit ging er mit der gesammten Baden-Ba„dischen Markgrafschaft auf die jüngere oder die Baden„Durlachische Linie über, die ihn auch inne hatte, bis „durch den Lüneviller Frieden die linke deutsche Rhein„seite an Frankreich abgetreten worden ist.

„Der badische Antheil zur Hälfte an der hintern und „zu 3/5 an der vordern Grafschaft mag sich auf ungefähr „22—23,000, der Pfalzbayerische ebenfalls zur Hälfte „an der hintern und zu 3/5 an der vordern Grafschaft auf „30,000 Seelen belaufen.

„Außer dem Besitz in ungetrennter Gemeinschaft ent„hält der Beinheimer Entscheid die Bestimmung eines „wechselseitigen Erbrechts: Bei dem Aussterben „des Mannesstammes des einen Hauses soll der des „andern in Landen und Leuten nachfolgen.

„Der Erbverein wurde von den Erben, nicht weniger „in mehreren Verträgen der folgenden Jahrhunderte be„schworen, und bei der Theilung von 1707 und 1776 „unverändert beibehalten."

„Durch den Lüneviller Frieden fiel die Grafschaft „Sponheim an Frankreich, dagegen erhielt Baden für „seinen Antheil an dieser Grafschaft und für seine übri„gen Besitzungen im Elsaß und im Luxemburgischen die „in dem §. 5 des Reichsdeputationsabschlusses vom 25. „Februar 1803 aufgezählte Entschädigung."

Als nöthige Ergänzung dieser geschichtlichen Entwickelung müssen wir aus der in Nürnberg erschienenen Schrift Folgendes ausziehen.

„Der badische Schriftsteller gesteht selbst, über das „wechselseitige Erbrecht habe jener Beinheimer-Entscheid „festgesezt, daß, wenn ein Mannsstamm der beiden

Digitized by Google

„in der Gemeinschaft befindlichen Häuser absterbe, die „Grafschaft, Land und Leute auf den andern Stamm „fallen sollen. Wir müssen aber hiezu noch bemerken, „daß zugleich bestimmt war: die Erbschaft solle in je„dem Stamme auf jene Söhne fallen, die dazu „gut und taugend sind, und daß den Stämmen die „Führung des sponheimischen Wappens vorgeschrieben, „mithin der Familienstand bedungen war.

„Die in Gemeinschaft befindlichen Häuser haben in „den Verträgen von 1428 und 1437 eidlich versichert, „daß keines derselben ohne Einwilligung des „Andern Jemanden in die Gemeinschaft aufnehmen „solle. Als in dem pfälzischen Hause mehrmal eine „nachgeborne Linie in den Genuß eines pfälzischen An„theiles von Sponheim gesezt wurde, ist daher jedes„mal die Einwilligung Badens nachgesucht, und „gemäß der Verträge von 1560 und 1584 ertheilet „worden.

„Die entstandenen Irrungen bei der gemeinschaftli„chen Benützung von Sponheim führten die schon in „dem Beinheimer-Entscheide zugelassene Nutzabtheilung „herbei.

„Hierüber kam zwischen Churpfalz mit agnatischer „Einwilligung, und zwischen Baden-Baden mit Einwil„ligung Baden-Durlachs, in Beziehung auf die vordere „Grafschaft Sponheim ein Rezeß vom 24. August 1707 „zu Stande.

„Dabei wurde der Beinheimer-Entscheid so„wohl in Ansehung der Erbfolge als auch des Ge„sammt-Eigenthums bestätigt, und bestimmt aus„gedrückt, „„daß die abgetheilten Lande und Gerech„„tigkeiten jedem Theile und seinen successionsfä„„higen Nachkömmlingen allein zugewiesen wer„„den.““

„Pfalz-Zweibrücken, welches die Benützung des pfäl-
„zischen Antheils an der hintern Grafschaft Sponheim
„erhalten hatte, schloß im Jahre 1776 mit der noch
„einzig übrig gebliebenen badischen Linie gleichfalls eine
„Uebereinkunft der Nutzabtheilung, wobei nach Maß-
„gabe des Beinheimer-Entscheides einem je-
„den Theile das gemeinschaftliche Eigenthum
„nebst der compossessione civili und der wechsel-
„seitigen Erbfolge, ja sogar die Erbhuldigung
„und das Kirchengebet in den abgetheilten Landesbe-
„zirken gegeneinander vorbehalten worden.

„Die gesammten sponheimischen Gebiete wurden im
„Jahre 1801 durch den Lüneviller-Frieden an Frankreich
„abgetreten.

„Der Reichsdeputations-Abschied vom Jahre 1803
„bestimmte die Entschädigungen §. 2 für Pfalzbayern
„wegen des Verlustes der Rheinpfalz, der Herzogthü-
„mer Zweibrücken, Simmern und Jülich, der Fürsten-
„thümer Lautern und Veldenz, des Marquisats Berg-
„opzoom, der Herrschaft Ravenstein und der übrigen in
„Belgien und im Elsaß gelegenen Herrschaften, so wie
„§. 5 für Baden wegen seines Antheiles an
„der Grafschaft Sponheim und wegen seiner
„Güter im Luxemburgischen und Elsaß.

„Im §. 45 ward festgesezt:

„Es verstehe sich von selbsten, daß die Familien-
„successionsrechte von jenseits rheinischen und ausge-
„tauschten Besitzungen auf die Entschädigungs- und
„eingetauschten Objekte als Surrogate übergehen.

„Dieser Grundsatz wurde auch bei der Auflösung des
„deutschen Reiches beibehalten, und ging in die rhei-
„nische Bundes-Akte vom 12. Juli 1806 Art. 34 über,
„worin zwar von den Bundesgliedern auf alle (Souve-
„ränetäts-)Rechte über die Besitzung anderer verbundener

Digitized by Google

„Mitglieder Verzicht geleistet ward, die eventuellen „Rechte der Nachfolge aber für den Fall vorbe„halten blieben, wenn ein Haus erlöscht, über des„sen Gebiet sich obige Rechte erstrecken sollten.

„Von der Verbindlichkeit dieser Bestimmungen waren „Bayern und Baden so lebhaft durchdrungen, daß sie „von 1805 bis 1807 über die beiderseitige Auszeige der „Surrogate für Sponheim aus diesem Anlasse unter„handelten."

Aus diesen Thatsachen zieht Bayern folgende Schlüsse:

„1) Daß nur successionsfähige Mannssprossen „in dem Hause Baden zur Nachfolge in das sponhei„mische Surrogat nach den hierüber bestehenden Fami„lienverträgen gelangen können;

„2) daß jene Mannssprossen, welche nicht schon bei „ihrer Geburt den Stand, Titel und Wappen des „markgräflichen Hauses hatten, in die sponheimische Ge„meinschaft ohne Einwilligung Bayerns nicht aufgenom„men werden konnten;

„3) daß das Surrogat für Sponheim auf Verlangen „des betheiligten Genossen strenge nach der reichsgesetzli„chen Bestimmung über Entschädigung auszuzeigen sey;

„4) daß die Surrogate für Sponheim sowohl bayeri„scher als badischer Seits wahre Souveränetäts-Lande „nach Auflösung des deutschen Reichs wurden, über „welche die gegenseitigen Erbfolgerechte bestehen."

Die streitigen Fragen sind nun folgende:

I. Was ist als Surrogat für die Grafschaft Sponheim anzusehen?

II. Wann tritt der im Beinheimer-Entscheid bestimmte Fall des Heimfalls an Bayern ein?

In Absicht auf die erste Frage hält sich Bayern an die reichsgesetzliche Bestimmung, und sieht dasjenige Land,

Digitized by Google

welches Baden für seinen Verlust an dem sponheimischen Antheil als Entschädigung erhielt, für das Surrogat von Sponheim an.

Im §. 5 des Reichsdeputationsschlusses werden die mit Baden neuvereinten Länder als Entschädigungen wegen seines Antheils an der Grafschaft Sponheim und wegen seiner Güter im Luxemburgischen und Elsaß bezeichnet.

Zugleich bestimmt der §. 45 des Reichsdeputationsschlusses, daß Familien- und Successions-Rechte von jenseits rheinischen Besitzungen auf die Entschädigungsobjekte als Surrogate übergehen.

Der Verlust, den Baden an jenseits-rheinischen Besitzungen erlitt, bestand vorzüglich in seinem Antheil an der Grafschaft Sponheim; die Güter im Luxemburgischen und Elsaß waren dagegen unbedeutend, so daß, wenn man sie als 1/3 aller überrheinischen ehemals badischen Besitzungen anrechnen wollte, man sie eher zu hoch als zu niedrig anschlagen würde *).

*) Der badische Schriftsteller glaubt die von Bayern angenommene Schätzung des Verhältnisses von Sponheim als 2/3, und der andern mediaten überrheinischen badischen Besitzungen als 1/3 des ganzen Entschädigungsobjekts, dadurch von der Hand zu weisen, daß er erklärt, sie „laufe auf die grenzenloseste Willkühr hinaus." Dieser Publizist bedient sich bisweilen starker Redensarten, ohne ihre Bedeutung zu kennen, oder ohne zu besorgen, man werde nach Gründen fragen. Bei Schoell (histoire abrégée des Traités etc. Tome VI. p. 423) ist, auf den Grund gleichzeitiger badischer Angaben, in einem Commentar des Reichs-Deputations-Schlusses §. 5., Badens Antheil an Sponheim geschätzt auf 8 □ Meilen, 25,500 Einwohner und 162,000 Einkünfte, so wie die Mediatbesitzungen im Elsaß und in Lothringen auf 78,000 fl. Beide Einkünfte betragen sonach 240,000 fl.; 2/3 dieser Summe geben 160,000 und 1/3 gibt 80,000. Folglich ist, bis auf die unbedeutende Summe von 2,000 fl. zu wenig für Sponheim und zu viel

Die Grafschaft Sponheim war unmittelbares Reichsland. Diesen Titel mußte auch das Surrogat für Sponheim beibehalten. Als aber alle Reichslande, mit Ausnahme der Mediatisirten, die Souveränetät erhielten, wurde das Surrogat für Sponheim ebenfalls souverän. Es liegt weder irgend ein völkerrechtlicher Akt vor, daß der Ersatz für Sponheim als mediatisirte Besitzlichkeit angesehen werden sollte, noch hat Baden jemals erklärt, daß es sich, wegen des Surrogats von Sponheim, zu seinem eigenen Mediatisirten gemacht habe.

Sind nun die Erbansprüche Bayerns auf den badischen Antheil an Sponheim oder dessen Surrogat durch keinen Vertrag aufgehoben *); werden sie vielmehr durch den §. 45 des Reichs-

---

für die Mediatbesitzungen, die bayerische Schätzung auf glaubwürdige Angaben gegründet. Wo ist also die **Willkühr** und wo die **Grenzenlosigkeit**? — In einer „**staatsrechtlichen Erörterung**" muß man sich hüten, durch die fünf Species der Arithmetik widerlegt zu werden.

*) Man könnte eher behaupten, Baden habe **seinen Ansprüchen** auf den **bayerischen** Antheil an Sponheim entsagt. Denn im Friedensvertrag zwischen der französischen Republik und dem Markgrafen von Baden, vom 22. Aug. 1796 heißt es Art. IV:

S. A. S. le marggrave de Bade, pour lui, ses successeurs et ayants cause, cède à la république française tous les droits qui peuvent lui appartenir sur les seigneuries de Rodemakern et Hesperingen, dans le ci-devant duché de Luxembourg; la portion à lui appartenante dans le Comté de Sponheim et **ses droits sur l'autre portion**; la seigneurie de Grevenstein; les baillages de Benheim et de Roth, et généralement tous les territoires, droits et revenus qu'il possédait ou prétendait avoir droit de posséder sur la rive gauche du Rhin. Il renonce à toutes répétitions contre la république pour les arrérages des dits droits et revenus, et pour toute autre cause antérieure au présent traité. (Vide **Martens** recueil des principaux traités, Tome VI. pag. 680). Demnach hätte nicht Baden, sondern die französische Republik oder deren

Reichsdeputationsschlusses, und durch den Artikel 34 der rheinischen Bundesakte bekräftigt; sind die beiderseitigen Verbindlichkeiten Bayerns und Badens durch die Unterhandlungen vom Jahre 1805 bis 1807 wieder in Erinnerung gebracht: so folgt daraus unwidersprechlich, daß die sponheimische Erbschaftsangelegenheit keineswegs erledigt, sondern fortwährend in ihrer Rechtsgültigkeit erhalten worden ist.

Tritt nun der im Beinheimer-Entscheid bestimmte Fall der Erlöschung des badischen successionsfähigen Mannsstammes ein: so hat Bayern rechtbeständige Ansprüche auf das Surrogat von Sponheim, wie es im §. 5 des Reichsdeputationsschlusses bezeichnet ist.

Dagegen behauptet Baden: es hätte zwar, nach dem Verlust seiner überrheinischen Besitzungen, einen ansehnlichen Zuwachs von Land und Leuten erhalten, aber nicht blos unter dem Titel von Entschädigung, sondern als Lohn oder Geschenk für die Tugenden des damaligen Regenten und zur Verstärkung des schwäbischen Kreises. Um diesen Grund der Erwerbung geltend zu machen, beruft sich der badische Publizist auf den Bericht eines französischen Ministers, der im Senate die Gründe entwickelte, welche bei Vertheilung der Entschädigung die vermittelnden Mächte geleitet hätten. In diesem Berichte heißt es:

„Il pourra cependant paraitre que la maison de „Bade a été plus avantagée que les autres; mais il „a été jugé nécessaire de fortifier le cercle de „Souabe qui se trouve intermédiaire entre la France „et les grands États germaniques, et le premier „Consul s'est applaudi que dans cette circonstance „la politique fût parfaitement d'accord avec la dis-

deren Surrogat Ansprüche auf den Heimfall des bayerischen Antheils an Sponheim. — Bayern hat dagegen nie auf seinen Antheil an Sponheim oder dessen Surrogat verzichtet.

Digitized by Google

„position du Gouvernement français qui ne pou-
„vait voir qu'avec plaisir une augmentation de
„puissance accordée à un prince dont les vertus
„avaient obtenu depuis long-tems l'estime de l'Eu-
„rope, dont les alliances avaient si honorablement
„distingué la famille."

„Auf zwei Gründen" — sagt der badische Publizist, — „ruhte also das badische reiche Entschädigungsloos, auf „der Verstärkung des schwäbischen Kreises, aber noch „vielmehr auf der allgemeinen hohen Achtung, die einer „der edelsten Fürsten seiner und allen Zeiten, der Mark-„graf Carl Friedrich von Baden, sich erworben hatte, „dessen segensreiche musterhafte Regierung damals schon „über ein halbes Jahrhundert hinaus reichte, und dessen „Andenken heilig und unvergeßlich seyn wird, so lange „noch ein Funke von Vaterlandsliebe in einer badischen „Brust glüht.

„Es war gleichsam der Lohn eines schönen, langen „und ruhmvollen Regentenlebens."

Diese Stelle ist so schön, als rührend; Schade nur, daß staatsrechtliche Verhältnisse eine kalte Prüfung erfordern. Ohne uns also der Rührung hinzugeben, müssen wir bemerken, daß der erste Grund, die Verstärkung des schwäbischen Kreises, durchaus veraltet ist. Er könnte nur noch den Gegnern Badens als Beweis dienen, daß das Mittel nicht gut und tauglich war, daß Baden also, ohne dem Zwecke zu entsprechen, vergrößert wurde, indem der schwäbische Kreis, trotz seiner Stärkung, das Schicksal aller andern deutschen Kreise theilen, d. h. die Existenz aufgeben mußte. Ueberließ man sich jemals der Täuschung, jene Verstärkung für mehr als ein bedeutungsloses Wort zu halten, so kann doch eine Täuschung niemals bleibende Staatsrechte begründen.

Nicht schicklicher, fürchten wir, ist der zweite Grund hervorgesucht worden.

Digitized by Google

Wenn der badische Schriftsteller dem französischen ersten Consul das Recht einräumte, einen deutschen Fürsten für seine Tugenden zu belohnen, so durfte er ihm füglich auch das Recht, einen andern zu bestrafen, nicht absprechen. Wo sind jezt die Surrogate für solche Rechte? Beide scheinen gleich wenig zulässig; wie denn überhaupt das Berufen auf eine Politik, der man nachher den Krieg auf Leben und Tod erklärte, in diesem Falle, gelinde gesagt, sich selbst widerspricht, um so mehr, da Baden von den bayerischen Staatsmännern ein unwandelbares Beharren auf einmal geäußerten Meinungen fordert. Wie dem auch sey, Napoleon mochte wünschen, die Tugenden des Churfürsten öffentlich anzuerkennen, und dem badischen Schriftsteller bleibt unbenommen, sich mit patriotischem Stolze jener Anerkennung *)

*) Ohne im geringsten die Tugenden Carl Friedrichs zu bezweifeln, darf man fragen: was damals der französischen Republik als Tugend erschien und wofür sie sich dankbar zu zeigen verpflichtet hielt? Der am 22. August 1796 zwischen der Republik und dem Markgrafen von Baden geschlossene Friedensvertrag sagt im Artikel XIV:

„S. Durchl. verpflichtet sich, den französischen Emigranten und „deportirten Priestern den Aufenthalt in seinen Staaten nicht „zu erlauben." (M. s. Martens recueil des principaux traités, Tome VI. p. 682.)

Ist es unwahrscheinlich, daß die Republik diese Feindseligkeit gegen Ausgewanderte und Priester für den Beweis einer Tugend ansah, welche sie belohnen zu müssen glaubte? Würde auch dann noch „der Bericht" (des republikanischen Ministers) „als einer der schönsten Lichtpunkte der badischen Landesgeschichte einer dankbaren Erwähnung verdienen?" (M. s. die badische Schrift: Ueber die Ansprüche der Krone Bayern ꝛc. S. 10). Ein anderes in der badischen Landesgeschichte merkwürdiges Ereigniß (die Aufhebung des Herzogs von Enghien), das mit allgemeiner Entrüstung in Europa als eine Verletzung des Völkerrechts angesehen wurde, erscheint, nach Ansicht des obigen Artikels XIV, in einem andern, übrigens auch hellen Lichte, — in einem Lichte, das, wenn die

Digitized by Google

zu erinnern; nie aber konnte daraus eine Verbindlichkeit für Bayern erwachsen, jener Anerkennung seine alten Erblande zum Opfer zu bringen. Bayern entsagte der Pfalz, nicht um dem ersten Consul in seiner Höflichkeitsbezeugung zu Hülfe zu kommen, sondern weil es, durch den Drang der Umstände genöthigt, sich's gefallen lassen mußte, daß die Pfalz (gegen die Regel, die nur geistliche Besitzungen als Entschädigungslande angesehen wissen wollte) in die Entschädigungsmasse geworfen wurde. Dabei war für Bayern nur der Reichsdeputationsrezeß verbindlich, keineswegs der Bericht eines französischen Ministers, welcher überdem nicht die Bestimmung hatte, Rechtsverhältnisse zu begründen, sondern nur dazu dienen sollte, der Meinung des Senats und der französischen Nation eine für die Einrichtungen in Deutschland günstige Richtung zu geben. Auf keinen Fall kann jener Bericht zu einem in Deutschland gültigen staatsrechtlichen Aktenstück erhoben werden. Für Deutschland gilt nur der Reichsdeputationsschluß, der nicht von Belohnungen der Tugenden, sondern von Entschädigung überrheinischer Verluste spricht. Auch war die Reichsdeputation kein Sittengericht, und hatte keinen Auftrag und kein Recht, auf Kosten Bayerns Geschenke auszutheilen. Der Rezeß erkennt die Vergrößerung Badens nur unter dem Titel der Entschädigung; und nur unter diesem Titel besizt Baden das Land, das ihm als Entschädigung gegeben wurde. Der Stolz auf rühmliche Erwähnung, in einem französischen republikanischen Ministerialberichte, mag seinen guten Grund haben; Staatsrechte können auf keine angenehme Erinnerung gebaut werden, selbst wenn sie dem Gedächtniß als „der schönste Lichtpunkt" erscheinen sollten.

Emigranten es auf Baden werfen, ihnen Anlaß zum Denken geben wird. Wahrscheinlich wurde, in Beziehung auf die Unwandelbarkeit der Verträge, die Ergreifung eines emigrirten Prinzen damals von Baden, nicht, als dem Völkerrechte zuwider, geahndet.

Digitized by Google

Die zwei Gründe also, die angeführt werden, um den durch Rezeß bestimmten Grund der Entschädigung zu entkräften, haben keinen staatsrechtlichen Halt.

Der Reichsdeputationsschluß sagt auch nicht, wie in der badischen Schrift erklärt wird, „daß das Erbrecht auf Sponheim aufhöre, für solches aber ein Surrogat in den badischen Entschädigungslanden gegeben, mit andern Worten, „daß ein Stück aus den badischen Entschädigungslanden, das „dem innern Werth des badischen Antheils an der Grafschaft „gleich kommt, ausgeschieden, und darauf das Erbrecht übertragen werden solle."

Von dieser Erklärung steht kein Wort in den Akten; sie ist blos ein Versuch, der Reichsdeputation einen, den badischen Wünschen entsprechenden, Verstand zu leihen. Die Absicht mag gut seyn; die §§. 5 und 45 haben aber ihren eigenen Verstand, den zu achten kein Vergehen von Seiten Bayerns seyn kann.

Der badische Schriftsteller sagt ferner:

„Die Grafschaft Sponheim war, wie wir oben bemerkt „haben, kein souveraines, sondern Kaiser und Reich „unterworfenes Land; ebenso die angefallenen Entschädigungslande."

„Nach dem Begriff eines Surrogats kann nur ein „solcher Gegenstand verstanden werden, der dem, an „dessen Stelle er treten soll, an Form, oder Werth, „oder in beiden Beziehungen gleich ist, und daraus „folgt in Bezug auf Sponheim und dessen politische „Rechte, daß sich als Surrogat für dasselbe mit einem „der obersten Landeshoheit unterworfenen Land begnügt, „ein souveraines aber dafür nicht verlangt werden kann."

Also könnte, nach dieser Ansicht, nur ein Stück Land mit 22 bis 23,000 Einwohnern, das aber fortwährend unter badischer Souveränetät bliebe, von Bayern in Anspruch genommen werden.

Digitized by Google

Der Begriff eines Surrogats, den der badische Publizist aufstellt, ist rein willkürlich.

Er scheint dies selbst gefühlt zu haben, denn er sucht seinen Begriff dadurch zu stützen, daß er nachforscht, was sich bei der Reichsdeputation die Staatsmänner bei dem Worte — Surrogat — gedacht haben, wobei es denn sich von selbst versteht, daß sie nur für Baden günstige Gedanken sich erlaubt haben können.

Um den Begriff des Surrogats in seiner Bestimmtheit aufzufassen, ist es nöthig, die zufälligen Umstände, unter denen er ins Leben trat, von dem Wesen der Sache zu trennen. Die Grafschaft Sponheim war ein Reichsland, nicht anders als wenn die Grafen noch gelebt hätten. Wäre dies leztere der Fall gewesen, und hätten sie, nach dem Frieden von Lüneville auf dem rechten Rheinufer eine ihre frühern Besitzungen weit übersteigende Entschädigung erhalten: so wäre diese von ihnen und der ganzen Welt für das Surrogat von Sponheim angesehen und behauptet worden. Setzen wir nun den Fall, daß zwischen ihnen und dem Hause Baden eine Erbverbrüderung stattgefunden, und daß die Grafen jezt ausgestorben wären: würde dann Baden von der Sponheimischen Erbschaft nur so viel in Anspruch nehmen, als dem ehemaligen Besitz der Grafen gleich käme? Es würde ohne allen Zweifel den obigen Begriff eines Surrogats als einen Angriff auf seine Rechte ansehen, und dann mit besserm Grund über Verkürzung klagen, als es jetzt über Bayerns Vergrößerungslust zu klagen sich erlaubt.

Ferner, wären die lebenden Grafen von Sponheim, nach der Auflösung des deutschen Reichs, dem rheinischen Bunde beigetreten, und hätten sie dadurch die Souveränetät erhalten, so würde bei dem Erlöschen ihres Hauses auch die Souveränetät von den erbverbrüderten Fürsten in Anspruch genommen worden seyn.

Digitized by Google

Nun, die Prinzen von Baden sind, für ihren Antheil, die noch lebenden Grafen von Sponheim, deren Familienwappen sie führten. Und Bayern ist das durch Erbverbrüderung mit ihnen verbundene Haus.

Gegen diesen aus der Natur der Dinge hervorgehenden Stand der Frage kann weder der Bericht des französischen Ministers, noch die preußischer Seits bezeigte Zufriedenheit über die Erhebung des Markgrafen zu der Würde eines Churfürsten, noch die Aeußerung eines Churmainzischen Gesandten, noch die ungezogene Sprache eines Diplomaten aus der Zeit des westphälischen Friedens, noch irgend eine nicht zur Sache gehörige Verhandlung etwas beweisen.

An die Stelle der ehemaligen Grafen von Sponheim sind Baden und Bayern getreten, und was sie als Erben der Grafen besitzen, ist staatsrechtlich dadurch nicht verändert, daß die Grafen ausgestorben sind. Die Erbverbrüderung auf die Surrogate von Sponheim ist nie aufgehoben worden; sie besteht sonach mit ihren vollen Rechten, wie solche aus den über diese Erbverbrüderung wirklich abgeschlossenen Verträgen, nicht aber aus zufällig einmal aufgestellten, ohne Resultat gebliebenen Ansichten abzuleiten sind.

Daher denn auch der Einwurf, daß Bayern bei den Unterhandlungen in den Jahren von 1805 bis 1807 den Begriff des Surrogats anders aufgefaßt habe *), nichts zum Nachtheil Bayerns beweist. Eine spätere schärfere Auffassung wird dadurch nicht entkräftet, daß man ihr eine frühere schwächere entgegenhält. Sehr oft lernt erst im Verfolg eines

*) Wir haben oben, in der Note zur Seite 311, gesehen, daß Baden in den Unterhandlungen mit der französischen Republik sich Begriffen hingegeben haben müsse, die es jetzt schwerlich noch für die seinigen anerkennen wird. Würde es nun billig finden, wenn man aus dieser Wandelbarkeit der Begriffe seiner Staatsmänner Argumente gegen seine nie aufgegebenen Rechte ableiten wollte?

Digitized by Google

Rechtshandels die eine Partei den ganzen Umfang ihrer Rechte kennen, ohne daß dadurch diese Rechte an Gültigkeit verlieren. Es ist sonach, mit Erlaubniß des badischen Publizisten, keine vernunftwidrige Voraussetzung, daß die jetzigen bayerischen Staatsmänner genauere Kenntniß von der Bedeutung des Reichsdeputationsschlusses genommen haben, als die ältern zu nehmen sich veranlaßt sahen. Auf jeden Fall kann der Unterschied in der Kenntniß dieser oder jener Staatsmänner kein Recht verändern. Solche Untersuchung ist durchaus müßig, und nur als ein Sophism des erwähnten Publizisten anzusehen.

Erwägt man die von dem badischen Schriftsteller versuchte Deduktion des Begriffs eines Surrogats, so wird es, nach dem Bishergesagten, nicht zu verkennen seyn, daß seine Auslegung willkürlich ist, während die Ansicht Bayerns sich auf die klaren Bestimmungen des Reichsdeputationsschlusses und auf die aus dem Erbvergleiche hervorgehenden Rechtsverhältnisse stüzt.

Der badische Publizist beruft sich endlich auf die Verfassungen von Baden und Bayern, um die unverletzliche Untheilbarkeit beider Staaten nachzuweisen. Wir ehren seine constitutionelle, liberale Gesinnung, und finden es erfreulich, daß Verfassungen auch in Baden für Bürgschaften des Bestandes der Staaten anerkannt werden. Indessen können wir Verfassungen, die unter der Controlle der Bundesbeschlüsse stehen, nicht eine solche Autonomie zugestehen, daß sie einseitig Verträge mit andern Staaten aufheben könnten. Die sponheimischen Erbschaftsrechte sind durch die Constitutionen nicht außer Wirksamkeit gesezt worden.

Wir gehen zur zweiten Frage über:

Wann tritt der im Beinheimer-Entscheid bestimmte Fall der Erbschaft ein?

Baden behauptet, die ehemaligen Grafen von Hochberg, jetzige Markgrafen von Baden, wären die legitimen Erben

aller Rechte der großherzoglichen Linie, also auch Erben des sponheimischen Surrogats.

In der in Bayern erschienenen Schrift heißt es dagegen:

„Das Haus Bayern hatte auf den Grund der Verträge „von 1425, 1428 und 1437 ein wohlerworbenes „Recht, die Herren Grafen von Hochberg von der Theil„nahme an der sponheimischen Gemeinschaft auszuschlie„ßen, und dieses gegründete Familienrecht des Hauses „Bayern konnte Großherzog Carl vermöge seiner Sou„veränetät nicht aufheben. Die großherzoglich-badische „Staatsurkunde vom 4. Oktober 1817, wodurch die „damaligen Herren Grafen von Hochberg für großher„zogliche Prinzen und Markgrafen zu Baden erklärt „worden, so wie das großherzogliche Haus- und Fami„lien-Statut vom nämlichen Datum, so weit es auf „jene Erklärung gegründet ist, bleiben sonach ohne alle „Wirkung gegen Bayern in Beziehung auf die sponhei„mische Erbfolge."

Die Ansprüche Bayerns auf Ausschließung der Grafen von Hochberg, von der sponheimischen Gemeinschaft, gründen sich auf den Charakter der Ehe, welche die Mutter der Herren Grafen von Hochberg mit dem Herrn Markgrafen, nachmaligen Churfürsten und Großherzog Carl Friedrich von Baden eingegangen.

In der badischer Seits angeführten Versicherungsurkunde vom 24. November 1787 wird die Verbindung des Markgrafen mit dem Fräulein von Geyer ausdrücklich „eine Ehe zur linken Hand" genannt, und bestimmt, daß der künftigen Gemahlin,

„und wenn sie Töchter aus dieser Ehe erhalte, auch die„sen nicht der Stand und Rang ihres Gemahls und „Vaters zukommen, sondern sie den Namen Freiinnen „von Hochberg führen sollen; daß ferner aus diesem

Digitized by Google

zufällige Ausnahmen anzusehen, welche die durch eine Erbverbrüderung festgesezten Bestimmungen nicht unkräftig machen können.

Der Begriff von Ebenbürtigkeit hat sich im Laufe der Zeiten vielfältig geändert.

Daß im Jahre 1787 das Hoffräulein von Geyer nicht für ebenbürtig angesehen wurde, wird um so weniger zu läugnen seyn, als der Markgraf selbst die Verbindung für eine Ehe zur linken Hand erklärte. Die jezt vorgebrachte alte Meinung einiger badischen geheimen Räthe über Ebenbürtigkeit stimmt allerdings mit dem überein, was der badische

so ist sie dann nur ein Beweis mehr der ungleichen Ehe. — Wie man auch über Ebenbürtigkeit und Standesmäßigkeit denken mag, so ist eine Ehe zur linken Hand immer etwas Anderes, als eine regelmäßige legitime Ehe. Der Unterschied besteht nicht blos in ökonomischen Rücksichten, wenn diese auch Einfluß auf den Abschluß der Ehe zur linken Hand hatten. Sparsamkeit ist eine löbliche Tugend, kann aber Rechte nicht verändern.

Aus der ganzen Geschichte der in Frage stehenden Ehe geht hervor, daß der Herr Markgraf Carl Friedrich mit einer Hofdame seiner Frau Schwiegertochter eine ungleiche Ehe zu schließen die Absicht und den Willen gehabt, und daß die Söhne dieser Ehe demnach nicht durch ihre Geburt die Rechte legitimer Prinzen des badischen Hauses erhielten. Diese Söhne führten bis zum 4. Oktober 1817 blos den Titel der Grafen von Hochberg. Erst dreißig Jahre nach dem Schlusse der Ehe zur linken Hand wurden sie durch eine Erklärung des Enkels Carl Friedrichs in die Reihe der Prinzen und Markgrafen von Baden aufgenommen.

Die bei dem Schluß der Ehe abgefaßte badische Urkunde führt an:

„daß die Successionsrechte der aus dieser Ehe abstam-
„menden Söhne vorbehalten seyn sollen, worüber
„eine weitere Erklärung nachfolgen werde."

Wozu der Vorbehalt und die weitere Erklärung, wenn die Ehe legitim und standesmäßig war?

Auch das Gutachten des badischen Geheimenraths, das gebilligt, aber nicht zum Gesetz erhoben wurde, verändert die Sache nicht, und kann auf keinen Fall die Erbrechte eines andern Fürstenhauses schmälern. Trotz diesem Gutachten schloß der Markgraf wirklich ein Eheverlöbniß ad morganaticam; denn wie man sich auch wenden mag die Ehe für eine standesmäßige zu erklären, so ist sie nun einmal in der Urkunde selbst als eine Ehe zur linken Hand aner-

die bedingte Ehe nicht völlig für eine unbedingte erklären wollte, doch aber die rechtlichen Folgen dieser Verbindung abzuwenden wünschte.

Und nur in den Akten wurde diese Erklärung niedergelegt! Warum erinnerte der weise Geheimerath nicht daran, daß der sponheimische Erbvertrag eine Rückfprache mit Bayern erheische? Wie soll nun ein einseitig, in der Stille aufgeseztes, bisher unbekanntes, bis auf den heutigen Tag nicht vollständig vorliegendes Aktenstück die offenkundigen Rechte Bayerns vernichten?

Endlich ist die Erklärung des Großherzogs Carl vom 4. October 1817 selbst eine Anerkennung, daß die Herren

Kraft bestehen, so
als hinreichend beg
„In einer st
„zeugten Söh
„und das Erb
„ger Vorbeha
„Herren Söh
„rechte nicht
„Der
„den Familie
„Söhnen kei
„gleich darau

nicht völlig für eine unbedingte
die rechtlichen Folgen dieser Verfü
chte.

den Akten wurde diese Erklärung
erinnerte der weise Geheimerath
onheimische Erbvertrag eine Rück
n erheische? Wie soll nun ein einz
esetztes, bisher unbekanntes, bis an
vollständig vorliegendes Aktenstück
Bayerns vernichten?

Erklärung des Großherzogs Carl

als hinreichend begründet anzusehen:

„In einer standesmäßigen Ehe werden den
„zeugten Söhnen der Stand, der Name, da
„und das Erbfolgerecht des Vaters angebor
„ger Vorbehalt des Großherzogs beweist, d
„Herren Söhnen aus zweiter Ehe alle diese
„rechte nicht angeboren waren.“

„Der Vorbehalt, daß die Ehe zur lin
„den Familienrechten der aus solcher Ehe zu e
„Söhnen keinen Abbruch thun solle, wird
„gleich darauf folgenden Vorbehalt, daß diese

fangenen Leser bewiesen haben, daß sehr ernste, vollwichtige Rechtsgründe die Ansprüche der Krone Bayern unterstützen; diese Ansprüche werden dadurch nicht entkräftet, daß man sie für „aus den Akten erweckt" und „lang ausgesponnen" erklärt, daß man dem Berechtigten die Moral über seine Vergrößerungslust liest, und daß man die Diplomaten in Aachen und Frankfurt über Dinge entscheiden läßt, an welche sie nicht gedacht haben, und über welche zu entscheiden sie nicht berufen waren.

Bayern hat das Recht, nicht aber ein unglückliches Opfer gesucht; darum wollte es durch Unterhandlungen bei dem großherzoglichen Hofe die Sache zur Entscheidung

sen haben, daß sehr ernste,
nsprüche der Krone Bayern unterstützt
den dadurch nicht entkräftet, daß man i
erweckt" und „lang ausgesponnen" e
Berechtigten die Moral über seine Be
und daß man die Diplomaten in Aache
Dinge entscheiden läßt, an welche sie ni
über welche zu entscheiden sie nicht berufe

s Recht, nicht aber ein unglückli
t; darum wollte es durch Unterhandlu

October 1827 folgenden Artikel:

„Carlsruhe, 30. September. Diese Woche
„eine große Staatsverrätherei entdeckt, welche durch
„herzogliche Staatsdiener sollte ausgeführt werden,
„ein Dritter, seiner Dienstpflicht gemäß, die ganze A
„noch zur rechten Zeit bekannt gemacht hätte, und
„Plan vernichtet worden wäre."

„Die Verzichtleistung Bayerns auf die Pfalz, wel
„lich im Archiv verwahrt liegt, wollten nämlich der
„rath Frowenkel und der Sekretär Mayer an Baye
„fern, wofür jeder eine Summe von 100,000 und e
„lung in Bayern erhalten hätte; denn sobald der
„die Urkunde nicht hätte aufweisen können, hätte

zug, und wägt den Geist der Regierungen.

II.

Uebersicht der Verhandlungen

der

Würtembergischen Landstände

vom 19. April bis 5. Juli 1827.

(Zu Ergänzung der, in der allgemeinen Zeitung von 1826 Nro. 338. 340. 342. 343. 346. 348. 357. 359, sodann Beilage 347 — 354, ferner von 1827 Zeitung Nro. 114. 119. 163. 189. Beil.

Geist der Regierungen.

II.

ficht der Verhandlungen

der

ergischen Landstän

April bis 5. Juli 1827.

in der allgemeinen Zeitung von 18[illegible]
346. 348. 357. 359, sodann Beilage 4-

fälligen ständischen Rechte. Der Ausschuß zeigt nän
er nicht nur die Frage, ob die verabschiedenen Gesetze a
zug gebracht worden seyen, in Erwägung gezogen, so
auch die verkündeten Gesetze, jedes einzeln, aus dem G
ob der Inhalt mit der Verabschiedung übereinstimm
deren Verordnungen der Regierung aber hinsichtlich d
sie in die Gesetzgebung nicht eingreifen, geprüft habe.
tate seiner Prüfung gibt der Ausschuß der Würdigung
nahme der Ständeversammlung anheim. Eine beson
lung ist hiebei der seit dem vorigen Landtage in das L
nen neuen Pfandgesetzgebung gewidmet; eine Ueber
Gesammtthätigkeit der gesetzgebenden Gewalt seit dem
tritt der ständischen Verfassung in Würtemberg (18

noch aber b) die Ehrenvorzüge der Staatsdiener genießen und c) ein öffentliches Justizamt bekleiden. Der Ausschuß bemerkte dagegen, daß er sich zu a) nicht habe klar machen können, was unter jenem Ausdruck gemeint sey, denn der Advokat sey nicht einmal, wie ein Diener der Kirche oder einer Körperschaft, mit Vollziehung der Anordnungen der Staatsgewalt beauftragt; der Advokat befördere das Wohl des Staats nicht anders, als wie jeder andere Staatsangehörige mit seiner Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, welch' lezteren man überall nicht zu den mittelbaren Staatsdienern zähle; — daß ferner zu b) der Advokat keine besonderen, wenigstens keine reellen Ehrenvorzüge genieße, die Ausübung seiner Praxis vielmehr damit belastet sey, daß er Armenprozesse umsonst führen, und seine Einkommenssteuer bezahlen müsse; und daß zu c) eben so wenig zugestanden werden kann, daß der Advokat ein öffentliches Justizamt bekleide. Er diene mit seiner Wissenschaft, wenn

...nvorzüge der Staatsdiener genießen ...
...mit bekleiden. Der Ausschuß bemerkte ...
...) nicht habe klar machen können, was ...
...nt sey, denn der Advokat sey nicht einmal ...
...rche oder einer Körperschaft, mit Vollziehung ...
... Staatsgewalt beauftragt; der Advokat ...
... Staats nicht anders, als wie jeder ...
... seiner Wissenschaft, Kunst und Gewerb...
...erall nicht zu den mittelbaren Staatsdienern ...
... b) der Advokat keine besonderen, wenigstens ...
...züge genieße, die Ausübung seiner ...
...t sey, daß er Armenprozesse umsonst führen ...
...steuer bezahlen müsse; und daß zu e) ...
...werden kann, daß der Advokat ein öffentl...

...ring sey, sondern auch, weil der, die Feststellung ei...
nen Taxe betreffende Gegenstand — als zur Landespo...
in die Gesetzgebung eingreife und sonach der ständischen ...
unterliege.

Der Ausschuß reichte wegen dieses Gegenstandes...
rung eine Vorstellung ein — mit der Bitte, die in d...
den Verordnung enthaltenen, der Gesetzgebung angel...
stimmungen zur Verabschiedung zu bringen.

Die Kammer der Abgeordneten war mit den A...
Ausschusses im Wesentlichen einverstanden und macht...
einer besonderen Adresse an die Regierung, dessen B...
ihrigen; dagegen die Kammer der Standesherrn ihre ...
verweigerte — nicht nur, weil sie in der Festsetzung ...
das geeignete Mittel erkannte, armen Personen die ...

keit der Lehen, welche etwa allodifizirt werden. „Dieser Antrag," heißt es, „rührt von einem Abgeordneten her, welcher seit langer Zeit in der Heimath der Fall-Lehen lebt, und ohne Zweifel durch Anschauung die Ueberzeugung gewonnen hat, daß der Besitz eines Guts von solchem Umfang, daß es nicht blos die Familie des Besitzers nährt, sondern noch einen Ueberschuß gewährt, — der Lehenbarkeit ungeachtet noch Vortheile herbeiführe, welche bey dem Besitz eines freien, aber in Folge der unbeschränkten Theilbarkeit sehr verringerten Guts nimmer erzielt werden können."

„Ist es einmal dahin gekommen, daß das freigewordene Gut, durch Theilungen und Veräußerungen verringert, nur noch die Familie des Eigenthümers nährt, und, daß diese verzehrt, was sie erzeugt; so bedarf es eines kleinen Unfalls, und es kommen Schulden auf das Gut, zu deren Tilgung abermals Veräußerungen nöthig werden können. So sinkt der Wohlstand unaufhaltsam, mit ihm der Fleiß und das Vermögen, den gebliebenen Theil des Be-

einem Abgeordneten her, welcher seit lang
der Fall-Lehen lebt, und ohne Zweifel
rzeugung gewonnen hat, daß der Besitz
fang, daß es nicht blos die Familie des
noch einen Ueberschuß gewährt, — der
Vortheile herbeiführe, welche bey dem
in Folge der unbeschränkten Theilbarkeit
mmer erzielt werden können."
dahin gekommen, daß das freigewordene
Veräußerungen verringert, nur noch
mers nährt, und, daß diese verzehrt,
es eines kleinen Unfalls, und es
, zu deren Tilgung abermals Veräußerungen

Dazu komme, daß in mehreren der neuen Lan
die allgemeine Gütergemeinschaft, und zwar nach un
schiedenen Normen, stattgefunden habe, und in Fo
trägen häufig noch stattfinde, woraus unendliche
in Ansehung der bürgerlichen Wirkungen der Ehe
Darum thue es Noth, daß die Grundsätze der allgem
partikulären Gütergemeinschaft durch ein Gesetz be
damit man wisse, was als Regel gelte, wenn ode
Eheverträge nichts bestimmt worden sey.

Die Stände legten, unter der Voraussetzung,
hin dem freien Willen der Eheleute überlassen blei
dem Eintritt in die Ehe das Verhältniß zu besti
zwischen ihnen stattfinden soll, auch daß für die Ve
klärungen der Eheleute über den Eintritt in ein sol

Anlaß Gelegenheit hat, können nur wohlthätig seyn. Aber es kann nicht fehlen, daß auf diese Weise ein Theil der Gesetzgebung mit einem andern in Widerspruch geräth, der, wenn er gefühlt wird, entweder Willkür herbeiführt oder Widerwillen erzeugt, und in einem, wie in dem andern Falle, störend wirkt. Und wie sehr wird die Kenntniß der Gesetze auf diese Weise erschwert, besonders wenn, wie bei uns schon so oft geschehen ist, das neue Gesetz nur theilweise ein Verhältniß ordnet, und die Frage häufig nicht ohne große Mühe entschieden werden kann: was von den alten Gesetzen noch gelte?" ꝛc.

„Was wir aus dieser Darstellung folgern wollen, ist jedoch keineswegs ein Antrag, an die Entwerfung eines allgemeinen Verwaltungs-Gesetzbuchs Hand zu legen. Wir fühlen zu sehr die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens, unser Antrag geht vielmehr blos dahin: die Regierung zu bitten, daß sie eine Zusammenstellung aller in der Verwaltung des Departements des Innern einschlagenden Gesetze

Die vierte Hauptabtheilung enthält
auf die dem Ausschusse obliegende Prüfung der
Staatseinnahmen eine, in das Einzelne gehende Ue
wirklichen Betrag der Einnahme und Ausgabe der
das Verhältniß derselben zu den Etats-Sätzen aus d
tage vorangegangenen Etats-Periode von $18^{23}/_{26}$.

Die Einnahme, welche bei der Verabschied
Finanz-Etats auf dem Landtage 1824 für obige
28,510,357 fl. 47 kr. geschäzt worden war, hatte
keit eine Summe von 28,834,512 fl. 50 kr., also i
Mehr-Ertrag von 324,155 fl. 3 kr. gewährt, ohng
Abtheilungen der Einnahme weit unter dem Vora
blieben waren. Besonders war dies der Fall bei d
Pachtgeld und Erlös aus Bodenerzeugnissen von
welcher 336,741 fl. 15 kr. weniger betrug, als die

waltung ausgehoben hatte, wurden großentheils auf die Berathung des neuen Finanzplans ausgesezt und mit diesem erlediget.

In der zugleich gegebenen Uebersicht über verschiedene Resultate der Finanzverwaltung seit dem Eintritt der ständischen Wirksamkeit oder in dem Zeitraume von $18^{12}/_{25}$ berechnet der Ausschuß, daß, neben verschiedenen Abgaben, welche von der Regierung schon in dem Jahre 1817 aufgehoben worden — und neben der Aufhebung aller von den Gemeinden geleisteten Emolumente an Beamte ꝛc. während obigen Zeitraums theils durch Nachlaß, theils durch richtigere Vertheilung von Abgaben eine Erleichterung an den, auf dem landwirthschaftlichen und den übrigen Gewerben ruhenden Lasten erzielt worden sey von 957,529 fl. 5 kr., wovon insbesondere auf indirekte Steuern 569,597 fl. 59 kr. kommen. Dabei wird weiter namentlich angeführt, daß der Aufwand an Besoldungen der aktiven Staatsdiener und Kanzleikosten um 355,588 fl. 10 kr. vermindert worden sey.

Der Schluß des Berichts endlich zeigt, daß während eben die-

... hatte, wurden großentheils auf die ...
... ausgesezt und mit diesem erlediget.
... gegebenen Uebersicht über verschiedene ...
... seit dem Eintritt der ständischen Wirksam...
... von 1817/25 berechnet der Ausschuß, ...
... gaben, welche von der Regierung schon ...
... worden — und neben der Aufhebung ...
... geleisteten Emolumente an Beamte ...
... durch Nachlaß, theils durch richtigere ...
... eine Erleichterung an den, auf dem ...
... den übrigen Gewerben ruhenden Lasten ...
... 529 fl. 5 kr., wovon insbesondere auf ...
... 59 kr. kommen. Dabei wird weiter ...
... Aufwand an Besoldungen der aktiven ...
... um 555,588 fl. 10 kr. vermindert worden ...

III.

Johann VI. König von Por...

(Nach dem Französischen im gedrängten Aus...

(Beschluß von Seite 208 Heft 3. Bd. XX...

Spanien, durch eine unnatürliche Allianz ... gegen Frankreich verbunden, verlangte von Port... Vertrag von Pardo bestimmten Hülfstruppen, die ... Mann stark, unter dem Befehl des Engländers F... Spanien gesendet wurden.

Sobald der Vertrag Portugals mit Engla... wurde, erklärte die ...

wenn man die Gedankenlosigkeit so nennen kann, wurde [illegible] bald so heillos, daß die Portugiesen die vorige, gewiß nicht gute Regierung der Königin Maria zurückwünschten.

Portugal wurde von Spanien im Frieden von Basel *) undankbar außer Acht gelassen, wagte aber aus Gehorsam gegen England nicht, seinem Interesse Gehör zu geben, und ebenfalls dem unglücklichen Kampfe gegen Frankreich zu entsagen. Erst im Jahr 1797 entschloß es sich zum Frieden, der auch in Paris abgeschlossen wurde, in Folge der Bestechlichkeit des französischen Direktoriums, ziemlich glücklich für Portugal ausfiel, und gleichwohl von dem Prinzen Regenten nur spät ratifizirt wurde. Es gab nämlich an dem Hofe dieses schwachen Fürsten zwei Parteien, welche der Regierung bald diese bald jene Richtung zu geben suchten. Seabra und

gaben keinen En
Ratifikationen d
es zu spät war.

Das engli
giesischen Minist
nige dem brittis
rium zu bringen
Marineminister;
tige Departemen
Anhänger der a
Engländern erge
Sitten. — D
hindert die Festu
besetzen lassen.

Gedankenlosigkeit so nennen kann,
daß die Portugiesen die vorige, gewiß
der Königin Maria zurückwünschten.
wurde von Spanien im Frieden von Ba
Acht gelassen, wagte aber aus Geh
nicht, seinem Interesse Gehör zu geben,
nglücklichen Kampfe gegen Frankreich
Jahr 1797 entschloß es sich zum
is abgeschlossen wurde, in Folge der
zösischen Direktoriums, ziemlich glück
, und gleichwohl von dem Prinzen
t wurde. Es gab nämlich an dem
rsten zwei Parteien, welche der

Ratifikationen des Friedensvertrages, und gab sie
es zu spät war.

Das englische Cabinet benuzte die Uneinigk
giesischen Minister und die Schwäche des Regen
nige dem brittischen Interesse ergebene Männer
rium zu bringen. Don Rodrigo de Souza-Co
Marineminister; Don Joâo de Almeida erhielt
tige Departement. Ersterer war ein Projekte
Anhänger der absoluten Monarchie; letzterer
Engländern ergeben, übrigens ohne Fähigkeite
Sitten. — Das Cabinet von St. James konn
hindert die Festungswerke bei Lissabon mit englisc
besetzen lassen.

erhielt seine Stelle. Rodrigo de Souza wurde Finanzminister, der Viconite von Anadia Marineminister; Almeida erhielt das auswärtige und Kriegs-Departement. Der Herzog von Lafoëns wurde zum Oberkammerherrn und Generalissimus ernannt.

Diese aus dem plötzlich erwachten monarchischen Prinzip hervorgegangene Ministerialrevolution hatte gleichwohl wenig zu bedeuten; denn in dem Gange der Regierung war keine Veränderung wahrzunehmen. Wie konnte auch ein zusammengewürfelter Verein mittelmäßiger Menschen irgend ein festes System ersinnen und ausführen?

Es sey gestattet, hier einige Züge anzuführen, die den Charakter des Regenten näher bezeichnen, und es erklären können, warum die Regierung unter ihm sich zu keiner Ent-

lle. Rodrigo de Souza wurde z
e von Anadia Marineminister; Almeid
tige und Kriegs-Departement. Der
de zum Oberkammerherrn und Gener

em plötzlich erwachten monarchischen
Ministerialrevolution hatte gleichwohl
n in dem Gange der Regierung nur
rzunehmen. Wie konnte auch ein
erein mittelmäßiger Menschen irgend
en und ausführen?

ttet, hier einige Züge anzuführen, d
gen näher bezeichnen, und es

unglückliche Johann wurde zurückhaltend, mißtr
voll Verstellung. Nach der Anweisung seines P
danten suchte er sich von allen Leuten von Verstan
und Ruf zu entfernen. In seinem eitlen Schrecke
sich ein, daß alle verdienstvollen Männer Feinde de
wären, und daß nur dumme, boshafte und selbst
Menschen die Stützen desselben seyn könnten. —
überschwemmte Lissabon mit Spionen, ermunterte
sten Angeber, und erfand Verschwörungen, deren
handenseyn die ganze Welt kannte. Der Prinz R
bemerkte zuweilen, daß sein Günstling zu weit gega
er entschuldigte aber dessen Mißgriffe und Verkehrt
durch seinen rühmlichen Eifer. — Ganz Lissabo

nen nach Indien, Afrika und Brasilien in die Verbannung zu schicken. — Ein solcher Mensch hat lange Zeit den Geist des Prinzen ausschließend beherrscht.

Johann verband mit einer natürlichen Unentschlossenheit viel Verstellungskunst und eine gewisse Schlauheit. Obgleich er seine Unfähigkeit standhaft zu seyn, wohl fühlte, war er doch eifersüchtig auf seine Macht, und fürchtete sich, von einem überlegenen Minister beherrscht zu werden. Daraus entstand jenes System, welches er bis an sein Ende befolgte, und welches darin bestand, keinem seiner Minister volles Vertrauen zu schenken, und sie stets in Uneinigkeit zu erhalten, damit ihre Macht geschwächt, und, wie er glaubte, die seinige desto stärker werde. Selbst seine untergeordneten Günstlinge suchte er unter einander zu entzweien; so den Vater Jo-

, Afrika und Brasilien in die Verbannung
Ein solcher Mensch hat lange Zeit den Sc
fließend beherrscht.
band mit einer natürlichen Unentschlossenh
nft und eine gewisse Schlauheit. Obg
it standhaft zu seyn, wohl fühlte, er
uf seine Macht, und fürchtete sich, v
Minister beherrscht zu werden. Da
em, welches er bis an sein Ende beha
estand, keinem seiner Minister volles V
und sie stets in Uneinigkeit zu erhal
geschwächt, und, wie er glaubte, da
Selbst seine untergeordneten Gl

für seine Anhänglichkeit an England zu strafen, n
nien, das unter französischem Einfluß stand, den
den Krieg erklären. Die Spanier, unter angel
führung des Friedensfürsten, drangen über Al
während ein französisches Corps unter Leclerc g
marschirte. — Portugal war außer Stand, Wi
leisten; der Armee fehlte es an Magazinen, wie
ten Offizieren. Die Engländer schickten nur 300,
Sterling und vier schwache Infanterieregimente
französischen Emigranten bestanden. Mit solcher
solcher Hülfe ließ sich kein Krieg führen. Johan
sich also, um Frieden zu bitten, der auch am 6.
zu Badajoz zwischen Spanien und Portugal, durch

glücklich fühlen können. Obgleich aber das Ministerium verändert wurde, indem die Freunde Englands ausgeschlossen werden sollten: so wußte der Regent doch nichts besseres zu thun, als ungeschickte oder unfähige Männer an die Stelle der alten zu ernennen. Die Unzufriedenheit verbreitete sich bald so weit, daß eine adelige Faction, welche die Gemahlin des Regenten an die Spitze des Staates stellen wollte, sich gegen ihn verschwören konnte. Der Minister Villaverde entdeckte das Complott, aber gerade dieser Minister war einer von denen, die durch verkehrte Maßregeln das Land ins Verderben stürzten.

Während die Minister den Staat plünderten, überließ sich Johann einer kleinlichen Schwermuth, die theils aus seiner Furcht, betrogen zu werden, entsprang, theils in häus-

nnen. Obgleich aber das Ministerium
ndem die Freunde Englands ausgeschlossen
e wußte der Regent doch nichts besseres
chickte oder unfähige Männer an die Sta
nnen. Die Unzufriedenheit verbreitete
eine adelige Faction, welche die Gemüth
die Spitze des Staates stellen wollte, i
ören konnte. Der Minister Villaverde
ott, aber gerade dieser Minister war
urch verkehrte Maßregeln das Land ins

Minister den Staat plünderten, ...
kleinlichen Schwermuth, die theils ...

Traumen von Sicherheit fort, und that nichts,
schwören. Widerstand war um so unmöglicher,
keine Anstalten machte, dem schwachen Alliirten mi
zu Hülfe zu kommen. Die Minister wußten nic
solcher Lage zu thun sey; sie unterhandelten, such
gewinnen, einem Entschlusse auszuweichen, und w
sich auf den schlimmsten Fall gefaßt zu machen.
schrieb harte Bedingungen des Friedens vor, un
daß alle englischen Schiffe und alles Eigenthum bri
terthanen in den Häfen Portugals mit Beschlag
den sollten. Johann schien nachgeben zu wollen,
tete aber sogleich die Engländer von der Gefah
diese sich bei Zeiten in Sicherheit setzen konnten.
ihr Eigenthum auf einem Convoi eingeschifft hatten

stimmt. Es war hohe Zeit, denn die französische Armee hatte, trotz dem Regen und den schlechten Wegen, zweihundert Stunden in Eilmärschen zurückgelegt, und konnte am 29. oder 30. in Lissabon seyn. Von diesem Augenblicke herrschte die größte Verwirrung am Hofe. Alles unter einander wurde eingeschifft: Lakaien, Frauen, Soldaten, Kostbarkeiten und gemeine unnütze Meubeln. Der Quai von Belem zeigte ein zugleich trauriges und groteskes Schauspiel. Der Regent war in einem Wagen mit dem spanischen Infanten und einem Bedienten angekommen, fand aber nichts zu seinem Empfange bereit; zwei Polizei = Caporale legten Bretter unter den Tritt des Wagens, damit Se. k. Hoheit nicht durch den Koth waten möchte; sie griffen ihm und dem Infanten unter die Ar=

r hohe Zeit, denn die französische Am
Regen und den schlechten Wegen, zwei
Eilmärschen zurückgelegt, und konnte am
en seyn. Von diesem Augenblicke herr
rung am Hofe. Alles unter einander
en, Frauen, Soldaten, Kostbarkeiten
Meubeln. Der Quai von Belem zeigte
und groteskes Schauspiel. Der Re
gen mit dem spanischen Infanten und
men, fand aber nichts zu seinem Empfang
ei = Caporale legten Bretter unter den
t Se. k. Hoheit nicht durch den Kaf
dem Infanten unter die

als an schnelle Flucht. Der Hof nahm für 2
Franken an Geld*) und Kostbarkeiten mit sich f
die Staatskassen leer und die unglücklichen Staa
Sold ihrem Schicksal überlassen wurden. — D
fahl dem Volke, sich nicht zu wehren, sondern
als Freunde zu empfangen. — Wir überlassen
entscheiden, ob diese Flucht geeignet war, das
Prinzip in würdigem Andenken zu erhalten.

Die in Portugal nachfolgenden Ereignisse
wir bemerken nur, daß die Engländer sich jezt bere
feindlich gegen den portugiesischen Handel zu v
die Schiffe einer Nation wegzunehmen, die, der
England wegen, dem Unglücke der Eroberung

keit wurde, der das Land bereicherte, und durch den Umgang mit civilisirten Europäern neue Ideen in Umlauf brachte.

Durch ein am 17. December 1815 bekannt gemachtes Dekret erhob der Prinz Regent Brasilien zum Range eines Königreichs. — Am 16. März 1816 starb die alte Königin Maria, worauf der Regent den Titel eines Königs von Portugal, Brasilien und Algarbien annahm. — Im März 1817 brach in Pernambuco eine Verschwörung zur Einführung einer brasilianischen Republik aus, die aber bald darauf unterdrückt wurde. Ungefähr zur selben Zeit zeigten sich in Portugal Spuren von Unzufriedenheit mit der Regentschaft, die unter dem Marschall Beresford keine Anstalt machte, das Elend des zur Kolonie herabgesunkenen Mutterlandes zu mildern. Der General Gomes Freire d'Andrade, der sich, wie es scheint,

Land bereicherte, und durch den Umgang
epäern neue Ideen in Umlauf brachte.
n 17. December 1815 bekannt gemacht
Prinz Regent Brasilien zum Range eine
m 16. März 1816 starb die alte Königin
Regent den Titel eines Königs von Po
d Algarbien annahm. — Im März 18
co eine Verschwörung zur Einführung e
ublik aus, die aber bald darauf unterdrü
zur selben Zeit zeigten sich in Portug
riedenheit mit der Regentschaft, die nur
sferd keine Anstalt machte, das Elend des
ihrigen Mutterlandes zu mildern. In

König befand sich auf seinem Landhause Bem
am 26. Februar Morgens die Truppen aller
gen, von dem Brigadier Caretti auf den Pla
Theaters geführt, sich aller Zugänge bemächtig
nonen aufführten. Ein von den Häuptern de
gebildeter Rath eröffnete seine Sitzung im Sc
Auf diese Nachricht eilt der Kronprinz Don P
Platz, und wird mit dem Rufe: „es lebe
es lebe die Constitution, empfangen.
die Verkündung der Constitution von Lissabon.
verspricht Gewährung. Um die Befehle des
holen, begibt er sich mehrmals vom Theater
und kehrt von dieser zu jenem zurück. Endlich
auf dem Balcon des Theaters, und liest dem

dieſes iſt wahr, und ich ſchwöre es von ganzem Herzen.“ — So unblutig, und ſo offenbar freiwillig vom Könige ſanctionirt, kam die portugieſiſche Revolution zu Stande.

Warum konnte die Verfaſſung, die das Werk dieſer Revolution war, ſich gleichwohl nicht erhalten? Weil die Cortes, ohne Energie und ohne den Zuſtand der Dinge zu verſtehen, nach Theorien und mit pedantiſcher Schonung des Alten, ſich ihr Geſchäft gar zu angenehm vorſtellten; und noch mehr, weil in keiner der getheilten Gewalten die rechten Männer zu finden waren. Den deutlichſten Beweis ihrer Unfähigkeit aber legte die Majorität der Cortes dadurch ab, daß ſie Braſilien fortwährend als Kolonie behandeln und aus der neuen Welt die Schätze holen wollte,

steckte der Graf von Amarante die Fahne der
auf. Der König, sagte er, sey nicht frei, so
von den Cortes unterjocht. Diese gefährliche
leider in Europa Schutz gefunden; sie würdig
lichsten Schwüre zu einem trügerischen Spie
Der Graf von Amarante wurde bei diesem ers
von den constitutionellen Truppen besiegt. In
stellte sich der Prinz Don Miguel an die Spitze
Empörung, der es bald gelang, die Cortes aus
jagen. Der König schien ungern dem constitution
zu entsagen. „Weil ihr denn durchaus einen a
nig haben wollt," sagte er, „so mag der absolu
ben." — Die Königin hatte diese Bewegung ge

Er hinterließ sein Reich in einem Zustande, der alle Keime der Anarchie in sich trug. Die Portugiesen hatten unter ihm weder gelernt, einer consequenten, starken Regierung zu gehorchen, noch waren sie für die Freiheiten einer beschränkten Monarchie erzogen worden. Die Folgen einer schwankenden Gewalt kommen mit jedem Tage deutlicher zum Vorschein, und scheinen bereits so weit gediehen, daß dem unglücklichen Lande nur durch fremde Diktatur eine scheinbare Ruhe gegeben werden kann. Das monarchische Prinzip hat keinen größern Feind als eine schwache charakterlose Regierung.

ſein Reich in einem Zuſtande, der d
die in ſich trug. Die Portugieſen
gelernt, einer conſequenten, ſtarken
, noch waren ſie für die Freiheiten
archie erzogen worden. Die Folgen
halt kommen mit jedem Tage deutlicher
heinen bereits ſo weit gediehen, daß
nur durch fremde Diktatur eine ſcheinb
den kann. Das monarchiſche Prinzip
nd als eine ſchwache charakterloſe

unberührt, welches wohl die Motive jener S
möchten, wiewohl deren Beantwortung ganz
und beſchränken uns für's Erſte darauf zu erör
fern ſolche, unter Berückſichtigung der Thatſ
Epoche, überhaupt auch nur ſtatthaft ſind, ſo
zu unterſuchen, ob die Wege, welche die v
Reſtauratoren, um zum Ziele zu gelangen,
anempfehlen, auch wirklich dahin führen dürfte

Zur beſſern Verſtändlichkeit der folgenden
möchte es erforderlich ſeyn, in wenigen Worten
idee anzugeben, welche dieſe Reſtauratoren vom
den Wandlungen gefaßt haben, die derſelbe,
Erſcheinung und hiſtoriſches Individuum, von

doch die Ausbrüche der rohen Gewalt, denen sonst das Volk von Seiten der Inhaber derselben erlegen haben würde. Allein im Laufe der Jahrhunderte ward das Gleichgewicht unter den Elementen der also konstruirten Staatsgesellschaft mehr oder minder verrückt und aus deren Kampfe ging nunmehr in den meisten europäischen Staaten germanischen Ursprungs die absolute Monarchie hervor. Mit ihr gleichzeitig trat an die Stelle des Herkommens das geschriebene Gesetz, dessen Quelle und Vollstrecker zugleich der alleinige Inhaber der obersten Staatsgewalt und die Organe seines unumschränkten Willens wurden. Allein auch die absolute Monarchie kann der Stützen und Träger nicht entbehren, und so sehen wir denn den Ministerialismus entstehen, der

…he der rohen Gewalt, denen sonst das …
Inhaber derselben erlegen haben …
der Jahrhunderte ward das Gleichgewi…
ten der also konstruirten Staatsgesellsch…
r verrückt und aus deren Kampfe …
meisten europäischen Staaten germani…
solute Monarchie hervor. Mit ihr …
Stelle des Herkommens das gesetz…
uelle und Vollstrecker zugleich der …
sten Staatsgewalt und die Organe …
illens wurden. Allein auch die …
der Stützen und Träger nicht …

Allein selbst diese Staatsform, kann man an…
Namen dem Nebeneinanderbestehen der Glieder…
sellschaft unter der Herrschaft des über ihren…
schwebenden Schwerdtes geben, trägt den Keim…
störung in sich, weil Korruption unzertrennlich v…
beschränkten Handhabung der Gewalt ist. Gän…
lösung aller Bande der Gesellschaft erfolgt u…
Eroberung und Unterjochung machen dem politisch…
der Nationen, die diesen Cyklus durchlaufen h…
Ende.

Es bedarf wohl nicht erst bemerkt zu werde…
der Durchgangspunkt ist, bis zu welchem, nach d…
unserer Restauratoren, die europäischen Monarchien …

wärtigen Zustande der Bevölkerung, welche freie Cirkulation der Güter und Kapitalien, freie Entwickelung der Thätigkeit und der Verstandesanlagen der Bürger, und eine Gesetzgebung, die ihren Schutz über alle erstreckt, Niemand zwingt noch ausschließt, auch nur thunlich, ohne das ganze gesellschaftliche System unserer Civilisation, ja selbst die physische Existenz ganzer Massen der Bevölkerung auf das Spiel zu setzen? — Mit jener Civilisation und der Einrichtung der stehenden Kriegsheere, besonders in ihrer neuesten Organisation, ist selbst bis auf die letzte Spur sogar die Militär-Aristokratie verschwunden, welche, in manchen Staaten wenigstens, noch in der neuern Zeit, ein, wiewohl schwaches Bild der alten Feudal-Aristokratie darstellte. — Wir sind eben nicht geneigt,

r herzustellen, wie ist solches bei dem
nde der Bevölkerung, welche freie Cir
Kapitalien, freie Entwickelung der Th
ndesanlagen der Bürger, und eine Ge
n Schutz über alle erstreckt, Niemand
, auch nur thunlich, ohne das ganze
m unserer Civilisation, ja selbst die
Massen der Bevölkerung auf das Spiel
ivilisation und der Einrichtung der
sonders in ihrer neuesten Organisation
e letzte Spur sogar die Militär-Ari
elche, in manchen Staaten wenigstens
eit, ein, wiewohl schwaches Bild

Meisten interessirt erscheinen.

In Deutschland, wo keine so gewaltsame K
wie in Frankreich, den alten Baum der aus dem
hervorgegangenen Aristokratie nicht blos fällete,
auf die Wurzeln ausreutete, ist derselbe nichts de
fast abgestorben. Und die Einrichtungen, welche
lich die Regierungen getroffen haben, streben wa
dahin, ihn wieder zu befruchten, ihn in frisches
Leben zurückzurufen. Entfernt sind wir deshalb
jene Regierungen zu verhängen; der Drang de
nöthigte sie zu solchen Maßnehmungen; allein di
hat nicht aufgehört, und hörte sie auf, so hat sie
ihre Wirkungen unabänderlich hervorgebracht. N
thatsächliche Anführungen mögen hier eine Stelle f

kratie, nach Frankreichs Vorbilde, zu vernichten.

Und stellen sich nun, in Erwägung der hier angeführten Thatsachen, nicht eben diejenigen, welche, wie sie vorgeben, aus Liebe zur Monarchie, deren alte Stütze, die Aristokratie der Vorzeit, wieder herzustellen lehren, im offenbaren Widerspruch mit den monarchischen Regierungen selber und wollen sie nicht Reactionen herbeiführen, die uns in einen noch tiefern Abgrund von Anarchie und Verwirrung herabstürzen würden, als der kaum geschlossene der Revolutionen? — Die natürliche Aristokratie und wie wir solche der Bildungsstufe unserer Zeit angemessen erachten, soll aus Personen bestehen, welche entweder ausgezeichnete Talente oder große dem Staate geleistete Dienste, oder selbst eine umfas-

aus, die auf den Grundsteine
ankreichs Verbilde, zu vernichten.
sich nun, in Erwägung der hier angeführ
ht eben diejenigen, welche, wie sie sagt
Monarchie, deren alte Stütze, die Aristo
eit, wieder herzustellen lehren, im
mit den monarchischen Regierungen
cht Reactionen herbeiführen, die uns in
grund von Anarchie und Verwirrung
als der kaum geschlossene der Revolu
e Aristokratie und wie wir solche
er Zeit angemessen erachten, soll uns
welche entweder ausgezeichnete Talente

thum gewähren, den Befähigsten, Verständigsten
sten zu Theil werden. — Und aus staatswirthsch
sichtspunkte endlich die auf unwandelbaren G
stützte Aristokratie betrachtet, erscheint es auge
der übermäßige Reichthum einer kleinen Zahl bei
der Konsumtion, mithin auch der Produktion so
ist, als der gleichmäßigere Wohlstand der gro
Auch ist dies noch nicht der einzige aus einer übe
gleichheit hervorgehende Uebelstand. Man sehe n
land, das, ungeachtet der Hülfsquellen eines Han
hohes Gedeihen eine auf dem Erdballe einzige Er
mehr als eine Million jedes Grundeigenthums
milien in sich schließt, zu deren Erhaltung eine

kennen vermögen. Allein stellen wir auch die Heilsamkeit des geistlichen Einflusses auf das weltliche Regiment zu jenen entfernten Zeiten nicht in Abrede, so geziemt es doch, seitdem die Aufklärung und Geisteskultur überall sich verbreitet und die Wissenschaft jedem Individuum der Gesellschaft zugänglich geworden ist, die Diener der Religion von jeder Einmischung in die Staatsgeschäfte zurückzuweisen. Und verfolgen nicht Staat und Kirche zwei wesentlich ganz verschiedene Zwecke? Ersterer Begründung und Sicherung des Rechtszustandes unter den Gliedern der Gesellschaft; leztere Beförderung der Religiosität. Auch wollen wir, unter diesem Gesichtspunkte beiderlei Institutionen betrachtet, diese keineswegs jenem unterordnen. Allein die Kirche, abgesehen von ihrer rein geistigen Bestimmung, ist eine materielle Erschei-

n. Allein stellen wir auch die
Einflusses auf das weltliche Regiment zu
n nicht in Abrede, so geziemt es doch,
ung und Geisteskultur überall sich
chaft jedem Individuum der Gesellschaft
n ist, die Diener der Religion von jeder
Staatsgeschäfte zurückzuweisen. Und
at und Kirche zwei wesentlich ganz verschie
r Begründung und Sicherung des Rechts
n Gliedern der Gesellschaft; leztere
sität. Auch wollen wir, unter diesem
rlei Institutionen betrachtet, diese
erordnen. Allein die Kirche, abgesehen

die Erneuerung des Bündnisses zwischen Thron
Ohne uns dabei aufzuhalten die Beleidigung zu
che durch diese Aeußerung den ihren rechtmäß
ergebenen Völkern zugefügt wird, wollen wir
beschränken, die Frage zu erörtern, was denn
und Altar zu verstehen ist und ob es wahr, d
selseitige Solidarität in ihrer Verbindung statt
Bedingungen dieses Bündnisses sind niemals m
heit festgesetzt worden, so wie solches bei ande
Verträgen unter zwei rein politischen Mächten
pflegt; demnach müßen wir die Geschichte zu R
um aus den von ihr aufbewahrten thatsächlich
heiten die Antwort herzuleiten. Es ist nicht un

Digitized by Google

ten. Wahrscheinlich bestand damals noch nicht das Bündniß zwischen Thron und Altar; allein wir forschen vergebens, um zu erfahren, wann es begann. Wir sehen in den folgenden Jahrhunderten der fränkischen Monarchie die Mönche den besiegten Königen das Haupt scheeren, und sich zu deren Kerkermeistern hergeben, ohne den mindesten Einspruch zu Gunsten der legitimen Rechte der unglücklichen Fürsten zu erheben. Und erhielt nicht Pipin wie in neuester Zeit Napoleon Bonaparte — seine unrechtmäßige Krone aus den Händen des Bischofs von Rom, der nach Frankreich kam, um ihm zum Könige zu salben. Sollten diese Thatsachen, zwischen denen ein Zeitraum von mehr als tausend Jahren liegt, nicht einiges Bedenken gegen die geheimen Doctrinen des von den Restau-

es der geistlichen Gewalt immer frei stehen muß
politischen Verhältnissen abzusehen, um die Seele
Beistand zu lassen, so sind wir doch eben darum
fragen, warum man eben dieser Gewalt einen we
fluß zutheilen will und was sie alsdann für Bürgsc
angeblichen Bündnisse gewährt, das der Altar m
nien Gewalten schließt? — Immerhin sind di
tungen nur gegen die Anschläge der anmaßlichen R
und gegen die Ausdrücke, deren sie sich bedienen
weil diese zu Schlüssen führen, die wir nicht gesta
Niemals soll geläugnet werden, daß die Moral di
ligion ihre höchste Weihe erhielt und daß die Sit
Richtschnur unserer Pflichten ist.

Volkssouveränetät aus Absichten predigten, welche die Folgezeit gar bald enthüllte. Politische und religiöse Ketzer sind an die Stelle der Verdächtigen getreten und es möchte vielleicht heutiges Tages eben so schwer seyn, dem Argwohne der anmaßlichen Wiederhersteller zu entgehen, als zu jenem Zeitpunkte dem des öffentlichen Heilausschusses. Immerhin halten wir, aufrichtig gestanden, diese Faction, in Deutschland wenigstens, nicht für sonderlich gefährlich. Denn einmal sind Einsichten und Wissenschaften zu weit verbreitet und staatsrechtliche Kultur im Allgemeinen zu tief in die Massen des Volks übergegangen, als daß es moralisch möglich seyn sollte, die Finsterniß der frühern Jahrhunderte zurückzuführen. Sodann aber, hätte es auch den Anschein, als fänden die Verfinsterer unter

ät aus Absichten predigten, welche die
te. Politische und religiöse Ketzer sind
ächtigen getreten und es möchte vielleicht
n je schwer seyn, dem Argwohne der
rieller zu entgehen, als zu jenem
chen Heilausschusses. Immerhin halten
den, diese Faction, in Deutschland wenig
lich gefährlich. Denn einmal sind
ten zu weit verbreitet und staatsrechtlich
nen zu tief in die Massen des Volks
es moralisch möglich seyn sollte, die
Jahrhunderte zurückzuführen.
als fänden die Verfasser

Politische Constellatio
am Ende des Jahrs

Von einem Norddeutschen.

Wer unbefangenen Blicks die Zeitgeschich
wird wohl eingestehen, daß keine prädominir
sicher und consequent ihrem Ziele entgegenschreit
britannien. Während und nach dem großen
kampfe mit Napoleon hat das Cabinet von S.
seinem Verfahren geschwankt, und mit römischer
sich nicht nur als erste Seemacht behauptet und
kantilische Weltherrschaft erobert, sondern auch s

in Opposition gegen das neue Continentalsystem, und unverhohlen äußerten selbst diplomatische Aktenstücke, in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung, daß Interventionen zu Gunsten des absoluten Monarchismus brittischer Seite nie gebilligt, noch weniger unterstüzt werden könnten. Trotz mancher vertraulichen Mittheilung geschah in London kein Schritt, um das widerwärtige Geschrei des Liberalismus in England zu bändigen, wozu doch Lord Castlereagh in Wien Hoffnung gegeben hatte, und als nun dieser gar nicht beliebte Minister einen verzweiflungsvollen Tod starb, da trat Großbritanniens selbstständige Politik noch weit dreister hervor, und bezeugte durch die Anerkennung der neuen amerikanischen Republiken, daß sie den Absichten und Anordnungen des euro-

gegen das neue Continentalsyſtem, und
n ſelbſt diplomatiſche Aktenſtücke, in
der öffentlichen Meinung, daß Intereſſe
abſoluten Monarchismus brittiſcher
weniger unterſtützt werden könnten.
ulichen Mittheilung geſchah in
as widerwärtige Geſchrei des Liberalismus
ndigen, wozu doch Lord Caſtlereagh
en hatte, und als nun dieſer gar nicht
verzweiflungsvollen Tod ſtarb, da
ſtändige Politik noch weit dreiſter
e Anerkennung der neuen amerikaniſchen

und ungeſchwächt daſtand, während ſich anderſ
geändert hatte. Rußland fühlte, daß es eines
tigen Freundes bedurfte. *) Wellingtons Send
tersburg blieb nicht ohne Erfolg. Es war natü
der junge Kaiſer dem erprobten Alliirten immer
welcher 1812 ſo ſchnell, ſo wirkſam Hülfe
Rußland, Frankreich und Großbritannien, M
Stimme in allen Angelegenheiten Europa's
ſcheidende war, — konnte ein Kampf, der
Handel und ihre Verhältniſſe am nachtheilig
unmöglich gleichgültig ſeyn. Ein unglückliche
ſeit ſieben Jahren einem entſetzlichen Vertilgu
trozt: für die Vertheidigung der theuerſten Güte

für den osmanischen Despoten. Doch jene drei Mächte horchten auf die Wünsche ihrer Völker, und wollen einen verderblichen Vertilgungskrieg gegen Christen wirksam unterbrechen. Großbritaniens Seemacht ist allein im Stande, jenen Entschluß auszuführen, und ertheilt der König Befehl, so ist die Straße der Dardanellen und Alexandriens Hafen blokirt. Was Großbritannien will, das geschieht, wie die Jahre 1813 bis 1815 deutlich bewiesen haben. *) — Es wird gewiß jezt bei der Entscheidung der griechischen Frage eben so selbstständig verfahren, wie es bei der Anerkennung der amerikanischen Freistaaten verfuhr. Daß irgend eine Macht wirksam eingreifend für den Feind der Christenheit auftreten sollte, scheint fast unglaublich. Wenigstens würde dies von höchster Verblendung des Absolutismus zeugen. Erregt doch schon die

ischen Despoten. Doch jene ein
Wünsche ihrer Völker, und wollen einen
gungskrieg gegen Christen wirksam
eniens Seemacht ist allein im Stande,
führen, und ertheilt der König Befehl,
Dardanellen und Alexandriens Hafen
nnien will, das geschieht, wie die Jahre
h bewiesen haben. *) — Es wird gewi
ung der griechischen Frage eben so selbst
es bei der Anerkennung der amerikan
hr. Daß irgend eine Macht wirksam
Feind der Christenheit auftreten sollte, s
Wenigstens würde dies von höchst

Europa's, welche durch jene Londoner Conven
Juli öffentlich zur Sprache gebracht ist, so mi
eine historische Erinnerung aus der früheren Z
unzweckdienlich seyn. Wenn Frankreich, im
und achtzehnten Jahrhundert ein treuer Alliirte
zur Zeit da Oesterreich deren erbitterter Feind w
in einem Kriege mit den Türken stören wollte,
Schweden auf das große Reich zu hetzen. Wen
regierten, so ließen sich diese gewöhnlich durch j
rungen bewegen, und Rußland mußte seine M
Jezt erkennt die Regierung Schwedens, was z
wahrem Heile dient, und Carl Johann ist gewiß
zu Gunsten des Absolutismus in die Schrank

Oberhand nähmen, in Großbritannien werden Aufklärung und Freisinnigkeit eine Zuflucht finden.

VI.

Ueber die vornehmsten Operationen des Feldzugs 1813.

Von General Pelet.

(Aus dem Spectateur militaire übersezt.)

(Fortsetzung von Seite 259 Bd. XXV. Heft 3.)

men, in Großbritannien werden Aufklär
eine Zuflucht finden.

VI.

Ueber die

n Operationen des Feldzugs 18

n General Pelet

us dem Spectateur militaire übersetzt.)

brochen? Warum begann er sie erst, als in Fol
chen Angriffs diese Brücke aufgehoben wurde?
der Chef einer Neben-Armee nach Willkür h
konnte in den Haupt-Operationen keine Einh
Hierin liegt ein überzeugender Beweis, daß i
Heeren kein Plan, keine Leitung, keine Ueb
war. Karl Johann begnügte sich den Rest des
durch, Kosacken und Landsturm über die Elbe z
Vorbereitungen zum Uebergang zu treffen, wie
vor dem Eintreffen der andern Armee nicht
Er bot alle erdenkliche Mittel auf, um Verbin
sern Reihen anzuknüpfen, und Proklamationen
an unsere Gränzen sandte, zu verbreiten. S

Lagen in Leipzig seyn könne; daß man zu Wartenburg, am Ausfluß der Elster, das Schlagen einer neuen Brücke bemerkt habe ꝛc. Die Rapporte von Macdonald und Joachim bestätigen diese Nachrichten. Ersterer zeigt an, daß York, und ein anderes preußisches oder russisches Corps auf seiner äußersten Linken gegen die Elbe hinziehe; der andere hat den Feind auf allen Seiten von Großenhayn sich wegziehen sehen.

Napoleon fliegt in der Nacht (22.) nach Dresden, um sich wieder in den Mittelpunkt der Operationen und der innern Linien der Armee zu setzen. Vor Allem muß er wissen, ob Blücher eine Bewegung gegen die Nieder-Elbe gemacht, und wie hoch sich die Streitkräfte belaufen, welche Macdonald gegen sich über hat; denn er kann sich nicht denken, daß eine Brücke über diesen Fluß ohne bestimmten Zweck geschlagen

jig seyn könne; daß man zu

ster, das Schlagen einer neuen Brücke be

Rapporte von Macdonald und Joachim

richten. Ersterer zeigt an, daß Yorck,

eußisches oder russisches Corps auf seine

en die Elbe hinziehe; der andere hat da

n von Großenhayn sich wegziehen sehen.

fliegt in der Nacht (22.) nach Dresden

en Mittelpunkt der Operationen und der

ee zu setzen. Vor Allem muß er wiss

ewegung gegen die Nieder-Elbe gemacht,

Streitkräfte belaufen, welche Macdonald

at; denn er kann sich nicht denken, daß

„Wetter eben so schlecht, wie am 20. seyn

„dieses aber nur wie am 21., so findet der Angr

In einem andern Schreiben des Major=

Marschall Ney ist enthalten, daß die Zusamme

4. und 7. Corps unter den Kanonen von Wit

Dombrowsky's Stellung an der Mulde, den Fei

Angriff auf die Brücken von Roslau zu besorge

jeder gewagten Unternehmung gegen Leipzig ab

daß er diese indessen auf keinen Fall ausführen

er nicht gegen diese Corps marschirt wäre. „J

„dürfen Sie sich von Wittenberg und Torgau a

„sen. Das 6. Corps und die Reiterei des Kön

„vel sind zu Großenhayn, und können übermor

und die Vertheidigungs-Anstalten von Bautzen, das heißt die Mittel, einen Rückzug auszuführen und zu decken.

Man weiß nicht, ob Napoleon noch im Sinne hatte, die schlesische Armee anzugreifen, und sie über Bautzen hinaus zu verfolgen, oder ob er sich nur von der Anwesenheit aller seiner Corps vor Macdonald überzeugen wollte. Er hatte in den Ortschaften oberhalb Pillnitz auf 6—7 Stunden seine Garden in Kantonnirung zurückgelassen. Die Corps von Joachim und Marmont, welche auf der Straße von Königsbruck nach Camenz seinen Angriff unterstützen konnten, hatten keine Bewegung gemacht.

Wie dem nun sey, so hatte der Kaiser in dieser Nacht Nachrichten erhalten, welche alle seine Vorhaben ändern

digungs-Anstalten von Bautzen, das heißt
Rückzug auszuführen und zu decken.
nicht, ob Napoleon noch im Sinne hat
e anzugreifen, und sie über Bautzen hinaus
ob er sich nur von der Anwesenheit aller
donald überzeugen wollte. Er hatte
halb Pillnitz auf 6—7 Stunden seine
g zurückgelassen. Die Corps von
welche auf der Straße von Königsbrück
ngriff unterstützen konnten, hatten

nun sey, so hatte der Kaiser in dieser

wollte, entsagen, und entschloß sich, für den A
Theil dieses Ufers, welcher zwischen Dresden und
gänzlich aufzugeben.

Am 23. verständiget er Macdonald, den er
lassen will, um dieses Debouchee und diesen S
behaupten, von seinem neuen Plan, trifft jedoch
derholten dringenden Vorstellungen dieses Mar
andere Wahl. Napoleon will seine Armee-Corp
linken Elb-Ufer zusammenziehen, und sie staffel
stellen, um Schwarzenberg zu beobachten; er will
die Deboucheen von Torgau und Wittenberg auf K
losgehen. Er gibt Nachts die ersten Befehle zu
des rechten Ufers, von welchem er alles Vieh u

instradirt werden: „Diese Infanterie, welche keinen festen „Bestand noch sichere Einrichtung besizt, darf nur zum Dienst „in festen Plätzen, nicht aber als Eskorte verwendet werden, „bei welch lezterer sie sich zerstreuen könnte . . .“

Der Prinz von der Moskwa hatte (20.) das 7. Corps gegen Wörlitz geschickt, welchem das 4. folgen sollte. Zwei Tage darauf verlegte er sein Hauptquartier von Torgau nach Duben. Allein die Aufrufe Karl Johanns hatten bereits ihre Wirkung gemacht. Als Reynier am 23., einer vom Mar-

---

Dresden, den 26. Sept. 1813.

Mein Vetter! Geben Sie dem Prinzen Poniatowsky und den verschiedenen Divisionen der Garde und derjenigen Corps, welche mit der Räumung des Viehes vom rechten auf das linke

en: „Diese Infanterie, welche
sichere Einrichtung besitzt, darf nur zum
gen, nicht aber als Eskorte verwendet
rer sie sich zerstreuen könnte ..."
ij von der Moskwa hatte (20.) das 7. C
geschickt, welchem das 4. folgen sollte.
rlegte er sein Hauptquartier von Zeg
n die Aufrufe Karl Johanns hatten
gemacht. Als Reynier am 23., eine

Dresden, den 26. Sept.

r! Geben Sie dem Prinzen Poniatowski
Abtheilungen der Garde und derjenigen

Bernadotte, an welchen sie Anhänglichkeit u
fesseln sollten .... Herr von Gersdorf schr
den Prinzen von Neufchatel: „General Zesc
von diesem Ereigniß in Kenntniß gesetzt, als e
verfügte, die Offiziere um sich versammelte,
Infamie einer solchen Handlung vorstellte. A
übereinstimmten, ließ er sich von jedem das
geben, wodurch sie Sr. Majestät den Schwur
neuert haben" .... Der König von Sachse
Armee eine Proclamation voll der rührendsten

---

*) Der Prinz von der Moskwa schrieb am 23.
auch Hr. General Reynier darüber sagt, es herr

feldzeug von Reinberg nach Globig aufgestellt hatte. Sie glaubten ein Corps von 15—20,000 Mann vor sich zu haben, und Brückenköpfe mit Batterien auf der entgegengesetzten Seite. Sie blieben in der Stellung, welche Bertrand eingenommen hatte, stehen, während die schwache preußische Abtheilung, bestürzt über die Annäherung eines Armeecorps, oder benachrichtiget, daß Blücher seine Bewegung noch nicht begonnen habe, ihre Schiffe zurückzog. Der Prinz erfuhr, daß der Feind sich bei Dessau zeigte, und rückte auf dem linken Elb-Ufer gegen Wittenberg vor. Er ging von Wartemburg (am 26.) nach Oranienbaum, trieb die Verbündeten gegen Dessau zurück, fügte ihnen mehreren Schaden zu, und nahm Stellung, um ihre Bewegungen zu beobachten. Man kann hier nicht umhin, zu bemerken, daß, wenn der Prinz

emberg nach Gibbig aufgestellt [illegible]
s von 15—20,000 Mann vor sich zu [illegible]
e mit Batterien auf der entgegengesetzten
eben in der Stellung, welche Bertrand [illegible]
, stehen, während die schwache preußische
ürzt über die Annäherung eines Armeecorps
et, daß Blücher seine Bewegung noch [illegible]
ihre Schiffe zurückzog. Der Prinz [illegible]
bei Dessau zeigte, und rückte auf dem
en Wittenberg vor. Er ging von [illegible]
nach Oranienbaum, trieb die Verbündeten
ck, fügte ihnen mehreren Schaden zu, und
um ihre Bewegungen zu beobachten. [illegible]

gegen eine Armee halten könne; auch muß er m
an der Saale verschanzen. Es war vielleicht
der neuen Schachstellung anpassender, wenn n
statt Merseburg befestigte, um das Defilee, we
dieser Stadt ist, besonders aber das bei Leipzi
den. Arrighi erhält 15 — 16,000 Mann b
Arten, nebst 22 Kanonen, unter den Generale
Lefebvre, Lorge und Dombrowsky, zu seiner V
das Land zwischen der Saale und der Mulde zu

An den folgenden Tagen (26. und 27.) w
gung fortgesezt. Marmont erhält seine Richtu
zen; er muß in drei Kolonnen marschiren, we
schaftlich mit Lhéritier, die Elbe von Torgau

Am 29. berichtet Ney das entgegengesezte, Gen. Johann hat die Brücken an der Mündung der Mulde mit doppelten Brückenköpfen bedeckt; Dessau sey Morgens von der schwedischen Garde angegriffen, jedoch von Guilleminot mit 5 Bataillonen ruhmvoll vertheidiget worden . . .

Auf diese Weise hat man über die Stellung und Absichten der feindlichen Armeen keine Gewißheit. Es wäre ein großer Vortheil, sie in die Ebene herabzuziehen, und ihnen eine große Schlacht zu liefern, dabei die Wahrscheinlichkeit des Sieges ganz auf unserer Seite. So könnte man hoffen, die Angelegenheiten auf einmal zu beenden, während sie sich sehr in die Länge zu ziehen drohen, wenn man auf das andere Elbufer geht. Napoleon zögert, um zu sehen, was Schwarzenberg und Blücher thun. Die allerdringendste Operation

t Ney das entgegengesetzte, [illegible]
der Mündung der Mulde mit doppelten [illegible]
ckt; Dessau sey Morgens von der [illegible]
en, jedoch von Guilleminot mit 5 [illegible]
ndiget worden . . .
Weise hat man über die Stellung und [illegible]
hen Armeen keine Gewißheit. Es [illegible]
, sie in die Ebene herabzuziehen, und [illegible]
lacht zu liefern, dabei die Wahrschein[illegible]
; auf unserer Seite. So könnte man [illegible]
iten auf einmal zu beenden, während [illegible]
e zu ziehen drohen, wenn man auf [illegible]
Napoleon zögert, um zu sehen, was [illegible]

tow, welcher mit Reiterei von Böhmen herau[illegible]
durch Klenau's Infanterie, die bei Chemnitz [illegible]
stützt war, mit den übrigen Streifcorps. E[illegible]
in Altenburg an; fügte ihm vielen Verlust zu, [illegible]
gegen Weißenfels. Einige Tage früher war [illegible]
mit 2 Escadronen Westphahlen zu Freiberg au[illegible]
den. Am 30. nahm Czernitcheff Kassel, ließ[illegible]
bis Eisenach streifen, und fachte im Königreic[illegible]
die Empörungen von Katt und Dörnberg an.
Schrecken an den Ufern der Saale und der [illegible]
verkündete man, Karl Johann sey zu Dessau [illegible]
gegangen, besetze Halle, marschire nach Ka[illegible]
Braunschweig . . . . Napoleon schrieb: „M[illegible]

Digitized by Google

den blieb nur die Garde. Victor, welcher die Divisionen Curial und Decouz unter sich hatte, ließ Souhams Posten besetzen. Macdonald, der zu Weißig lagerte, deckte die Hauptstadt auf dem rechten Ufer. Saint Cyr, mit dem 14. und 1. Corps, sicherte die Straßen von Peterswalde und Gishübel.

Die Nachrichten, welche man durch die Corps, von Spionen und den Einwohnern erhielt, waren verzögert und unsicher. Am Morgen des 1. Oktobers widersprachen sie sich häufig. Napoleon schrieb Mittags: „Alles läßt vermuthen, „daß der Feind es satt hat, sich in den Defileen von Gishü„bel, Borna und Pirna zu verwickeln, und daß er nun auf „seinem linken Flügel operirt....“ Er erläßt einen Befehl, welchen er lange überlegt zu haben scheint, denn die

„ter gehabt
„der Hetma
„burg. . .
„des Fein
„wissen, w
um 10 Uhr
Unsere
ten glauben,
aus ‚auf we
Alle ihre öff
verkünden.
Disposition
Schachordnu
in Richtung

die Garde. Oudinot, welcher die ...
ecouz unter sich hatte, ließ Souhams ...
cdonald, der zu Weißig lagerte, deckte ...
dem rechten Ufer. Saint Cyr, mit dem ...
, sicherte die Straßen von Peterswalde ...

richten, welche man durch die Corps, von ...
nwohnern erhielt, waren verzögert und ...
rgen des 1. Oktobers widersprachen ...
een schrieb Mittags: „Alles läßt ver...
es satt hat, sich in den Defileen von ...
nd Pirna zu verwickeln, und daß er nur ...
en Flügel operirt....“ Er erläßt ...

„ter gehabt zu haben, in Kenntniß zu erh...
„der Hetman Platow steht mit seinen Kosa...
„burg. . . . . Alles deutet auf eine...
„des Feindes; in Chemnitz muß man mi...
„wissen, was daran ist.“. . . (Schreiben v...
um 10 Uhr Abends.)

Unsere am 24. begonnenen Bewegungen l...
ten glauben, die französische Armee führe endli...
aus ,auf welchen sie seit Anfang der Feindseligk...
Alle ihre öffentlichen Bekanntmachungen beeilt...
verkünden. Indessen bestand das wirkliche ...
Dispositionen in Aufstellung der Corps in dem ...
Schachordnung, welcher auf dem linken Elbu...
in Richtung aller Operationslinien ...

dann die Hauptpartie seiner Kräfte gegen denjenigen vereiniget, welchen er angreifen wollte. Man konnte selbst eine fünfte Masse zur französischen Armee rechnen, nemlich das 1. und 14. Corps, welche der Kaiser in Dresden zu lassen beschlossen hatte. Die auf solche Weise bestimmte Schachstellung bildete durch die Punkte von Dessau, Leipzig, Mittweyda und Dresden, die Hälfte eines etwas ausgedehnten Sechsecks, dessen Durchmesser die Elbe bildete. Es wäre vielleicht zweckdienlicher gewesen, hätte Napoleon sich schon vom 1. Oktober an, gegen den Mittelpunkt zu Oschatz aufgehalten. Indessen ist man bemüßiget zu glauben, daß er Dresden den Unternehmungen Blüchers und Schwarzenbergs nicht preisgeben wollte, bevor er nicht versichert war, daß sie ihre Operationen wirklich begonnen hatten.

tpartie seiner Kräfte gegen denjenigen
angreifen wollte. Man konnte selbst eine
zösischen Armee rechnen, nemlich das 1.
che der Kaiser in Dresden zu lassen beschl
f solche Weise bestimmte Schachstellung
von Dessau, Leipzig, Mittweyda und
eines etwas ausgedehnten Sechsecks,
Elbe bildete. Es wäre vielleicht zweck
atte Napoleon sich schon vom 1. Oktober
punkt zu Oschatz aufgehalten. Indes
u glauben, daß er Dresden den Unter
s und Schwarzenbergs nicht preisgeben
versichert war, daß sie ihre Operationen

nen Hertischen, einen bückligen, wassersüch
oder starrsüchtigen Verstand; den gesunden su
Menge gewöhnlich vergebens. Dieser ist eine
bereinstimmung der verschiedenen Geisteskräfte,
die über jede Einseitigkeit hinausgeht, nicht um
sondern sie mit Verwandtem in ein harmonisc
zu bringen und so das Leben zu fördern. Ide
köpfe, Mystiker, Pedanten, Heuchler, Knech
Schreiber sind nie Männer, die sich des gesun
verstandes rühmen können. Nun zählt einm
viel gesunde Köpfe in eurer guten Stadt zu find
aber zugleich zu entdecken, ob ihr selbst vom A
ihnen gehörig würdet angesehen werden.

an übrig gebliebenen Proclamationen, und an spanischen Schlössern, die nach dem Riß der großen Baumeister Görres, Arndt, Hegel ꝛc. aus dem papier maché alter Predigten aufgebaut sind. — Wo diese Nation eigentlich ihren Sitz hat, ist schwer anzugeben: nur in alten Papieren findet man ihr Vaterland beschrieben; so wie man aber die Lehrstühle der Professoren und die Bibliotheken verläßt, wird man überall von Schlagbäumen aufgehalten, und von Zöllnern scharf visitirt, ob man nicht ein Stückchen Vaterland in der Tasche hat, das man, wie benachbarten Tabak, als Conterbande, über die Grenze einschwärzen will. — Wollen Sie, meine hochgelehrten Herren, geheime Hof- oder Justizräthe oder sonstige Titularmänner werden, so entsagen Sie weise jedem Gedanken an Vaterland, und glau-

ebenen Proclamationen, und an [illegible]
e nach dem Riß der großen Baumeister
t, Hegel ꝛc. aus dem papier maché [illegible]
ebaut sind. — Wo diese Nation [illegible]
hat, ist schwer anzugeben: nur in [illegible]
man ihr Vaterland beschrieben; so wie [illegible]
hle der Professoren und die Bibliothek
man überall von Schlagbäumen [illegible]
Zöllnern scharf visitirt, ob man nicht [illegible]
and in der Tasche hat, das man, [illegible]
, als Conterbande, über die Grenze [illegible]
llen Sie, meine hochgelehrten Herren, [illegible]
[illegible] oder sonstige Titularmänner [illegible]

dern nichts als Trümmer von altem Mauerwe
Andenken erhält an eine zerstörte Herrlichkeit.
in dem verwünschten Schlosse als ein Mar
äußere Welt, während im Inneren ich mich
und erkenne, daß Menschenhaß und Me
gleich den Schlangen des Laokoon, sich um
Kinder winden." — Wie diese Worte eine
politischen Annalen des neunzehnten Jahrhund
Wird eine Preisfrage einer künftig zu errich
der politischen Wissenschaften werden.

Digitized by Google

Man versucht es auf jede Art: bald

Zeit fordert, zu erwarten.“ — — Wie? Mitten in der hohen europäischen Civilisation wäre solche Sprache nicht außer der Zeit? — — Civilisation? Ach, wir sind, die Wahrheit zu sagen noch tief in Barbarei versunken, und das kleine Häuflein civilisirter Menschen lebt auf entfernten Inseln der Phantasie, aus der Wirklichkeit verbannt. „Käme Plato,“ sagt ein türkischer Dichter, „wir stopften das Maul ihm wie dem Fasse.“ Es ist noch schlimmer: erschiene Christus der Herr wieder auf Erden, die heilige Inquisition ließ ihn als einen Ketzer verbrennen. Dies hat der russische General Klinger schon vor vielen Jahren drucken lassen. Seit der Zeit haben wir in Frankreich und Spanien, vielleicht auch

Gerechtigkeit, am wenigsten Genie, wie
erwarten." — — Wie? Mitten in der
Civilisation wäre solche Sprache nicht
Civilisation? Ach, wir sind, die Sch
tief in Barbarei versunken, und die
der Menschen lebt auf entfernten Inse
der Wirklichkeit verbannt. „Käme Ne
Dichter, „wir stopften das Maul ihm
ist noch schlimmer: erschiene Christ
Erden, die heilige Inquisition ließ ihn
kennen. Dies hat der russische Gen
vielen Jahren drucken lassen. Ein
und Spanien, vielleicht auch

meisten deutschen Staaten seinem Fürsten näh
einigen zufällig, in andern als Folge alter

„Der Rausch der Begeisterung ist vorüb
fortwährender Ruhe von Außen, wird die
seyn, wo Alles in die gewöhnlichen Schran
lichen Denkens und Handels zurücktritt. B
verbreiteter Aufklärung über die wesentlichen
gerlicher Vereine, und über das wa
niß zwischen Fürst und Volk, wird
— das erlittene, zum Theil unvermeidlich n
Ungemach im frischen Gedächtniß — sich e
Nachsinnen überlassen, über jene
dieses Verhältniß. Es wird sich verli

Zufalls, der Nachkommenschaft fortwährend treu und nothwendig die Ausübung der Grundsätze sichert, auf welchen allein das Wohl und die Sicherheit des Ganzen und der Einzelnen dauerhaft ruht?"

Seit den zwölf Jahren, als dieses geschrieben wurde, hat sich Vieles verändert. Noch vor Kurzem hätten solche Reden für dämagogische Umtriebe gegolten. Jezt ist „der Rausch der Begeisterung vorübergegangen", die Zeit „des ernsten Nachsinnens" ist gekommen; die Menschen lesen die Protokolle des Bundestages, denken darüber und unterrichten sich. Alle wahrhaft revolutionären Ideen und Versuche haben keinen Eingang bei den deutschen Völkern gefunden; die Träume der

möglichst unabhängig von Einwirkungen
achkommenschaft fortwährend treu und
thung der Grundsätze sichert, auf welche
nd die Sicherheit des Ganzen und der
ruht?"

Jahren, als dieses geschrieben wurde,
ert. Noch vor Kurzem hätten solche
Umtriebe gegolten. Jezt ist „der
vorübergegangen", die Zeit „des
gekommen; die Menschen lesen die
denken darüber und unterrichten sich
nären Ideen und Versuche haben
Völkern gefunden; die Träume

fahrt Großbritanniens, gehalten im Hause
nen am 7. Mai 1827, und von demselben
genen Schrift nebst begleitenden Document
gegeben. . . . . .

III. Dupin's Berechnung des Wachsthums der
Frankreich. . . . . .

IV. Bemerkungen aus der Brieftasche eines am
Diplomaten. . . . . .

V. Betrachtungen über den Tod des Hrn. Can

Zweites Heft.

I. Ueber die Nothwendigkeit einer Verände
(französischen) Ministeriums. Von Hrn
Rath des königlichen Gerichtshofes zu Par
dem Französischen übersezt.) (Beschluß.)

VI. Der Stand der Dinge in Europa, Anfangs Octobers 1827. 273
VII. Miscellen. 282

Viertes Heft.

I. Freimüthige Gedanken eines Unparteiischen über einige Streitschriften zwischen Baden und Bayern. . . 293
II. Uebersicht der Verhandlungen der würtembergischen Landstände vom 19. April bis 5. Juli 1827. . . 324
III. Johann VI. König von Portugal. (Nach dem Französischen im gedrängten Auszuge.) (Beschluß von Seite 208 Heft 3. Bd. XXV.) 333
IV. Einige Worte über Restaurationen und Restauratoren. 348
V. Politische Constellationen am Ende des Jahrs 1827.

...tand der Dinge in Europa, Anfangs Octobe...

...n.

Viertes Heft.

...ige Gedanken eines Unparteiischen über ...
...riften zwischen Baden und Bayern. . . ...
... der Verhandlungen der würtembergischen ...
...nde vom 19. April bis 5. Juli 1827. . ...
...VI. König von Portugal. (Nach dem Fr...
...m gedrängten Auszuge.) (Beschluß von ...
...eit 5. Bd. XXV.) . . . .
...orte über Restaurationen und Restaurationen ...
... am Ende des Jahrs 18...

der Mechanik, der Manufacturen, Fabriken, K...
werbe, der Handlung, der Haus- und Landw...
Herausgegeben von Dr. J. G. Dingler, Ch...
Fabrikanten in Augsburg. Jahrgang 1827.
Novemberheft.

Inhalt.

Bericht über die Hängebrüke über die Themse b...
smith, nach der Zeichnung und unter der Leitun...
Clark. Mit Abbildungen. — Ueber den Stolle...
Brüke unter der Themse. Mit Abbildungen. —
Stollen unter der Themse; nebst einer verbesserte...
Stollen unter Wasser durchzuführen. Mit Abbi...
Ueber Gilman's Dampferzeuger mit hohem Druke.
bildungen. — Dessen Dampfkessel mit niedrigem D...
Abbildungen. — Ueber Hrn. Poole's Verbesserung...
maschinen. — Weekes Versuch über die Verbrennu...
arten, und die Wichtigkeit derselben für Chemie u...
logie und die Künste, nebst einer Beschreibung ...

giftigen Eigenschaften entzogen werden können. — Tafel-Liqueur aus Oleaster. (Elaeagnus angustifolia.) — Bromfabrik. — Ueber Fabrikation der im Handel vorkommenden Alkalien. — Ueber Althäine und Asparagine. — Die Schwefelsäure. — Ueber Kornwürmer. — Mittel gegen den Moder des Holzes an feuchten Oertern. — Schläuche aus Kautschuk. Steine zur Lithographie. — Benüzung der Sonnenwärme in Glashäusern. — Hrn. Bürel's Nivellir-Reflektor. — Merkwürdige Erscheinung, wenn das Leuchtgas seine Kapacität für die Wärme ändert. — Ueber Schornsteine.

Von diesem, den verschiedenen Gewerben, Manufacturen, Fabriken und der Land- und Hauswirthschaft so gemeinnüzigen Journale erscheinen monatlich zwei Hefte mit Kupfern u. s. w. Der Jahrgang kostet, durch die Buchhandlungen bezogen, 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze, um welchen Preis es einer allerhöchsten Verfügung zufolge auch auf allen Postämtern im ganzen Königreiche Bayern abgegeben wird. Eben so sind die Postämter des Auslandes nach jener allerhöchsten Ver-

onsäure darzustellen. — Wie dem [illegible]
schaften entzogen werden können. — [illegible]
aster. (Elaeagnus angustifolia.) — [illegible]
r Fabrikation der im Handel vorkommenden [illegible]
der Althäine und Asparagine. — Die [illegible]
er Kornwürmer. — Mittel gegen den [illegible]
feuchten Oertern. — Schläuche aus [illegible]
hographie. — Benüzung der Sonnenwärme [illegible]
— Hrn. Bürel's Nivellir-Reflektor. — [illegible]
inung, wenn das Leuchtgas seine [illegible]
dert. — Ueber Schornsteine.
, den verschiedenen Gewerben, Manufacturen,
er Land- und Hauswirthschaft so gemeinnützigen
einen monatlich zwei Hefte mit Kupfern u. s. w.
ostet, durch die Buchhandlungen bezogen, [illegible]
fl. Münze, um welchen Preis es einer aller-
fügung zufolge auch auf allen Postämtern
nigreiche Bayern abgegeben wird. Eben so
ter des Auslandes nach jener allerhöchsten Ver-
[illegible] ohne bedeutende [illegible]

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
walt,cls bd.25

Neue allgemeine politische Annalen.

3 1951 000 968 079 7